
2+3
Dezember 2002
19.Jahrgang

TAGUNGSBERICHT

Mein Selbst - Dein Problem

Narzissmus
in Interaktion
und Therapie

INHALT

Editorial	3
Impressum	81
Nachruf: Prof. Dr. Wolfgang Blankenburg (A.Längle)	4
HAUPTVORTRÄGE	
Vom Mythos des Narkissos zur narzisstischen Gesellschaft (A.Nindl)	6
Die grandiose Einsamkeit (A. Längle)	12
Wotan trifft Parsifal (L. Tutsch)	25
Aspekte des Narzissmus (B. Heitger, J. Bozuk, S. Jaeger-Gerlach)	34
Der Tanz auf dem Dachfirst (S.Sulz)	42
Abschied vom Narzissmus? (H. Wahl)	49
VORTRÄGE SUBSYMPOSIEN	
Männlicher Narzissmus (S. Laure)	59
Der Narzisst und die Angst (B. Jöbstl)	63
Erfahrungen zur Therapie eines narzisstischen Sexualdelinquenten (D. Fischer-Danzinger)	70
Geliebter Albtraum (C. Klun)	76
Narzissmus bei Kindern und Jugendlichen (M.u.Ch.Probst)	82
Schule als System – ideale Rahmenbedingungen zur Förderung narzisstischer Phänomene? (U. Zeunert)	87
„Sp.p.p.p.pieglein; Sp.p.p.p.pieglein, ... wer spiegelt sich hier? (E.Hofer)	89
Die Bedeutung der Arbeit für Narzissten (Ch.Orgler)	94
Manager des Jahres, Stardirigenten, Kultfiguren – und die Kehrseite der Medaille (H. Drexler)	97
Erfahrungen zur Begrenzung (P. Gruber)	100
Narzissmus und Macht (F. Heindl)	103
Arbeiten im Dienste von Narzissten (I. Kloimüller)	106
Selbst-Liebe – Wurzel alles Bösen oder Prinzip jeglichen Gutseins?(E.Bauer)	108
BUCHBESPRECHUNG	116
PUBLIKATIONEN/ABSCHLUSSARBEITEN	117
BEILAGE: EXISTENZANALYSE INFO	
AKTUELLES	3
MITTEILUNGEN	13
KONTAKTADRESSEN	2
TERMINE	13

Bankverbindungen der GLE

Österreich: Konto Nr.: 040-33884, Erste Österr. Spar-Casse-Bank
Deutschland: Konto Nr.: 7000006, Spar- und Kreditbank Nürnberg
Schweiz: Konto Nr. 80-5522-5, Schweiz. Kreditanstalt, 6301 Zug
Andere Länder: Wir bitten um Zahlung mittels Postanweisung oder mittels DC, VISA, EC/MC

Unsere e-mail Adresse: gle@existenzanalyse.org
Homepage <http://www.existenzanalyse.org>

Wissenschaftlicher BEIRAT

Michael ASCHER
Philadelphia (USA)
Karel BALCAR
Prag (CZ)
Gion CONDRAU
Zürich (CH)
Herbert CSEF
Würzburg (D)
Nolberto ESPINOSA
Mendoza (ARG)
Reinhard HALLER
Feldkirch (A)
Hana JUNOVÁ
Prag (CS)
Christoph KOLBE
Hannover (D)
George KOVACS
Miami (USA)
Jürgen KRIZ
Osnabrück (D)
Rolf KÜHN
Wien (A)
Anton-Rupert LAIREITER
Salzburg (A)
Karin LUSS
Wien (A)
Corneliu MIRCEA
Temesvar (RO)
Christian PROBST
Graz (A)
Heinz ROTHBUCHER
Salzburg (A)
Christian SIMHANDL
Wien (A)
Michael TITZE
Tuttlingen (D)
Liselotte TUTSCH
Wien (A)
Helmuth VETTER
Wien (A)
Beda WICKI
Unterägeri (CH)
Wasiliki WINKLHOFFER
München (D)
Elisabeth WURST
Wien (A)

HINWEISE

Themen-Redaktion
Dr. Anton Nindl
Dr. Silvia Längle
Mag. Karin Steinert

GLE-Tagung **März 2003** **Hamburg**

Thema:
Angst

Wir trauern um
Prof. Dr. W. Blankenburg
Nachruf Seite 4

Existenzanalyse im Dialog
Gastreferenten bei
GLE-Kongressen seit 1989
Infoheft Seite 3

Themen-Vorschau:

2003

Kindertherapie

Angst

2004

Therapeutische Beziehung

Depression

2005

Supervision

Redaktionsschluß für die
Nummer 1/2003:
30.01.2003

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen !

Am Narzissmus scheiden sich die Geister, das fängt schon mit der Rechtschreibung an. Beim Eintauchen in das vorliegende Heft treffen Sie auf Narzissmus und Narzißmus - diese Freiheit ist ein seit Jahren gepflegter Tribut an elementare Bedürfnisse im Schriftbild der deutschen Sprache und an die Selbstbestimmung der Autoren: Als GLE-Redakteurin möchte ich derzeit weder „alte“ noch „neue“ Rechtschreibung verbindlich vorgeben, sondern die Autonomie der Autoren respektieren, denn sich schreibend auszudrücken und mitzuteilen ist eine Öffnung des Persönlichen.

Damit sind wir dem eigentlichen Thema dieses Heftes näher gerückt: Der Narzissmus als eine Form der Suche nach dem Eigenen, nach der personalen Mitte, nach dem Selbst.

Man spricht gerne einmal vom Narzissten als dem Selbstverliebten, als einem, der ständig um sich kreist. Das Narzisstische und die Selbstliebe als Thema der beiden Salzburger Autoren A. Nindl am Beginn und E. Bauer als Abschluß dieses Heftes spannt den Bogen der Beiträge. Wobei im Falle des Narkissos Selbstliebe weniger ein von ihm gelebter Beziehungsaspekt ist als vielmehr Ausdruck seines nicht zur Ruhe, nicht zur Erfüllung kommenden Ringens nach Wertschätzung. Und gerade dieses Bemühen provoziert paradoxerweise immer wieder Distanz und Ablehnung beim anderen, der Tonfall wird unweigerlich vorwurfsvoll ob eines solchen Umgangs. Von dieser Ambivalenz ist - wie von den Autoren ausgeführt - die Geschichte der Narkissos-Rezeption und die Geschichte des Verständnisses von Selbstliebe geprägt. Als Abrundung expliziert H. Wahl anhand der Entwicklung von der Psychoanalyse zur Selbstpsychologie diesen in der Psychotherapie-Geschichte nahezu überstrapazierten Begriff.

Die Referate des Narzissmus-Kongresses reichen insgesamt von der Differenzierung des Mangels und dem damit verbundenen Suchen (A. Längle, L. Tutsch) über das Erscheinungsbild (B. Heitger, J. Bozuk, S. Jäger-Gerlach) zu den spezifischen Leistungen des Narzissten. Diese zeigen sich meist in beeindruckendem Können, in einzelgängerischem Herausragen(wollen), wie es der Betrag von S. Sulz und die zum Subsymposium „Wirtschaft und Politik“ beschreiben. Breiter Raum wird auch dem Verständnis des narzisstischen Leidens gegeben, sowohl in zahlreichen Fallschilderungen als auch in der Darstellung der kindlichen Früherfahrungen, die eine narzisstische Entwicklung begünstigen. Wiederholt wird die Therapie des Narzissmus thematisiert und dabei auf Ansätze in der Haltung des Therapeuten besonders hingewiesen.

Nun können wir gerade noch vor Abschluß dieses Jahres den Tagungsband zum heurigen GLE-Kongress „Mein Selbst - Dein Problem“, der mit über 600 Teilnehmern in Salzburg stattfand, vorlegen. Wir freuen uns über diese umfangreiche Ausgabe und danken allen Autoren für ihr Mitwirken und natürlich auch den Organisatoren dieser schönen Tagung.

Silvia Längle
im Namen der Redaktion

Prof. Dr. Wolfgang Blankenburg

*1. Mai 1928 in Bremen, † 16. Oktober 2002

Mit großer Trauer haben wir von Frau Blankenburg vom plötzlichen Tod ihres Gatten erfahren, der unerwartet auf der Bahnfahrt nach Heidelberg einem Herzversagen erlegen ist. Er war wieder auf dem Weg zu seiner alten Universität, wo er regelmäßig - auch nach seiner Pensionierung an der Universität Marburg - an wissenschaftlichen Veranstaltungen teilnahm. Bei diesen hat Herr Blankenburg auch stets die Existenzanalyse eingebracht und auf die Weiterentwicklungen in der GLE hingewiesen sowie auf die Unterschiede zu anderen Strömungen in diesem Gebiet der Psychotherapie aufmerksam gemacht. Durch dieses Engagement war Wolfgang Blankenburg ein wichtiger und sehr prominenter Vertreter der GLE im universitären Bereich, der den phänomenologisch-existentialen Ansatz unserer Richtung überzeugt unterstützte.

Prof. Dr. med. Wolfgang Blankenburg war emeritierter Lehrstuhlinhaber für Psychiatrie der Universität Marburg. Seine akademische Karriere begann er 1947 mit dem Studium der Philosophie in Freiburg bei Heidegger, Fink, Szilasi, Max Müller u.a. Parallel studierte er Psychologie bei Heiß, ab 1950 auch Medizin, ohne seine Studien (und seine Tutor-Tätigkeit) in Philosophie zu unterbrechen. Er dissertierte in Medizin mit einer „Daseinsanalytischen Studie über einen Fall paranoider Schizophrenie“. Diese Arbeit führte zu Kontakten mit Ludwig Binswanger in der Schweiz.

Zum Ende des Studiums heiratete er Ute Hägele. Aus dieser Ehe stammen drei Kinder.

Nach Abschluß des Studiums begann er 1957 seine praktische Tätigkeit mit einer internistischen und psychosomatischen Ausbildung in Heidelberg bei H. Plügge. Ab 1959 war er dann Assistent an der Psychiatrischen und Nervenambulanz der Universität Freiburg (Direktor: H. Ruffin) - eine der ersten deutschen Universitätskliniken, die sich tiefenpsychologischer und zudem anthropologisch orientierter Psychotherapie und Psychosomatik öffnete (in der Folge v.v. Weizsäcker). 1963 wurde er dort Oberarzt, 1968 habilitierte er sich an derselben Klinik.

Danach (1969) wechselte er in die Psychiatrische Univ.-Klinik Heidelberg zu W. v. Baeyer, wo er ebenfalls eine Oberarztstelle bekleidete, dann aber - nach der Emeritierung v. Baeyers - deren kommissarischer Direktor (1972-73) wurde. 1973 war er Leiter der Fachgruppe Psychiatrie-Psychosomatik der Universität Heidelberg. 1975 folgte er einem Ruf nach Bremen und wurde Direktor der Psychiatrischen Klinik I. Schon vier Jahre später wechselte er auf den Lehrstuhl für Psychiatrie in Marburg, wo er bis 1993 Ordinarius und Leiter der Klinik für Psychiatrie blieb. Ab Oktober 1993 war Blankenburg emeritiert, betrieb aber daneben eine private psychotherapeutische Praxis und war nach wie vor in der Psychotherapie-Weiterbildung und Supervision tätig.

Das wissenschaftliche Werk Blankenburgs beinhaltet wichtige Beiträge zu Theorie und Praxis der Psychiatrie und Psychotherapie. Die wissenschaftlichen Schwerpunkte Blankenburgs liegen in der Verbindung klinischer Psychiatrie mit phänomenologisch-anthropologischen Konzepten sowie qualitativer, d.h. hermeneutisch orientierter Soziologie. Aus der letzten Verbindung ging später das gemeinsam mit Hildenbrand u.a. verfolgte Projekt „Familiensituation und alltägliche Orientierung Schizophrener“ hervor. „Phänomenologie“ betrachtet Blankenburg als eine Methode, „vorprädikativ Gewahrtes“ (z.B. Anmutungsqualitäten) in konturierte, diskursive (ev. operationalisierbare) Begrifflichkeit zu transformieren (in der Sprache neurobiologischer Hypothesen: „rechtshemisphärisch“ Gewahrtes in „linkshemisphärisch“ zu Verarbeitendes überzuführen).

Besonders die Schizophrenie-Forschung zog Blankenburg an. Seine Dissertation und die zum Buch ausgearbeitete Habilitationsschrift „Der Verlust der natürlichen Selbstverständlichkeit“ (1971) bahnten – mit Hilfe einer Technik des Wörtlichnehmens von Patientenaussagen – einen neuartigen Zugang zur „Welt“ und zum Erleben der Betroffenen. Von führenden Psychiatern ins Japanische, Französische, Italienische und – derzeit – Spanische übersetzt fand das Buch bis heute anhaltendes Interesse.

In der Folgezeit beschäftigten Blankenburg unter anderem Biographieforschung, Zeit, Identität, Perspektivität sowie Autonomie und Heteronomie. An konkreten einzelnen Syndromen waren es: Wahn (auch der Wahn Depressiver), Manie („Belastungsmanie“ gegenüber Schultes „Entlastungsdepression“), Hysterie, Zwang und Angst (Angst um *aufgegebenes* vs. Angst um das *vorgegebene* Dasein). Phänomenologische Methodik verband sich bei ihm zunehmend mit dialektischem Denken. *Disorders* faßte er als Amalgam von Ausfall und Coping auf und versuchte, ihnen mit der Frage, „Wogegen (gegen welche ganz andersartige Einseitigkeit) könnte eine bestimmte Deviation gerichtet sein?“ – stets auch positive Seiten abzugewinnen; Benedettis Konzept einer „Positivierung“ wie auch Frankls paradoxer Umgang mit Symptomen standen dabei Pate.

Ein anderer Schwerpunkt von Blankenburgs Tätigkeit war zeitlebens die Phänomenologie der Leiblichkeit, die er vor allem in der Schnittstelle zur Psychosomatik und zur Leib-Seele-Problematik hin, zum Leib-Erleben (besonders auch in Kombination mit psychischen Störungen) und zur Expressivität (vor allem in der Tanztherapie) bedachte. Daneben interessierte ihn die Verbindung der Psychopathologie, der daseinsanalytischen Psychotherapie und phänomenologisch-anthropo-

logisch orientierten Psychotherapie im allgemeinen. Dort widmete er sich den Phänomenen der Intersubjektivität, des Ich-Erlebens, der Beziehung zur System-Theorie, zur Sozial-Psychiatrie und dem Einsatz paradoxer Verfahren.

In letzter Zeit befaßte sich Blankenburg mit dem gestaltkreisartigen Ineinandergreifen von Affektion und Emotion; ferner mit Fragen nach der „Zumutbarkeit“ z.B. einer „Willensanspannung“ – nicht unter gutachterlichen Aspekten (forensisch kaum beantwortbar), sondern sozialpsychiatrisch bei der Rehabilitation chronisch Kranker.

Abschließend soll nicht unerwähnt bleiben, daß Blankenburg durch seine zahlreichen Artikel in Lexika, Handbüchern (z.B. zum psychiatrischen Krankheitsbegriff) und Nachschlagwerken sowie durch seine häufige Präsenz bei wissenschaftlichen Konferenzen und sein fließendes Französisch und Englisch einen größeren Bekanntheitsgrad weit über den deutschen Sprachraum hinaus erhalten hatte und innerhalb der Psychiatrie stets eine psychotherapeutische Position im Krankheitsverständnis und in der Behandlung seelischer Störungen bezogen hatte.

Mit dem Tod Blankenburgs verliert die deutschsprachige (und internationale) Psychiatrie einen ihrer großen. Die an der Philosophie geschulte strikte phänomenologische Haltung in Forschung und Praxis hatte Wolfgang Blankenburg stets mit der existentiellen und daseinsanalytischen Psychotherapie verbunden.

Mit dem Tod Blankenburgs verliert die GLE ein Mitglied, dem die Generalversammlung auf Grund seiner Verbundenheit schon vor bald zehn Jahren die Ehrenmitgliedschaft angetragen hatte. Blankenburg empfand seine Ehrenmitgliedschaft stets als Auftrag, denkerisch an der Entwicklung der phänomenologisch-hermeneutischen Grundhaltung der Existenzanalyse mitzuarbeiten. Er nahm das einerseits durch seine konsequente Teilnahme an unseren Kongressen wahr, andererseits durch einen häufigen Gedankenaustausch mit A. Längle. Darüber hinaus war er sehr bemüht, den neuen Ansatz der GLE im universitären Bereich in Deutschland zu vertreten und auf die genuine Weiterentwicklung aufmerksam zu machen. Die GLE verliert mit Wolfgang Blankenburg ihren Nestor der letzten Jahre, einen väterlichen Freund, wohlwollenden Kritiker und Anreger, und vor allem einen liebenswerten und stets zuvorkommenden Freund.

Es berührt uns schmerzlich, daß Wolfgang Blankenburg eine Ehrung nicht mehr erleben konnte, die seiner internationalen Reputation in bescheidener Form entgegenkommen wäre. Der Vorstand der „International Society of Existential Analytical Psychotherapy“ (ISEAP) hatte im Oktober beschlossen, Wolfgang Blankenburg aufgrund seiner internationalen Verdienste für die existentielle Psychotherapie die Ehrenmitgliedschaft anzutragen. Wolfgang Blankenburg hat davon leider nicht mehr erfahren können.

Wichtigste Publikationen:

- Blankenburg W (1958) Daseinsanalytische Studie über einen Fall paranoider Schizophrenie. Schweizer Arch. Neurol. Psychiat. 81, 9-105
- Blankenburg W (1971) Der Verlust der natürlichen Selbstverständlichkeit. Ein Beitrag zur Psychopathologie symptomarmer Schizophrenien. Stuttgart, Enke
- Blankenburg W (1978) Grundlagenprobleme der Psychopathologie. Nervenarzt 49, 140-146
- Blankenburg W (hg. gem. mit Schaefer KE, Stave U) (1979) Individuation process and biographical aspects of disease. A new image of Man in medicine. Vol. III. New York, Futura
- Blankenburg W (1981) „Wie weit reicht die dialektische Betrachtungsweise in der Psychiatrie?“ Jahrbuch für medizinische Psychologie, Anthropologie und Psychotherapie 29, 45-66
- Blankenburg W (1981) Körper und Leib in der Psychiatrie. Schweiz. Arch. Neurol. Neurochir. Psychiat. 131, 13 - 39
- Blankenburg W (Hg) (1989) Biographie und Krankheit. Stuttgart, Thieme
- Blankenburg W (1989) Phänomenologie der Leiblichkeit als Grundlage für ein Verständnis der Leiberfahrung psychisch Kranker. Daseinsanalyse 6, 161-193
- Blankenburg W (1990) Wirkfaktoren paradoxen Vorgehens in der Psychotherapie. In: Lang H (Hrsg), Wirkfaktoren in der Psychotherapie. Berlin, Springer, S. 122-138
- Blankenburg W (Hg) (1991) Wahn und Perspektivität. Stuttgart, Enke
- Blankenburg W (1992) Zeitigung des Daseins in psychiatrischer Sicht. In: Fink-Eitel H, Lohmann G (Hg), Negativität. Theunissen-Festschrift. Frankfurt/M., Suhrkamp, S. 130-154
- Blankenburg W (1996) Vitale und existentielle Angst. In: Lang H, Faller H (Hg), Das Phänomen Angst. Frankfurt/M., Suhrkamp, S. 43-73

- Blankenburg W (1998) Le phénomène psychosomatique et la relation du corps à l'esprit. Implications pour la médecine et pour la psychiatrie (trad. par M. Ahn). In: Jonckheere P (ed), Passage à l'acte. Paris-Bruxelles, De Boeck & Larcier, pp. 181 - 197
- Blankenburg W (1998) Perspective du Future antérieur et Histoire intérieure de la vie (trad. par Y. Totyan et A. Fournier). L'Art du Comprendre 7, 199-211
- Blankenburg W (1999) Zur Psychopathologie und Therapie des Wahns unter besonderer Berücksichtigung des Realitätsbezugs. In: Hartwich P, Pflug B (Hg), Schizophrenien. Wege der Behandlung. Sternfels, Verlag Wissenschaft und Praxis, S. 59 - 94
- Blankenburg W (1999) Interaktions-Wirklichkeit - Basis der Psychiatrie. In: Krisor M, Pfannkuch H (Hg), Psychiatrie auf dem Weg - Menschenbild, Krankheitsverständnis und therapeutisches Handeln. Lengerich, Pabst, S. 66 - 83

Literatur zu Werk und Person:

- Dumfarth M (1994) Phänomenologie – Dasein – Dialektik. Zum Kontext der Daseinsanalyse bei Wolfgang Blankenburg. Wien, Dissertation der phil. Fakultät
- Dörr-Zegers O (2000) Existential and phenomenological approach to psychiatry. In: Gelder MG, López-Ibor J, Andeasen N (eds), New Oxford
- Scudellari P (1998) Il Progetto di Wolfgang Blankenburg per una Psicopatologia Fenomenologica. In: Comprendre. Archive International pour l'Anthropologie et la Psychopathologie Phénoménologiques 9, 171-186
- Tatossian A (1979) Phénoménologie des Psychoses. Paris, Masson
- Textbook of Psychiatry. Oxford, Oxford University Press, pp. 357-362

Alfried Längle

Vom Mythos des Narziss zur narzisstischen Gesellschaft – ein Panoptikum

Anton Nindl

Ausgehend vom Mythos des Narziss wird der Versuch unternommen, narzisstischen Phänomenen in Literatur, Bildender Kunst, Psychotherapie und Gesellschaft kaleidoskopisch nachzugehen. Dabei soll die sich vordergründig als Selbstliebe darstellende illusionäre Sehnsucht nach sich selbst als einem Anderen – dem eigenen Spiegelbild – in den Blick gerückt werden. Daneben gilt es die Abhängigkeit von der Bewunderung und Anerkennung von außen als Teil des grandiosen Selbst beim Einzelnen wie auch im Kontext der Erlebnisgesellschaft und im politischen Leben aufzuzeigen. Der Vortrag diente als Einstimmung und Hinführung zum Kongressthema „Narzissismus“ in Salzburg.

Stichwörter: Mythos des Narziss, Kunst, Psychotherapie, Narzissismus in der Gesellschaft

On the basis of the myth of Narcissos we will attempt to look at narcissistic phenomena in literature, visual art, psychotherapy and society in a kaleidoscopic fashion. In doing so the seeming love of oneself as an illusory longing for oneself as someone else will be highlighted. Besides, the dependency on admiration and recognition by others as part of the grandiose self in the individual and situated in the context of a society of experience and of political life will be shown. This lecture served as an introduction to the theme of „narcissism“ of the congress in Salzburg.

Key words: myth of narcissos, art, psychotherapy, narcissism in society

Die Geschichte von Narziss als Mythos

In Böotien bringt die Quellnymphe Liriope, nachdem sie vom Flussgott Cephisos, ihrem eigenen Vater, vergewaltigt worden war, ein Kind zur Welt, dem sie den Namen Narziss gibt. Als sie den Seher Tiresias nach der Zukunft ihres Sohnes befragt, antwortet dieser, dass Narziss ein hohes Alter erreichen könne, aber nur, „wenn er sich nicht kennen gelernt haben wird“.

Als schöner, zarter Jüngling von kaum sechzehn Jahren wird Narziss von vielen jungen Männern und Mädchen heftig, aber vergeblich umworben. Darunter ist auch Echo, die ihn eines Tages während einer Hirschjagd erblickt und ihm folgt. Zunehmend entbrennt sie in Liebe für ihn. Die Unglückselige aber kann von sich aus kein Gespräch beginnen, da sie von Hera bestraft wurde und sich seitdem nur noch mit dem Nachhall ihrer Stimme, dem Echo, artikulieren kann. Narziss, getäuscht durch den Widerhall, hält ihre Stim-

me für die seiner Jagdgefährten und fordert sie auf, zusammen zu kommen. Echo missdeutet diese Aufforderung als erwidertes Begehren von Narziss, nähert sich ihm und versucht ihn zu umarmen. Narziss jedoch weist sie schroff zurück: „Lass die Umarmungen! Eher will ich sterben als dir gehören.“ Beschämt zieht sich Echo zurück, lebt von nun an in einsamen Höhlen, verzehrt sich in ihrer unerwiderten Liebe und erstarrt allmählich zu Stein. „Sonus est qui vivit in illa – der Klang ist es, der in ihr fortlebt.“ Narziss jedoch wendet sich auch weiterhin keinen Nymphen und keinen Männern zu, woraufhin einer der Verschmähten gekränkt ausruft: „So soll es auch ihm in der Liebe ergehen, so soll auch er, was er liebt, nicht bekommen.“ Die Rachegöttin Nemesis kommt dieser Bitte nach und dadurch besiegelt sie das Schicksal von Narziss endgültig. Als Narziss eines Tages, müde von der Jagd, an einer Quelle seinen Durst stillen will, erwacht ein bis dahin unbekanntes Begehren in ihm. Narziss bestaunt und bewundert das täuschende, faszinierende Bild im Wasser, nicht ahnend, was er da sieht. „...während er trinkt, hingerissen von dem Schattenbild der eigenen Schönheit, liebt er den Gegenstand der Hoffnung, der ohne Körper ist: für Körper hält er, was Welle ist.“ So taucht er die Arme, die Echo widerstrebt, mitten ins Wasser und versucht das Trugbild zu umarmen. Das zahllose Misslingen seines Wunsches steigert nur um so mehr sein leidenschaftliches Begehren für den vermeintlich anderen, und sein Wehklagen über seine Liebesqualen hallt durch die Wälder rings um die Quelle. Erst nach geraumer Zeit erkennt der unglückliche Narziss, dass er sein eigenes Spiegelbild sieht: „Dieser da bin ich! Ich habe verstanden; und mich täuscht mein Abbild nicht: ich werde verzehrt von der Liebe zu mir, und die Flammen errege und erleide ich.“ Ohne Furcht blickt der erschöpfte Narziss letztendlich seinem nahen Tod entgegen. „Und der Tod ist für mich nicht schwer, da ich ja im Tod meine Schmerzen ablegen werde. Ich wollte, dass dieser, der geliebt wird, länger lebte! ... Ach, vergeblich

geliebter Knabe! Lebe wohl!“ Und so ver-
geht Narziss, geschwächt durch Liebe, auf-
gezehrt von einem verborgenen Feuer. Auch
Echo stimmt noch einmal in die Wehklagen
mit ein. „... nirgends war der Leib; sie fan-
den eine safrangelbe Blume statt des Kör-
pers, mit weißen Blättern, die die Mitte um-
hüllten“ – die Narzisse.

Wenn wir den geschilderten Mythos
betrachten, stellen sich Fragen wie: Ist die
Geschichte von Narziss eine mythologische
Darstellung bestimmter Charakteristika auch
des modernen Menschen? Oder wie sich
Orlowsky und Orlowsky (1992) fragen:
Kann der Narzissmus des Menschen der
Neuzeit von einer vor zweitausend Jahren
literarisierten Gestalt abgeleitet werden ohne
die sozio- und psychohistorische Distanz und
Entwicklung zu berücksichtigen, die den
realen Menschen des Industriezeitalters vom
fiktiven Narziss der Antike trennt? Ist das
Verhalten von Narziss eine paradigmatische,
nicht auf eine bestimmte Zeitepoche be-
schränkte Ausdrucksform des Menschen in
seinem Erleben und Erleiden von Begren-
zungen des Lebens, die durch andere und
durch den Tod gesetzt sind? Zeigt sich darin
die Sehnsucht des Menschen, diese Gren-
zen ohne Selbstverlust überwinden zu kön-
nen, wie sich auch Meng (1997) fragt? Gibt
es überhaupt eine Kongruenz Narziss ist
gleich Narziss ist gleich Narzissmus? Muss
nicht im Narzissmuskurs der Einzelne in
seiner Bezogenheit als gesellschaftliches We-
sen und unter den Individualisierungstren-
denzen im Hinblick auf
Entfremdungssphäre betrachtet werden,
wie Orlowsky und Orlowsky (1992)
anregen?

Narziss in der Bildenden Kunst und in der Literatur

Fragen über Fragen zum Mythos des
Narkissos, der schon Jahrhunderte vor sei-
ner Literarisierung in Bildern und Statuen
dargestellt wurde. So zeigen die ältesten Fun-
de antike Kopien von Narziss-Statuen aus
der Schule Polyklets (5. Jh. v. Chr.).

Der schöne Jüngling verzierte Ringe,
Gemmen und andere Schmuckstücke der
Römer und Römerinnen, wodurch die eige-
ne Verliebtheit und das über den Tod hinaus-
gehende Liebesverlangen ausgedrückt wur-
de.

Auf römischen Sarkophagen spiegelbild-
lich angebracht, symbolisierte Narziss den



Narcissus. Kopie nach Polyklet (5. Jh.v.Chr.)
(aus Orlowsky & Orlowsky 1992, 81)

lebendigen Lebens- und Liebesfluss in der
Spanne zwischen Geburt und Tod des Ein-
zelnen. Es soll darauf verwiesen werden,
dass Narziss in dieser Zeit positiv bewertet
wurde.



Narziss (1 Jh.v.-1. Jh.n. Chr.) Vollständiger Ring.
Römisch (aus Orlowsky & Orlowsky 1992, 81)

Mit dem Untergang des römischen Rei-
ches und der Christianisierung Europas und
der damit einhergehenden Fokussierung auf
biblische Themen taucht das Narziss-Motiv
in der Bildenden Kunst und der Literatur
nahezu ein Jahrtausend nicht mehr auf. Ge-
gen Ende der Zeit der Kreuzzüge, kommt es
bedingt durch die Begegnung mit der Antike
zu einer intensiven Beschäftigung mit der
Thematik, die sich zunächst in der
Troubadourlyrik, in handschriftlichen Über-
tragungen von Ovid-Passagen und in der
geistlichen Dichtung zeigt. Als kurzes Bei-
spiel für das Narziss-Motiv in der Liebes-
lyrik des Mittelalters sei ein Ausschnitt aus
Guillaumes des Lorris *Der Rosenroman* zi-
tiert.

Guillaume de Lorris: Der Rosenroman (um 1205 - um 1240)

Narziss war ein Jüngling,
Den Amor in seinen Netzen hielt.
Und so sehr verstand Amor ihn zu quälen,
So sehr ließ er ihn weinen und klagen,
Daß er deswegen seinen Geist aufgeben

musste [...]

[Als er sich in sein eigenes unerreichbares
Spiegelbild verliebt hatte,]

Da verlor er vor Kummer ganz den Verstand
Und starb in kurzer Zeit.

So erhielt das Mädchen,

Das er früher zurückgewiesen hatte,

Seine Vergeltung und seinen Lohn.

Lernt von diesem Beispiel, Ihr Frauen,

Denn wenn Ihr sie sterben laßt,

Wird Gott Euch das wohl zu vergelten wis-
sen. (aus Orlowsky & Orlowsky 1992,

132f.)

Seit der Erfindung des Buchdrucks
nimmt die Anzahl der Narziss-Texte, die
durchwegs mit Holzschnitten, Kupferstichen
oder Federzeichnungen verziert wurden,
wieder verstärkt zu.

Im 17. Jahrhundert unterliegt das Nar-
ziss-Motiv einer komischen Wendung und
erfährt bisweilen eine derb-burleske Behand-
lung.



Jacobi Musaei Foroiuliensis (16. Jh.) Narcissus
(aus Orlowsky & Orlowsky 1992, 189).

Arnold van Westerhout: Der schöne Narziss (1687)

Euch Jungfern bitt ich sehr,
wollt eich in mich verlieben;
ich bin der schön Narziß;
doch laßt eich nicht betrüben
die krumme händ und füß;
so geht man in mein Land
nach Spanischer Grandez;
es ist bey mir kein Schand,
im hintern bloß zu seyn,
laßt eich auch nicht erschrecken,
wann meine Igel-Börst
voll Ungezieffer stecken,
die Meer-Katz ist drum da,
daß sie den Kopf mach rein,
drum unterm Manns-Volck ich
allein der schönst mag seyn.
(aus Renger 1999, 97)

Orlowsky und Orlowsky (1992) verweisen darauf, dass bereits mit dem Manierismus eine intensive Bearbeitung der Textvorlage des Ovid begonnen hat und eine Ablösung vom Vorbild beobachtet werden konnte. Gleichzeitig setzte eine selbständige künstlerische Gestaltung der Thematik in Malerei und Bildender Kunst ein, die bis in die Gegenwart dauert.

Doch nach diesem kurzen kunsthistorischen Exkurs wieder zurück zu Ovids Textvorlage.

Betrachtet man die Narziss-Geschichte in Ovids *Metamorphosen* unter einer strukturellen Perspektive, kann der Kern beider



Pablo Picasso (1881-1973). Narcissus. Episoden nach Almut-Barbara Renger (1999) wie nebenstehend dargestellt werden.

Um die Achse der Desillusion, die mit der Erkenntnis, dass die Erwartung gegenseitiger Liebe trügerisch ist, sind die beiden Dreiergruppen *Phase der Irrung* und *Phase der Bewusstheit* symmetrisch gruppiert. Ihre jeweiligen Elemente, die in Form von drei Etappen zur *Desillusion* hin- und von ihr fortführen, sind spiegelbildlich um die Mittelachse angeordnet: Im Anfang des Liebeserlebnisses (*Erblicken*) spiegelt sich sein Ende (*Tod*), im Entfachen der Liebesflammen (*Entbrennen*) das verzweifelte *Sich-Verzehren* in ihnen, in der *Hingabe an die Täuschung*, die Leidenschaft könnte Wirklichkeit werden, die *Ent-täuschung*. Anders ausgedrückt: *Illusion* und *Realität* brechen sich in der Desillusion (Renger 1999). Von besonderem Interesse ist nun die Stelle, an der der erotisierte Narziss erkennt, dass das, was er sieht, nur sein eigenes Spiegelbild ist. Er bricht dabei nicht in Entzücken aus, wie man

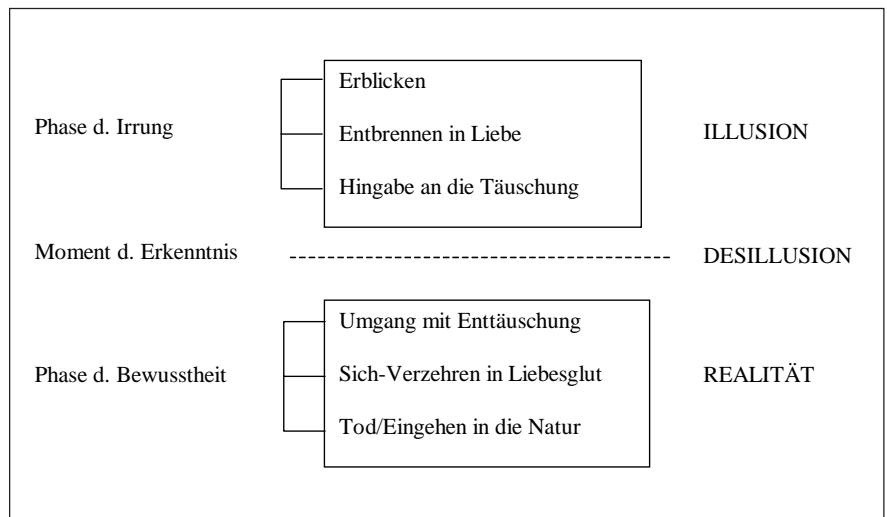
es einem Narzissen zuschreiben würde, sein Wunsch ist vielmehr der, dass „das Geliebte fern sein möge“. Es scheint weniger entscheidend, dass es sich um sein Spiegelbild handelt, als dass er einen Augenblick ahnt, dass er als Verfluchter überhaupt keine Liebe eines anderen erlangen kann und dass er sterben muss, weil dies das Schicksal von Narziss ist. Das Vergehen des Narziss war es, dass er gegen den ihm von den Göttern auferlegten absoluten Liebeszwang verstieß und demzufolge anmaßend wurde. Deshalb wurde er bestraft und nicht weil er sich in Eigenliebe verzehrte. Das Schicksal führte ihn zur Quelle, an der die Verfluchung gerade dann wirksam wurde, als er sich nicht mehr anmaßend, sondern wie ein liebender Mensch verhielt, wie Ursula Orlowsky anmerkt (Orlowsky & Orlowsky 1992).

Anmerkungen zu den Begriffen „Eigenliebe“ und „Selbstliebe“

Die Autorin verweist in weiterer Folge darauf, dass sich in Ovids Werk nichts davon finden lässt, dass Narziss sich der Eigenliebe ‚schuldig‘ macht. Die Selbstliebe wurde demnach in Rom nicht als verwerflich betrachtet oder als Laster angesehen. Mit Augustinus (4. Jh. n. Chr.) wurde die Eigenliebe (*amor privatus*) und die Selbstliebe (*amor sui*) eindeutig negativ konnotiert: Augustinus erachtete das Begehren nach sich selbst oder nach einem anderen ausgezeichneten weltlichen Objekt als „widergöttliche Selbstsucht“. Auch die Weltliebe (*amor mundi*) wurde von der Liebe zu Gott unterschieden und *amor sui* als Ursünde stigmatisiert. Im Mittelalter enthielt der moralische

Oberbegriff *amor sui* sowohl Selbstsucht wie auch *superbia*, die Hochachtung als egozentrischen Verstoß gegen den göttlichen *ordo*, gegen die göttliche Ordnung. Die Humanisten erkannten, dass Selbstwerterleben und moralisch-sittliches Wohlverhalten des Einzelnen nur in einer angemessenen Eigenliebe gegründet sein könnten. In den folgenden Jahrhunderten mit ihrer verwirrenden Fülle gegensätzlicher Entwicklungen kommt es zuerst in der Kunst und in der Folge in der Philosophie von Descartes zu einer Dominanz des Geistes und den daraus resultierenden positiven Selbstgefühlen. Die Rehabilitierung der Selbstliebe provozierte durch sich selbst auch die Selbstsucht, eine Verherrlichung der Autonomie des Subjekts und die Vergötzung der ‚Dingwelt‘, die zu einer Entfremdung zwischen Mensch und Natur beitrug. Schließlich erlebte sich das Selbst so ‚frei‘ und ‚transzendental obdachlos‘, dass es glaubt, sich letztlich nur noch aus unendlichen Spiegelungen zusammenzusetzen. Diese Spiegel sind bei Ovid noch nicht vorhanden. Narziss sucht die Quelle auf um zu trinken und nicht um sich zu spiegeln, wie Ursula Orlowsky in ihrem Essay zum Mythos betont (Orlowsky & Orlowsky 1992).

Allerdings finden sich nach der Autorin in den Anthologien fast ausschließlich Texte, die dem Narziss-Mythos Ovids die Bedeutung geben: *dieser Jüngling hat sich in sich selbst verliebt und geht daran zu Grunde*. Nach Ursula Orlowsky handelt es sich dabei um eine Entstellung des Originals und um eine Vernachlässigung der Homogenität der *Metamorphosen* und der manifesten Absichten des Autors Ovid. Vielmehr wird der Mythos dazu verwendet, das eigene zeit-



Kern von „Echo bzw. Narzissepisode“ (Renger 1999, 266)

spezifische Anliegen durch die mythische Abkunft zu legitimieren und gleichzeitig zu maskieren.

Orlowsky und Orlowsky (1992) unterteilen ihre gesammelten Texte entsprechend ihrer Bearbeitung des Narziss-Motivs in drei Sequenzen:

Die erste Kategorie vereint Dichtungen, die sich eng an Ovids Vorlage halten. Eine zweite Gruppe verwendet das Narziss-Motiv dazu, sich vom Handlungsgerüst der Metamorphosen abzusetzen. Sie tragen zur Variation der Motive „Eigenliebe“, „abgewiesene Liebe“ oder „Sehnsucht“ bei und verwenden das Spiegelmotiv als Metapher für einen Spiegel, der dem eigenen Stand, dem Welt-Liebenden oder dem Einzelnen entgegengehalten wird. Die dritte Gruppe umfasst Texte, die sich mit Subjektivismus, Spiegel sucht, Leere, Selbstinszenierung und Selbstauflösung beschäftigen. In vielen Texten ist Narziss zumeist Metapher bloßer Ichbezogenheit und der Erfahrung von Sinnleere und Einsamkeit, wie beispielsweise in dem 1998 entstandenen Gedicht „abend-toilette“ von Dieter P. Meier-Lenz.

Dieter P. Meier-Lenz: abendtoilette

der narziß zieht sich aus
legt seine kleider in die dämmerung
kämmt sich tote beegnungen
aus dem haar
und rollt die enttäuschungen herunter
wie nylonstrümpfe

es war ein wortloser tag
ohne streicheleinheiten
denkt er beim aufhängen
eines lächelns

er hat wenig freude daran
sein abbild zu sehen
im zerrspiegel des abends
dann wirft er seine erinnerungen
ins dunkle

er verbindet
die nicht heilende wunde
nimmt eine tablette in den mund
um nicht allein zu sein
und schläft
mit sich selbst

(aus Renger 1999, 40)

Sigmund Freud: Zur Einführung des Narzissmus

Freud verwendet den durch Paul Näcke zur Kennzeichnung homosexueller „Perversionen“ eingeführten Neologismus *Narzissmus* erstmals in einer Fußnote der 2. Auflage seiner „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ von 1909 und beginnt 1910 ein an pathologischen Fällen gewonnenes eigenes Narzissmus-Konzept herauszuarbeiten und für seine psychoanalytische Theorie fruchtbar zu machen. Für Freud entwickelt sich das Subjekt im Widerstreit der Triebe und gesellschaftlichen Normen und Werte und ist Konflikten und Wandlungen unterworfen. Dabei spielt die Annahme eines stark antagonistischen Dualismus von Sexual- und Ichtrieben eine wesentliche Rolle. Die libidinöse Energie, die auf Lust- und Arterhaltung abzielt, steht in einem Spannungsfeld mit Ichinteressen, die der Selbsterhaltung dienen. In seinem Aufsatz *Zur Einführung des Narzissmus* definiert Freud 1914 Narzissmus als „die libidinöse Ergänzung zum Egoismus des Selbsterhaltungstriebes“. Zusätzlich verweist er darauf, dass ein starker Egoismus zwar vor Erkrankung schütze, aber letztlich müsse man „beginnen zu lieben, um nicht krank zu werden“, und müsse „erkranken“, könne man „infolge von Versagung nicht lieben“. Aus der Beobachtung von Menschen mit Schizophrenie extrahiert Freud eine weitere wesentliche These seiner Narzissmus-Konzeption, nämlich dass der Größenwahn der Paraphreniker, wie sie Freud nennt, auf Kosten der Objektlibido zustande käme. „Die der Außenwelt entzogene Libido ist dem Ich zugeführt worden, so daß ein Verhalten entstand, welches wir Narzissmus heißen können“ (zit. in Orlowsky & Orlowsky 1992, 364). Dieses Phänomen des sogenannten sekundären Narzissmus sei auf eine in der Säuglingsentwicklung verortete Phase des primären Narzissmus zurückzuführen, in dem der Säugling in einem „narzisstischen Stadium“ lebe, über welchem sich durch spätere Einbeziehung von Objektbesetzungen der bei Kranken beobachtete sekundäre Narzissmus aufbaue.

Zusammengefasst ergibt sich eine große Vieldeutigkeit des Freudschen Narzissmusbegriffs, wie Altmeyer (2000) anmerkt: Dieser umfasst Narzissmus als Perversion, wird mit einer frühen *passiven Liebesphantasie* assoziiert, bezeichnet ein *reguläres Entwicklungsstadium der Libido*,

und ist durch *Allmachtsphantasien* gekennzeichnet. Narzissmus wird definiert als die bereits genannte *libidinöse Ergänzung zum Egoismus des Selbsterhaltungstriebes* und wird 1914 erstmals als *ursprüngliche Libidobesetzung des Ich* bezeichnet. Als Erbe *des verlorenen Narzissmus der Kindheit* wird der Begriff des Ich-Ideals geprägt. Narzissmus nennt Freud auch den *passiven Anteil der Objektliebe*, das Geliebtwerden. Der *narzisstische Typus der Objektwahl* meint, dass man das am anderen liebt, was man selbst ist oder sein will, oder das, was einem selbst gleich oder was einmal zum Selbst gehört hat. Freud postuliert den bereits oben erwähnten *sekundären Narzissmus, der durch einen Rückzug der Libido vom bereits besetzten Objekt* entsteht. Er spricht seit „Trauer und Melancholie“ (1917) im Zusammenhang mit dem Begriff der narzisstischen Objektwahl von *narzisstischer Identifizierung*, die narzisstische Libido wird seit der Einführung des Todestriebes in „Jenseits des Lustprinzips“ als *Kraftäußerung von Sexualtrieben* bezeichnet und demnach wieder eindeutig zugeordnet. In der Strukturtheorie ist nun das ursprüngliche Libidoreservoir das Es und nicht mehr das Ich. Das Ich bedient sich der Libido, die es von den Objekten abzieht und als desexualisierte Energie für seine Bildung verwendet: *narzisstische Libido ist desexualisierte oder sublimierte Sexualität*. Bei der Formulierung der zweiten Angsttheorie in „Hemmung, Symptom und Angst“ (1926) wird die Narzissmustheorie mit einbezogen. Die Uranstörung erfährt der Säugling bei der Geburt „als Störung in der Ökonomie seiner narzisstischen Libido“. Der *primäre Narzissmus als psychische Fortsetzung der intrauterinen Welt* nach der Geburt, ist an die versorgende Funktion der Mutter gebunden, die alle Bedürfnisse des Säuglings befriedigt.

Freud systematisiert und überprüft seine Bedeutungskontexte des Narzissmus-Begriffs seit der zweiten Triebtheorie nicht mehr, was mit ein wesentlicher Grund für die Unterschiedlichkeit der Narzissmus-Konzepte verschiedener Schulen zu sein scheint.

Kohuts selbstpsychologisches Modell des Narzissmus

Bei Kohut (1976) kommt es zu einer Aufwertung der ‚positiven‘ Aspekte des Narzissmus und zu einer Zurückweisung seiner pathologischen Konnotationen, indem

er eine eigenständige narzisstische Entwicklungslinie postuliert: Die Bewegung läuft nicht vom Narzissmus zur Objektbeziehung, sondern vom archaischen zum reifen Narzissmus. Aus dem primären Narzissmus entwickeln sich bedingt durch unvermeidbare Frustrationen zwei narzisstische Grundfiguren: eine grandiose Selbst-Vorstellung, das Größenselbst und eine idealisierte Eltern-Imago, das Selbst-Objekt. Die gelungene Umformung und Integration der beiden Figurationen des Kernselbst ermöglichen die bipolare narzisstische Struktur des kohärenten Selbst und garantieren psychische Gesundheit. Einerseits entwickelt sich das reife Selbst als ‚Pol von Strebungen‘ und andererseits das Ich-Ideal, aus dem Ideale und Werte geschöpft werden können. Die Unterscheidung der Entwicklungslinien erfolgt durch ihre narzisstische oder libidinöse Qualität und nicht durch das Ziel der Besetzung. Kohut zweifelt nicht daran, dass das Selbst selber narzisstisch ist. Die eine Entwicklungslinie führe vom Autoerotismus zur Objektliebe, die andere vom Autoerotismus über den Narzissmus zu höheren Formen und Umwandlungen des Narzissmus. Verbinden sich idealisierende narzisstische Libido und Objektliebe, so trägt dies zwar zur Vertiefung des Liebeslebens oder zur Hingabe an wertvolle Ziele und Aufgaben bei; der narzisstische Gewinn – die Verwertbarkeit des Objekts für das Selbst – bleibt jedoch nach Kohut immer primäres Ziel (vgl. Altmeyer 2000).

Otto Kernberg: die pathologische Selbststruktur

Obwohl Kernberg zwischen ‚normalem‘ Narzissmus als libidinöse Besetzung des Objekts und pathologischem Narzissmus differenziert, wird Narzissmus bei Kernberg sogleich mit ‚pathologisch‘ assoziiert. Gemäß seiner Diagnose habe beim pathologischen Narzissmus eine Ersetzung der normalen Repräsentanzwelt durch eine pathologische Konstellation verinnerlichter, pathologischer Objektbeziehungen stattgefunden. Im Gegensatz zu Kohut nimmt er keine Kontinuität zwischen normalem und pathologischem Narzissmus an. In seinem integrativen Modell sieht Kernberg die narzisstische Störung nicht als Entwicklungshemmung auf einer isolierten narzissti-

schen Entwicklungslinie, sondern als pathologische Verdichtung des Selbst, in das neben dem infantilen grandiosen Selbst auch reale Selbstanteile und idealisierte Objektrepräsentanzen eingehen. Dem pathologischen Narzissmus geht eine Geschichte gestörter Objektbeziehungen voraus, die vor allem durch Aggressionen aus den frühen Eltern-Beziehungen und die Furcht vor Reaktionen bestimmt sind. Die Bedrohung muss mit Hilfe der Idealisierung der frühen Objekte abgewehrt werden.

Kernberg teilt zwar Kohuts Auffassung eines primären infantilen Narzissmus, nicht aber dessen Vorstellung einer eigenen Entwicklungslinie, die unabhängig von der Entwicklung der Objektbeziehungen wäre. Er bestreitet auch die Aufteilung und Unabhängigkeit der beiden von Kohut postulierten narzisstischen Grundstrukturen, des ‚Größenselbst‘ und des ‚idealisierten Selbst-Objekts‘. Das narzisstische Größenselbst versteht Kernberg wie oben beschrieben als pathologische Verdichtung von realem Selbst, idealem Selbst und idealem Objekt. Kohut verkennt seiner Meinung nach die Bedeutung der frühen Objektbeziehungen.

Während die Ursache von narzisstischen Störungen von Kohut in der Unterbrechung einer normalen Entwicklung des Narzissmus gesehen wird, liegt sie für Kernberg in einer Vorgeschichte früher pathologischer Objektbeziehungen, die wegen ihrer Ambivalenz und Bedrohlichkeit abgewehrt werden (vgl. Orlowsky & Orlowsky 1992; Altmeyer 2000).

Klinische Charakteristika der narzisstischen Persönlichkeitsorganisation

Akthar (1992) und Akthar und Thomson (1982 zit. in Volkan & Ast 1994) geben auf einer phänomenologischen Ebene eine treffende Beschreibung klinischer Charakteristika von Patienten und Patientinnen mit narzisstischer Persönlichkeitsorganisation, wobei sie zwischen offenen und verdeckten Charakteristika unterscheiden:

Beim Narzisstischen wird das Selbstkonzept offen durch die Grandiosität und verdeckt durch die Inferiorität bestimmt. Das offen liegende Merkmal der zwischen-

menschlichen Beziehungen ist das Bedürfnis, in seichten Beziehungen Zeichen der Anerkennung zu sammeln; verdeckt zeigt sich eine Unfähigkeit, anderen zu vertrauen. Auf der sozialen Ebene können diese Patienten charmant und erfolgreich sein, während sie verdeckt viele nur oberflächliche Interessen haben oder ganz ziellos sind. Während narzisstische Menschen nach außen hin verführerisch wirken und ein ungehemmtes Sexualleben haben können, sind sie nicht wirklich fähig zu lieben. In ihrer Ethik, ihren Werten und Idealen scheinen sie eine Karikatur von Bescheidenheit zu sein, voller Enthusiasmus für bestimmte Ideale. Dahinter steckt aber ihre Bereitschaft, jederzeit ihre Werte durch andere zu ersetzen, falls ihnen das opportun erscheint. Schließlich scheinen sie auf den ersten Blick auch beeindruckend viel zu wissen. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass sich ihr Wissen in Trivialitäten erschöpft und ihre Fähigkeit zum Lernen beeinträchtigt ist.

Soziale und kulturelle Implikationen der Narzissmusproblematik

In einem nächsten Schritt soll ein ausschnittthafter Blick auf die Narzissmusthematik in ihrer gesellschaftlichen Dimension geworfen werden. Obwohl es nicht unproblematisch erscheint, von individualpsychologischen Erkenntnissen, die noch dazu aus klinischen Befunden abgeleitet sind, auf gesellschaftliche Erscheinungen zu schließen, lassen sich narzisstische Phänomene in unserer westlichen Kultur unschwer nachweisen. Ob es sich dabei allerdings um eine ‚Culture of Narcissism‘ wie es Christopher Lasch (1979) ausdrückte, oder gar um das ‚Zeitalter des Narzissmus‘, wie die deutsche Version des Buches betitelt ist, handelt, mag dahingestellt sein. Lasch beklagt den *Verfall des historischen Zeitgefühls*, insbesondere das Nachlassen eines entschiedenen Sorgens um die Nachwelt. „Für den Augenblick, für sich selbst zu leben und nicht für Vorfahren oder Nachwelt, das ist heute die vorherrschende Passion.“ formuliert Lasch (1995, 23). Da es gesellschaftlich keine Zukunft gibt, scheint es sinnvoll, das Leben im Augenblick intensiv zu erleben, es ganz für sich selbst zu gestalten und zu genießen und

weder den Bezügen zu den Vorfahren noch der Bezogenheit auf die Nachwelt besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Es gilt also vielmehr, eine transzendente Selbstbezogenheit zu kultivieren, in der auch das eigenen Verwobensein in Vergangenheit und Zukunft ausgeblendet wird. Meng (1997) verweist auf Ulrich Becks Charakterisierung des Menschen und seines Erlebens und Verhaltens in der Risikogesellschaft (Beck 1986), in der sich auf gesellschaftlicher Ebene Merkmale erkennen lassen, die auch von den Narzissmustheorien untersucht worden sind. So lässt sich in der modernen Risikogesellschaft neben einer ‚Gemeinsamkeit der Angst‘ eine Tendenz zur Individualisierung beobachten. Jeder/jede ist für sein/ihr Glück verantwortlich und muss sehen wie er/sie im gesellschaftlich vorgegebenen Rahmen sein/ihr Leben und seine/ihre Arbeit gestaltet. Wenn wir aktuelle politische Strömungen betrachten, haben diese Aspekte seit Laschs und Becks Analysen aus den achtziger Jahren eher noch zugenommen.

In unserer Gesellschaft spielt das Bild, das wir uns von einem Menschen machen, sein ‚Image‘, eine besonders bedeutende Rolle. Es dient einerseits dazu, Bestätigung und Anerkennung zu erhalten und gilt andererseits als Voraussetzung dafür, erfolgreich zu sein. Die Tendenz, ein grandioses Selbstbild vor anderen zu fixieren, wurde bereits oben als wesentlich für einen narzisstischen Persönlichkeitsstil angesprochen. Durch diese Mechanismen wird der Einzelne aber nur noch mehr von seiner sozialen Umwelt abhängig, in der er ja auch Erfolg haben und bestätigt werden will. Die Abhängigkeit von Außenursachen erfordert es, dass er seinen Selbstwert immer wieder beispielsweise mit der Annahme selbstwertsteigernder Aufgaben zu stabilisieren versucht, dadurch aber auf Spiegelung und Bestätigung angewiesen ist. Diese Dynamik macht Menschen korrumpierbar und anfällig für Missbrauch, da die Kunst des sozialen Überlebens weitgehend durch Anpassung gekennzeichnet ist. Eine wichtige Rolle spielt dabei der Konsum sowie die ihn unterstützende und fördernde und das Konsumverhalten prägende Werbung. ‚Erfolg‘ wird als Konsumfähigkeit definiert.

Lasch beklagt darüber hinaus den Ver-

fall der Politik zu einem *Schau-Spiel* (1995, 120). Demnach herrschen in der Politik ähnliche Mechanismen wie in der Marktwirtschaft, und es geht primär darum, sich den Erfolg zu sichern. Es gilt in diesem Verständnis von Politik, komplexe gesellschaftliche Zusammenhänge zu vereinfachen und diese auf klischeehafte Faktoren zu reduzieren, mit dem Ziel, Wahlen zu gewinnen. Politische Stars werden gekürt und narzisstisch idealisiert und verehrt. Öffentliche Zusammenhänge und Entscheidungen werden aufgrund ihrer Ausrichtung auf Stimmungen und Trends weitgehend auf den Geschmack des Einzelnen abgestimmt, dieser wird jedoch wiederum in überindividuellen Zusammenhängen geprägt und geformt, was dazu führt, dass selbst die intimsten Bereiche von öffentlichen Strömungen wesentlich beeinflusst werden. Daraus folgert Beck (1986, 204): „Mit dieser Institutionenabhängigkeit wächst die Krisenanfälligkeit der entstehenden Individuallagen.“

Werfen wir zum Abschluss noch einen Blick auf das Thema Altern. Menschen mit narzisstischer Persönlichkeitsstruktur fällt es besonders schwer, die zeitliche Begrenztheit des eigenen Lebens anzunehmen. Kernberg (1996) verweist darauf, dass ein pathologischer Narzissmus insbesondere in der zweiten Lebenshälfte verheerende Auswirkungen haben kann. In unserer Gesellschaft ist die Problematik des Alterns und seine weitgehende Ausblendung wohl darin begründet, dass sie dem Menschen einen Wert aufgrund von Kriterien wie Produktivität, körperliche Stärke, pausenlose Leistungsfähigkeit beimisst und dem älteren Menschen meist schon sehr früh Anerkennung und Bestätigung seiner Bedeutung für andere vorenthält. Es ist naheliegend, was das für narzisstisch kränkbare Personen bedeutet und welche Konsequenzen sich daraus ergeben können. Es scheint, betrachtet man den Fall der dreißigjährigen Lin J. Davis, dass sich die Alterskategorien nach unten verschieben. Davis gehört zu den Anhängern von Botox. Botox ist ein verdünntes Nervengift, das unter die Haut gespritzt, Falten für ein paar Monate verschwinden lässt. Allerdings wird ein Nachteil der Behandlung nach zwei Tagen offensichtlich: die Mitglieder der großen Botox-Gemeinde zeichnen sich alle

durch einen etwas starren Gesichtsausdruck aus. Mittlerweile wird berichtet, dass sich Geburtstagsgutscheine zum Aufspritzen der Lippen bei Teenagern großer Beliebtheit erfreuen. Macht es nicht nachdenklich, wie leichtfertig wir unser Gesicht verlieren?

Ursula Orłowsky (Orłowsky & Orłowsky 1992, 65) formuliert treffend: „Das selbstlose, mit austauschbaren Surrogaten aus dem großen Selbstbedienungsladen Welt gefüllte Selbst des Narzissten nimmt daher den Hut und dankt vor Selbstlosigkeit ab“

– oder es gelingt zumindest der Werbung uns zu überzeugen, dass die Metamorphose des Narziss in Gestalt der aufkeimenden Blume einen Neuanfang symbolisieren kann.

Literatur:

- Altmeyer M (2000) Narzißmus und Objekt. Ein intersubjektives Verständnis der Selbstbezogenheit. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Beck U (1986) Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a. Main: Suhrkamp
- Freud S (1914) Zur Einführung des Narzißmus. Gesammelte Werke 10. Frankfurt a. Main: S. Fischer
- Freud S (1917) Trauer und Melancholie. Gesammelte Werke 10. Frankfurt a. Main: S. Fischer
- Kernberg OF (1996) Narzißtische Persönlichkeitsstörungen. Stuttgart: Schattauer
- Kohut H (1976) Narzißmus. Eine Theorie der psychoanalytischen Behandlung narzißtischer Persönlichkeitsstörungen. Frankfurt a. Main: Suhrkamp
- Lasch Ch (1995) Das Zeitalter des Narzißmus. Hamburg: Hoffmann und Campe
- Meng W (1997) Narzißmus und christliche Religion. Selbstliebe-Nächstenliebe-Gottesliebe. Zürich: tvz
- Orłowsky U, Orłowsky R (1992) Narziß und Narzißmus im Spiegel von Literatur, Bildender Kunst und Psychoanalyse. Vom Mythos zur leeren Selbstinszenierung. München: Wilhelm Fink Verlag
- Renger AB (1999) Mythos Narziß. Texte von Ovid bis Jacques Lançan. Leipzig: Reclam
- Volkan VD, Ast G (1994) Spektrum des Narzißmus. Eine klinische Studie des gesunden Narzißmus, des narzißtisch-masochistischen Charakters, der narzißtischen Persönlichkeitsorganisation, des malignen Narzißmus und des erfolgreichen Narzißmus. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Anschrift des Verfassers:

Dr. Anton Nindl

Thumegger Bezirk 7

A-5020 Salzburg

anton.nindl@existenzanalyse.org

Die grandiose Einsamkeit

Narzißmus als anthropologisch-existentielles Phänomen

Alfried Längle

Die Selbstwertproblematik, das Thema des Narzißmus, entfaltet ihre Wirkung nicht nur im persönlichen Erleben, sondern spielt sich erheblich im Wechselspiel mit anderen Menschen ab. Im ersten Teil der Ausführungen wird diese wesentliche Charakteristik des Narzißmus, die der Symptombildung zugrunde liegt, anthropologisch erklärt und auf die soziologische sowie kulturhistorische Dimension hingewiesen. Entwicklungspsychologische Reflexionen, die für das Verständnis des Narzißmus wichtig sind, weisen auf die Bedeutung des lebenslangen Entwicklungsprozesses und des Sich-selbst-Konfrontierens hin, die zur Ich-Bildung beitragen.

Im zweiten Abschnitt werden die interpersonalen sowie intrapersonalen Voraussetzungen zur Entwicklung der Ich-Strukturen beschrieben. Die Ich-Strukturen werden anschließend mit einem zentralen Begriff der humanistischen Psychologie in Beziehung gesetzt: mit dem Personsein. Auf diesem Hintergrund wird Narzißmus als eine Störung verstanden, die genau in diesem Wechselspiel zwischen Ich-Struktur und Personsein ihren anthropologischen Ort hat. Dies kann als ein spezifisch existenzanalytischer Beitrag für das Narzißmusverständnis angesehen werden.

Im letzten Teil werden im Lichte dieses Verständnisses die Psychopathologie und die Psychopathogenese der Störung kurz beschrieben.

Schlüsselwörter: Existenzanalyse, Anthropologie, Narzißmus, Psychopathologie

The problems around the worth of one's self, the theme of narcissism, manifest themselves not only in one's personal experience, but to a large degree also in one's interaction with other people. In the first part of the article this essential characteristic of narcissism that underlies the formation of symptoms is explained anthropologically. At the same time the sociological and cultural-historical dimensions will be pointed to. Reflections pertaining to the psychology of development and important for understanding narcissism point to the importance of the lifelong process of development and self-confrontation that contribute to the formation of the „I“.

In the second part the interpersonal as well as intra-personal prerequisites of a development of the structures of the „I“ are described. The structures of the „I“ are finally brought into relation with a central concept of humanistic psychology: with personhood. Against this background narcissism is seen as a disorder that has its anthropological place in the interaction between the structure of the „I“ and personhood. This may be seen as the specific contribution of existential analysis to the understanding of narcissism.

In the last part and in the light of this understanding the psychopathology and the psychogenesis of this disorder will be described briefly.

Key words: existential analysis, anthropology, psychopathology

1. Die Selbstfindung – ein persönliches Thema in der Öffentlichkeit

Im Narzißmus tritt uns ein Störungsbild entgegen, das von der Problematik der Selbstfindung der Person bzw. der individuellen Selbstwertausbildung geprägt ist. Die *Selbst-Werdung* – kurz gesagt: die *intime Ich-Findung* und die Ausbildung eines *Selbstwertes* im Außenbezug ist ein großes, lebenslanges Thema eines jeden Menschen. - Wer hat sich nicht

schon mit diesen typischen Fragen konfrontiert gesehen wie: „Darf ich so sein, wie ich bin? Darf ich im Beruf, in der Partnerschaft, bei meinen Eltern *ich* sein?“

Dabei handelt es sich um ein Thema, das wir nicht nur mit uns allein ausmachen können. Das Thema der Selbstwertung stellt uns unvermittelt vor eine *Öffentlichkeit*, hält uns den Spiegel der Gesellschaft vor. Das Thema des Narzißmus ist daher auch Thema jeder Kultur und Gemeinschaft.

Die Gemeinschaft hat Normen, erlaubt mit offenen und

subtilen Gesetzen, wie weit der einzelne das Recht hat, so zu sein und das zu tun, was er will. Sie fördert das, was ihr genehm ist, bestraft das andere. Es sind oft sehr versteckte Methoden, die da in die „Über-Ich-Bildung“ einfließen. Eine starke Einflußgröße ist z.B. der Trend, das, was derzeit „in“ ist, was unter Jugendlichen und Erwachsenen zählt bzw. geächtet wird. Die Offenheit im Umgang miteinander schreibt in einer Familie, in einer Schule usw. unsichtbare Gesetze fest, wie weit der einzelne gehen darf. Darf ich dem Kollegen beispielsweise sagen, daß ich mir Sorgen um ihn mache, weil er jeden Morgen einen Alkohol-Menthol-Geruch hat? Ist das ein verantwortungsvoller Umgang, oder wird damit bereits eine persönliche, intime Grenze überschritten? Bestehen hier gesellschaftliche Tabus? Oder sind es persönliche Grenzen, Unsicherheiten, oder vielleicht Scham, gar Feigheit?

Es sei an dieser Stelle auf den *Erziehungsstil* unserer Zeit hingewiesen, der narzißtische Tendenzen stärkt. So wird beispielweise die Durchsetzungsfähigkeit der Jugendlichen und Kinder gefördert - und nicht mehr so wie früher die Bescheidenheit - sie ist heute keine „Zier“ mehr. Es wird die Vorrangigkeit der individuellen Bedürfnisse vor dem Allgemeinwohl betont, die Bedeutung der Selbstverwirklichung, der Entfaltung des Eigenen, des Kreativen, der Wert des Besitzes usw.

Die Selbstfindung
- ein Thema von Intimität und Austausch

Der Konflikt zwischen dem *Ich und der Gemeinschaft* ist unausweichlich mit dem Thema der Selbstwerdung verbunden. Denn für die Ich-Bildung ist einerseits eine Abgrenzung erforderlich, andererseits bedingen Ich und Gemeinschaft einander und sind nicht zu trennen. In der Folge steht das Narzißmus-Thema in der *Spannung zwischen Intimität und Öffentlichkeit*, zwischen Abgrenzung und Offensein, zwischen Ich und Du, zwischen wechselseitiger Angewiesenheit und gegenseitiger Behinderung. Diese Spannung wirft auch intime Ängste vor dem Bestehen-Können in der Gemeinschaft auf. „Wenn mich die anderen so sehen, wie ich bin – werde ich dann noch geliebt, geschätzt, geachtet? Kann *ich* mich lieben, wenn mich die anderen nicht lieben? – Wie weit muß ich mich den anderen anpassen?“

2. Westliche und östliche Wege der Selbstfindung

Wir können den kulturgeschichtlichen Rahmen, der im Kontext des Verhältnisses von Individuum und Gemeinschaft ein spannendes Thema ist, hier nicht ausführen. Da die existenzanalytische Sicht eine Brücke zwischen West und Ost darstellen könnte, sei die Gegensätzlichkeit der Kulturen, die im Umgang mit der Individualität des Menschen besonders deutlich hervortritt, schematisch (wenn auch zu plakativ) angedeutet:

- im *Westen* herrscht mehr die *Subjektzentrierung*,

- im *Osten* wird mehr das *Üben* des von sich Absehens, das Leerwerden, womit eine Art reiner „Selbst-Transzendenz“ fokussiert wird.

Das Abendland geht von jeher den Weg der Individualisierung. Die Ausbildung des Selbst, der Autonomie und Eigenverantwortlichkeit, der Eigeninitiative und die Wahrung der Intimität als Personenschutz sind hier gesellschaftlich verankert. Wie als Motto unserer Kultur stand in Delphi über dem Eingang zum Orakel dieses berühmte „Erkenne dich selbst! – Gnothi sauton!“ Sich mit sich zu beschäftigen, sich zu verfeinern, zu vertiefen, sich kennenzulernen, ist der westliche Imperativ. Selbsterfahrung, Psychoanalyse, konkurrierende, freie Marktwirtschaft, Demokratie, Kleinfamilie, alleinerziehende Eltern sind westliche Produkte.

Anders die Geisteshaltung des *Ostens*. Nicht auf sich zu achten, gilt als der kulturell bevorzugte Weg. Von sich absehen, leer werden, keine eigenen Wünsche haben, zu üben, das eigene Wollen aufzugeben und sich von der Welt her von einem größeren „Wollen“ abholen zu lassen, ist die Entwicklungsaufgabe des östlichen Menschen. Dies kann nicht so sehr durch das Erkennen geleistet werden – mehr durch das *Tun*, durch das ständige Training, durch geistige Übungen, die in der Meditation, in körperlichen Übungsformen, im Malen der Schriftzeichen umgesetzt werden. Das *Tao* ist der Weg der Leere, der Auslöschung des Individuellen, die Rückfindung zum alles verbindenden Gemeinsamen, weil es als Teil eines größeren Ganzen gesehen wird.

Zwei gegenläufige Wege, welche idealtypische Pole markieren, innerhalb derer Selbstwerdung stattfindet: Erkennen und üben, sich *suchen* bzw. sich *vergessen*, Selbstannahme bzw. Selbsttranszendenz. Heute erleben wir das interessante Experiment einer gegenseitigen Durchdringung westlicher und östlicher Kulturen – bei uns durch die zunehmende Verbreitung östlicher Kampfsportarten (Tai Chi, Chi Gong) und Geisteshaltungen (Feng Shui), im Osten durch den Einzug von Demokratie und westlicher Marktwirtschaft.

Es dominiert in unserer Zivilisation heute aber weiterhin das Bestreben, die Individualität noch mehr auszubauen. In unserer westlichen Zivilisation ist es andererseits auch notwendig, das Eigene gut ausgebildet zu haben, um bestehen zu können. Westliche Menschen werden unglücklich, wenn sie nicht kreativ sein können, nichts Eigenes hervorgebracht haben, sich nicht selbst verwirklichen konnten. Wir lehren dies unseren Kindern, lehren sie, sich durchzusetzen, genügend Aggression zu entwickeln. Wir haben einen Anspruch auf die eigenen Bedürfnisse, die, allein weil es Bedürfnisse sind, als gerechtfertigt gelten.

Ohne Zweifel hat unsere Zeit starke narzißtische Züge, wo Egoismus, Individualismus, Selbstverwirklichung und Selbstentfaltung, das Lösen gehemmter Aggressionen, sowie Eigennutz in einer liberalen, die Eigeninitiative fördernden Marktwirtschaft kultiviert wird. Es scheint diese Geisteshaltung der Motor zu sein, der alles in Schwung hält: Wirtschaft, Pädagogik, Privatleben, Politik, auch die Psychotherapie. Aber es scheint dies auch das Leiden unserer Zeit zu sein, deren Eltern für die Kinder weniger greifbar sind, deren Kinder mehr

Zeit vor dem TV-Gerät sitzen als in der Familie beisammen sind, in der das Altern einsamer wird, wo die Selbstmordrate trotz bester medizinischer und psychologischer Versorgung höher ist als die Zahl der Verkehrsunfälle.

3. Die existentielle Aufgabe der Selbst-Werdung

Um das Phänomen des Narzißmus in seiner anthropologisch-existentialen Bedeutung verstehen zu können, soll im nächsten Abschnitt der anthropologische Hintergrund der Ich-Bildung und des Personseins beleuchtet werden.¹ Dabei geht es um Fragen wie: „Wer bin ich? - Wie kann ich ‚ich‘ sein, mehr ‚ich‘ sein, ‚ich‘ werden? - Wie kann es *persönlich* werden in meinem Leben, in meinen Beziehungen? - Was kann ich tun, damit ich dieses Ich nicht nur finden, sondern auch *schätzen* kann?“

Um sich selbst sein zu können, sind zwei Voraussetzungen unabdingbar: ein abgegrenztes *Verhältnis zur Welt* und zu den anderen Menschen, und ein klarer *Umgang mit sich selbst* – was auch als „*Verhältnis zu sich selbst*“ bezeichnet werden kann. Dies zu können hat Voraussetzungen²:

- Selbstwahrnehmung und Abgrenzung,
- Bezug zum Eigenen,
- Selbst-Beurteilung,
- Einfinden in gemeinschaftlichem Kontext (Begegnung).

Das heißt konkret: sich selbst sein kann man nur, wenn man sich zuerst selbst zu Gesicht bekommt und ein Bild von sich gewinnt. Das geht über eine gewisse innere wie äußere Distanz zum eigenen Handeln, Fühlen und Entscheiden. Diese Distanz zu sich selbst ist erst zu schaffen und bedarf der Begegnung mit anderen Menschen. Im Kontrast zum anderen wird der Unterschied des Eigenen deutlicher. - Doch wie schafft es das Individuum, vor den anderen auch bestehen zu können, ohne den Bezug zu sich selbst zu verlieren? - Im dialogischen Wechselschritt, mitunter gestützt durch Schutzmechanismen gegenüber anderen, geschieht eine aktive Abgrenzung von anderen Menschen, wodurch das Eigene und seine Grenze gefunden werden kann. Wenn der Mensch nun darauf Bezug nimmt und auch das Eigene der anderen Person respektiert, ist echte Begegnung möglich. Angelangt auf dieser reifen Ebene der Selbstfindung kann sich die Person in den Kontext der Gemeinschaft stellen, in der ein freies Selbstsein im Spannungsfeld der Unterschiedlichkeit möglich wird.

Geglückte Selbst-Werdung verlangt daher zwei Dinge: mit *innerer Zustimmung* und Erlaubnis sich selbst zu sein, trotz

aller Unterschiedlichkeit zu den anderen. Sich nicht verstecken zu müssen, sich riskieren und zeigen zu können vor anderen, sich nicht schämen zu müssen für sein Denken und Fühlen, für seine Geschichte, Ziele und Ideale. Dann kann man zu sich stehen, sich selbst in die Augen sehen und sich sehen lassen – was nur möglich ist, wenn man andererseits bei aller Selbst-Treue (Subjektpol) auch den anderen gerecht wird und die anderen lassen kann (Objektpol), diese anderen, durch deren Augen man sich selbst geschenkt wurde. Denn es waren und sind andererseits jene *Blicke der anderen*, die uns gesehen haben, durch die uns unser Eigenes erschlossen wurde. Ohne diese Begegnungen hätten wir nicht werden können, wer wir sind (s. u. Kapitel 5).

Kein Mensch kann sich selbst werden ohne begehrenden Austausch mit anderen. Buber (1973) und Frankl (1975) faßten diese Tatsache in die knappe Formulierung: „Das Ich wird Ich am Du.“ Die Ausbildung des Ich-Kernes kann nur im Medium der *Interpersonalität* geschehen. Ohne sich betreffen, antreffen, wecken zu lassen (vgl. das Märchen von Dornröschen), findet das Ich nicht wirklich statt. – Vielleicht bräuchte ein Ich auch gar nicht ausgebildet werden, wären wir nicht auf Gemeinschaft angewiesen und müßten uns nicht in ihr behaupten.

So besteht die dynamische Struktur des Personseins in einem Doppelbezug nach innen und nach außen. Mit einem Fuß ist die Person ganz bei sich in der *Intimität* und mit dem anderen in der *Öffentlichkeit* des Gesehen-Werdens und Angewiesen-Seins auf die anderen.

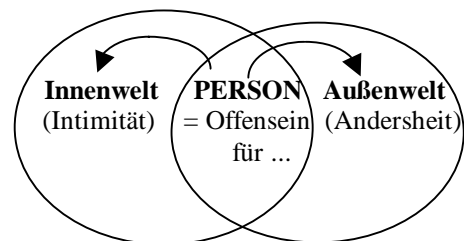


Abb. 1: Der dynamische Doppelbezug, der die Person kennzeichnet: zugleich sich auf eine Innenwelt und auf eine Außenwelt zu beziehen, eine Intimität und ein „Gesicht“ in der Öffentlichkeit zu haben.

Darin sehen wir die *existentielle Aufgabe* der Personwerdung, in diesem Doppelbezug den eigenen Selbstwert zu finden, ihn innerlich zu begründen (in der fühlenden Beziehung zu sich selbst) und nach außen zu behaupten (in den Taten und in der Auseinandersetzung mit den anderen Menschen). Dazu braucht es sowohl die Hilfe der anderen als auch die Abgrenzung von ihnen, das Eingebundensein in eine Gemeinschaft, aber ohne sich in ihr symbiotisch aufzulösen³. Trotz aller Abhängigkeit von anderen ist die Autonomie zu begründen

¹ Die oben beschriebene Kulturabhängigkeit bezieht sich auf die Ausgestaltung der anthropologischen Fähigkeiten, also auf die Wege, die dafür kulturspezifisch beschränkt werden und als wichtig angesehen werden. Hier nun werden die – hypothetisch allen Menschen gemeinsamen – Grundlagen zur Ich-Bildung und Verwirklichung des Personseins behandelt.

² Diese Voraussetzungen haben eine inhaltliche Analogie zu den „existentiellen Grundmotivationen“ (vgl. z.B. Längle 1999 und am Ende dieses Kapitels).

³ Eckhardt (1992; 2001), konnte auf Grund empirischen Untersuchungen zeigen, daß man den Selbstwert aus diesen beiden Komponenten zusammengesetzt denken kann: aus dem Gefühl für den Eigenwert, d.h. für den Wert des eigenen Lebens (entsprechend der zweiten existentiellen Grundmotivation) und der Wertschätzung für die eigene Leistung (entsprechend der dritten existentiellen Grundmotivation).

den, um die Individualität in ihrem Wert fruchtbar zu machen.

In dieser Offenheit und diesem atmenden Austausch mit anderen lauern aber auch *Gefahren*. Gefahren der Anpassung, der Abhängigkeit, der Indiskretion, der Vereinnahmung, der Entwertung, des Mißbrauchs, des Ich-Verlustes. Gefahren, die von außen auf die Person zukommen und von innen durch

Person – Intimität und „Gesicht“ – ist
Brücke zwischen Ich und Gemeinschaft

Unreife, Unerfahrenheit, Unausgewogenheit der Fähigkeiten und Veranlagungen entstehen.

Die Person steht in dieser Doppelfunktion: sie schafft Intimität in der Innenwelt und Bezogensein auf den Wert des anderen. Sie ist *Brücke* zwischen Ich und Gemeinschaft. Paradoxaerweise hat also die Öffentlichkeit mit dem eigenen Inneren zu tun. Auf mehreren Ebenen besteht eine tiefe Verbundenheit des einzelnen mit den anderen, denn im Grunde ist „der andere wie ich“. ⁴ Wir kommen nicht umhin, wollen wir wir selber sein, uns zu bemühen, auch den anderen zu lieben und zu schätzen, ihm zu begegnen. So ist es schon im christlichen Hauptgebot der Nächstenliebe kulturtragend und interaktionsfördernd gefaßt.

Wenn aber die natürliche Offenheit der Person von anderen Menschen abgewiesen wird, mißbraucht wird, in subtiler Weise verwendet wird, führt das zu einem Verlust an gelebtem Personsein, was sich als *Ich-Schwäche* ⁵ oder Ich-Verfremdung bzw. als Sich-selbst-abhanden-Kommen zeigt. Es kann schon genügen, einfach nicht gesehen und nicht ernst genommen zu werden, zu erleben, daß es nicht Wert genug war, dem Kind ein paar Minuten zu widmen, auf das, was es bewegt, einzugehen. Es fühlt der Mensch, der den anderen braucht und sucht – ganz gleich wie alt er ist – ein Verloren-Sein. Wenn sich solches Verloren-Sein wiederholt – wie kann der Schmerz dieses Ich-Verlustes, dieses Sich-Auflösen wett gemacht, überwunden werden? – So viel vorweg: durch Kompensation mit Objekten, wenn das Subjekt so wenig zählt. Im *Narzißmus* erfährt diese Suche des Menschen nach dem Wert des Sich-selber-Seins die pathologische Ausformung.

Der Mensch steht natürlich nicht nur vor der Aufgabe der Selbst-Werdung und Ich-Konstituierung. Der Vollständigkeit halber sei hier erwähnt, daß wir in der Existenzanalyse noch drei weitere, ebenso fundamentale Bereiche beschreiben, die zur Begründung erfüllter Existenz notwendig sind. Da sie in allem Handeln und Entscheiden wirksam sind, werden sie *existentielle Grundmotivationen* genannt (Längle z.B. 1994; 1999):

- Nämlich mit der *Welt*, ihren Bedingungen und Mög-

lichkeiten zurecht zu kommen,

- mit dem *Leben*, dem Wachsen, Reifen, Vergehen und der damit verbundenen Lust und ihrem Leid zurecht zu kommen,
- sich seiner *Zukunft*, dem Ausstehenden und dem größeren Ganzen zu öffnen, also sich handelnd in einen *Sinn* zu stellen.

4. Exkurs zur existenzanalytischen Entwicklungspsychologie

Zum besseren Verständnis der Entstehung des Narzißmus soll an dieser Stelle ein Exkurs in die existenzanalytische Entwicklungspsychologie gegeben werden.

Besonders im Zusammenhang mit der Begründung des Selbstwertes und der Ich-Bildung sehen wir die Entwicklungspsychologie nicht auf die ersten Lebensjahre beschränkt, sondern sehen sie als einen *lebenslangen Prozess* an. Die Bildung des Ichs, des Selbst, des Selbstwertes ist nach unserem Verständnis ständig im Fluß, kennt Phasen der Förderung und Belastung während des ganzen Lebens. Eigentliche „Prägungsphasen“, in denen Determinanten der Entwicklung stattfinden, die daraufhin für das ganze Leben bestehen oder für immer fehlen, konnten wir nicht feststellen. Wäre dem nicht so, könnte die Psychotherapie auch nur schwer Veränderungen bewirken. Gerade für die Selbstwertentwicklung scheint der Mensch in jedem Alter sensibel zu sein, empfänglich wie verletzlich: schon das einjährige Kind legt sichtbar an Größe zu, wenn es gelobt wird für sein Gehen, für eine kleine Handlung, für das Toiletentraining. Und so geht es dem Zweijährigen, dem Vierjährigen, dem Kindergartenkind in seiner Unsicherheit vor anderen, dem Volksschulkind mit den ersten Lernerfahrungen in der Schule. Danach folgt wohl eine Phase besonderer Sensibilität für die Ausbildung des Selbstwertes: die Pubertät, in der es um ein Sich-neu-Finden in einer veränderten Leiblichkeit, Gefühlswelt und Erkenntnisweise geht. Aber auch der Eintritt in die Berufswelt, in die Beziehungen und in die Lebensbeziehung stellt stets neue Herausforderungen, Belastungen und Entwicklungsmöglichkeiten für den Selbstwert dar. Die Lebensmitte, der erste Rückblick auf das Erreichte, das „Gesetztsein“ mit all seinen Attributen, die Konkurrenz im Beruflichen, die ersten Alterserscheinungen, eine Kündigung vielleicht, eine Trennung, eine neue Beziehung, das Klimakterium, das Erwachsenwerden der Kinder, die Pensionierung usw. sollen nur stichwortartig in Erinnerung rufen, daß wir uns in unserem Selbstbild und Selbstwert, im Umgang mit uns und den anderen ständig verändern und auf neue Werte und Fähigkeiten beziehen müssen.

Diese ganzen Prozesse der Veränderung des Ichs geschehen natürlich nicht nur in der Intimität des Mit-sich-selber-Ausmachens, sondern finden auch in der Öffentlichkeit des Gesehen-Werdens statt, im Angesprochen-Werden, im Wirken auf andere, sind begleitet von Selbstsicherheit und Selbst-

⁴ Wie Pinchas Lapide in einem Vortrag einmal ausführte, sei dies die wörtliche Übersetzung des Hauptgebotes des Christentums: „Liebe deinen Nächsten – er ist wie du.“

⁵ Unter Selbst-Werdung verstehen wir die Ich-Bildung, was dem „Person sein können“ gleichkommt, sich als Person in den verschiedenen Lebensumständen vollziehen zu können stellt den Grund des Selbst-Wertes dar.

Entwicklung
- ein Leben lang
- auch aus sich selbst

unsicherheit, von der Suche nach einem Selbstverständnis und der Suche nach Identifikationen mit Figuren, welche die Palette von Pippi Langstrumpf bis zu Terminator umspannen können. Im Erwachsenenalter wird sie angereichert durch die Aneignung von Statussymbolen und die Zugehörigkeit zu Gruppen, die vom Reichtum und Einfluß der Familie über die Peer-Group, den Fußballclub zu allen anderen Formen des Dazugehörens reichen, wie es im zeitgemäßen Clubbing gerade Mode ist.

Ein *zweites Charakteristikum* unserer Entwicklungspsychologie besteht darin, daß der Entwicklungsschwerpunkt nicht so sehr auf den „*bedeutenden anderen*“, das sind im allgemeinen Vater und Mutter, gesetzt wird, wie es die tiefenpsychologischen Modelle herausgearbeitet haben. Unbestritten bleibt, daß die psychisch-geistige Entwicklung gerade des Selbstwertes in der Interaktion mit anderen stattfindet, und ohne Zweifel haben die ersten markanten Bezugspersonen dabei eine herausragende Bedeutung. – Aus dem Blickwinkel der Existenzanalyse sehen wir in der Interaktion des Individuums mit anderen nur die eine Seite – die *Außenseite* – des Personseins. Die andere Seite, die als ebenso umfangreich und bedeutsam anzusehen ist, die *Innenseite*, besteht in der Interaktion mit sich selbst, im Bezug zur Innenwelt und zur inneren Tiefe. Diese ist natürlich schwerer zu beobachten und schwerer zu beschreiben als die Erfahrung mit der Außenwelt. Dennoch ist die Ausbildung von *Sichtweisen* und *Weltanschauungen* als Verstehenshintergrund und Erkenntnisgrundlage, die Entwicklung von *Einstellungen* und *Haltungen* als Vorentscheidungen für die dann mitunter wie „automatisch“ ablaufenden Handlungen, das begleitende *innere Gespräch* als konstruktivem Dialog und Zugang zur eigenen Tiefe inklusive der *Gewissenhaftigkeit* nicht nur eine Internalisierung oder Kopie äußerer Interaktionen, mögen sie die inneren Vorgänge noch so sehr bahnen. Wenn es so etwas wie *Freiheit* der Person überhaupt gibt – wo könnte sie mehr zum Tragen kommen als in diesem Selbstbezug? Wo, wenn nicht hier, kann *das ganz Persönliche* und *Eigene* aufkeimen und sich zu dem von außen Erlebten dazugesellen, still, zaghaft, unmerklich vielleicht am Anfang, oder ungestüm, impulsiv hervorbrechend?

Aus der Sicht der Existenzanalyse kommt dem Individuum ein womöglich ebenso großer Teil an Mitwirkung in der eigenen psychisch-geistigen Entwicklung zu wie der Umgebung. Es ist Aufgabe der Person, sich in Umgang mit dem Erfahrenen zu setzen, neue Erfahrungsbereiche zu suchen, und sich vor anderen zu schützen, das Erfahrene zu bearbeiten und Stellung dazu zu beziehen. Nur im Falle der Überfor-

derung tritt die Psychodynamik auf den Plan, die in Form von Copingreaktionen hier einspringt und die Freiheit der Person vorübergehend substitutiv außer Kraft setzt – um des Überlebens willen. Aber auch nach solchen Einbrüchen sehen wir wieder die Person in ihrer Verantwortung für sich selbst.

5. Die interpersonalen Voraussetzungen der Ich-Bildung bzw. Selbstwert-Fassung

In den folgenden Abschnitten soll die anthropologische Basis detailliert beschrieben werden, welche für die Ausbildung des Narzißmus maßgeblich ist. Ihre Kenntnis gibt Einblick in ein existentielles Verständnis der Psychopathologie und Psychopathogenese des Narzißmus, weil dadurch die Störung des „Substrates“ bzw. der personalen Prozesse deutlich wird.

Narzißmus kann als Problem des nicht gefaßten Selbstwertes verstanden werden. Sein Verständnis verlangt Kenntnis der Ich-Bildung und des Personseins. Ein personal begründeter Selbstwert ist Folge aus dieser Ich-Bildung und dem Person-sein-Können.

Wer also bin ich, lautet unsere Frage. Wie kann ich wissen, wer ich bin, wie kann ich werden, wer ich bin? – Um dies zu finden, bedarf der Mensch der anderen, haben wir gesagt. Ohne die anderen kann er das Gemeinsame und das Unterschiedliche nicht finden.

Er bedarf der anderen für drei grundlegende Erfahrungen, die für die Bildung des Ichs notwendig sind: der Beachtung, der Gerechtigkeit und der Wertschätzung durch andere. – Gehen wir diese *formalen Bedingungen für die Ich-Bildung* nun einzeln durch.

5.1) Jeder Mensch braucht zuerst einmal Achtung und *Beachtung*⁶ *seiner Grenzen*, einen Respekt vor dem, was das *Seine* ist, was seine *Entscheidung*, sein Wollen, sein Wunsch, sein Ziel, sein Vorhaben ist, die Beachtung seiner *Person* somit, der Tatsache, daß es ihn gibt als einen *autonomen* Menschen mit freiem Willen. Er bedarf der Beachtung dessen, was seine *Intimität* ausmacht, der Beachtung schließlich von all dem, worüber er persönlich selbst zu entscheiden hat und wo andere keinen Zutritt haben, es sei denn, sie werden dazu eingeladen. Dazu gehört beispielsweise das Zugeständnis eines physischen Raumes, um leben zu können (Wohnung, Zimmer, Bett), die Beziehungen, ein Tagebuch, gehören Ansichten, Motivationen und Gefühle. Das heißt nicht, daß man sich nicht mit den anderen auseinandersetzen soll, aber weder Eltern, Erzieher noch Geschwister dürfen diese Grenzen übertreten. Und wenn sie es tun, wird die *Grenze des Du* verletzt. – Wie rücksichtslos wird hier oft vorgegangen in Familien, in Schulen, in Gruppen! Besonders zerstörerisch ist aber jene Form der Nichtbeachtung der Grenzen, wo durch *Mißbrauch* der Beziehung oder durch Einsatz von Macht bzw. Verfüh-

⁶ Unter Achtung u. Achtsamkeit verstehen wir die Grundbedeutung des bewußten Wahrnehmens – unter Be-Achtung die Einhaltung des Wahrgenommenen. Es wird als maßgeblich für das eigene Handeln angesehen.

rung Grenzen absichtlich verletzt werden und vom Eigenen des anderen Besitz ergriffen wird, was im Falle von sexuellem oder emotionalem Mißbrauch meistens zu einer besonders tiefen Verletzung der Intimität führt⁷.

5.2) Die zweite Ich-Struktur bildende formale Bedingung liegt in der *Gerechtigkeit für das Eigene*. Angemessen auf das Eigene einzugehen und mit ihm umzugehen, seine Bedeutung anzuerkennen, auf seinen *Inhalt* zu schauen und diesen in seinem Wert zu beurteilen, nicht abzuurteilen, nicht zu überschätzen, sondern dem anderen in seiner Art und in seiner Eigenheit *gerecht* zu werden, das ist eine weitere wichtige Aufgabe der interpersonalen Beziehungen. Jeder Mensch braucht eine *Beurteilung nach seiner Art* und mit den gleichen Maßen wie die anderen beurteilt werden. Jeder weiß, wie schmerzlich es ist, wenn man sich nicht gerecht behandelt fühlt, wenn man sich in seinem Wert benachteiligt empfindet! Sich nicht gesehen fühlen von anderen, für eine Absicht, für einen guten Willen lächerlich gemacht zu werden, eine Leistung als weniger wertvoll beurteilt bekommen, und wenn es nur eine schlechtere Note in der Schule ist, kann das Ich erschüttern. Werden einem wichtige Personen nicht gerecht oder wird man einer Person in wichtigen Dingen wiederholt nicht gerecht, kann man darob irre werden in dem, was man selber ist und was einen ausmacht. Im selben Maße kann auch die Überforderung einen Selbstwert-Streß erzeugen oder gar die Ich-Strukturen schwächen, wenn z.B. auf den Reifegrad der Fähigkeiten in schulischen, beruflichen oder in Beziehungsansprüchen nicht Bezug genommen wird. – Gerechtigkeit bedeutet, sich zu dem, was einem gehört, in dem Maße, wie es einem zur Verfügung steht, angemessen zu verhalten. Gerechtigkeit „gesteht jedem das Seine zu“, wie es schon bei Vulpian im römischen Recht geheißen hat.

Wir brauchen vom Du

- Beachtung
- Gerechtigkeit
- Wertschätzung

5.3) Schließlich bedarf der Mensch zur vollen Entfaltung der Fähigkeiten und der Freiheit des Ichs der Erfahrung der *Wertschätzung durch andere*, der *Wertschätzung für sein Sosein*, also der Vermittlung, daß es *gut und richtig* ist, wie man letztlich ist und wie man sich im großen und ganzen verhält, besonders wenn man wirklich aus sich selbst heraus lebt und entscheidet.⁸ Dies ist ein besonders heikler Punkt in der Erziehung und im gesellschaftlichen Miteinander, weil Wertschätzung in einer Familie oder Gruppe oft für das gegeben wird, was für die Gruppe angenehm und förderlich ist. Das kann den einzelnen leicht zu Anpassung und Funktionieren verleiten. Hier kann der Gruppenegoismus oder der

Egoismus der Erzieher bzw. Eltern erheblich zur Verbiegung oder Schwächung der Ich-Strukturen beitragen, was z.B. geschieht, wenn es wichtiger ist, ein „braves“ Kind zu haben, eine „liebe“ Tochter, einen „gehorsamen“ Sohn als einen Menschen, der gelernt hat, auf seine eigene Stimmigkeit zu achten und nach ihr zu leben.

Eine personale Wertschätzung des Soseins bezieht sich nicht auf die Eigenheiten und Eigenarten, also auf das, wodurch man sich ein besonderes, eben „typisches“ Gepräge gibt. Es geht vielmehr um den Respekt, die Achtung sowie Anerkennung für die *grundsätzliche Art des Seins* und die *Weise des Verhaltens*. Die personale Wertschätzung beruht daher auf einer Tiefensicht der Person. Sie bedarf im Grunde einer *phänomenologischen Haltung*, in der das *Wesen des Ichs* in seinem Durchblick auf das Personsein zum Vorschein kommt – nämlich der Respekt, das Ansehen, die Anerkennung, die Beurteilung und der nach aller kritischen Prüfung letztlich tief empfundene Wert von dem, was ein Mensch aus seiner Freiheit, aus seiner eigenen Stimmigkeit und Ursprünglichkeit zu schöpfen vermag. Es ist der unbedingte Wert, den das Echte, das Authentische, das zutiefst Eigene hat, das, was eine Person in ihrem Wollen, in ihrem tiefen Fühlen und Spüren von dieser nie ganz faßbaren Schicht der Tiefenperson zu fassen bekommen kann.

Diese drei Erfahrungsweisen von Seiten anderer führen die Person zu sich heran, legen den „Ich-Keim“ durch das Du. *Dynamisiert* wird dieser Ich-Keim durch die *Kontext-Erfahrungen* – d.h. durch den Zusammenhang, in den die Person eingebettet ist und um den es situativ geht. Dies ist der existentielle Anspruch an die Person, den das Leben an sie heranträgt⁹. Solche existentiellen Kontexte sind konkret das Arbeits-, Beziehungs- und Entwicklungsgefüge, das Anforderungen, Ansprüche und Angebote an das Individuum richtet.

Manche Stellen erinnern an Carl Rogers' (1959) therapeutische Grundhaltung. Zwar geht es in Rogers' Grundhaltung um mehr und teilweise anderes, als hier Thema ist, aber die oben genannten Elemente der Ich-Bildung scheinen mir auch in seiner Grundhaltung enthalten zu sein:

In der von Rogers beschriebenen *Echtheit* soll sich der Therapeut in der Begegnung und Wahrnehmung des Klienten nur auf sich beziehen, seine *eigene Grenze* einhalten und nur das, was er wirklich fühlt und denkt, also sein *ganz Eigenes*, zur Sprache bringen.

In der *Empathie* soll er sich als Beobachter einfühlen in das, was das *Eigene des anderen* ist, und wie es dem anderen innerhalb seiner Grenzen geht.

In der *unbedingten Wertschätzung* geht es genau um das,

⁷ Liegt dem Narzißmus Mißbrauch zugrunde, so geschieht dieser typischerweise weniger durch Gewalt oder Autorität, sondern meistens durch Verführung (s.u.).

⁸ Wenn sich jemand selbst- oder fremdschädigend verhält, kann sein „Sosein“ nicht geschätzt werden. Es ist wichtig, daß er das auch erfährt, um einen Impuls zu bekommen, sich zu ändern. Denn es ist zu vermuten, daß er in einer solchen Weise nicht sein echtes Sosein, das seinem Wesen entspricht, lebt, sondern ein unauthentisches, verfremdetes. Der Versuch eines anderen Menschen, dieses anzusprechen oder nach ihm Ausschau zu halten, kann befreiend für die eigene Selbstfindung sein.

⁹ Dies entspricht der vierten Grundmotivation, der Sinndimension der Existenz.

was wir als letzten Punkt beschrieben haben – und *unbedingt* kann diese Wertschätzung nur sein, wenn sie sich auf etwas bezieht, was der Mensch nicht mehr selber zur Gänze erzeugen kann, was sich seiner Irrtums- und Verfälschungsmöglichkeit entzieht, was ihm letztlich zukommt, geschenkt wird – nämlich auf *ihn* in seiner Tiefe.

6. Die Ich-Bildung durch das autonome Subjekt selbst (Ich-Strukturen)

Beachtung, Gerechtigkeit und Wertschätzung sind der Zündfunke, die „Nahrung“ von außen, um die Ich-Struktur zu bilden und einen soliden Selbstwert auszubilden. Was der Person von außen zukommt, bereitet den Boden, schafft ein förderliches Klima, gibt Anregung, setzt Impulse, erzeugt jenes *induktive Feld*, in welchem die Person die ich-bildenden Keime von außen und innen zusammentragen kann. Was einem von außen zukommt, *ist aber noch zu eigen zu machen*. – Wie geschieht nun diese Abstimmung mit dem Eigenen? – Die Person *begegnet sich selbst mit denselben drei Strukturen*, die ihr von außen als personale Induktion zukommen. Sie setzt Beachtung, Gerechtigkeit und Beurteilung auch bei sich ein:

6.1) Die *Beachtung* führt zu einem *Wahrnehmen der eigenen Grenzen* und zu einem *Distanzgewinn* sich selbst gegenüber. Ein wenig Abrücken von dem, was man anstrebt, was einem wichtig ist, wie man fühlt und sich verhält, kurz: wie man spontan ist, sich gibt, entscheidet, erlaubt einen Blick auf sich selbst. Ohne eine minimale Distanz zu uns selbst können wir uns nicht sehen, können wir kein Bild von uns erhalten. Ohne dieses Minimum an Selbstdistanz wissen wir nicht, wer wir sind. Wer wir sind mit unseren Anlagen, unseren Bedürfnissen, unseren Fähigkeiten. Ohne dieses Minimum an Distanz wissen wir nicht, wie uns die *anderen* sehen, wie wir auf sie wirken und *was* auf sie so wirkt. Ohne dieses Minimum an Distanz bleiben wir uns fremd und bleiben uns die anderen fremd in dem, wie sie mit uns umgehen. – Dieses Minimum an Distanz können wir schon als ein-, zweijährige Kinder bekommen, indem wir hinsehen oder angeleitet werden hinzusehen, was wir tun, was wir bewirkt haben, wodurch wir dem anderen weh tun oder ihm Freude machen. Der Spiegel des anderen, der Blick durch die Brille des anderen ist das beste Mittel, das Selbstbild zu begründen. Es bedarf dazu des anderen – aber es genügt der andere nicht. Es bedarf *ebenso uns selbst*, unseres Bemühens, uns zu sehen, unseres Mutes, uns so zu sehen, unserer Bescheidenheit, uns in unseren Grenzen zu nehmen. Der andere kann uns dafür Stütze sein, aber nicht Ersatz, indem er uns darin bestärkt, hält, führt, dableibt – und trotz allem mag.

Ich Strukturen:
 →Selbstwahrnehmung
 →Sich gerecht werden
 →Stellung nehmen zu sich

6.2) *Anerkennung* und *Gerechtigkeit* stellen sich im Innenbezug vor allem als *Bezugnahme* zu sich selbst dar. Dabei geht es darum, das herauszufinden, was sich im eigenen Fühlen und Spüren als wichtig erweist, was einen beschäftigt und ergreift, was sich einem selbst als wertvoll erweist. Das, was sich so einstellt, wird als das ganz *Eigene*, Ursprüngliche empfunden. *Sich selbst gerecht* zu werden, verlangt diese innere *Abstimmung mit dem Eigenen*. Dies bedeutet aber, daß der Mensch lernen muß, sich selbst in dem ernst zu nehmen, was sich in ihm einstellt, sich nicht zu übergehen, das, was in ihm aufbricht, gelten zu lassen und es aufzugreifen, es in der Nähe zu sich zu behalten und mit ihm in Schwingung zu bleiben. Nur so kann er bei sich bleiben und eine *Ich-Kontinuität* aufbauen. Eine solche Haltung der *Offenheit* sich selbst gegenüber, seinen Gefühlen, Gedanken, Ängsten und Freuden, seiner Lust und seiner Trauer, seiner Sehnsucht und seines Schmerzes begründet die *Authentizität* der Person. Ein solcher Lebensstil hebt sie aus der Einsamkeit des Auf-sich-angewiesenen-Seins in die Einheit des Ganzen, in die *Alleinheit*, in der es gut möglich ist, „allein“ zu sein ohne verloren zu gehen, weil man *genügend Innenraum* hat, um bei sich bleiben zu können. Ein solches Verhalten kann vor sich selbst als *gerechtfertigt* empfunden werden, weil es dem eigenen Wesen und Gewissen entspricht. Es erlaubt ein Leben im Gefühl, sich nicht rechtfertigen zu müssen, weil man sich vor seiner eigenen, tiefsten Intimität gerechtfertigt fühlt. Diese *Rechtfertigung vor sich* läßt das eigene Handeln auch vor den anderen als gerechtfertigt erscheinen.

6.3) Eine personale *Wertschätzung für sich selbst* ist doppelt verankert: in der kritischen Selbstbeurteilung und im Erspüren des Wertes des Personseins.

Die Selbstbeurteilung geschieht über eine *bewußte Reflexion* des eigenen Erlebens, Fühlens und Handelns. Diese Beurteilungen, denen man sich selbst aussetzt, erlauben eine *Stellungnahme* zu sich vor dem eigenen Gewissen und vor dem Über-Ich als dem Hüter der Werte des Zusammenlebens. Dadurch wird zu dem, was einem wichtig ist und zu dem, was im Grunde nicht zu einem gehört, Stellung bezogen.

In letzter Instanz beruht die Wertschätzung für sich aber auf einer nie ganz auslotbaren Tiefe, auf einem *Gespür für den Wert und das Geheimnis des eigenen Personseins*. Dieses Gespür ist dem Menschen zwar unmittelbar gegeben, wird aber durch all diese genannten Stufen hindurch ausgebaut, verstärkt und dadurch erreichbarer. Es ist letztlich dieses Gespür, das die unter 6.2) beschriebene Offenheit sich selbst gegenüber sinnvoll macht, weil das, was in einem selbst entsteht und wächst, als *Ausdruck eines tieferen Geschehens* verstanden wird, das wert ist, auch in der ganz persönlichen Erscheinungsweise aufgegriffen, beachtet und behandelt zu werden.

Die Wertschätzung und das Gefühl, recht zu handeln, erlauben, daß man vor sich und vor anderen *bestehen* kann, weil man sein Handeln selbst als richtig, gerecht, gerechtfertigt ansehen kann. Das führt zu einer „*Aufdoppelung*“ des

Ichs, zu einer inneren „Rückendeckung“, was dem Ich Festigkeit verleiht. Zu wissen und zu spüren, daß es *recht* ist, was man tut, verleiht der Person Stärke und Ausstrahlung, natürliche Autorität. So bei sich wohnend braucht man sich für sich selbst nicht zu schämen. So kann man sich sehen lassen, so mag man auch gesehen werden. Denn das integrale Selbst-Wertgefühl geht einher mit der tiefen Empfindung: das bin ich ganz. Weder Lob noch Kritik sind dann peinlich, weil man das Positive an sich selbst erlebt und angenommen hat.¹⁰

standen werden. Die Funktion des *Ichs* wiederum ist es, dem Menschen den Zugang zur eigenen Person zu verschaffen.

Wenn wir an dieser Stelle eine Brücke zum Narzißmus schlagen, sehen wir, wie eng diese Thematik mit dem Leiden und Suchen des *Narzißmus* zusammenhängt: Im Narzißmus geht es um die Suche eben dieses *Ichs*, geht es um das, worin das Ich in seinem *Wert* begründet ist. Wegen dieses vergeblichen Kreisens um die Ich-Thematik wirkt das narzißtische Verhalten so *egoistisch*. Dieses „Wer bin ich? – Was ist an mir wertvoll?“ wird deshalb zum Leiden, weil die *Antwort nicht*

1. SELBT-BEACHTUNG: Sich selbst wahrnehmen können, aufmerksam sein können auf sich verlangt SELBSDISTANZ = zu sich auf *Abstand* kommen können (z.B. Ruhe, Humor, Besinnung, Offenheit für Außensicht ...)

Induktion: Beachtung des Daseins als Person und ihrer Grenzen durch andere

2. Sich GERECHT werden: sich in seinem Erleben, Fühlen, Denken, Verhalten so **auf sich abstimmen** können, daß man **den eigenen Inhalten und Werten gerecht wird; verlangt ein sich ERNST NEHMEN** = *Beziehung* zu sich aufnehmen können, bei sich sein können; Ich-Kontinuität.

Induktion: Gerechtigkeit für das ganz Eigene durch andere erhalten

3. WERTSCHÄTZUNG FÜR SICH: sich beurteilen und sich auf sich **abstimmen** können **verlangt**

(3.1) **bewußte REFLEXION** des eigenen Erlebens und Handelns = *Stellungnahmen* zu sich treffen können und

(3.2) **ERSPÜREN der Tiefe des eigenen Personseins** und sich abstimmen mit dem Gewissen und mit den Werten der Gemeinschaft → führt dazu, sich als „**richtig**“ und „**gerechtfertigt**“ empfinden und vor anderen bestehen zu können.

Induktion: Kritische Beurteilung und Wertschätzung durch andere

⇒ **Person-sein-können** durch die Fassung im **individuellen Ich**.

Tab. 1: Die *Ich-Funktionen* oder *Ich-Strukturen*: drei zentrale Fähigkeiten des Menschen im inneren Umgang mit sich selbst, die von außen angestoßen („induziert“) werden, aber im Inneren selbständig aufzubauen sind, um zu einer autonomen, authentischen und wirksamen Persönlichkeit werden zu können (cf. Tab. 2).

Eine Zusammenschau über den inneren Prozeß der Ausbildung der Ich-Strukturen gibt die folgende Tabelle:

Sich in seinem Streben zu erkennen, bei sich zu bleiben und trotz aller Sackgassen und Fehlschläge sich vor sich selbst bestehen zu lassen, stellt das *innere Strukturelement der Ich-Bildung* und der Selbstwert-Begründung dar. Diese Haltung gibt den Blick frei für eine Tiefe, die uns selten bewußt ist, die aber als Grundlage der Ich-Bildung und des Selbstwertes anzusehen ist: das *Personsein*.

7. Der tiefste Grund des Ichs: das Personsein

Frankl (1975, 214) hat die Person als das Freie im Menschen bezeichnet und ihr anthropologisch die zentrale Position im Menschsein zugeordnet. Anders formuliert kann die Person als die Mitte oder als der *tiefste Grund des Ichs* ver-

gefunden wird. Diese Wunde in einer der existentiellen Grund-motivationen gibt keine Ruhe. Der Mensch kann ohne inneren Grund nicht zum Frieden kommen. Im Narzißmus findet der Mensch den Ort nicht, wo es „Ich“ in ihm sagt, wo es *aus ihm* „Ich“ sagt. So muß er gespannt und rastlos weiter-suchen und sucht nach allem, was mit „Ich“ zu tun haben könnte. Da er *innen* nichts findet, kann er sich nur in dem finden, was zum *äußeren* Teil des Personseins gehört, wie wir gleich noch sehen werden. Um diesen zentralen schmerzlichen Mangel im narzißtischen Leiden noch besser begreifen zu können, ist an dieser Stelle das Verhältnis von Ich und Person genauer zu besehen.

Personsein bedeutet, sein Ich aus der Tiefe leben zu können, *ganz* Ich zu sein, Ich-sein zu können im ganzheitlichen Sinn. Obwohl sich das Personsein der Kontrolle und Verfügbarkeit durch den Menschen entzieht, ist es gerade die Person, die dem Ich den *Boden* verleiht. Darum ist die Per-

¹⁰ Trotz der heute weiten Verbreitung des Begriffs „gesunder Narzißmus“ ziehe ich die Bezeichnung „gesunder Selbstwert“ vor. Denn „Narzißmus“ steht für eine Störung, nämlich jene des Narkissos. Analog dazu werden die Begriffe „Hysterie“ oder „Depression“ auch nicht mit dem Adjektiv „gesund“ belegt.

son der „Grund“ des Ichs. „Person“ können wir daher auch als das bezeichnen, was „Ich“ in mir sagt (Längle 1993, 136f.).

Wir *erleben* dieses Verhältnis von Ich und Person so, daß sich in der *Mitte des Ichs* eine *Tiefe* auftut, aus der es in einem zu „sprechen“ beginnt. Es ist, als ob es in mir bei allem, was ich tue, „Ich“ sagt. Aber nicht nur „Ich“ sagt es hier aus jener nicht weiter faßbaren Tiefe herauf, *auch anderes* kommt uns hier entgegen, ein *Spüren*, ein *Fühlen*, *Worte* vielleicht. Dies alles sagt es zu mir, taucht auf aus einer Unfaßlichkeit, in der ich stehe, die mir zukommt wie ein *Grundwasser*, unsichtbar, aber alles durchtränkend. „*Es*“ spricht zu mir – und *ich bin* es. Analog dem Seinsgrund, der unter allem Sein ein Getragensein vermittelt, und analog dem Grundwert, der hinter allen Werten als Wert des Lebens erfahrbar wird, so stellt die *Person* jenen *Urgrund* dar, aus dem das Ich seine geistige Kraft schöpft.

In der folgenden *Abbildung* wird versucht, das Verhältnis

taucht in die „Lichtung des Seins“ (Heidegger 1957). Das Echte am Ich ist das, was das Individuum von dieser Quelle (seinem Personsein) zu fassen bekommt - von dem, was gänzlich frei und unfaßbar jedem Menschen aus seiner Tiefe zufließt. Die Möglichkeit zu dieser Tiefe verleiht dem Menschen *Würde*, wegen ihrer Unfaßlichkeit können wir uns vor ihr eigentlich nur verneigen.

8. Der narzißtische Person-Verlust – Psychopathologie und Psychopathogenese

Narzißmus ist eine Störung, die sich auf dem Hintergrund dieser Beschreibung als *mangelhafte Entwicklung des Ichs* verstehen läßt. Es fehlt die Ausbildung *tragfähiger, griffiger Ich-Strukturen*, mit denen aus dem inneren Fließen des Personseins geschöpft werden kann. Darum ist der Narzißt im Innern *Ich-schwach*; er „hat sich nicht“. Er weiß nicht, *wer* er ist,

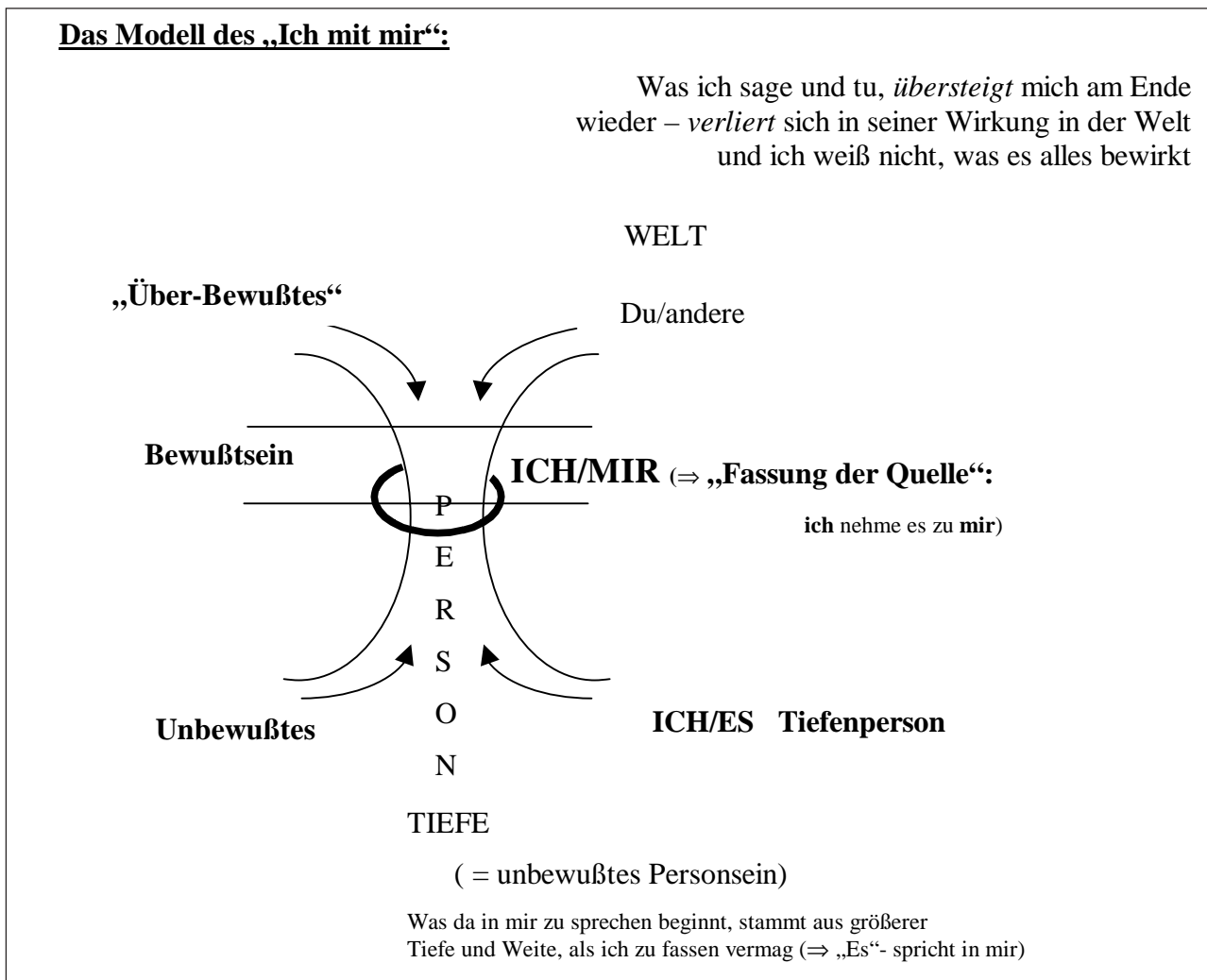


Abb. 2: Schematische Darstellung des *Verhältnisses von Ich und Person*: Aus einer unfaßlichen Tiefe taucht ein „Sprechen“ im Menschen auf, das ihn meint und zu ihm spricht. Die Struktur, die dieses Sprechen in Empfang nimmt, bezeichnen wir als das *Ich*.

schematisch darzustellen, in welchem wir das Ich und die Person sehen:

Wenn es der besseren Verständlichkeit halber erlaubt ist, die Person mit dem Grundwasser zu vergleichen, so wäre das *Ich die Fassung der Quelle*, aus der das Wasser auf-

weil er *sein Personsein nicht fassen kann*. Er weiß vor allem nicht, was er von sich *schätzen* kann, weil er sein inneres Gegenüber nicht kennt. Sein Ich greift im Innenbezug ins Leere, greift, um es in einem Bild zu verdeutlichen, mit beiden Armen nach dem Außenbezug, auch mit jenem Arm, der den

ORIGINALARBEIT

Innenbezug halten sollte. Der nach außen demonstrierten Ich-Stärke (wie z.B. Überlegenheit, Arroganz, Abwertung) steht ein Verlorensein im Innern gegenüber.

Dies ist aus der (anthropologisch begründeten) Sicht der Existenzanalyse der *Schlüssel zum Verständnis des Narzißmus*. Von dieser mangelhaften Ich-Funktion geht die ganze Symptomatik und Psychopathologie aus. Gesunde Ich-Funktionen verleihen dem Ich eine *Struktur*, die einen Zugang zum Personsein ermöglichen. *Ich-Stärke* ist dann die Fähigkeit, diese Ich-Funktionen auch unter belastenden Situationen zum Einsatz bringen zu können. Vermittels der Ich-Strukturen kann sich die Person mit all ihren Eigenschaften wie Offensein für sich und andere, Empathie, Gewissenhaftigkeit, Wissen dessen, was man selber will etc. zeigen. Wie oben beschrieben, sind die *interpersonalen* Erfahrungen von Beachtung, Gerechtigkeit und Wertschätzung, die uns von anderen entgegengebracht werden, ein entscheidender Faktor für die Entwicklung, Ausbildung und Festigung dieser Ich-Fähigkeiten.

Die mangelhafte Ausbildung der Ich-Funktionen bzw. ein traumatischer Verlust bereits entwickelter Ich-Funktion führt zu einem

1. Grenzverlust und *Selbstbildverlust*, was Schwäche an innerlich verankerter Identität und Autonomie bedeutet;
2. Verlust des Gefühls für das Eigene, was Mangel an *Authentizität* und Moralität bedeutet;
3. Verlust der Stellungnahme zu sich, was zu fehlender *Ich-Festigkeit* und mangelnder Durchsetzungskraft (Autorität) führt.

Tab. 2 gibt einen schematischen Überblick über den Ich-Aufbau und kann als Hintergrundinformation für die Entstehung des Narzißmus dienen:

Wie wirkt sich die Ich-Schwäche auf das *innere Erleben* aus? Durch das Defizit an Ich-Strukturen – bildlich gesprochen: durch das Fehlen einer „Fassung der inneren Quelle“ – kann die narzißtische Persönlichkeit am geistigen Fluß des eigenen Personseins wenig partizipieren. *Es spricht nicht in ihr*. Innen ist es wie tot, leer. Es fließt ihr von innen nur ein kümmerliches, geistiges Leben zu. Da in ihr kaum ein Fließen, schon gar nicht ein produktives Sprudeln ist, gibt es für den narzißtischen Menschen auch kein Mit-sich-selber-sein-Können. Der Innenbezug ist taub, unergiebig, trocken. Der innere Schoß bleibt unfruchtbar. „Ich hab mich irgendwann gut zugemacht, und jetzt krieg ich mich nicht mehr auf“, klagt ein narzißtischer Patient über sein Leiden. Gelingt es ihm, etwas hereinzubekommen, so bleibt es ihm nicht, er kann es nicht halten.

Der Narzißt
ist „innerlich vertrocknet“
– ohne Bezug zur eigenen Person

Der Narzißmus ist ein *Leiden* an dieser *Ich-Schwäche*, das im Grunde mit einem großen *Schmerz* verbunden ist, der aber oft aufgrund der Copingreaktionen (lange) nicht gefühlt wird. Das *narzißtische Leiden* ist eine „*leere Einsamkeit*“, ist *innere Taubheit*, ein erschreckendes sich *Verlorengehen*, wenn man sich nicht an äußeren Objekten oder inneren Phantasien identifizieren und spiegeln kann. Der Zustand ist im Grunde unerträglich und äußerst schmerzlich, so nicht bei sich ankommen zu können, so ausgestoßen zu sein, so sich nicht zu kennen, in einer solchen *Fremdheit* mit dem intimsten Nächsten – man selbst – verharren zu müssen. Es ist schlimm, mit allen Erfahrungen und allem Erleben innerlich so unbeant-

<i>von außen</i> (äußere Bedingungen für SW)	<i>von innen = Ich-Aktivität</i>	<i>Ich-Funktionen = Ich-Struktur</i> (innere Voraussetzungen für SW und Ich-sein-Können)	<i>Folge</i> (Resultat des sich Selbst-Ansehens)	<i>Ich-Bestandteil</i> (Persönlichkeitsbildende Folge = Ich-Anteile)
1. Beachtung	Distanznahme, Abgrenzung	Selbst-Wahrnehmung	Selbst-Bild	→ Identität (Autonomie)
2. Gerechtigkeit	sich ernst nehmen, Beziehung zu sich aufnehmen	sich gerecht werden	Ich-Entwicklung (Veränderung)	→ Authentizität, Moralität (Gewissenhaftigkeit)
3. Wertschätzung	sich beurteilen	Stellungnahme zu sich	Ich-Festigkeit SW-Stärkung	→ Autorität (Durchsetzungsfähigkeit)

Tab. 2: Schematische Darstellung des *Ich-Aufbaus*: die erste Spalte verweist auf die förderlichen externen Bedingungen, die zweite Spalte auf die erforderlichen inneren Aktivitäten, die dritte zeigt die Ich-Funktionen, die vierte und fünfte Spalte das Ergebnis funktionierender Ich-Strukturen und die ausgebildeten Ich-Bestandteile.

wortet zu bleiben, so nichts zu hören zu bekommen von seinem „inneren Partner“, so einsam, unbegleitet, unangesprochen, ohne innere Tiefe und Widerhall zu sein. In der Folge dieser Ich-Schwäche kann der narzißtische Mensch nur schwer persönlich sein, so anregend und unterhaltsam er sich auch geben mag. Und als Folge der inneren Leere entsteht ein ungezügelter Drang nach intensivem Erleben, nach den *stärksten Reizen*. Diese sind für den Narzißten das Sichselber-Erleben im Spiegel seiner „Objekte“.

Wie kommt es zu dieser Störung der Ich-Funktionen? Als *Ursachen* für die Entwicklung des Narzißmus können allgemeine und spezifische Faktoren angeführt werden. Die *allgemeinen* Faktoren sind jene, die generell zu Persönlichkeitsstörungen führen (vgl. z.B. Millon 1996, Fiedler 2001, 2002), wie

1. *ererbte* Anlagen (Disposition),
2. *Üben*, Lernen, Verstärkungen durch die Lebenserfahrung,
3. spezifische *Defizite* und Traumatisierungen.

Vererbung kann im Sinne einer Disposition oft als Grundlage für die Entwicklung einer narzißtischen Persönlichkeitsstörung angenommen werden. Auf dieser Grundlage kann sich die Lebenserfahrung rascher und leichter zu einem Trauma aufschaukeln, das von den spezifischen Copingreaktionen begleitet wird, die typisch für das narzißtische Verhalten sind.

Lebenserfahrungen, insbesondere spezifische, jahrelange, gleichartige Anforderungen durch Lebensumstände können zum einseitigen Einsatz von Verhaltensweisen und Erlebnisweisen führen, die ebenfalls – ohne daß eine angeborene Disposition bemerkbar wäre – zunehmend eine narzißtische Entwicklung fördern, was z.B. bei Personen, die sehr viel und viel zu früh im Rampenlicht der Öffentlichkeit stehen, mitunter zu beobachten ist.

Die *spezifischen* Defizite sind in interpersonale und intrapersonale zu gliedern. Wir haben gesehen, daß es für die Ausbildung der Ich-Strukturen der Beachtung, Gerechtigkeit und Wertschätzung durch andere Menschen bedarf. In diesem *interpersonalen Klima* werden diese Ich-Fähigkeiten angestoßen und zur adäquaten Kommunikation benötigt. Gegenteilige Erfahrungen unterbinden oder schwächen diese Entwicklung.

Komplementär dazu bedarf es aber auch der *intrapersonalen Übernahme* bzw. Anwendung dieser Basisvariablen des Ichs bei sich selbst: sich Beachtung geben zu können, sich selbst gerecht werden zu können, sich selbst beurteilen und schätzen zu können (vgl. Tab. 1 und 2). Durch innere Schutzmechanismen, aber auch durch Entscheidungen, Haltungen, Sichtweisen usw. kann die Ausbildung und Ausreifung dieser Ich-Fähigkeiten ebenso unterbunden oder geschwächt werden.

Das *Zuviel*, das *Zuwenig* oder das *Mißbräuchliche* in diesem spezifischen Bereich der Ausbildung der Ich-Strukturen geschieht natürlich vor allem in den familiären Beziehungen.

Es sind oft überzogene Positionen, die diese Kinder bei einem Elternteil oder sehr häufig bei einem Großelternteil haben (Deneke 1997). In unserem Verständnis zeichnet sich die *Verführung* als der *Motor* für die Entstehung des Narzißmus ab – Verführungen durch Ich-Repräsentanzen wie Ansehen, Wertschätzung, oder Verführungen durch besondere Positionen bei Erwachsenen, durch unangemessenes Lob, das die Auseinandersetzung mit sich und die klärende Kritik durch andere verdrängt. Dies führt zu einem mangelhaften Einsatz der Ich-Strukturen und in der Folge zu dem beschriebenen Verlust an Person-Sein. Um sich als Person vertiefen zu können, ist es unerlässlich, vorhandenem Leid standhalten zu können. Denn Leiden bringt uns einerseits uns selber näher, indem es den inneren Zugang zur Tiefe weitet, wie es uns andererseits aber auch ein wenig von uns zu lösen vermag. So vermag uns das Leiden eine gewisse Distanz zu geben, die aber im Standhalten mit der Verinnerlichung verbunden bleibt.

9. Die narzißtische Gegenreaktion

Um einen solchen Verlust bzw. Mangel an Innerlichkeit überleben zu können und diesen unsäglichen Schmerz der nichtgefundenen Individualität, des Nicht-personiert-Seins und des ständigen geistigen „Sekkiert-Werdens“¹¹ überhaupt ertragen zu können und in dieser Einsamkeit überleben zu können, schaltet sich die *Psychodynamik* ein, um vor unmittelbaren weiteren Verletzungen zu schützen. Sie führt zu den typischen *Reaktionsweisen* narzißtischen Verhaltens, wie beispielsweise:

1. das *distanzierte* Verhalten, das den Narzißten unnahbar und arrogant macht;
2. die Überkompensationen im *Äußeren* und *Aktivismen* wie z.B. die Geltungssucht;
3. sein Gefühl, immer *zu kurz zu kommen*, was ja durch das Fehlen des Innenbezugs tatsächlich der Fall ist; dies macht ihn *neidisch*, *eifersüchtig*, und läßt ihn *rivalisieren*;
4. die *Aggressionen* reichen von *Trotz* über die häufige Form der *Verärgerung* („Warum muß das ausgerechnet mir passieren?“) bis zum *Zorn*;
5. als *Totstellreflexe* stellen sich vor allem das (sich) *Übergehen*, *Überhören* und *Spalten* ein.

Wie vermutlich bei allen Persönlichkeitsstörungen des Selbsts scheinen auch hier die Aktivismen (Punkt 2. und 3.) und Totstellreflexe (Punkt 5.) zu *dominieren* (Längle 2002).

Neben und mit diesen psychischen Reaktionsmustern findet sich ein *geistiger Bewältigungsversuch*, der sich in den obigen Ausführungen bereits abzeichnete. Die Personen *entscheiden* sich auch für einen Lebensstil, lassen sich *willentlich* und oft mit *Interesse* auf die Außenbezüge ein. Dem Menschen mit der narzißtischen Störung ist zwar der Innenbezug verschlossen, aber es bleibt ihm doch der *Außenbezug*, dem er sich mit Interesse zuwenden kann.

Alle Kraft, Aufmerksamkeit und Zuwendung, die dem

¹¹ Von ital. „secco“ – trocken; also im Sinne des „aufs Trockene laufen“ bzw. Ausgetrocknet-Werdens.

gesunden Menschen für den Innenbezug offen steht, wird nun gleichsam „nach außen“ geklappt und geht im Außenbezug auf, wie oben bereits erwähnt. Damit schafft es der Mensch, *intakte Fähigkeiten* der Person verstärkt und kompensatorisch zum Einsatz zu bringen¹². Was dem narzißtischen Menschen von innen verwehrt ist, versucht er sich außen zu holen: Selbstbild, Selbststärke, Selbstwert, Wirkung. Inhaltlich bieten sich ihm vor allem die Themen der zweiten Grundmotivation (Selbstwert über idealisierende, „anhimmelnde“ Beziehungen; über den Versuch, es allen recht zu machen usw.) und der vierten Grundmotivation an (Selbstwert durch sich einbinden in Strukturen, Aufgabengebiete, Vereine usw.)¹³. Der Narzißt versucht mit äußeren Objekten, Identifikationen und Symbolen die fehlende Ich-Struktur, das mangelhafte Sich-selbst-sein-Können zu ersetzen. Darin liegt das *spezifische Bewältigungsmuster* des Narzißmus: das Nach-außen-Gehen, das *Ersetzen des Ichs durch Identifikationen, durch Objekte, die als Ich-Repräsentanten dienen*. Mit ihnen ist der narzißtische Mensch umgeben wie von einem Wall, der ihm von außen den Halt zum Überleben gibt, ihn aber auch auf eine unnahbare Distanz zu den anderen bringt.

Der Narzißt ist umgeben von einem Wall
von Objekten –
sie ersetzen das Ich

Der Narzißmus lebt praktisch *nur* aus dem Außenbezug. Alles, was ihm gehört, alles womit er sich identifiziert – sein Partner, seine Kinder, sein Beruf, seine Familie, sein Name, seine Automarke, und die Reihe läßt sich beliebig erweitern, aber auch beliebig austauschen – hat für ihn Überlebensbedeutung – hat für ihn höchste Bedeutsamkeit, weil es Ersatz ist für sein fehlendes Ich. So lebt er aus der makellosen „Hübschheit“ seiner Partnerin, so lebt sie aus der beruflichen Position oder dem gestählten Körper ihres Partners, darum wird im Beruf gelebt und geht man ganz darin auf, darum wird so sehr auf den Schutz seines Eigentums, auf die Anerkennung seiner Werte geachtet. Jede *Kritik* daran ist tödlich für den narzißtischen Menschen. Sie löscht ihn aus. Jeder, der besser ist, mehr besitzt, erfolgreicher ist, bringt sein Ich in Gefahr. Jedes eigene Versagen würde er als Selbstzerstörung empfinden und darf daher nicht sein. Darum ist ein Versagen nie seine Schuld, sondern die der anderen; nur so kann er damit zurechtkommen.

Dem Narzißten fehlt der Zugang zum „inneren Wasser“ des Personseins. Für ihn gibt es keine wirkliche Authentizität. Er kennt seinen Eigenwert, sein Besonderes, sein Ich nicht, weil er mit seinem Personsein nicht durchgängig in Berührung ist. Es stellt sich das Eigene in seinem Erleben nicht ein, das Schöpfen in unverwechselbarer Art aus zuströmender Tiefe. Nur im Äußeren kann er es suchen, den Selbstwert

von anderen abzutrotzen versuchen, vor anderen den Anspruch auf Besonderheit stellen, ohne dies wirklich begründen zu können, ja ohne zu glauben, es begründen zu müssen. Da die Besonderheit des Ichs bei Narzißten nicht von innen genährt ist, steigert sich die Bedürftigkeit grenzenlos ins Äußere, erreicht die Dimension des Grandiosen. Heute kann diese Dynamik durch die „narzissogene Droge“ Ekstasy auch noch chemisch in idealer Weise gesteigert werden.

Psychopathogenetisch gesehen wird das *Ich* im Narzißmus *substituiert durch das Selbst*, der fehlende Innenbezug ersetzt durch einen überstarken, übertriebenen Außenbezug. Das Tragische daran ist, daß trotz des starken Außenbezugs *keine Begegnungen* mit anderen stattfinden. Er hat den Zugang zu sich nicht und findet darum das Wesen des anderen nicht. Die Objekte werden vereinnahmt, sie werden in Beschlag genommen, werden benützt, dienen als Ich-Substitute und sind daher verzweckt, versachlicht, enteignet, dem Diktat des Bedürftigen unterworfen. So wie der Narzißt sich selbst nicht hat, hat er keine *Einfühlung* in den anderen; so wie er seinen eigenen Wert nicht fühlt, fühlt er den *Wert des anderen* nicht; so wie er sein Inneres nicht respektiert, übersieht und *übergeht er das Intime* des anderen. Weil ihm das Eigene fehlt, *instrumentalisiert* er das Selbst, denn er kann es *nicht personieren*, nicht mit seiner Person und seiner Innerlichkeit beseelen. Und so sind auch seine Beziehungen nicht beseelt, ist sein ganzes Leben „unbeseelt“, einzig durchdrungen von dem Ringen nach dem tiefen Wert, den das Personsein hat, und dem Schmerz des Ichs, das ihn nicht findet.

Der Narzißt kann nicht begegnen
– kennt weder „Ich“ noch „Du“.

Und so liegt es auf einer Linie, daß er auch kein Mitgefühl für andere hat. Er kann eiskalt und gewissenlos sein, weil er sich selbst nicht fühlt. Er ist rücksichtslos gegen andere, aber ebenso gegen sich selbst, beutet sich aus für seine Ziele. Er liebt nicht *sich*, er liebt *seinen Schein* im Glanz seiner Objekte. Was er dabei zu fühlen bekommt, ist natürlich nicht Liebe, sondern Schutzverhalten der anderen. Er bezieht sich dabei nur auf das, was zum eigenem Selbstwert beiträgt. Auch in der Liebe zum anderen liebt er nur das, was seinen Selbstwert erhöht. Treffend ist dies in dem Witz karikiert, wo ein Pfau und ein Huhn zum Standesamt kommen, weil sie heiraten möchten. Der Standesbeamte ist recht erstaunt über das ungleiche Paar und fragt den Pfau, wie er denn zu seiner Frau käme. Der meinte voller Stolz: „Meine Frau und ich lieben mich unsäglich.“ –

Weil alles dem Selbstwert dient, erzeugt natürlich *Lob* ein paradiesisches Gefühl. Im Lob hat er das Gefühl, mit sich identisch zu sein. Für eine solche himmlische Bezogenheit,

¹² Vielleicht ist der Einsatz personaler Fähigkeiten ein zusätzlicher (aber nicht entscheidender) Grund, warum Veränderungen in der Therapie des Narzißmus (der Persönlichkeitsstörungen insgesamt) so viel Zeit benötigen, weil subjektiv das Gefühl nicht so stark wird, daß ein Defizit an Personalität da ist. – Andererseits erhalten die Persönlichkeitsstörungen durch den kompensatorischen Einsatz intakter personaler Fähigkeiten eine größere Nähe zum (moralischen) Charakter, zu Lebensstil und „Eigenverschulden“.

¹³ Der weibliche Narzißmus dürfte mehr die 2. Grundmotivation einsetzen, der männliche die 4. Grundmotivation.

für ein solches Gefühl, einmal fast ganz und vollständig zu sein, entwickelt sich ein Verlangen, das die Charakteristika der Sucht hat. Doch jeder, der ihm den Platz an der Sonne, den Vorteil, das Besondere streitig macht, macht ihn krank, macht ihn eifersüchtig, neidisch, macht ihn zum Rivalen, wie wir oben schon gesehen haben. Durch den Mangel an Selbstwert ist der narzißtische Mensch ständig auf seinen Vorteil bedacht, hat ein funktionales, benützendes Verhalten. Solange sein Vorteil gewahrt bleibt, ist gut mit ihm zusammenzuarbeiten. Sonst aber wird es schwierig, denn sein Wille ist unterdrückend. Es muß alles so gehen, wie er es sich vorstellt. Trifft er auf Widerstand, geht er entweder auf Distanz und tut das, was er will, heimlich und hinten herum, oder er bekämpft es, indem er rivalisiert und den anderen abwertet. Eugen Roth hat dies so schlicht formuliert: „Ein Mensch – das trifft man gar nicht selten, der selbst nichts ist, läßt auch nichts gelten.“

Person zu sein ist von unermeßlichem Wert. Blind jedoch für diese intime Quelle in der eignen Innerlichkeit sieht der narzißtische Mensch diesen Wert nur im Spiegel dessen, was ihm wertvoll dünkt, was zu ihm gehört, was er besitzt, was durch ihn entsteht. So kann der narzißtische Vater seiner Tochter vollen Ernstes sagen: „Ich liebe dich so sehr, weil ich in dir weiterlebe.“

Die größte *Angst* des Narzißten ist nach allem, was wir gesagt haben, der Verlust jener Objekte, die für ihn das Leben bedeuten, weil sie ihm das Ich füllen. Seine größte *Freude* ist das, was sein Ich stärkt, was ihn bestätigt in dem, was er sucht: eine wertvolle Person zu sein.

Obwohl es in dieser Abhandlung nicht um die Therapie geht, sei doch der Hinweis gestattet, daß aus der Sicht der Existenzanalyse der Schwerpunkt *therapeutisch* in einer begnenden Anleitung zur *Selbsteinschätzung* besteht. Er bedarf der Person des Therapeuten, seiner Authentizität, seiner Sachlichkeit, seines Erklärens und seiner Führung, die die kindlichen Anteile der narzißtischen Persönlichkeit liebevoll, aber zugleich fest in eine erwachsene Haltung überführen. Es sind dabei spezifische Elemente zu beachten, um diesen Prozeß zu gewährleisten, und nicht einen vorzeitigen Abbruch zu provozieren. So ist unbedingte Wertschätzung einzuhalten, ein großes Maß an Ernstnehmen erforderlich und es bedarf der persönlichen Beachtung. Die hohen Fertigkeiten der narzißtischen Persönlichkeit sind zu nützen, indem man ihn gleichsam als „Co-Therapeuten seiner selbst“ einsetzt. Wegen seines starken Schamgefühls ist auf maximale Eigenständigkeit zu achten, um peinliche Gefühle zu erspa-

ren. Schließlich sind Tiefenarbeit und biographische Arbeit zur Verankerung der Therapie erforderlich.

Es ist eingestandermaßen nicht immer leicht, zu diesem verkümmerten, kleinen, schmerzenden, zitternden, verheimlichten, verstoßenen, unscheinbaren, „wahren Ich“ des Narzißten vorzustoßen, seinen Grund zu erreichen, ihm Boden und Nahrung zu geben, ihm im Aufbau und in der Entwicklung zu helfen, durch diese Ängste hindurch und an allen narzißtischen Verführungen vorbei.

Literatur:

- Buber M (1973) Das dialogische Prinzip. Heidelberg: Schneider
- Deneke F-W (1997) Narzißismus als gewöhnliches und pathologisches Phänomen. In: Persönlichkeitsstörungen 2, 63-73, 71
- Eckhardt P (2000) Skalen zur Erfassung von existentieller Motivation, Selbstwert und Sinnerleben. Wien, Grwi-Fakultät der Univ.: unveröff. Diss.
- Eckhardt P (2001) Selbstwert und Werterleben aus existenzanalytischer Sicht. Existenzanalyse 18, 1, 35-39
- Fiedler P (2001) Persönlichkeitsstörungen. Wehheim: Beltz-PVV, 5°
- Fiedler P (2002) Zur Psychologie der Persönlichkeitsentwicklung – Von der Pathogenese zur Salutogenese in der Persönlichkeitsforschung. In: PTT-Persönlichkeitsstörungen - Theorie u. Praxis, 6, 141-154
- Frankl VE (1975) Anthropologische Grundlagen der Psychotherapie. Bern: Huber
- Heidegger M (1957) Sein und Zeit. Tübingen: Niemeyer
- Johnson SM (2000) Der narzißtische Persönlichkeitsstil. Köln: Ed. Humanistische Psychologie
- Längle A (1993) Personale Existenzanalyse. In: Längle A (Hrsg) Wertbegegnung. Phänomene und methodische Zugänge. Wien: GLE-Verlag, 133-160
- Längle A (1999) Die existentielle Motivation der Person. In: Existenzanalyse 16, 3, 18-29
- Längle A (2002) Die Persönlichkeitsstörungen des Selbst. Eine existenzanalytische Theorie der Persönlichkeitsstörungen der hysterischen Gruppe. In: Längle A (Hrsg) Hysterie. Wien: Facultas, 127-156, 134
- Millon T (1996) Disorders of Personality. DSM-IV and Beyond. New York: Wiley
- Rogers CR (1959/1987) Eine Theorie der Psychotherapie, der Persönlichkeit und der zwischenmenschlichen Beziehungen. Köln: GwG
- Roth E (1982) So ist das Leben. München: dtv, 7°, 35

Anschrift des Verfassers:

Dr. med. Dr. phil. Alfried Längle

Ed. Sueß-Gasse 10

A-1150 Wien

e-mail: alfried.laengle@existenzanalyse.org

„Wotan trifft Parsifal“

Zur Phänomenologie und Therapie der narzißtischen Persönlichkeitsstörung

Lilo Tutsch

Im ersten Teil des Artikels werden Erscheinungsbild, Manifestationsformen, typische Phänomene der narzißtischen Dynamik sowie ätiopathogenetische Einflüsse auf die narzißtische Persönlichkeitsentwicklung anhand von Beispielen aus der therapeutischen Praxis beschrieben.

Im zweiten Kapitel werden auf diesem Hintergrund die störungsspezifischen therapeutischen Schritte und die Phasen einer existenzanalytischen Therapie vorgestellt.

Schlüsselwörter: Narzißmus, Erscheinungsbild, therapeutische Schritte

In the first part of this article the outer appearance, manifestations, characteristic phenomena of the narcissistic dynamics as well as aetiopathogenetic influences on the development of narcissistic personalities will be described with the help of two cases seen in psychotherapeutical practice.

In the second chapter and against this background the therapeutical steps indicated for this disorder as well as the phases of an existential-analytical therapy will be presented.

Key words: narcissism, phenomology, therapeutic steps

I. Einleitung

Wotan und Parsifal - Figuren denen wir in der Volsungasaga, dem Parsifal Epos des Wolfram von Eschenbach, in Chretiens Perceval oder in Richard Wagners Musikdramen (auf die ich mich einleitend beziehe) begegnen - tauchen assoziativ in mir auf, wenn ich mit narzißtischen Menschen bzw. mit dem Thema Narzißmus konfrontiert bin. Sie stehen symbolisch für das Unbedarfte, kindlich Naive, sozial Retardierte sowie das „Göttliche“ aber Unfreie der narzißtischen Persönlichkeit.

Parsifal ist der „reine Tor“, „thumb“ im Sinne von unerfahren. Jemand also, dem die Welt Vieles noch nicht „gesagt“ hat. Er wurde von seiner Mutter Herzeleide aus zwar verständlichen, aber deswegen nicht minder problematischen Motiven – sich das Leid weiterer Verluste geliebter Menschen zu ersparen – in idyllischer Weltabgeschiedenheit und damit unter Vermeidung angemessener sozialer Erfahrungen aufgezogen. Doch Welterfahrung läßt sich nicht vermeiden – Parsifal drängt es hinaus in die Welt. Sein Reifungsdefizit führt zu dementsprechend unangemessenem Verhalten: blutrünstig erschlägt er Ritter, weil das seine kindliche Vorstellung von Tapferkeit erfüllt, voller Stolz erlegt er den heiligen Schwan, weil ihm die Symbole und Gesetze von Gemeinschaften fremd sind usw. Er lernt die Welt kennen ohne ausgerüstet zu sein, sie zu erkennen und in ihrer Bedeutung zu verstehen. Die idyllische sektorierte Welt, in der er aufgewachsen ist, hat nur eine reduzierte, einseitige Selbstentwicklung zugelassen. Seine Gefühle sind noch nicht zum Werkzeug des Dialoges mit der Welt gereift, er hört noch

nicht ihren intentionalen Charakter. So ist das Mitleid, das er beim Anblick der Qual des Gralskönigs Amfortas empfindet noch dumpf und sprachlos – psychosomatisch – „es krampft sich in ihm das Herz zusammen“ (Dahlhaus 1984, 209 ff).

Parsifal muß erst „welthellsichtig“ werden, muß durch die Begegnung mit dem Anderen verstehen, worum es geht und was er soll. Welthellsichtig wird er nicht einfach durch das Kennenlernen der Welt, sondern durch die liebende Begegnung mit den Menschen, letztendlich durch „der Liebe ersten Kuß“, den er von Kundry bekommt. Sie ist Symbol für das Urmütterliche, die Heilige, die Verführerin, die Schuldige und die Büsserin. Durch die Begegnung mit ihr, ihrer Liebe und ihrer Verführung findet er Zugang zu sich und zu seinem Gewissen, wird Parsifals Einfühlungsvermögen in sich und in Andere erweckt, es „gehen ihm die Augen auf“, jetzt erfährt er, wer er ist und versteht was er soll: „Durch Mitleid wissend“, erschließt sich ihm der Sinn und erst durch diese Begegnung kann er das Leid des Anderen erfassen und die „erlösende“ Frage an Amfortas stellen: Was fehlt dir?

Wie Parsifal so wirkt auch der Narzißt trotz aller Selbstherrlichkeit in seiner Entwicklung auf einer sehr frühen Stufe stehengeblieben. In kindlicher Manier und seinen unreifen Gefühlen, Impulsen und Vorstellungen folgend, ist auch er bemüht tapfer, großartig und der Stolz der „Eltern“ zu sein. Ohne Gefühl für die Angemessenheit seiner Taten und die Bedürfnisse des Anderen bleibt er in sich verhaftet, präsentiert er voller Hoffnung auf Lob und Bestätigung stolz seine Taten und bleibt dabei unfähig, sich zu öffnen auf das in ihm Aufkommende und aus der Welt an ihn Herankommende.

Diese Entwicklung behindert Wotan, die andere Struktur

im Wesen des Narzißten. Er ist *der* Gott. Sein oberster Wert ist die Vermehrung seines Besitzes und die Sicherung der Weltherrschaft. Dadurch verstrickt er sich in ein Netz von Verträgen, die wir symbolisch als den Preis seiner Macht und seiner ungelösten Konflikte sehen können. Sie machen ihn abhängig, zwingen ihn, sein Personsein und seinen authentischen Willen zu unterdrücken. Als Wotans Inkarnation begen uns die verschiedenen unterdrückten und der Mächtigkeit geopfert Anteile des Wotan in Siegmund und Sieglinde als dem triebhaft inzestuösen, in Fricka als Vertreterin der Moral und der Gesetze, in Brünhilde als Inkarnation seines authentischen Willens und in Siegfried als Symbol seiner Freiheit. Da er seinen authentischen Willen und damit sein Personsein geopfert hat, verbleibt er im Spannungsfeld zwischen „Natur und Gesetz“, zwischen Es und Über-Ich, zwischen Abhängigkeit von der Macht und Sehnsucht nach Freiheit. So lebt Wotan in einer toten, aber heldenhaften Welt und in innerer Einsamkeit. Wotan weiß um seine Unfreiheit, wenn er Brünhilde zugesteht „Nur einer freie die Braut – der freier als ich der Gott“. Anders gesagt: er weiß, daß nur der Freie den authentischen Willen besitzen kann. Wotan ist in eine tragische Dialektik geraten, die Göttlichkeit ist gebunden an die Verträge, hält er sich nicht an die Verträge verliert er die Weltherrschaft, ist er nicht mehr mächtig und göttlich. Um diesem Dilemma zu entkommen entzieht er Siegfried, - also sich als dem freien Menschen - den göttlichen Schutz, denn Siegfried kann erst durch die Lösung der Verbindung zum Göttlichen frei werden, und beschließt weiters die Götterdämmerung als Aufgabe der Macht und der Weltherrschaft. Ob Wotan sich mit diesem Akt für ein neues Dasein, eine freiere Welt entscheidet oder resignativ in Hoffnungslosigkeit versinkt, ob alles zugrunde geht oder sich neu erschließt, bleibt offen, erinnert aber jedenfalls an eine typische Frage zur narzißtischen Langzeitperspektive: Führt die Einsicht in die Verfahrenheit der Situation zum Untergang oder liegt im Untergang der Anfang für ein authentisches Personsein?

Wotan symbolisiert die tragische Abhängigkeit des Narzißten: Fixiertsein in der Großartigkeit und Mächtigkeit. Die Verbannung des authentischen Willens schließt sein „eigenes“ Leben und seine Lebendigkeit aus.

Parsifals Nachreifung und Wotans Aufgabe der Göttlichkeit als Weg zur Authentizität können wir als Leitmotiv für die Therapie der narzißtischen Persönlichkeit ansehen. Parsifal reift durch Begegnung und Konfrontation mit dem Leben. Wotan muß Abschied nehmen von der göttlichen Macht, muß seine „menschlichen“ Schwächen integrieren, um zu sich und zur Authentizität zu finden.

II. Pathologischer Narzißmus

Auf den ersten Blick

Herr A kommt zur Therapie wegen Problemen mit seiner hysterischen Freundin – er will sie heiraten, sie aber stößt ihn immer wieder zurück, grenzt ihn aus ihrem Leben aus, ent-

zieht sich, was wohl eindeutig mit ihrer hysterischen Struktur zusammenhängt. Er biete ihr so ziemlich alles, was sie sich wünscht, aber sie wisse das nicht zu schätzen. Er ist Chirurg, momentan etwas unter Druck, da er sich zweimal für ein Primariat beworben hatte, aber abgelehnt wurde – „naja die Neider und Intriganten“, es sollte ihn am besten gar nicht ärgern. Trotzdem verspüre er manchmal einen richtigen Haß auf diese Idioten.

Beiläufig bittet er mich, ihn mehr von der linken Seite anzusprechen, er sei auf dem rechten Ohr beinahe taub, meine Stimme sei doch ein wenig leise. Zudem ist er am linken Auge massiv kurzsichtig. Ich meine darin den eigentlichen Grund seines Kommens verstanden zu haben. Einfühlsam und vorsichtig frage ich daher, was diese Beeinträchtigung für seine operative Tätigkeit bedeute? „Kein Problem“ meint er ohne auch nur eine Regung zu zeigen.

Statt dessen erzählt er von seiner schönen Villa, die er extra für die zukünftige Familie gekauft hat, von seinem beruflichen Engagement – „die Kollegen sind ja unfähig“ - von seiner Mutter – „kein Problem, sie in ihre Schranken zu verweisen“ – er sei halt ihr Allerheiligstes, auch verständlich, sie habe ja sonst nichts in ihrem Leben. – Ob das für ihn ein Problem sei? – „Nein, nein, unwichtig!“

Leider sei ihm etwas passiert, was nicht in Ordnung sei – er habe seine Freundin geschlagen, es sei ihm „die Hand ausgerutscht“ – naja das hätte ihn schon erschreckt, aber sie sei halt so hysterisch gewesen, so wie sie überhaupt schwer zur Raison zu bringen sei, wenn sie sich aufregt. Selbstverständlich dürfe das nicht mehr geschehen. „Müßte in ein paar Stunden im Griff sein? Was meinen Sie?“ Eigentlich müßte ja seine Freundin in Therapie gehen, aber kein Problem, er übernehme das schon.

„Wenn Sie die Stunde dringend für jemand anderen brauchen, können Sie mir gerne absagen“, meint er zum Abschied jovial.

Schon in dieser kurzen Sequenz wird Wesentliches der narzißtischen Störung deutlich: mangelndes Vorhandensein eines inneren Problemempfindens und ein Erleben der Störung im Außen; Hervorhebung der eigenen Kompetenz und Größe, Unangemessenheit in der Beziehungsgestaltung.

Anders *Herr B*. Er kommt, weil seine Sekretärin meint, er müsse etwas tun und mich empfohlen hätte. Meine Frage, wofür oder wogegen er etwas tun müsse, bleibt unbeantwortet, auch die Frage, was *er* meine. Mal versuchen, wie Therapie sei, meint er. Mit großer Mühe und beinahe erleichtert finde ich einige Symptome wie mäßige Flugangst, obwohl diese „wohl eher mit seinem labilen Gleichgewichtsorgan zusammenhängt, also nicht wirklich ein Thema für unsere Therapie ist“, eine Spinnenphobie – immerhin ausgeprägt – „aber was soll’s, man lebt ja schließlich nicht in der Wildnis“. Schließlich teilt er mir dann doch mit, daß es ihm insgesamt schlecht geht – immer, aber was sei denn schon gut in der Welt und am Leben? – ja eher depressiv fühle er sich. Eigentlich wolle er sich nicht ändern, er will nur seine Ruhe haben, alleine sein in einer prächtigen Hotelhalle mit vielen anonymen Leuten oder an Deck eines Ozeandampfers sit-

zen und dahinfahren – leider sei es ihm nicht gelungen so reich zu werden, daß er sich das andauernd leisten könne.

Was sein Anliegen an mich sei?

Nichts Bestimmtes, vielleicht ein Versuch, seine depressive Stimmung zu verändern, obwohl er nicht glaube, daß daran etwas zu ändern sei – es war ja immer schon so. Vielleicht nur jemanden haben, der sich mit ihm beschäftige, ohne etwas von ihm zu verlangen, das habe er ganz gerne. Ich teile ihm mit, daß es selbstverständlich seine Sache sei, ob er aus unseren Gesprächen etwas brauchen könne oder verwenden würde. Ich verstehe seinen Auftrag so, daß wir uns vorerst gemeinsam auf die Suche nach etwaigen Fragestellungen und Themen begeben würden. „Ja gut, eine Stunde pro Woche fix, immer zur selben Zeit, dann geht sich noch die Zeitung und ein Frühstück im Café aus.“ – Ob er das gerne mag? – Nein, ist langweilig. – Weshalb er hingeht? – „Es ist vielleicht ein bißchen weniger langweilig als das meiste andere.“

Erst später gibt er preis, weshalb er wirklich gekommen war – er hatte trotz zunehmender Kontrolle seiner selbst und Distanziertheit zum Geschehen bei jeder Kleinigkeit Wutanfälle, die ihm entsetzlich peinlich waren – so etwas darf nicht passieren! Für ihn sei absolute Kontrolle und Souveränität das Wichtigste – lieber keine Kontakte als die Souveränität verlieren und peinlich *sein*.

Herr B will nichts Spezifisches von mir, nur „beschäftigen Sie sich mit mir, fragen Sie!“ – An dem, was dadurch für ihn sichtbar wurde, ließ er mich lange nicht teilnehmen. –

An diesem Beispiel zeigen sich weitere typisch narzißtische Phänomene: die rätselhaft bedeutungsvolle narzißtische *Un erreichbarkeit* und die *Diffusität* des Selbst- und Welterlebens, die den Narzißten und seine Anliegen lediglich stimmungsmäßig in einem präpersonalen Modus anwesend sein lassen.

Hinter dem Schein – Bedürftigkeit und Angst

Narzißten wirken hinter ihrer aufdringlichen bzw. undurchdringlichen Vordergründigkeit meist liebenswert kindlich, naiv und bedürftig, ja seltsamerweise schutzbedürftig und mehr oder weniger unverhohlen angewiesen auf die Reaktion anderer auf sie.

So wartet Herr A z.B. nach nahezu jedem Satz auf irgendein Zeichen meiner Anerkennung und Bestätigung seiner Hypothesen. Er ist an erweiternden, ergänzenden oder differenzierenden Anmerkungen meinerseits nicht wirklich interessiert, übergeht sie oder wertet sie auch ab. Er braucht *Bestätigung*, um sich wohl zu fühlen. Eigene Bedürfnisse oder Wünsche kann er nicht direkt formulieren: So ruft er mich z. B. zwischen unseren vereinbarten Terminen an – „er sei früher aus dem OP gekommen, ob ich vielleicht Zeit und Lust hätte auf ein Therapiestündchen?“ Sein Ton ist keineswegs anzüglich, eher von verwundernder Selbstverständlichkeit und bei genauerem Hinhören bemüht, sein Bedürfnis nach Hilfe und die Angst vor Ablehnung seines Wunsches zu verbergen. „Nein, geht nicht? Na macht ja nichts, ist ja nichts Dringendes, wäre nur auf dem Weg gelegen. Vielleicht nur eine kurze Frage, wenn ich sie schon an der Leitung habe ... meine Freun-

din hat mich gestern sozusagen gekündigt ...“.

Anders bei Herrn B. Seine bedürftige Seite lebt sehr im Verborgenen:

Er kommt wie meistens zu spät, ich nütze die Zeit, um die Post zu holen und öffne daher auf sein Klingeln nicht sofort. Ich sehe ihn durch die Glasscheibe der Hauseingangstüre. Er sieht nicht, daß ich auf dem Weg bin, ihm zu öffnen. Angst, ja Panik treten in sein Gesicht. Er zerfällt förmlich, wirkt aufgelöst, drückt mehrmals hintereinander die Klingel, immer hektischer. Ich öffne die Türe, er erschrickt, reißt sich zusammen und sagt dann in seiner gewohnt distanzierten Manier, mit dem Blick auf die Post: „Übermäßig viel Post für eine Praxis – eine wichtige Frau!“ Es ist ihm eine offensichtliche Genugtuung und Freude, „so eine wichtige“ Therapeutin zu haben, und er ist völlig wiederhergestellt. Bedürftigkeit, Angst und vermeintliche Schwächen sind nicht nur vor anderen, sondern auch vor sich selbst verborgen bzw. werden nicht eingestanden, so daß die Beziehung zu sich in dieser Hinsicht nicht vorhanden erscheint.

„Offensichtlich“ oder „verborgen“ narzißtisch: Manifestationsformen

Zwei unterschiedliche Manifestationsformen zeigen sich in diesen beiden Beispielen. Herr A ist „offensichtlich“ narzißtisch. Er gehört dem „lauten“, eher exhibitionistischen Typus an, selbstdarstellerisch in seiner Großartigkeit und Bestätigung einfordernd. Alles, was seine Großartigkeit trübt, wird nur nebenbei gestreift – scheint als Problem gar nicht bewußt zu sein, sicher aber nicht von Interesse.

Herr B. dagegen gehört dem stillen, eher autistoiden Typus an. Seine Großartigkeit bedarf keiner Worte – oder hat noch keine Worte. Sein Leben am Vollkommenheitspol ist ungesicherter, er kann seine Vollkommenheit nur durch Distanz und Kontaktlosigkeit aufrechterhalten. Bei kleinster Störung dieser ozeanischen Harmonie kommen Selbstzweifel und Minderwertigkeit auf, so daß der stille Typus nur in symbiotischer Berührungslosigkeit Stabilität findet. Die Vollkommenheit blüht beziehungslos und unkontrolliert in der Phantasie oder lebt in der grandiosen Kontrolle, Kultivierung und Vervollkommnung untilgbarer Mängel zum besonderen Typus „äußerst seltsamer Kauz – noch nie dagewesen“ – „haben Sie mehrere solche Narren wie mich in Therapie“?

Bei Herrn A finden wir auch Borderline- und histrionische Anteile, während Herr B mehr schizoide Anteile aufweist. Da sich eine der Hauptauffälligkeiten des Narzißten – Beziehungslosigkeit, mangelnde Offenheit und Einfühlungsvermögen für andere Personen – in antisozialen Tendenzen niederschlägt, finden wir diese auch bei beiden Manifestationsformen.

Näher betrachtet

Im Gespräch fällt auf, daß die Welt nur *selbstbezüglich* gesehen und erlebt wird. Lediglich die *eigenen* Beiträge zur Interaktion werden erzählt, jene der anderen bleiben vage oder erscheinen unbedeutend. Trotz Großartigkeit und Imponier-

gehabe kommt leicht *Langeweile und Leere* auf, dreht sich doch das Gespräch bevorzugt um alles, was Erfolg und Beifall brachte. Selbst bei hoher Intelligenz fällt die *Neigung zu Allgemeinplätzen* auf. Es entsteht meist kein *Dialog*; ist alles Bedeutende berichtet, wird das Gespräch oft mit der Bemerkung, welch ein „nettes Gespräch“ das war, beendet. *Kindlicher Charme* kompensiert nur vorübergehend den mangelnden *Humor* (Humor als die Kehrseite der Erhabenheit und als Fähigkeit zur Selbstironie ist nicht des Narzißten Stärke). Misanthropische Abwertung – „fröhlich sind doch nur die Dummen“ – oder scheinbar blendende Laune drücken die *Stimmung* und können die allgegenwärtige Leere nicht vertreiben.

Was den Anderen betrifft ...

Dem Narzißten ist ein *Mangel an Gefühl für angemessene Proportionen* in sozialen Situationen eigen, woraus häufig *peinliche* oder *anzügliche* Situationen entstehen. Z.B. betrachtet Herr F. ungeniert, wie ich angezogen bin. Er stellt fest, daß ich Söckchen und keine Strumpfhosen unter meiner Jean trage, ohne auch nur das geringste Gefühl für die Unangemessenheit und Distanzlosigkeit seiner Feststellung zu empfinden. Auf meine Frage, weshalb ihn das beschäftigt, meint er wiederum nicht ganz passend: „Na ja, meine Frau findet Söckchen unmöglich. – Ich werde ihr sagen, daß das unnötig ist.“ Dieses uneinfühlsame Zu-nahe-Treten, verbunden mit einer darin ausgesprochenen Aufwertung der Bedeutung der Therapeutin, sowie der fehlenden eigenen Stellungnahme bewirkt im Gegenüber eine Mischung aus Ärger über die Anzüglichkeit und sich wichtig fühlen.

Der narzißtische Beziehungsmodus läßt sich bis in das körperliche Verhalten hinein verfolgen: auf die Zehen steigen, anrumpeln, sich rücksichtslos Platz verschaffen, so als ob der andere gar nicht da wäre, wechselt mit galanter Aufmerksamkeit.

Der Andere wird vorwiegend zur „Verproviantierung“ (Kernberg 1988) benutzt. Eifrig, ja gierig wird die bespiegelnde und bestätigende Umwelt einverleibt, und andererseits Kritisches und Trennendes vernichtet bzw. fallengelassen. Idealisierung zwecks Teilhabe am Großartigen und Verleugnung der Unterschiedlichkeit des Anderen vermitteln dem Gegenüber nach möglicherweise anfänglichem Genuß sehr schnell das Gefühl, lediglich als Objekt der Selbsterhaltung benutzt zu werden.

Beziehungslosigkeit, Bestätigungssucht und innere Leere machen die promiskuöse Neigung des Narzißten verständlich. Sie verlangt nach Vielfalt, Vielzahl und Hochschwelligkeit der Reize.

Leben in der ewigen Gegenwart

Obwohl die narzißtische Gier so sehr auf Empfangen eingestellt ist, ist die Befriedigung durch Zuwendung, Erfolg, Beifall rasch verschwunden – das Erhaltene verblaßt schnell und fällt ins Leere, inneres Leben akkumuliert nicht. Erfahrungen hinterlassen kaum Spuren – ein Leben in der *ewigen Gegenwart*. „Das Größenselbst bleibt allein und in einer merkwürdig zeitlosen Welt von sich wiederholenden Zyklen aus

Wünschen, zeitweiliger Idealisierung, gieriger Einverleibung und dem Verschwinden von Nachschub aufgrund von Zerstörung, Enttäuschung und Abwertung.“ Das Vergehen der Zeit und das Altern verkörpern eine äußere Situation, die ihn auf bestürzende Weise überwältigt, „ohne Vorbereitung auf die mit der Zeit erfolgenden Veränderungen“ (Kernberg 1988).

Der Narzißt lebt von der Hand in den Mund. Was an Bestätigung ankommt, ist die der Situation vampirös extrahierte Vollkommenheitsgarantie und nicht die Realität, sodaß diese auch nicht zur Vergangenheit und zur Geschichte sedimentieren kann. Was verständlich macht, dass „nichts“ übrigbleibt.

Meiner vorsichtigen Hypothese nach manifestiert sich diese Vergangenheitslosigkeit auch „neuronal“ in überhöhter Vergeßlichkeit und häufig im Alter durch einen rascheren dementiellen „Fortschritt“.

Pseudojugendlichkeit

Oft spiegelt sich diese Geschichtslosigkeit und innere Leere in der eigentümlichen, anhaltenden Jugendlichkeit narzißtischer Patienten – als ob die Zeit sie unberührt gelassen hätte. Demgemäß werden z. B. Altersunterschiede nicht wahrgenommen und das eigene körperliche Altern nicht bemerkt; das Selbstbild bleibt makellos und vollkommen.

Herr D. z. B. findet es eine Zumutung, daß eine Frau, „so wie die aussieht“, meinen könne, er interessiere sich für sie. Herr D. ist übrigens selbst keineswegs mit einem besonders attraktiven Körper gesegnet, wodurch seine an sich befremdliche Aussage eine peinliche Note erhält.

Einsamkeit und Pseudounabhängigkeit

Die Vergangenheitslosigkeit und ausschließliche Beziehung zum Größenselbstbild manifestiert sich als Erleben von *Einsamkeit, Leere* sowie *Pseudounabhängigkeit*. Im Alleinsein tritt Langeweile und Hunger nach Resonanz durch andere auf, denn es fehlt dem Narzißten an Ganzheit. Trotz allem fühlt er sich unabhängig und lebt in dem Gefühl, niemanden wirklich zu brauchen, hat eher das Gefühl, daß der Welt etwas verloren geht, „wenn er nicht in ihr glänzt“. Auch hier kann er seinen Mangel nur in der Außenprojektion erleben.

So war Herr A. z.B., als ihn seine Partnerin verlassen hatte, offensichtlich in einem jämmerlichen Zustand. Angesprochen auf sein Befinden wandelte sich seine Weinerlichkeit in eine völlig kühle Fassade und er meinte: „Ach wissen sie, um sie ist mir ehrlich gesagt gar nicht leid, aber sie war so schön und alle haben mich um sie beneidet. Ich weiß, ich bin ein schlechter Mensch, wenn ich das sage“, setzt er nicht ohne Stolz hinzu.

Alles Übel kommt von außen ... Schuld sind die Anderen

Entsprechend der Reinhaltung des narzißtischen Selbstbildes sind an unangenehmen Gefühlen und nicht Gelingenem jedenfalls die anderen schuld. Ist ein eigenes Versagen unübersehbar, so wendet sich die Wut in Selbstdestruktivität (z.B. sich mit der Faust an den Kopf schlagen; vernichtende Beschuldigungen und Selbstabwertungen; kleinkindhaftes,

zorniges aufstampfen; kippen in die grandiose Unfähigkeit, „zu nichts fähig zu sein“, sind einige Beispiele)

Keine Leistung ohne Beifall

Auch der Leistungsbereich untersteht dem narzißtischen Regime: das Interesse an der Sache ist jedenfalls nachrangig. Wichtig ist, wie das Können und die Fähigkeiten *ankommen*. Leistungsfähig ist der Narzißt daher nur, wenn Beifall durch die Umwelt winkt. Ansonsten dominiert die Leistungshemmung sowie die Freud- und Lustlosigkeit.

Nicht selten bzw. je nach Begabung finden wir eine Selbstüberschätzung der eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen. Großartige Leistungen, die z. T. wenig Realitätscharakter haben, werden berichtet, Selbstverständliches wird überdimensioniert hervorgehoben etc ...

Moral ohne Ethos

Auffallend ist auch die Diskrepanz zwischen der Idealisierung von hehren Wertsystemen und ehrwürdigen Prinzipien und einer ausgeprägten antisozialen Tendenz. Der Narzißt hat seine *eigene Moral* – voller Ideale und Prinzipien und dennoch ohne persönlichen Ethos. Das Festhalten an primitiven Idealen konstruiert einen Ehrenkodex, der zur Scheinmoral verkümmert.

Größe und Wichtigkeit

Frau E. hatte in ihrer Phantasie die Vorstellung, die beste aller Diplomandinnen zu sein und ob ihres Wissens hervorgehoben zu werden und dem Prüfer so aufzufallen, daß er ihr eine Stelle anbieten würde und sie zu seiner engsten Mitarbeiterin machen würde. Ihr Einsatz reichte „nur“ zu einem guten Abschluß, ohne daß ihre Arbeit besonders hervorgehoben wurde. Obwohl ihr bewußt war, daß sie den letzten Teil ihrer Arbeit ohne Sorgfalt geschrieben hatte, hing sie ihren Träumen nach und war über das Ergebnis dermaßen enttäuscht, daß sie ihr Diplom weder feiern, noch irgendeine Freude, Entlastung oder Zufriedenheit verspüren konnte und das Gefühl hatte, ihre Diplomarbeit nie wieder anschauen zu wollen. Am liebsten würde ich noch einmal antreten. - Wird die Größenphantasie nicht Realität, so ist alles Erreichte nichts wert.

Haß und Neid

Die narzißtische Kränkung wandelt sich schnell zum Haß, womit das innerlich empfundene Vernichtungsgefühl zum Vernichtungsschlag nach außen gerät. Wer anders ist, wird schnell zum Feind. Neidgefühle auf alle, die mehr Anerkennung, Aufmerksamkeit oder Erfolg haben, zeugen von der großen Bedrohtheit im Selbstwertgefühl: ist der Narzißt nicht der Beste, so ist er gar nichts.

Alles und nichts

Das ob der Beziehungslosigkeit undifferenzierte Welterleben impliziert den Verlust der Wertewelt und des Interesses an etwas anderem als dem eigenen Glanz, sodaß der Narzißt sich nur noch im Korsett der Allgemeinplätze und Generalisierungen aufhalten kann. Dies zeigt sich auch in der verall-

gemeinernden Begrifflichkeit („alles, niemals, nichts, man ...“) und im Erleben der inneren Leere und Nichtigkeit.

Die Aufrechterhaltung des „narzißtischen Gleichgewichts“

Die „Technik“ der Aufrechterhaltung des narzißtischen Gleichgewichts ist die *Differenzintoleranz* nach innen und außen – manifest als

1. Sucht nach absoluter Harmonie,
2. Hunger nach Bestätigung und
3. Leben in der Ferne.

Dem „*Narzißmuswarnsystem*“ bei Gefährdung des Selbstwertgefühles gehören weiters an: *Hypochondrismen* (als übersteigerte körperliche Aufmerksamkeit auf körperliche Befindungsstörungen), *Kritikempfindlichkeit*, die selektiv auf *Bestätigung* ausgerichtete Interaktion, der *Haß* gegen alles Störende und die *Depression*, die alles, was schmerzt, in die Empfindungslosigkeit einhüllt.

Die *Fragilität* dieser Bemühungen ist evident. Das Gerüst bricht leicht, bekommt Lücken und das Unvollkommene bricht durch. Innere Gefühllosigkeit und Leere, durchzogen mit nagenden Selbstzweifeln bei jeglicher Infragestellung, führen zu erneuter, hektisch erregter Suche nach Ausgleich und Befriedigung. Damit bleibt das Leben ausgespart, das Ich bleibt retardiert und kann sich im Leben nicht erfahren. Der grandiose Anteil in der Persönlichkeit wird durch die Machenschaften zur Erhaltung seiner Göttlichkeit immer verstrickter. *Stellungnahmen und Werte* als „Brückenköpfe“ der Existenz fehlen. Es gibt kein „Du“ und keine personale Entwicklung.

- Wie kommt es dazu?

Überlegungen zur Ätiopathogenese

Die Entstehung des narzißtischen Selbst mit seinem Größenpol, der ständig vom Gegenspieler, dem Nichtigkeitspol bedroht wird, weist häufig neben den m.E. nicht zu vernachlässigenden *konstitutionellen* Gegebenheiten drei typische Grundkonstellationen in der psychischen Genese auf, die jeweils in einer gewaltsamen Vernichtung oder „sanfteren Erstickung“ der Selbstanteile bestehen, die der Vollkommenheit nicht entsprechen. Diese werden dissoziiert und bedrohen - angesprochen durch Kritik von außen – den Selbstwert.

1. Abschätzige, abwertende, verhöhnende *Beurteilungen*, oft gepaart mit *Vergleichen*, bei denen eine andere Person idealisiert als Vorbild hingestellt wird; bei gleichzeitiger Heraushebung dessen, was einer Anerkennung würdig sei an anderen Personen;
2. Verunsicherung durch *kritiklose Idealisierung* und Verleugnung aller Schwächen;
3. *Fernhalten der leidvollen Welt* aus der Symbiose und Harmonie mit der meist depressiven, unglücklichen Mutter, die sich durch ihr Kind eine heilere Welt schafft und Probleme und Konflikte des Kindes nicht wahrnimmt bzw. aufkommen läßt.

Verhöhnung, Verherrlichung und possessive Verwöhnung

führen zur Entwicklung eines fragilen Selbstwertgefühles und zu einem zum Größenpol verschobenen Selbstbild.

Die Selbstentwicklung läßt nur das Vollkommene zu; der Makel, das Gewöhnliche und das Leid bleiben auf der Strecke. So entsteht eine rigide Teil-Identität, die gegen minimale Verunsicherungen empfindlich ist. Mit fortschreitendem Alter, Vitalitätsverlust und reduzierten sozialen Möglichkeiten wird es schwieriger, die Fassade und das Korsett aufrechtzuerhalten. Das Abgespaltene greift unter dem Deckmantel der Kritik anderer den Selbstwert an und führt zu immer heftigeren und hilfloseren kompensatorischen Bemühungen, die im Alter oft in eine tiefe Depression, Verbitterung oder auch in ein sozial desolates Zustandsbild führen.

III. Grundzüge der Therapie

1. „Basso continuo“ der Therapie: Ernst nehmen und Wertschätzung als Grundhaltung in der Therapie

Die Haltung des Therapeuten entspricht in der Existenzanalyse den existentiellen Grundbedürfnissen (Längle 1992) nach Schutz, Raum, Halt; Beziehung, Zeit, Nähe (Empathie); Achtung, Gerechtigkeit und Wertschätzung sowie Offenheit für die „ankünftige“ Innen- und Außenwelt der Klienten. Je nach aktueller Notwendigkeit und Entwicklungsstand des Patienten ist das eine oder andere zu forcieren.

Darüber hinaus können wir aber bei jedem Zustandsbild einen „Basso continuo“ notieren: im Falle der narzißtischen Störung ist das die Selbstfindung und selbstwertfördernde Ernsthaftigkeit, Wertschätzung und Achtung, sowie die Achtsamkeit für die scheinbar unbedeutenden Dinge und die leisen Nebentöne. In den Anfängen gilt es, diese mit einem leicht narzißtischen Anstrich zu versehen, damit der Betroffene überhaupt die Bereitschaft zur Auseinandersetzung und zum Dialog hervorbringen kann: Die Achtung braucht einen Hauch von Hochachtung, die Wertschätzung einen Schuß Verehrung, die Konfrontation einen würdevollen Anschlag und das Durchschnittliche ein entsprechendes Gewicht.

Diese Haltung in der Begegnung ist der Rahmen und die Voraussetzung für die Beziehungsaufnahme des Narzißten zu sich selbst und damit Nachreifung des Selbst. Diese wiederum ist Voraussetzung um das Personsein in der Tiefe seiner selbst zu verankern.

2. „Niemand da“ - Wie sollen wir in Bewegung kommen?

Um in eine Veränderungsbewegung zu kommen, soll die Therapie in der ersten Phase ressourcenorientiert Zuwachs und Erweiterung des Selbstseins fördern, ohne die defensive Strukturen (Kohut 1976) anzugreifen oder gar dagegen zu arbeiten.

Die erste Phase der Therapie mit narzißtischen Patienten besteht meines Erachtens aus drei Grundbewegungen:

- a) die *Person* durch die narzißtischen Allgemeinplätze und Generalisierungen hindurch *suchen* und damit *Begegnung* ermöglichen,

- b) *defensive* (überdeckende) *Strukturen annehmen*, aushalten und entlasten,
- c) *kompensierende Strukturen stärken* (Fähigkeiten erweitern und fördern).

ad a) Suchen

Die Suchphase ist vor allem dort eine Herausforderung, wo der Narziß nur eine atmosphärische Bestätigung und Ergänzung seiner Selbst sucht, ein Echo ohne Worte. Hier ist es schwierig, überhaupt zu einem Thema bzw. in ein Gespräch zu kommen. Aufgrund der inneren Leere entziehen sich die greifbaren Inhalte.

Ein Beispiel: Die Stunden im ersten Jahr der Therapie mit Herrn B spielten sich immer wieder gleich ab. Herr B kommt knapp bis zu spät, reicht mir mit halb geschlossenen Augen und von Ferne die Hand zum Gruße, geht leicht schlafwandlerisch zum Sofa, kuschelt sich hinein, schließt die Augen ganz: das war's.

Ich versuche in unterschiedlicher Weise mit ihm Kontakt aufzunehmen. Zum Beispiel frage ich, ob es etwas gibt, worüber er heute sprechen möchte:

B: Nichts, gibt nichts, na nichts halt ..., nichts Besonderes ... Oder ich warte – Herr B richtet sich dann nach einer Weile auf mit den Worten:

Na, fragen Sie mich, es geht ja um mich...

Th.: Gibt es etwas, wozu ich Sie fragen soll?

B: Na, etwas, Sie sind ja die Therapeutin.

Th.: Könnten Sie vielleicht zurückschauen, was Sie diese Woche getan haben und wie das für Sie war? Dann können wir herausfinden, was Sie beschäftigt oder was davon wichtig war.

Es wäre nicht zielführend, Herrn B. weiter aufzufordern, selber nach einem Thema zu suchen, was für ihn wichtig wäre, was ihn bewegt, oder was ihn beschäftigt. Er findet nichts, was seinen Ansprüchen genügt, ein Problem zu sein, daher kommt auch nichts von ihm. Was er sucht, ist eine atmosphärische und stimmungsmäßige Entlastung. Er fühlt sich wohl, wenn da jemand ist, in dessen Gegenwart er sich gut fühlt – erst wenn diese narzißtische Harmonie hergestellt ist, kann im Scannen des Alltags etwas von seinem Leben und Erleben auftauchen.

Ziel dieser ersten Phase ist es, den Patienten überhaupt in Beziehung zu dem zu bringen, was da ist, und damit einen kleinen Schritt über die Herstellung des narzisstisch-ozeanischen Wohlgefühles (Balint 1981) hinauszugehen. Eine Problembearbeitung oder vertiefte Auseinandersetzung ist noch nicht zu erwarten.

In dieser ersten Zeit gibt es kaum Kontinuität in der Arbeit. Herr B kann sich nie an das Thema vom vorigen Mal und eventuelle Erkenntnisse, die er daraus gewonnen hat, erinnern. Er behält noch nichts bei sich – alles lebt nur im Wiederhall der Gegenwart des Anderen. Auch hier ist es wichtig zu suchen.

So fragt Herr B. häufig:

„Wovon haben wir das letzte Mal gesprochen? Ich erinnere mich nicht. Sagen Sie es mir, Sie wissen es doch! -

Haben Sie es nicht notiert...“?

Th.: Wir werden gemeinsam den Anschluß suchen und die Spur aufnehmen. Erinnern *Sie* sich an irgend e t w a s , vielleicht an ein Gefühl, an eine Situation, an ein Stichwort...

Wenn Herr B sich in dieser ersten Zeit überhaupt aktiv mit etwas beschäftigt, dann mit meiner Gegenwart, meist mit meinem Äußeren, z.B. ob er mich heute therapieren soll, weil ich blaß aussehe, oder ob mein Lippenstift paßt etc. Ich versuche mit Geduld zu suchen, was es ist, was ihn zu diesen Themen führt und ob und weshalb es für ihn wichtig sei. Ich habe den Eindruck, daß Herr B sich seiner Anzüglichkeit nicht bewußt ist. Er hat eher kein Gefühl, was passend ist. Die Konfrontation mit dem „Unpassenden“ wäre zu früh, Herr B würde sich auf seine narzißtische Erhabenheit zurückziehen und es als „unwichtig“ abtun oder einfach brav lernen es zu lassen.

ad b) Defensive (überdeckende) Strukturen annehmen

Herr C kommt in einer Lebenssituation zur Therapie, in der sein narzißtisches Selbsterleben an den negativen Pol gekippt ist - in die grandiose Katastrophe. Er fühlt sich „schwer depressiv, völlig unfähig, irgendetwas in Angriff zu nehmen – alles ist aus, mir sind die Augen aufgegangen, ich habe mir mein ganzes Leben etwas vorgemacht, es gibt keine Möglichkeit mehr, es bleibt mir nur noch, mich umzubringen.“

Jeder Versuch zu überlegen, ob die objektiv nicht so schlechte, nach seinem Empfinden jedoch völlig verfahrenende Situation zu entflechten sei, wird von Herrn C mit einem milden aber bestimmten Hinweis abgewiesen. Seine lieben Freunde hätten dergleichen auch schon mit ihm besprochen, das sei ja sehr lieb und ganz reizend, aber die Tragweite des Ganzen wäre dadurch nicht erfaßt. Natürlich könne das niemand wirklich einschätzen, woher denn auch. Gott sei Dank hat Herr C auch mit mir Geduld. Herr C spricht leise, bedeutungsvoll, und ich bemerke, daß es schwer ist, Fakten seiner Lebenssituation zu erfragen. Herr C braucht jetzt den narzißtischen Schutz der grandiosen Katastrophe, ansonsten würde ihn die Trauer und Angst über das „verlebte“ Leben zu sehr einholen. Ich bestätige ihm daher, ganz im narzißtischen Modus verbleibend, daß das wirklich eine ganz schwierige Phase in seinem Leben sei und sicherlich nicht leicht zu verändern, ja daß es eine große menschliche Leistung sei, sie auszuhalten.

Herr C kommt erst in Bewegung, als ich ihm nicht zu beweisen versuche, daß sein grandioses Elend ganz realistisch betrachtet zu ändern sei, sondern indem ich sein grandioses Elend ernst nehme und die Leistung, die er im Aus- und Durchhalten beweist, beachte. Erst durch diese narzißtische Stärkung gelingt es, in eine Auseinandersetzung zum Thema zu kommen.

ad c) kompensierende Strukturen (Fähigkeiten) stärken

Herr A will mit seiner Freundin endlich zusammenziehen, entkräftet kontinuierlich ihre Gegenargumente, indem er diese auf das Konto ihrer histrionischen Unverbindlichkeit und ihrer Unfähigkeit, sich zu entscheiden, abbucht.

A: Das ist doch nicht normal, *sie* sollte Therapie machen. Darrenne ich gegen Mauern. Das gibt es doch gar nicht ...

Th.: Vielleicht ist es wichtig, um nicht immer gegen Mauern zu rennen und irgendwann entkräftet aufzugeben, diesen Argumenten und Ängsten Gehör zu geben, ihrer Freundin zuzuhören und genauer nachzufragen? Vielleicht würden Sie dann auch genauer erfahren, was es ist, was ihre Freundin da ängstigt, und dann besser wissen, was Sie beitragen können zu einer Veränderung des Problems.

Die Therapie in dieser ersten Phase steht unter dem Motto „mit dem narzißtischen Wind segeln“, d.h. durch Annahme der narzißtischen Größe und mittels Aufnahme des narzißtischen Ehrgeizes Kompetenzen zu erweitern. Das ermöglicht Neuerfahrungen im Umgang mit sich und anderen, die als Vorteil und Erleichterung in Beziehungen erlebt werden. Dabei darf das narzißtische Selbst nicht oder nur sehr wohlwollend, beinahe en passant, in Frage gestellt werden. Ansonsten würde Nichtigkeitsangst und Scham überhandnehmen und die narzißtische Abwehr verstärken.

3. Parsifal wächst heran - Nachreifung des kindlichen Anteils

Über diese drei Zugänge kommt es i. A. durch die Wiederholung mit der Zeit zu einem Strukturzuwachs (Längle 2002), und damit zu mehr Offenheit und Interesse für die Auseinandersetzung mit sich und mit anderen. Es ist wichtig, das Größenselbst auch weiterhin nicht „anzukratzen“, da die damit verbundene Bedrohung lediglich die Ich-Struktur schwächen und die narzißtische Regulation stärken würde. Die Therapie würde dadurch im Widerstand und der Verstärkung der Tendenz, sich narzißtisch zu bestätigen, stillstehen.

Nun geht es darum, den Blick auf das retardierte Kind im Narzißten zu lenken. Seine unerfahrenen, ängstlichen, oft verzagten, verletzten und gekränkten Seiten sollen mit der Welt in Berührung kommen, sollen gezeigt werden dürfen. Das Wichtige daran ist, daß er erfährt, daß seine kindlichen Anteile nicht - so wie er es tut - als Mangel gering geschätzt werden, sondern sachlich und selbstverständlich aufgegriffen werden.

Ist in der vorigen Phase der narzißtische Modus Motor für die Neuerfahrungen, so ist es jetzt mehr die „Neugier des Kindes“.

4. „Wotans Crisis“: von der Selbstherrlichkeit zur Selbstkritik

Die gewonnene Beziehung zu sich und auch zu anderen bringt aber auch das *Versäumte und Verfehlte* in den Blick. Dies führt meist zu einer kritischen Phase in der Therapie. Es wird die innere und äußere Leere deutlich, in der der Narzißt lebt. Die Großartigkeit „hat Federn gelassen“, und die Einsamkeit, die mit dem narzißtischen Selbstbild einhergeht, wird erlebbar. Der Schock über das Versäumte, Verwirkte, Ver-

schuldete verstärken die Depression und können sogar in die Suizidalität führen.

Die Gefahr dieser Krise liegt darin, ins narzißtische Größen-selbst zurückzuflüchten und zu bemerken, daß die narzißtische Fassade nicht mehr lückenlos herstellbar ist. Die Chance liegt darin, über das Annehmen und Aushalten der Depression zu sich zu finden. Das erfordert das Betrauern der Verluste und das Aushalten des damit verbundenen Schmerzes.

Ein Beispiel:

B: Es geht mir immer schlechter, aber Sie müssen ja wissen, was Sie tun ...

Th.: Was ist schlechter?

B: Daß ich mich immer besser kennenlerne, und das ist kein Vergnügen. Es greift meinen Selbstwert an und nimmt mir meinen Antrieb, wenn ich mir nichts mehr vormachen kann. Meine mühsam gebastelten, souveränen Rollen fallen, ich bin kein komischer Kauz mehr, sondern ... ein nichtssagender Mensch, unbedeutend, unattraktiv, ich mag mich nicht, ohne Besonderheit, ohne Witz – mäßiger Durchschnitt ...

Th.: Ein nichtssagender Mensch – ist das das, was Sie von sich wirklich wahrnehmen, oder ist das nur ein abwertendes Urteil über sich, weil Sie Ihre Vorstellung von dem, was Sie sein müßten, nicht erfüllen?

B: Ja, natürlich bin ich in manchen Bereichen ganz gut, beruflich zum Beispiel, aber ich bin wie viele andere auch.

Th.: Wenn Sie das so sehen, welche Gefühle sind da in Ihnen?

B: Trauer, Verzweiflung, auch Resignation. Ich habe ein geborgtes Lebensgefühl verloren, das mir wenigstens fallweise vorgegaukelt hat, daß ich ein besonderer Typ bin und alles beherrsche und kontrolliere ... Jetzt bleibt mir gar nichts mehr.

Th.: ... von diesem Typen –

B: Jetzt bleibe nur noch ich – und mich mag ich nicht.

Th.: Was spüren Sie, wenn Sie so von sich sprechen?

B: Hm – zwei Gefühle, einerseits will ich noch eins drauflegen, mich runtermachen, wegwerfen, fertig machen ... andererseits bin ich erschrocken darüber.

Th.: - und in diesem Erschrocken-Sein - was taucht da in Ihnen auf? Was fühlen Sie da für sich?

B: (...) fast so etwas wie: ich muß mich schützen, ein wenig Zuneigung. Aber dann kommt gleich wieder diese überhebliche, abschätzige Stimme in mir, die mich runtermacht: „Schau Dich doch an, Du bist eine lächerliche Figur!“

Th.: Was fühlen Sie, wenn diese Stimme so spricht?

B: Es kränkt, tut weh ...

Ob sich die Crisis in eine Chance wendet, liegt daran, ob es gelingt, auf die „andere Seite der Beziehung zu sich zu kommen“ - von der Seite der Abwertung der Schwächen, der Mittelmäßigkeit etc. beziehungsweise der Überhöhung zur mitfühlenden Zugewandtheit.

5. „Götterdämmerung“ – Abschied vom Narzißmus

Erst wenn es gelingt, Mitgefühl für sich zu entwickeln, kann die Großartigkeit mehr und mehr verabschiedet werden.

Herr B ist sich näher gekommen und kann den Schmerz fühlen, wenn er mit sich so gnadenlos verfährt und so vieles unterdrückt. Der „Reflex“, sich in die Großartigkeit zu retten, hat sich zur Sehnsucht nach ihr gewandelt. Seine in Ansätzen gewonnene Authentizität ist aus mangelnder Geschichte noch nicht gewichtig genug, um ein ausreichendes Gegengewicht zur Wunschphantasie zu sein. So gilt es in dieser Phase, das grandiose Selbst in den kritischen Blick zu nehmen und auf dem Boden der gewonnenen Beziehung zu sich „anzukratzen“, vor allem aber die mit der Aufrechterhaltung des grandiosen Selbst verbundene Unfreiheit erlebbar zu machen. Damit kann der Abschied vom Größenselbst und die Beziehung zu sich auch von der Seite der narzißtischen Regulation her gestärkt werden.

In der Therapie von Herrn B. kam uns dabei James Bond zu Hilfe.

Herr B sprach mal wieder von Filmen – er kannte sich da gut aus. Beiläufig erwähnt er:

Ich mag James Bond Filme – phantastisch!

Th.: Was ist es, was Sie da mögen?

B: Er ist einfach so unverschämt großartig.

Th.: Was ist großartig?

B: Er kann alles, alle Frauen liegen ihm zu Füßen, er macht alles mit Leichtigkeit und in großer Überlegenheit, hat absolute Kontrolle über alles.

Th.: Jemand, der absolut perfekt ist ...

B: Toll, unerreichbar, niemand hat die Chance ihn zu gefährden oder an ihn heranzureichen ...

Th.: Könnte auch langweilig sein. Profil hat man doch nur, wenn es auch Unebenheiten gibt?

B: Hm, interessanter Einwurf. Aber ganz ehrlich, ich wäre gerne wie James Bond.

Th.: Was wäre dann besser?

B: Ich müßte nicht immer Angst haben, ob ich das kann oder nicht kann. Das Schlimmste ist: Ich will, aber kann nicht, ich verliere meine Souveränität ...

Th.: In welchen Situationen bräuchten Sie von James Bond Verstärkung?

An dieser Stelle geht es darum, die Sehnsucht nach Überlegenheit und Besonderheit in die Konkretion seines Alltags zu heben und zu sehen, wo er sich selber beistehen kann und etwas verbessern bzw. die Trauer und den Schmerz zuzulassen, der mit seiner „Durchschnittlichkeit“ verbunden ist.

Aus dieser thematischen Eingangssituation ergeben sich zwei Richtungen des weiteren Vorgehens:

1. Die Aufnahme der Beziehung zu seinen (vermeintlichen) Schwächen und dem damit verbundenen Schmerz – sich ansehen und annehmen in den abgelehnten und dissoziier-

ten Anteilen;

2. Die „kritische“ Beleuchtung von der „Kostenseite“ her im Bewusstsein, welchen Preis die Wünsche, unverletzbar, unkränkbar und großartig zu sein, haben.

Über diesen Weg kommt Herr B langsam an die Beziehungslosigkeit und mangelnde Geborgenheit, die in diesem Ideal liegen, heran und kann sich so zunehmend von diesem Ideal distanzieren.

Eine weitere Etappe auf diesem Weg ist dann das Heben dessen, worum es ihm in diesen Wünschen geht: um Beziehung, Nähe und Achtung.

Jetzt ist es auch möglich und an der Zeit, sich den Ursachen seiner Selbstverborgenheit zuzuwenden und den Schmerz aus der Tiefe seiner Lebensgeschichte zu heben. Es geht darum, die Kränkungen ob seiner Körperlichkeit, die Weltferne des Elternhauses, die unglückliche Mutter, die vielen Verwandten, die im KZ umgekommen sind und all das, was er vordem nicht als Problem erlebt hatte, was „halt so war“ zu betrauern. Es gilt als diese Verzweiflung und diesen Schmerz aufkommen zu lassen und damit die verletzten, wunden Anteile seiner selbst zu integrieren.

6. Die Prognose - realistisch betrachtet

Kernberg (1988) schreibt, daß narzißtische Menschen keine Einsicht in eine Notwendigkeit der Veränderung haben, wenn sie nicht durch den Druck der Symptomatik oder ihrer Umwelt gezwungen sind, sich auseinanderzusetzen. So stehen sie oft im höheren Lebensalter vor den Trümmern ihres Lebens. Wenn die Kraft der Herrlichkeit nachläßt, wenn niemand mehr die Geschichten hören will und sie beruflich nicht mehr wichtig sind, verbleiben sie in ihrer Pseudowelt, klagen über die Schlechtigkeit und Undankbarkeit der Welt und können sich nicht eingestehen, daß sie etwas dazu beigetragen oder etwas falsch gemacht haben.

Therapeutisch ist die Prognose umso besser, je mehr das narzißtische Größenselbst Schwankungen unterworfen ist und je mehr affektive Anteile da sind. Schlecht ist die Prognose dort, wo die Projektion und die Schuldzuweisungen lückenlos sind bzw. dominieren. Kernberg weist darauf hin, daß die Therapie narzißtischer Persönlichkeitsstörungen erst dort greift, wo es schon eine Reihe leidvoller Erfahrungen gibt. Es dürfen aber auch nicht zu viele sein, da dann die Verbitterung den Patienten wieder verschließt. Er sieht im Alter von Ende vierzig, anfang fünfzig die günstigste Zeit für Veränderung, weil hier narzißtische Befriedigungen (über Schönheit, Erfolg etc.) abnehmen, was zu Selbstwahrnehmung zwingt (vgl. Kernberg 1988).

Aus dem Praxisalltag gesprochen ist es schon ein Erfolg, wenn sich die authentische Person neben bzw. in der narzißtischen Konfiguration entwickelt und diese kritisch wahrnehmen kann und damit abschwächt. Schon dieser Schritt braucht in der Therapie der narzißtischen Persönlichkeitsstörung meist mehrere Jahre.

IV Zum Abschluß

Kehren wir noch einmal zurück zu den beiden Titelfiguren:

Parsifal muß durch die *Begegnung* mit der Welt *reifen*. Seine Aufgabe ist es, das naive Lustprinzip und die kindlich narzißtische Tapferkeit in ein reiferes Personsein zu entwickeln, ein Personsein, das zu Selbsttranszendenz und ein den intentionalen Gefühlen folgendem Erleben und Verhalten fähig ist. So erst kann Parsifal seine Bestimmung leben.

Wotan muß den *Preis* seiner Herrlichkeit *spüren*, um er selbst zu werden. Wotan braucht Parsifal, den kindlich neugierigen, der noch nicht von großartiger Macht verdorben ist, damit er sich auf eine Veränderung einlassen kann.

Gelingt es Wotan Parsifal zu treffen, dann müssen Brünhilde & Co vielleicht doch nicht sterben.

Anders gesagt: Das Aufgeben der narzisstischen Abwehr braucht die Reifung der Person und die Erfahrung, daß es gut ist „echt“ zu sein.

Literatur:

- Balint M. (1981) Die Urformen der Liebe und die Technik der Psychoanalyse. Frankfurt, Berlin, Wien: Klett-Cotta
Dahlhaus C. (1996) Richard Wagners Musikdramen. Stuttgart: Reclam
Kernberg O. (1988) Innere Welt und äußere Realität. Frankfurt, Berlin, Wien: Klett-Cotta
Kohut H. (1976) Narzissmus. Frankfurt am Main: Suhrkamp
Längle A. (1992) Was bewegt den Menschen? Die existentielle Motivation der Person. Referat bei der Tagung der GLE am 3.4. 1992 in Zug, veröffentlicht in: Existenzanalyse 16, 3, 1999, 18-29
Längle A (2002) Die grandiose Einsamkeit. Narzißmus als anthropologisch-existenzielles Phänomen. In: Existenzanalyse 19, 2+3, 12-24

Anschrift der Verfasserin:

Dr. Lilo Tutsch
Einwanggasse 23/11
A-1140 Wien
lilo.tutsch@existenzanalyse.org

GLE-Shop

Tonbänder zu den Vorträgen

Audio-Kassetten zum Narzissmus-Kongress der GLE

Narzisstische Krise und Suizidalität aus klinischer Sicht

Reinhold Fartacek

Der Tanz auf dem Dachfirst

Serge Sulz

Wotan trifft Parsifal

Liselotte Tutsch

Abschied vom Narzissmus?

Heribert Wahl

Spotlights

Bozuk, Heitger, Jaeger-Gerlach

Jede Kassette zum Preis von Euro 8,- zuzgl. Versandkosten

Bestellungen an:

GLE-Int, Eduard Sueß Gasse 10, A-1150 Wien

e-mail: gle@existenzanalyse.org

Aspekte des Narzissmus

Außenerscheinung – Beziehungsaufnahme – Fähigkeiten

Die folgenden drei Beiträge stellen eine Annäherung an das Phänomen des Narzissmus in Bezug auf drei wesentliche Aspekte dar. Als Spotlights sammeln sie die Anschaulichkeit bekannter Erfahrungen und suchen das hinter dem Phänomen stehende Wesen des narzisstischen Lebensvollzugs zur Darstellung zu bringen.

I. Was außen sich zeigt, innen sich weist

Äußeres Erscheinungsbild und inneres Erleben des Narzissmus

Brigitte Heitger

Das Spannungsfeld zwischen äußerem Erscheinungsbild und innerem Erleben wird phänomenologisch beschrieben. Wie zeigt sich „der Narzisst“ typischerweise, wodurch ist er von außen zu erkennen? Was können wir über sein verborgenes, inneres Erleben sagen? Bei der Schilderung geht es um das Prägnante im pathologischen Narzissmus.

Schlüsselwörter: Narzissmus, Phänomenologie

The field of tension between outer appearance and inner experience is described phenomenologically. How does the narcissist typically present himself, how can he be recognized from the outside? What can we say about his hidden inner experience? This description focusses on the typical in pathological narcissism.

Key words: narcissism, phenomenology

Von Ovid wissen wir: Narcissus ist schön anzuschauen, so wunderschön, dass er sich in sich selber verliebt. Er verliebt sich – es ist nicht von Liebe die Rede – in sein Spiegelbild im Wasser. Wie es in der Verliebtheit ist, alles dreht sich um das Objekt der Verliebtheit. Nun, wenn es sich dabei um das eigene Spiegelbild handelt, so wird die Welt egozentrisch.

Es geht dabei um das äußere Erscheinungsbild, das Bewunderung auslöst. Dieses Erscheinungsbild ist im Narzissmus wichtig, eine Art „Idealbild“ hat sich entwickelt, das als beeindruckende Fassade nach außen gezeigt wird. Dieses „scheinbare Selbst“ wie ich es nennen werde - denn es ist das Selbst, das nach außen zum Schein gezeigt wird - ist ein großartiges Blendwerk, eine äußere Hülle, das den Narzisten in ei-

nem guten Bild erscheinen lassen soll. Die Gestaltung dieses Blendwerks hat im Laufe der Jahrhunderte verschiedene Ausformungen angenommen, ist individuell gestaltet und hat gewisse geschlechtsspezifische Unterschiede entsprechend der Sozialisierung. Ich werde übrigens vor allem die männliche Form des Narzisten gebrauchen und meistens beide Geschlechter meinen. Im Folgenden möchte ich auf einige Charakteristika hinweisen.

Nähern wir uns dem Narzissmus von **AUSSEN** an: Was zeigt sich da?

Das **Aussehen** ist meistens die erste Möglichkeit sich selber darzustellen, ein gutes Bild abzugeben. Das heißt, es soll gefällig sein und beeindrucken. Der Narzisst will beachtet werden, ohne unangenehm aufzufallen. Er ist meist eine attraktive, interessante Erscheinung,

oft mit einem Touch von Eitelkeit und Selbstgefälligkeit. Im Extremen kann es exhibitionistische Züge annehmen.

Perfekte, gute (teure) Kleidung, makelloses, gesundes Aussehen oder edler Schmuck sind mögliche Mittel, um zu glänzen. Besonders bei Frauen ist Schönheit ein probates Mittel für Anerkennung: jugendliches Aussehen, Fitness und gute Figur gehören dazu. Die Stiefmutter im Märchen Schneewittchen, deren wichtigstes Ansinnen es war, die Schönste im Lande zu sein, kann als Beispiel dafür genannt werden: „Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?“

Emotional wirkt der Narzisst primär vernünftig, beherrscht, man könnte auch sagen kontrolliert. Er liegt damit voll im Trend, denn „cool“ zu sein ist „in“. So zeigt er wenig Freude und Ausgelassenheit bei einem schönen Ereignis oder Trauer bei einem Verlust, wenig Angst bei einer Bedrohung oder Wut bei einer Verletzung. Das sind für ihn Gefühle der „Schwäche“, denn es sind Gefühle, die nicht von einer schönen, glatten Oberfläche zeugen, sondern aus dem Innern stammen, das wenig gezeigt wird.

Aber immer gelingt diese Beherrschung natürlich nicht. Der Narzisst will – oder muss – etwas Herausragendes sein, entsprechend lebt er in einem ständigen Vergleich, das heißt in Rivalität. Das ist der Boden für Neid und Eifersucht. Nur der Narzisst wird es kaum als solches benennen, aber er wird es ausagieren, sei es in Form von Werturteilen, die im Ausdruck von versteckt und subtil bis offen und vernichtend sein

können oder in Form einer gereizten Missstimmung.

Offensichtlich emotional wird der Narzisst vor allem dann, wenn er sich in seinem „scheinbaren Selbst“ bedroht fühlt. Gefahrenmomente sind hauptsächlich In-Frage-Stellungen seiner Grandiosität wie Kritik von außen und eigenes Versagen, wobei bereits ein kleines „Nein“ als solche Kritik verstanden werden kann. Hier zeigt sich sein ganzes aggressives Potential. Hassgefühle und Rachegeanken kommen hoch, destruktive Pläne werden geschmiedet. Mildere Ausdrucksformen sind Abwertung, Verachtung, Verweigerung und Trotz-Formen, die eher von den Frauen gezeigt werden. Offensichtlichere Formen sind Grausamkeit und Gewalt, die in der Eskalation bis zur Vernichtung gehen können. Eindrücklich wird es im Roman „Das Bildnis des Dorian Gray“ von Oscar Wilde beschrieben: Der Moment, in dem Dorian Gray mit seinem, als narzisstisch zu bezeichnenden Verhalten konfrontiert wird, ist für ihn unerträglich, und er wird zum Mörder. Die andere Form der Vernichtung ist die Gewalt gegen sich selber. Bei narzisstischen Störungen kommt der Suizid vor allem nach beruflichem oder privatem Misserfolg, bei finanziellem Zusammenbruch vor.

Treten wir zu ihm in **Kontakt**, so ist er im Umgang charmant, angenehm, angepasst den Gepflogenheiten des Umgangs in seinem Umfeld. Im Gespräch ist er wendig, Narzissten sind oft gute Redner. In Diskussionen vertritt er machtvoll eine Meinung, oft verpackt in „man-Regelsätze“, was der Aussage das Gewicht des Allgemeingültigen verleiht. Am persönlichen Austausch ist er wenig interessiert, er kann bisweilen stur und rechthaberisch wirken.

Insgeheim erwartet er eine bevorzugte Behandlung. Wenn ihm diese geboten wird, so ist alles in bester Ordnung. Mitmenschen, die diesem Bedürfnis entsprechen, erfahren meist eine Idealisierung. Der Fall in die Entwertung zum Dummkopf kann aber schnell passieren, ein kleines Missgeschick kann ausreichender Anlass sein. Hier wird der Aspekt des Nutzens offensichtlich, der in narzisstischen Beziehungen wichtig ist.

In seinem Urteil kann der Narzisst sehr hart und verletzend sein. Unzulänglichkeiten anderer sind kaum zu akzeptieren, Fehler schwer zu verzeihen. Selber ist er aber sehr verletzlich und reagiert schnell gekränkt: Grollend zieht er sich zurück oder greift an.

Insgesamt ist eine kühle Distanziertheit zu spüren, die manchmal hinter geistreichen, humorvollen Äußerungen gut versteckt ist. Je näher der Kontakt wird, desto schwieriger gestaltet sich die Beziehung. Narzisstische Beziehungen in ihrem Innen- und Außenaspekten sind das Thema des nächsten Beitrags von J. Bozok.

Schauen wir nun einen Punkt im Narzissmus genauer an, den der **Grandiosität**. Kernberg spricht von infantilen Wertvorstellungen, die sich in der Grandiosität zeigen.

Wie tritt Grandiosität zu Tage?

Indem man zeigt, was man alles **kann**: wie kraftvoll, potent, kompetent, belastbar, geistreich, kreativ, intelligent, risikobereit und so weiter man ist. Dabei entspricht die Selbstdarstellung nicht unbedingt der Realität. Es geht darum zu zeigen, wie mächtig und erfolgreich man ist, um Ruhm und Prestige zu erlangen, denn das nährt den Selbstwert.

Der Narzisst ist erfolgsorientiert. Er kann alles, hat alles im Griff.

Für den Effekt ist er bereit, einiges zu investieren. Er will zum Ziel gelangen. Das Ziel kann ein Stuhl in der Chefetage sein, eine hohe Bergspitze, einfach alles, was Bewunderung und Anerkennung eintragen wird. Dabei geht es nicht um das Erleben im Tun, meist ist wenig Freude dabei, sondern um die Selbstdarstellung im Erfolg.

Auch hinter dem Helfersyndrom kann Narzissmus versteckt sein, ich denke da an die aufgedrängte Hilfe, die dem Empfänger unangemessen ist.

Eine andere Möglichkeit Grandiosität zu zeigen, ist mit **Besitztum**.

Es ist wichtig, Besonderes zu haben, nicht weil es das Herz erfreut, sondern weil es den Besitzer aufwertet, er erhält sozusagen einen Mehrwert. Der stolze Besitzer erscheint im Glanz seiner Güter. Plump gemacht wird es angeberisch wirken, geschickt inszeniert wird es

Bewunderung und Achtung einbringen.

Es gibt viele Möglichkeiten seinen Reichtum zu zeigen, sei es in Form eines großen Hauses (Grandiosität braucht viel Raum), im Sammeln von Gegenständen, Funktionen - jede Art von Statussymbol ist dafür geeignet.

Ebenso gehören die persönlichen Beziehungen zum Besitz, insbesondere die Familie, über die verfügt wird: Die Kinder sind äußerst begabt, die Ehefrau die ideale Partnerin. Die Freunde sind illustre Persönlichkeiten. Auf sie alle kann man richtig stolz sein!

Distanz halten und gute **Abgrenzung** sind der Grandiosität zuträglich. Schon physikalisch ist dies erklärbar: Erst in einer gewissen Distanz ist die volle Größe eines Objektes zu sehen, besonders auch seine Pracht. Bei zu großer Nähe erblicken wir nur noch ein Detail, und darum geht es im Narzissmus nicht: Es geht um die Außenausrichtung um die Gesamtperspektive.

Der Narzisst ist distanziert und abgegrenzt. So wirkt er selbstbewusst im Auftreten, er betont seine Selbständigkeit und absolute Unabhängigkeit. Er braucht niemanden, Hilfe anzunehmen fällt ihm äußerst schwer. Er gibt sich den anderen überlegen, was er denkt und tut ist besser als alles andere. Sollte doch einmal etwas schief laufen, so trifft ihn kaum die Schuld, wenn immer möglich wird er diese auf andere abwälzen. Selbstkritik ist von einem Narzissten kaum zu hören.

Er braucht eine „Führerposition“, wo er nach seinem Gutdünken agieren kann. In einigen Berufen kann dieses Bedürfnis besonders gut verwirklicht werden. Beispiele aus dem Bereich der Politik gibt es in der Menschheitsgeschichte zahlreiche.

Von außen betrachtet, wirkt es bisweilen so, wie wenn ihn nichts berühren oder erschüttern könnte. Er steht erhaben über allem, was auch immer kommen mag.

Wenden wir unseren Blick nun noch näher, ins **INNERE** des Narzissten.

Das Innere ist sehr schwer zugänglich, das starke Blendwerk verhindert nahezu den Blick. Wie eine Panzerung umgibt es den Kern, schützt ihn, denn

den Blick ins Innere erlebt der Narzisst als Bedrohung. Er wird sich dagegen wehren, er möchte nicht in seiner Intimität gesehen werden; dies ist ihm höchst unangenehm, er erlebt es als beschämend.

Die Panzerung lässt ihn aber auch vereinsamen. Sie behindert sowohl einen guten, offenen Kontakt mit sich selber, als auch mit der Außenwelt. Es findet kaum mehr ein Austausch statt, was eine Bedingung für persönliche Entwicklung wäre. Es ist eine Art innerer Verwahrlosung, da der Narzisst sich bei sich selber nicht auskennt, er sich selber fremd ist. Dies steht in einem krassen Gegensatz zur äußeren Großartigkeit, die zur Schau gestellt wird – und ist äußerst verwirrend. „Wer bin ich wirklich? Der Held meiner Größenphantasien oder der ängstliche Mickerling?“ lautet die Frage. Außen dieses großartige, selbstbewusste Auftreten und innen dieses ängstliche, wertlose Wesen. Er schwankt zwischen zwei Extremen, ihm ist unklar, wer er wirklich ist, es fehlt ein innerer Referenzpunkt. Diese Polarisierung verunsichert.

Wo zeigt sich diese Unsicherheit?

Der Narzisst ist tief **unsicher sich selber gegenüber**:

Er weiß nicht, was er wirklich kann, worauf er sich bei sich verlassen kann, wo seine Leistungsgrenzen sind, was seine Schwächen sind. Er weiß nicht, auf welchem Boden sein eigenes **Können** steht. So steht er in der Gefahr schwach, inkompetent, fehlerhaft, dumm - kurz ein Versager zu sein. Ein Patient stellt die Frage: „Wer bin ich dann, wenn ich bei dieser Prüfung versage? Dann kann ich mich gleich erschießen!“ Er kann seine Fähigkeiten nicht wirklich einschätzen. Das Versagen trifft den Narzissten zentral, er erlebt es geradezu als existentielle Bedrohung, als Vernichtung seiner selbst: Er ist ein Nichts.

Er weiß nicht, was er **von sich sel-**

ber hält oder was **andere** wohl von ihm halten mögen. Er weiß nicht, was er an sich wirklich schätzt. Ohne diese Stellungnahme sich selber gegenüber steht er ständig in der Gefahr, als ein minderwertiger Mensch entlarvt zu werden. Diese Unsicherheit kommt vor allem in sozialen Beziehungen zum Ausdruck. Er hat Angst, von anderen erniedrigt und gedemütigt zu werden. Entsprechend ist er im Kontakt zurückhaltend, er lässt sich nirgends ganz ein.

Innerlich ist der Narzisst misstrauisch, bei einer Unsicherheit interpretiert er das Verhalten anderer als gegen sich gerichtet. „Die wollen mir schlecht, die haben das extra gemacht!“, sind seine Empfindungen. Eigentlich zweifelt er daran, dass er geliebt und geschätzt werden könnte. Dieser Zweifel an der Liebenswürdigkeit nährt die Angst vor dem Verlassenwerden. Wer sollte mit ihm zusammen leben wollen, fragt er sich, insbesondere wenn sie entdecken sollten, wie schäbig es in seinem Inneren aussieht?

Der Narzisst ist sich unsicher in seinem **Weltbezug**:

Es fällt ihm schwer zu sagen, was ihm wirklich **nahe, wichtig und wertvoll** ist. Er fühlt es nicht, er kann es nicht benennen, aber er ist aktiv. So hetzt er vom Einen zum Nächsten, ohne zu verweilen. Wenn er mit etwas angefangen hat, sollte es schon fertig sein. Er lebt in einer hektischen Betriebsamkeit – ohne Genuss – auf der Jagd nach dem Absoluten.

Ein Patient hat es so beschrieben: „In mir ist ein starker Trieb, dieser treibt mich immer weiter, noch höher die Karriereleiter. Ich komme nicht zur Ruhe, mir fehlt so etwas wie ‚natürliche Werte‘, ‚In ihm ist es unruhig, ohne die ständige Beschäftigung ist es ihm langweilig, und er fühlt sich leer; ein unerträglicher Zustand.“

Manchmal kann der Narzisst zwar benennen, was ihm wichtig wäre, doch

er realisiert es nicht oder, wenn er es tut, wertet er es ab. Er traut seiner eigenen Empfindung nicht, er nimmt sie nicht ernst, bezieht sie nicht in sein Leben ein und lässt so einen Teil von sich im Stich. Es wird kalt und leer in einem Leben ohne emotionale Verbundenheit.

Der Narzisst ist sich unsicher darin, worum es **wirklich** gehen soll **in seinem Leben**.

Er eilt im Leben all dem nach, was den äußeren Glanz bestärkt, dem Erfolg und der Macht. Nur, ist es das, was er wirklich will, oder ist es das, was er muss? In den Worten einer Patientin ausgedrückt: „Das Leben ist so anstrengend, es muss immer noch mehr sein, es ist das Streben nach dem Absoluten, Perfekten. Nie ist es genug, es ist ein unstillbarer Durst nach Anerkennung in mir. Es hat so wenig Platz für das Sein in meinem Leben. Ich frage mich heute, ob ich auf dem richtigen Weg bin.“ Das eine kennt und kann sie, was sonst noch sein könnte, das ahnt sie – vielleicht –, aber da kennt sie sich nicht aus. Es braucht viel Mut, sich auf unbekannte Wege zu begeben, meist wird es erst in Krisenzeiten getan.

Ganz tief innen rührt ihn die schmerzliche Sehnsucht zur Ruhe zu kommen, sein zu können. Dafür müsste er Abschied nehmen vom „scheinbaren Selbst“, um schlicht sich berühren zu lassen und sich selber zu finden. Leider löst das beim Narzissten Angst aus.

Wir sind beim tief verborgenen Innersten angelangt, und damit am Ende dieser Ausführungen.

Anschrift der Verfasserin:

Brigitte Heitger

Hintere Engehalde 70

CH-3004 Bern

brigitte.heitger@existenzanalyse.org

II. Interaktion ohne Begegnung? Narzisstische Beziehungen

Jana Bozuk

Im kurzen Abriss wird die narzisstische Dynamik und ihre Auswirkung vor allem auf die Gestaltung der Paarbeziehung vorgestellt. Es wird die Phase der Entstehung einer Beziehung, die Phase, in der die Beziehung dauert und auch das Ende einer Beziehung mit einem narzisstischen Partner aufgezeigt.

Schlüsselwörter: Narzissmus, Beziehung

This short outline describes the narcissistic dynamics and its effects primarily on the course of the relationships of couples. The initial phase of a relationship, the phase of the duration of the relationship and the end of a relationship with a narcissistic partner will be shown.

Key words: narcissism, relationship

„Es ereignete sich einmal, daß Frau Graugans und Herr Pfau vor einen Standesbeamten traten und heiraten wollten. Als der Beamte seine pflichtmäßige Neutralität vergißt und dem ungleichen Paar verwundert die Frage stellt, ob dies denn alles seine Richtigkeit habe, gibt Herr Pfau zur Antwort: „Aber ja doch, denn meine Frau und ich - wir lieben mich wahnsinnig.“ (Röhr 2001, 65)

Hängt diese Fabel mit dem Thema Narzissmus zusammen (und wie)?
Um welches Erleben geht es hier?
Welches Beziehungsmuster ist in dieser Aussage verborgen?
Wie lebt und erlebt der Narzisst¹ die Ich-Du-Beziehung?

In Anlehnung an Martin Buber können wir sagen, dass die Ich-Du Beziehung eine Beziehung vollständiger Gegenseitigkeit ist, die ein volles Erleben des Anderen beinhaltet. Wenn wir uns auf ein „Du“ beziehen, ist unser ganzes Wesen beteiligt; nichts kann zurückgehalten werden.

Wie kann aber jemand, der so wie der Narzisst in der scheinbar paradiesi-

schen Bezogenheit auf sich selbst lebt (wie es einst A. Längle formuliert hat), der aus der Fixierung auf die Selbstliebe die Offenheit für das Auf-den-Anderen-Bezogen-Sein nie entfalten konnte, der in der Haltung des Zuschauers bleibt, der gespannt ist, welchen Eindruck seine Großartigkeit auf den Anderen ausüben wird, eine Ich-Du Beziehung eingehen?

Diese Fragen, so sehr sie auf das schwierige Gestalten einer Beziehung bei narzisstischen Menschen hinweisen, sollen auf keinen Fall bedeuten, dass diese keine Kontakte brauchen würden oder ganz und gar beziehungsunfähig waren. Vielmehr müssen wir feststellen, dass sie ihre Beziehungen auf bestimmte Weise gestalten. Da der narzisstische Mensch kein verinnerlichtes Ich hat und seine personale Mitte geschwächt oder gar entleert ist, ist die Gefahr, dass sein Selbstwertgefühl, das Selbstbild und das Selbsterleben zerbricht; das kleinste Ereignis, das sein So-Sein in Frage stellt, kann dem Narzisten den Boden unter den Füßen entziehen. Geleitet durch seine narzisstische Psychodynamik der Absicherung durch Bestätigung, versucht er die Beziehungserfahrungen nur mehr positiv für sich selbst zu gestalten.

Wie ist eine solche Lenkung der Erfahrung möglich?

Wie geschieht nun diese Beziehungsgestaltung?

Einerseits wird alles, was das grandiose Selbstbild unterstützt, fördert und bestätigt, von ihm begrüßt und idealisiert. So werden Menschen vom Narzisten zum Ideal erhoben, welche z.B. die gleichen Ansichten und Überzeugungen mit ihm teilen oder einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert haben, mit dem sich der Narzisst schmücken kann. So werden die Anderen zu der Bestätigung der eigenen Großartigkeit benützt.

Andererseits wird alles, was das Selbstbild beschädigen könnte, abgewehrt, bekämpft und sehr schnell abgewertet. Wenn ein Mensch ihn nicht vorbehaltlos unterstützt, eine Kritik äußert, eine andere Meinung hat oder z.B. sich nicht das gleiche wünscht, wird er abwertend fallengelassen, vom Podest heruntergestoßen, auf die schwarze Liste gesetzt und häufig mit Haß und Rachedurst verfolgt. So werden die Menschen immer nur nach dem Muster betrachtet: Ist er für mich oder gegen mich? An dem, der für mich ist, gibt es nichts, aber gar nichts auszusetzen, der, der gegen mich ist, wird aufs Heftigste und gnadenlos bekämpft.

Der Narzisst steht bezüglich einer intimen Paarbeziehung in einer fast unlösbaren Situation. Er braucht den Anderen zur Bestätigung, er kann jedoch die Person des Anderen nicht wirklich brauchen. Er träumt häufig von idealen Partnerschaften, dabei ist ihm aber letztlich kein Partner gut genug. Er investiert viel Aufwand und Energie in die Eroberung eines Partners, wobei er sich oft gerade in Partner, die ihm keine Aufmerksamkeit schenken, verliebt. Wird jedoch die Beziehung hergestellt, verliert sie an Spannung. Warum? Die Eroberung

¹Ich möchte darauf hinweisen, daß ich in diesem Vortrag die gewachsene männliche Sprachform der deutschen Sprache verwende, allerdings sowohl Männer als auch Frauen gleichermaßen damit meine.

rung beinhaltet die maximale Bestätigung und Idealisierung und somit im besonderen Maße das, worum es dem Narzissten geht. Häufig kommt es zur raschen Verschmelzung, weil alles aus der Beziehung ausgeklammert wird, was das Einswerden mit dem Partner trüben könnte.

Der stärkste Reiz für den Narzissten ist das Erleben seiner selbst in der eigenen Grandiosität – und dieses Erleben wurde in der Phase des Werbens und der Eroberung stark genährt. Vor allem dann, wenn es um die Gewinnung von einem Partner geht, der am Anfang kein Interesse zeigte, bzw. es sich um jemanden handelte, der durch seine Attraktivität, Erfolg, Intelligenz, Herkunft bzw. Status dem Narzissten als begehrenswert erscheint.

Sobald jedoch die Eroberung vollzogen ist, reduziert sich der narzisstische Antrieb: die belebende Spannung, ob die Eroberung gelingen wird, ist verflogen. Da der Partner meistens gar nicht den absoluten Erwartungen entsprechen kann, erweist er sich fast zwangsweise für den Narzissten als ein gewöhnlicher, durchschnittlicher Mensch, der für ihn eben nicht gut genug ist. Es erfolgt die Entwertung, der Partner – somit auch die Beziehung – wird uninteressant, langweilig und vor allem als Einschränkung der persönlichen Freiheit erlebt. Die Nähe wird nun bedrohlich und der Narzisst bricht die Beziehung abrupt ab.

Für den zurückgelassenen Partner ist es unverständlich, wie der Narzisst ihn scheinbar grundlos in dem Moment fallenläßt, wo gerade alles erst so intensiv begonnen hat. Nicht unverständlich ist es am Hintergrund des narzisstischen Dynamik – der narzisstische Mensch ist nicht wirklich an der Person des anderen Menschen interessiert, sondern an dem schönen Gefühl der Verliebtheit, der Bewunderung und der Bestätigung seiner Großartigkeit.

Sexuell sind Narzissten nicht einfach rücksichtslos, sondern im Gegenteil liegt ihnen viel daran, dass der Partner zur sexuellen Befriedigung gelangt. Sie wetteifern dabei unter dem Motto: „Wer

ist der bessere Liebhaber?“ und erleben es als eigene Bestätigung, wenn sie einen Partner zum Höhepunkt bringen. Sie fragen, wie sie waren und möchten hören, dass sie so ganz einmalige Liebhaber sind und der Partner so eine gute Sexualbeziehung noch nicht erlebt hat. Wenn es beim Partner sexuell nicht klappt, fühlen sie sich persönlich gekränkt, reagieren ungeduldig, beleidigend und abwertend.

Viele Narzissten sind von einer stabilen Zweierbeziehung überfordert. Je mehr ein Mensch glaubt, seinen Selbstwert beweisen und demonstrieren zu müssen, desto mehr ist davon auszugehen, dass hinter der großartigen Fassade jemand mit einem (in den Worten von Lilo Tutsch) „naiven, unbedarften und unerkannten Selbstkern“ ist. Für diese Menschen ist eine wirkliche Nähe und Intimität sehr schwer zu ertragen – da könnte er diesen naiven, unbedarften, unerkannten, unsicheren und verletzten Selbst begegnen und den Schmerz des Selbstwert-Verlustes spüren.

Nicht selten bleiben sie ledig. Das Ja-Wort zu einer Ehe, zu einer lebenslangen Beziehung kann man als Bild, als Paradigmatisch für die Beziehungsgestaltung sehen. Die Person muß sich festlegen, sie muß eine Antwort geben, die des intimsten und persönlichsten bedarf: der Stellungnahme „Durch die Stellungnahme vollzieht sich die Person selber aus ihrer Mitte anhand ihrer Welt – und schafft sich zugleich ihre Welt, in deren Mitte sie sich befindet.“ (A. Längle 1993, 12ff) Ausgehend davon, dass beim Narzissten die personale Mitte durch sein grandioses Selbstbild ersetzt wird, und die Welt unter dem Blickwinkel dessen Bestätigung wahrgenommen wird, kann die Stellungnahme nur eine Pseudostellungnahme nach der narzisstischen Schablone sein. Der Narzisst kann sich selbst nur erschwert als Person begegnen und sich dadurch nicht auf eine entschiedene, verantwortete und verantwortende Verbindlichkeit einlassen.

Wenn der Narzisst eine Ehe oder eine feste Partnerschaft eingeht, beansprucht er den Partner total und ungeteilt für sich. Die Intention bei seiner Partnerwahl ist einen Partner zu finden, der

keine eigenen Ansprüche stellt und ihn bedingungslos verehrt, idealisiert und zu ihm als einen Großartigen aufschaut. Bezeichnet man Narzissten in der Umgangssprache als Egoisten, so gelten ihre Partner als bescheiden, als Menschen, die kein Aufheben von sich machen, nicht anspruchsvoll sind und sich widerstandslos einfügen und anpassen. Die Beziehung wird von Anfang an mit einem Gefälle zwischen den Partnern angelegt, oft durch die Wahl eines Partners, der ihnen z.B. bezüglich Intelligenz, Bildung oder sozialer Herkunft, aber auch durch eine Krankheit, unterlegen ist. So kann z.B. das Beschützen des depressiven Partners das Selbstbild über die eigene Großartigkeit stärken und unterstreichen.

Diese Partner – in Mehrzahl sind es Frauen – sind ihrem narzisstischen Partner kritiklos und bedingungslos ergeben nach dem Motto: „Liebe ist, wenn es für mich nur noch Dich gibt“ (Willi 1988). Solche Beziehungen finden wir häufig in Ehen von Politikern oder Künstlern, die ganz mit ihrem Werk identifiziert sind und erwarten, dass sich die Frau in den Dienst ihrer Arbeit stellt.

Der amerikanische Schriftsteller Francis Scott Fitzgerald genoß die intellektuelle Unterstützung seiner Frau Zelda. Sie schrieb ihm meistens alles vor – er nannte es: – „ins Unreine“. Da seine Identität auf der schriftstellerischen Tätigkeit ruhte, redete er ihr ein, dass die eigentliche kreative Arbeit der letzte Schliff ist, den er dann ihrem Manuskript gegeben hat und sie nur eine talentlose Schreiberin sei. (Wieck 1987, 57)

Das Denken dieser komplementären d.h. ergänzenden Partnerin richtet sich nach folgenden Überlegungen: Wenn ich ganz toll bin, sehr gut aussehe oder alles richtig mache und keine Probleme verursache, dann wird er mich lieben und bei mir bleiben. Irgendwann bekommt sie aber den Eindruck, dass der Lohn für ihr Opfer nicht genug ist, setzt verstärkt den Druck an, und verlangt er müsse sich um sie mehr kümmern. Der narzisstische Partner reagiert auf dieses Klammern mit einer Distanzierung, die sich in der Beziehung in verschiedene Formen und Ausprägungen zeigt: sie

kann im Streit bestehen, in Kritik am Partner, im Ausagieren von Zorn und Ärger, in Ablehnung und Entwertung.

„Wir können nicht miteinander, aber auch nicht ohneinander“, heißt das Motto dieser Art Paarkonflikte. Es ist die Nähe und die Intimität, welche jedesmal die Angst aktiviert, die feststehende Pseudoidentität verlieren zu können, die nur durch Distanz kontrolliert werden kann. Solche Beziehungen zerbrechen aber nie wirklich, weil die Partner zu sehr aufeinander angewiesen sind.

Trifft ein narzisstischer Mensch an einen Partner, der sich nicht komplementär verhält und der ihm sein Ideal-Selbst nicht bestätigt, wird diese Beziehung meistens rasch beendet und der Partner abgewertet, schnell vergessen und ohne verbleibende Spuren aus dem Leben getilgt.

Was passiert aber, wenn die Großartigkeit in einer bestehenden Beziehung offensichtlich demaskiert wird? Was passiert, wenn der Partner fremdgeht? Was passiert, wenn die narzisstisch Vereinnahmten sich entziehen und nicht mehr zur Verfügung stehen? Wenn die „bessere Hälfte“ stirbt? Wenn der Hoffnungsträger der Familie – das begabte Kind – das Studium abbricht? Wenn die Frau zu studieren beginnt oder in ihrem Beruf Erfüllung findet?

Diese Situationen beinhalten für den Narzissten eine Geringschätzung und stellen eine tiefe und ernsthafte Kränkung dar. Auf eine solche Gefährdung des grandiosen Selbst reagiert der Narzisst mit kaltem zerstörerischen Zorn und Rache; es wird mit allen Mitteln des Hasses gegen den Feind vorgegangen. Für den verletzten Narzisst ist typisch, dass er den Verlust der Großartigkeit nicht betrauert, sondern mit Wut und Abwertung reagiert, die sich immer gegen den Anderen richtet: er wird beschuldigt, verstoßen, enterbt, mit einem Gerichtsverfahren oder durch üble Nachrede verfolgt. Im Konfliktfall fällt nicht nur die Trauerreaktion aus, es kommt auch zu keiner Versöhnung oder Entschuldigung. Wo narzisstische Beziehungen auseinander gehen, ist die Trennung endgültig und die Getrennten blei-

ben im allgemeinen unversöhnlich bis an ihr Lebensende. Um die empfundene Kränkung zu kompensieren, demonstriert der Narzisst durch seine Unnachgiebigkeit seine Unabhängigkeit.

Grundsätzlich lebt der Narzisst nämlich nach dem Motto: Da ich grandios bin, brauche ich nichts, brauche ich niemanden. Etwas vom Partner anzunehmen oder hilfsbedürftig zu sein, das ist in den Augen des narzisstischen Menschen ein Zeichen der Schwäche – also etwas, das sein überwältigendes Selbstbild nicht zuläßt. Sich klein und abhängig zu fühlen erscheint unerträglich – es würde bedeuten, jemandem vielleicht Dank zu schulden. Die Dankbarkeit als ein Gefühl, welches aus einer personalen Begegnung entsteht, zu empfinden, ist der Narzisst nicht fähig – lebt er doch mit seinem Konzept, dass durch seine Großartigkeit doch jenes, das der Andere ihm gibt, sowieso seiner Größe angemessen ist.

So erzeugt der Narzisst in allen, auf die er bezogen ist, ein Gefühl der Minderwertigkeit. Allein schon die Tatsache, den Anderen unter dem Aspekt des Nutzens und Gewinnens zu betrachten, beinhaltet eine Entwertung des Anderen.

Gleich Narziss, der die Realität des Wassers verleugnet, ist eine narzisstische Beziehung nur möglich durch die Verleugnung des Anderen in seinem So-Sein bzw. Anderssein. So wird der Partner des Gefühls beraubt, dass er in seinem Eigenen und Persönlichen gesehen und wertgeschätzt wird. Das zerstört auf die Dauer jede Beziehung, führt zu tiefen Enttäuschungen und mündet in schmerzliche Beziehungsabbrüche.

Die Selbstbezogenheit des Narzissisten ist darauf ausgerichtet, das eigene Idealbild zu stützen und aufrechtzuerhalten. An die Stelle der konkret-sinnlichen weltbezogenen Selbsterfahrung, tritt eine bildhafte und starre Selbstvorstellung, die, weil ungegründet, ständig rückversichert werden muß. Die Welt und die Personen können somit nicht als die Anderen, als Du erfahren werden, sondern müssen zur Rückspiegelung, Bestätigung und Bewunderung erhalten.

So gestaltet sich der Narzisst die Beziehungen als den Beifall zu seiner grandiosen Vorstellung – und verbleibt einsam auf einer leeren und kalten Bühne seines Lebens.

Literatur:

- Längle A (1993) Personale Existenzanalyse. Tagungsbericht. Wien: GLE-Verlag
Röhr HP (2001) Narzißmus – Das innerer Gefängnis. Düsseldorf und Zürich: Walter Verlag
Wieck W (1987) Männer lassen lieben – Die Sucht nach der Frau. Stuttgart: Kreuz Verlag
Willi J (1988) Die Zweierbeziehung. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt Verlag GmbH

Anschrift der Verfasserin:

*Jana Bozuk
Währingerstr. 156/7
A-1090 Wien
jana.bozuk@existenzanalyse.org*

III. Fähigkeiten und Stärken der narzisstischen Persönlichkeit

Susanne Jaeger-Gerlach

In diesem Kurzreferat soll der Blick von der Pathologie auf das Können und die Kreativität von Menschen mit narzisstischen Persönlichkeitsanteilen gelenkt werden. Hierbei wird nicht nur der Frage nachgegangen, welches die Fähigkeiten der narzisstischen Persönlichkeit sind, sondern auch wann sie als frühkindliches Antwortverhalten auf mangelnde emotionale Zuwendung entstanden sind.

Schlüsselwörter: Selbst, frühkindliches Antwortverhalten, Bindungstheorie

In this short presentation we will rather look at the abilities and the creativity of people with narcissistic characteristics in their personality than at the pathology. In doing so we will not only ask what the abilities of the narcissistic personality are, but also when they were developed in early childhood as a reaction to lacking emotional attention..

Key words: self, reaction in early childhood, theory of bonding

Bevor ich mich an dieses Referat setzte, habe ich Patientengeschichten der letzten 10 Jahre durchgeblättert – auf der Suche nach narzisstischen Persönlichkeiten, ihren Leiden, aber eben auch ihren Fähigkeiten und Stärken.

Beim Nachlesen und Erinnern tauchten sie vor meinem inneren Auge nicht nur als Erwachsene auf, so wie sie in die Praxis kamen. Ich sah auch vor mir die in ihnen aufbewahrte frühe Kindheitsgeschichte – eine Geschichte des frühen Mangels.

Sie alle haben dem Mangel auf ihre Art und Weise geantwortet. Ihre frühkindlichen Antworten haben sich fest geschrieben, sind zu ihrem Antwortverhalten auf Mensch und Welt und sich selbst geworden.

Dem Mangel beugend haben sie ihr Können gebildet und entwickelt, um zu leben und um überleben zu können.

Was ist diesen Menschen de facto in ihrer frühen Kindheit widerfahren und wie haben sie darauf geantwortet?

Im Folgenden fasse ich verschiedene Phänomene in einigen Schilderungen zusammen.

- Mit ca. 8 Monaten wird das Mädchen in eine Kinderkrippe gegeben – von Montagmorgen bis Freitagabend, die Nächte inklusiv. Am Wochenende holt die Mutter sie nach Hause. Dort sind noch 4 ältere Geschwister und der Vater. Sie ist als Kleinkind zu Gast bei der eigenen Familie. In der Krippe ist sie zwar äußerlich gut versorgt, aber sie ist eine unter vielen.

Ihr Entwicklungsweg aus dem guten symbiotischen Versorgt-werden hin zur Selbstwerdung ist unterbrochen worden. Und dieser Bruch ist spürbar für sie, aber nicht zu verstehen. Sie lernt sich auf sich selbst zurückzuziehen, sich abzugrenzen, in der eigenen Welt zu leben. Sie lernt aber auch in dieser eigenen Welt versorgt zu werden.

Ihre Fähigkeit und ihr Können als Erwachsene: sie schafft es mit erstaunlicher Energie und großer Selbstver-

ständigkeit andere für sich und ihre Kinder vor den Karren zu spannen, um ihren Alltag mit Beruf und Kindern, Freizeit, Lernen, Rückzug - wenn es wieder einmal alles zu viel ist - zu bewältigen.

Sie kann für sich sorgen, mit Vehemenz. Das Ächzen der Helfer erreicht sie nicht und sie staunt: „Aber das steht mir doch zu. Das ist doch normal“. Eine Annahme und Haltung, die sie sich in frühester Kindheit erworben hat durch die frühe, lange nicht begreifbare Trennung. Die Welt entzieht sich mir, also entziehe ich der Welt so viel ich kann und haben muss. Ich kann doch wohl erwarten, dass ...

- Sie wird geboren nach dem frühen Tod eines Bruders, der nur wenige Wochen alt wurde. Zwei ältere Geschwister sind schon da, ein Bruder und eine Schwester, eine Schwester folgt noch. Wenn sie über die Atmosphäre in der heutigen Familie erzählt, klingt alles eigentlich o.k. Die Fotografien aus ihren ersten drei Lebensjahren aber zeigen eine eingefrorene Atmosphäre, ordentlich, adrett und alle hübsch anzusehen. Sie ein bildhübsches Kind, heute eine bildschöne Frau.

Auf allen Kinderfotos aber liegt ein Schleier. Wenn die Mutter mit auf dem Bild ist, dann mit einem abwesenden Blick. Die Botschaft ihrer Kindheit: du bist hübsch, gut zum Vorzeigen, ich bin stolz auf dich. Es ist angenehm, dass du so ruhig bist und uns keine Sorgen machst, denn dann habe ich, deine Mutter, noch Zeit, deinen Bruder zu betrauern.

Mit knapp zwei Jahren bekommt sie eine schwere Infektion und muss viele Wochen ins Krankenhaus. Die Mutter darf nur selten zu ihr. Später beschreibt man ihr, dass sie danach noch pflegeleichter war: zurückgezogen in sich selbst, konnte sie Stunde um Stunde allein spielen. Ihr Können und ihre Fähigkeit als Erwachsene wurzeln in

dieser Zeit: sie kann unvorstellbar lange Zeit vom Partner getrennt leben. Hinter einer perfekten Fassade und hohem beruflichen Können verbirgt sie alle Ängste, Leistungseinbrüche, Krankheiten und ist dadurch in einem hohen Maß mit sich selbst beschäftigt: mit ihren Ängsten, nicht gut genug zu sein und ihre Riesenwartungen an die Perfektion anderer, besonders im Beruf.

Ihr Können ist diese massive Grenze zwischen Innen und Außen, gewachsen als Schutz in Zeiten der Bedrohung, und die innere Fähigkeit, andere durch ihre Leistung und Perfektion anzutreiben.

- Er ist der älteste von vier Geschwistern, geboren kurz nach dem Krieg. Die Familie war aus dem Osten geflohen. Die Mutter hatte auf der Flucht die Großeltern verloren. Als er ein Jahr alt war, starb die Mutter seiner Mutter. Die mit viel Intensität aufgebrachte Nähe der Mutter zum Kind brach ab. Die Mutter war äußerlich versorgend präsent. Aber innerlich war sie durch den neuen Verlust, der den alten belebte, nicht mehr erreichbar. Er reagiert mit Wut, Zorn, Klammern, entwickelt Krankheiten und zwingt dadurch die Mutter, sich um ihn zu kümmern, holt sie dadurch in seine wenigstens äußere Nähe. Er wird sich selbst der wichtigste. Die Welt ist dazu da, seine Bedürfnisse zu befriedigen. Der erwachsene Mann hat diese Fähigkeiten vervollkommen: umgeben von Menschen, die für ich eine Leistung zu erbringen haben. Immer noch versucht er sich zu holen, was damals ganz früh in seinem Leben weg gebrochen ist. Erstaunlich ist dabei seine große Kraft und die hartnäckige Annahme, sich über die äußere Leistung anderer auch deren innere Zuwendung ertrotzen zu können, dieses „Du bist gemeint“.

Seine Stärke ist die immense Beharrlichkeit dranzubleiben an Menschen, sie zu nutzen und sich zu bedienen. Die Kehrseite aber ist seine Einsamkeit und ungestillte Sehnsucht nach wirklicher Gemeinschaft.

Zusammenfassung

Hier seien einige der oben genannten Fähigkeiten zusammengefasst

- Riesige Erwartungshaltungen, die bei dem Gegenüber Kräfte des Helfens oder Mitarbeitens mobilisieren.
- Mit großer Kraft andere zur Perfektion anspornen, an der sich der eigene Perfektionsdrang bedient.
- Allein mit sich alles Negative abmachen (Krankheit, Fehler, Verluste) und nach außen nur das Perfekte zeigen.
- Die Kunst, sich hinter einer Fassade zu verstecken, um den inneren Mangel nicht sichtbar werden zu lassen.
- Beharrlich anderen auf der Spur bleiben, die den erlittenen Mangel beheben sollen.
- Wo andere sich mit der Frage quälen „Ob ich den das fragen kann“, „Ob sie mir hilft?“ einfach zu sagen, „Ich kann doch wohl erwarten, dass ...“.

All das und viel mehr sind Fähigkeiten und Stärken, die sich ausgebildet haben in der Zeit der frühen Selbstwertung. Von den engsten Bezugspersonen können Kinder erwarten, dass sie ihnen nicht nur sorgend und versorgend zur Verfügung stehen, sondern sie als Person meinen aus einer einmaligen und einzigartigen Bindung heraus: „Ich meine Dich, nur Dich, wenn ich mit dir spiele, dich auf dem Arm habe, dich wasche, dir zu essen gebe“.

Diese engsten Bezugspersonen waren innerlich und/oder äußerlich nicht

mehr präsent. Eine Lücke war da, wo sonst die Bestätigung herkam: du bist gemeint und ich bin für dich da.

Dieses Wegbrechen von Beziehung traf sie in einer Entwicklungsphase, in der sie sich und z.B. die Mutter schon unterscheiden konnten. Ihr Glück: **sich selbst** schon vorzufinden und sich auf sich selbst zurückziehen zu können. Durch Klammern, Benutzen, Erwarten, Krankwerden, Rückzug, Grenzen ziehen, Beharrlichkeit, Wut und Trotz versuchen sie sich selbst das zu verschaffen, was ihnen von anderen vorenthalten wird: Wenn du mich nicht siehst und meinst, dann sehe **ich** eben auf mich und meine mich. Ich ersetze dich durch mich!

Was wir hier als Stärken betrachten, hat sich herausgebildet in dem Kampf um das Gesehen-werden und Gemeintsein.

In der Therapie und in der Begleitung dieser Menschen sind ihnen diese früh erworbenen Stärken und Fähigkeiten nicht aus der Hand zu nehmen, sondern vielmehr als ihr Können zu würdigen und zu nutzen, um ihre Kraft auf die Welt und den anderen hin zu öffnen und sie aus der einsamen Selbstbezogenheit zu lösen.

Anschrift der Verfasserin:

*Susanne Jaeger-Gerlach
Lietzenburger Straße 39
D-10789 Berlin*

s.jaeger-gerlach@existenzanalyse.com

Liebe – Erotik – Sexualität

Das Herbstsymposium der GLE-Ö

in Waidhofen/Ybbs

am 26./27. September 2003

Anmeldung

Bitte telephonisch oder schriftlich an das GLE-Ö Sekretariat, 1140 Wien, Einwanggasse 23/11, Tel./Fax: 01/ 897 43 39, e-mail: gle-oe@existenzanalyse.org

siehe Infoheft Seite 9

Der Tanz auf dem Dachfirst

Narzisstische Persönlichkeit aus der Sicht der kognitiv-behavioralen Psychotherapie*

Serge K. D. Sulz

Die narzisstische Persönlichkeit ist eine Überlebensstrategie, geboren aus der Not eines kindlichen Schicksals. Liebe durch Wert zu erringen, ist ein mühsames, sisyphusartiges Unterfangen, das eine ewige Abhängigkeit von anderen herstellt. Durch Grandiosität meint der narzisstische Mensch sich über dieses Abhängigsein erheben zu können und doch zieht ihn die Schwerkraft seiner Liebesbedürftigkeit in die Tiefe. Die kognitiv-affektive Konstruktion seiner inneren und äußeren Welt gilt es zu ändern, will man ihm helfen, diesen Teufelskreis zu durchbrechen.

Schlüsselwörter: *Narzissmus als Überlebensstrategie, Narzissmustheorie, Narzissmustherapie*

The narcissistic personality represents a stratagem for survival, born out of the needs experienced by a child. To gain love through achievement is an arduous and frustrating task that represents a continual dependency on others. The narcissistic person thinks it possible to rise above this dependency through grandiosity, but the weight of his need for love keeps pulling him down. The cognitive-affective construction of his inner and outer world must be changed, if he is to be helped to get out of this vicious cycle.

Key words: *narcissism as a stratagem for survival, theory of narcissism, therapy of narcissism*

Fallbeschreibung: Der Schauspieler

Im Wartebereich meiner Praxis empfängt er mich stehend: Stolz und erhaben kam mir entgegen, als ich ihn das erste Mal begrüßte. Auf einmal war so etwas wie Wertschätzung und Wichtigkeit da. Ganz ohne Worte wurde mir ein gewisses Huldigen abverlangt, und ich war auch bereit dazu, denn ich war in seine Aura eingetaucht, erfasst von seiner Ausstrahlung. Und so bot ich ihm den Sessel auch ganz anders an als dem vorigen Patienten. Der Sessel gebührte ihm. Mein Angebot war ein Teil meiner Ehrerweisung und mein eigener Sessel wurde in dem Moment wirklich kleiner. Also wagte ich zu fragen, was ihn zu mir führe. Ein ganz großes und ganz bedeutendes Problem. Und er habe sich ausführlich erkundigt, wer in der Lage sei, dieses Problem zu lösen. Nach langem sei seine Wahl auf mich gefallen und er hoffe, dass ich ihn nicht enttäuschen werde. Ja, ein wirklich großes Problem, seufzte ich. Ein bißchen stolz, dass ich auserkoren wurde und ängstlich, ihm nicht gerecht werden zu können. So großartige Probleme kommen ja nicht jeden Tag ins Haus!

Ob ich denn die Kritik seiner Theatervorstellung im Feuilleton der Tageszeitung gelesen habe. Nein, habe ich nicht. Das sei gut, denn das sei eine reine Unverschämtheit. Dieser Schreiberling habe es doch gewagt, ihm zu viel Routine und zu wenig Echtheit vorzuwerfen. Doch die Beifallsstürme des Publikums hätten ihn eindeutig Lügen gestraft. Trotzdem lasse ihn diese

Kritik nicht los. Früher hätte man so jemand zum Duell aufgefordert. Er könne nicht mehr schlafen, weil er sich gedemütigt fühle und immer noch voll unermesslicher Wut sei. Ob ich sein Stück schon gesehen habe? Nein, habe ich nicht. Ich werde immer kleiner. Mir fällt keine Ausrede ein. Macht nichts. Wenn Sie wollen, kann ich Ihnen eine Freikarte geben und für Ihre Gemahlin? Sie sind doch verheiratet? Ja. Er sei mit der Intendantin befreundet und das bringe ihm eine gefestigte Position im Ensemble und sei vorteilhaft für seinen Einsatz im Spielplan des Jahres. Die habe wenigstens einen Blick für wahre Begabungen und Talente. Und sie bringe dies auch deutlich zum Ausdruck. In diesem Beruf lebe man ja weniger von den zurückliegenden Erfolgen – da könne er mir dutzende aufzählen. Nein, was wirklich weiter trage, seien die Phantasien vom großen Erfolg. Daran glaube er. Und seine wirklichen Freunde prophezeien ihm den großen Durchbruch.

Das gebe ihm Kraft. Er brauche einfach diese Bestätigung. Das Publikum, der kleine Mann auf der Straße, seien ihm wichtig. Für die große Zahl der Zuschauer spiele er. Ihr Beifall sei seine Labsal – das eigentliche Gold seines Berufs. Und nun diese lächerliche Kritik in diesem Schmierblatt! Sie verstehen mich doch? Ja, ich versuche es. Er sei ja selbst sehr kritisch. Neulich habe er seiner Kollegin gesagt, was sie unbedingt besser machen müsse, wenn sie eine Chance haben wolle. Da habe sie losgeheult und nicht mehr mit ihm gesprochen. Statt dankbar zu sein, dass er ihr seine große Erfahrung zu Hilfe kommen

* Vortrag April 2002, Kongreß der GLE, Salzburg. Wesentlich erweiterte Fassung eines Kapitels aus: S. Sulz: Von der Strategie des Symptoms zur Strategie der Therapie. Inhaltliche und prozessuale Gestaltung von Psychotherapien. München: CIP-Medien 2001. Mit freundlicher Genehmigung des Verlags

lässt. Er verstehe nicht, dass sie so emotional reagiert habe. Aber Gefühle anderer Leute seien nicht seine Sache. Ob ich ein Tässchen Tee für ihn hätte? Leider nur Saft oder Wasser. Es tut mir außerordentlich leid. Macht nichts. Ich bin froh, dass er mir das nicht nachträgt. Na ja ich habe mich ja auch auf eine Weise entschuldigt, die seiner respektablen Persönlichkeit Rechnung zollt. Er kann sich bei mir wirklich einzigartig fühlen. Ich bin ja nur einer, der vielleicht zu seinem Publikum gehören könnte. Wirklich. Ja und dann berichtet er, dass er vor einem halben Jahr tatsächlich eine Rolle schlecht gespielt habe. Der Hamlet liege ihm nicht so. Dagegen hatte sein Konkurrent im Ensemble im Jahr zuvor beste Kritiken für diese Rolle eingeholt. Das erfülle ihn ganz mit Neid. Dass der besser ist als er, sei eigentlich nicht auszuhalten. Es quäle ihn, sobald er daran denke. Im Vergleich zu diesem sei er einfach Durchschnitt, blass und ohne wirkliche Expression. Beides, der Misserfolg und das ständige Ansehen-Müssen dieses Stars, zermürben ihn. Immer wieder habe er depressive Anwandlungen, die ihn in die Tiefe ziehen.

So weit unsere erste Begegnung. Mir fällt auf, dass er ständig große Energie einsetzt, um seinen Selbstwert zu retten und dass er sehr wachsam und empfindlich ist, wenn etwas geschieht, das seinen Selbstwert schmälert.

Bei den VDS-Persönlichkeitsskalen (VDS30, Sulz et al. 1998) ergeben sich sehr hohe Narzissmus-Werte und im VDS-Persönlichkeits-Interview (VDS30-I, Sulz und Sauer 2003) zeigt sich das Vorliegen einer narzisstischen Persönlichkeitsstörung, denn er erfüllt alle neun Kriterien – während zur Diagnose einer Persönlichkeitsstörung nur das Vorliegen von vier Kriterien erforderlich ist:

- Er empfindet sich als sehr bedeutend.
- Er phantasiert grenzenlos Erfolg, Schönheit, Macht, Klugheit.
- Er ist überzeugt, einzigartig zu sein und nur von eben solchen Menschen verstanden zu werden.
- Er braucht übermäßige Bewunderung.
- Er beansprucht eine ganz besondere Behandlung.
- Er benutzt andere für eigene Vorteile, Ziele.
- Er zeigt mangelhafte Empathie, erkennt Gefühle/Bedürfnisse anderer nicht an.
- Er ist neidisch und glaubt andere seien es auch.
- Er ist arrogant, hochmütig.

Seine Kindheitserinnerungen sind voll von mikrotraumatischen Erfahrungen.

Der Vater nahm ihn nur dann wahr, wenn er mit Leistungen brillierte. Ohne diese übersah er ihn und der kleine Junge fühlte sich nicht willkommen. Schutz bot er ihm ebenso wenig. Als die zwei Jahre älteren Nachbarjungen ihn bis vor die Haustür verfolgten, er gerade noch klingeln konnte, woraufhin der Vater öffnete, meinte dieser, deswegen brauche er ihn nicht zu stören, er solle das selbst mit denen ausmachen und schloss die Tür wieder, so dass er seinen Feinden ausgeliefert war. Die Mutter sah nur das Hervorragende, sein hübsches Aussehen, sein Erwachsener gegenüber gewinnendes und charmantes Benehmen und badete sich anlässlich seiner Erfolge bei

Kindertheateraufführungen, beim Vorpielen mit dem Klavier im Stolz (auf sich selbst – man merkte ihr an, dass sie sich als eine ganz besonders tolle Mutter fühlte). In diesen Momenten und nur in diesen spürte er, wenn sich ihre Blicke trafen, ihre Liebe. Das waren die einzigen Momente, in denen er sich von der Mutter geliebt fühlte. Nur wenn es ihm gelang, ihr zu diesem Gefühl des Stolzes zu verhelfen, gab sie ihm das, was er so dringend brauchte. Scheiterte er in diesem Bemühen, so war sie sehr enttäuscht und er hatte Schuldgefühle, die sie ihm bei vielen anderen Gelegenheiten auch machte – so oft er sich vom Wunschbild des idealen Sohnes entfernte.

Der Vater hingegen ignorierte ihn mit einer wortlosen Eiseskälte, wenn er in der Schule mal wieder nur durchschnittliche Noten oder gar eine Vier hatte. Sprach er trotzdem, so war ein verächtlicher Unterton nicht zu verkennen. Auch wenn der Vater es nie sagte, so spürte der Junge doch sehr deutlich, dass er, ebenso sehr wie die Mutter, die Brillanz des Sohnes brauchte – in einem Bereich allerdings, in dem dieser nicht so häufig Abhilfe schaffen konnte. In den ersten Schuljahren mühte er sich noch stundenlang, um durch eine gelungene Schulaufgabe dem Vater ein zufriedenes Lächeln abzurufen. Später klappte es nicht mehr. Und so blieb die Beziehung zwischen ihnen bis heute getrübt. Von der Schauspielerei hielt der Vater nichts und seine bisherige Karriere beeindruckt ihn ebenso wenig, wenngleich er doch versucht, einer der ganz großen Schauspieler des Theaters zu sein.

Motivationale Schemata

Seine kindliche Lerngeschichte ließ motivationale Schemata im Sinne Piagets entstehen:

Die **Eltern frustrierten die Bedürfnisse** nach

- Willkommensein,
- Schutz,
- Liebe und
- machten häufig Schuldgefühle.

Diese wirkten im Erwachsenenalter weiter und stellten die Weichen für sein narzisstisches Verhalten.

Ich bat ihn, eine typische Situation der Kindheit zu erinnern und in der Phantasie wieder in diese Zeit einzutauchen. Er berichtete:

Pat: Ich hatte mich sehr gut auf ein Klaviervorspielen vorbereitet, war sehr aufgeregt und verpatzte es vor dem Publikum der Eltern der anderen Musikschüler. Es war für mich so schlimm, ich war so verzweifelt und vernichtet. Ich sehnte mich so sehr nach Trost und Zuspruch.

Th: Was hätten Sie am meisten in diesem Moment gebraucht?

Pat: Dass mein Vater mich fest in den Arm nimmt und tröstet und mir zeigt, dass er bei mir ist, mich stärkt und mich ganz fest lieb hat und ich einfach sein Hemd vollweinen darf, bis der Schmerz raus ist. Und dann kann ich in seinen Armen einschlafen und mich erholen von dieser riesigen Anstrengung und Erschöpfung.

So saß er mir gegenüber, Spannung wich aus seinem Körper und er weinte und weinte, während ich behutsam mit wenigen Worten signalisierte, dass ich da bin und es gut so ist.

In der nächsten Therapiestunde griffen wir das Thema wieder auf, und er ging wieder in die bildhafte Erinnerung, sah vor seinem inneren Auge die Szene des Scheiterns. Ich fragte: Th: Wie reagierte Ihr Vater?

Pat: Vaters Gesicht war finster, steinern, um seinen Mund war eine mir nur zu gut bekannte Härte, die keiner Worte bedurfte. Und doch kam etwas über seine Lippen: Naja! In diesen zwei Silben steckte die größte und schmerzlichste aller Strafen. Sein Tonfall brachte die vernichtende Botschaft zu meinen Ohren. Das hieß: So bist Du nicht mein Sohn. So einen kann und will ich niemals lieben. Ich nahm diese Botschaft gehorsam auf, ich war nichts mehr, ein Nichts. Was hätte ich denn sein sollen, wenn ich nicht mehr sein Sohn war? Da fühlte ich mich wie gelähmt, ohne jegliche Kraft. Ich hätte meinen Arm nicht mehr erheben können. Heute weiß ich, dass ich ihn hätte erheben müssen, wehren gegen eine so ungerechte Strafe. Das hatte ich nicht verdient. Mit acht Jahren ist ein Kind noch nicht so weit, so zuverlässig Höchstleistungen abliefern zu können. Erst als ich am Abend in meinem Bett lag, half mir die Dunkelheit im Halbschlaf ganz groß und voll Kraft zu werden – zehnmal größer und kräftiger als mein Vater. Mit der Größe und Kraft nahm mein Zorn auf den Vater zu, eine riesige Wut erfüllte mich und schließlich stand ich ihm gegenüber, stellte ihn zur Rede. Und da sich sein Herz nicht rührte, wurde meine Wut zu Hass. Ich erhob mein Schwert und vernichtete ihn mit einem einzigen Schlag. Doch damit war es nicht genug. Ich wollte nicht aufhören, also ließ ich ihn wieder lebendig werden und wiederholte meinen Schlag, und noch einmal und immer wieder, bis ich einschlief. Mitte in der Nacht wachte ich jedoch voll Panik aus einem schrecklichen Alptraum auf, in dem ich wieder der kleine acht-jährige Junge war und ein riesiges Monster, das meinem Vater glich, mich verfolgte. Von da an ging ich meinem Vater aus dem Weg so oft ich nur konnte. Gelang mir dies nicht, so verspürte ich starke Schuldgefühle.

Ich konnte mir nun erklären, wie Herr N. zu seinen **zentralen Bedürfnissen** kam:

- Willkommensein,
- Wertschätzung und als Gegenregulativ
- Schuldfreiheit.

Auch wie seine **zentralen Ängste** entstanden:

- Angst vor Verlust der Wertschätzung, die das einzige Tor zum Erhalten von Liebe ist und
- Angst vor Kontrollverlust, wenn er (wie so oft) extrem wütend ist.

Welcher Art seine **Wut** war, konnten wir durch seine Wutphantasien eruieren. Er stellte sich vor, was er mit dem Menschen macht, wenn er auf diesen extrem wütend ist:

- Hörig machen,
- Gegenaggression und als schärfste Waffe
- Liebesentzug.

Die Wut des Liebesentzugs gibt sich nicht herab auf körperliche Züchtigung, und sie macht die Beziehung seelenlos.

Seine Kindheitsgeschichte führte darüber hinaus zur Entstehung **Kognitiver Schemata** sensu Piaget, wie sich im Fortgang unserer Gespräche ergab:

Sein **Weltbild**:

Meine Bezugsperson ist im Besitz dessen, was ich zum Überleben brauche: Wertschätzung. Sie vergibt diese nur bei großartigen Leistungen.

Sein **Selbstbild**:

Ich kann mit viel Anstrengung großartig sein. Ich kann nicht aushalten, wenn ich nicht großartig bin.

Diese fügen sich zusammen zu seiner **Überlebensregel**:

- **Nur wenn ich immer** großartig, Spitze bin und es schaffe, dass die Welt dies bestätigt und bewundert und
- **wenn ich niemals** zweitrangig oder gar durchschnittlich bin,
- **bewahre ich** mir die Aufmerksamkeit und Wertschätzung und die Hoffnung auf Liebe und
- **verhindere**, dass ich zu einem Nichts werde, ignoriert, verkümmere und erlösche.

Diese Überlebensregel half ihm, den Kampf mit dem Vater zu vermeiden. Statt in die Begegnung und Auseinandersetzung ging er den Weg der Leistung und des Ehrgeizes. Statt in die Beziehung ging er aus der Beziehung heraus. Statt seinen Weg durch Überwindung des Gegners im Zweikampf zu gehen – der andere bleibt dann auf der Strecke – wählte er das Übertrumpfen durch Grandiosität.

Ich meine, dass der Narzisst deshalb so viel Angst vor der Durchschnittlichkeit haben muss, weil seine Grandiosität ein Zweikampf ist. Nicht durch das tiefe Fallen droht er vernichtet zu werden, sondern dadurch, dass er als nur Durchschnittlicher den Zweikampf nicht mehr gewinnen kann. Denn er wird von seinem übermächtigen Gegner besiegt und vernichtet. Trotzdem bleibt in ihm das Verlangen nach Rache und Vernichtung des Gegners.

Wir wissen, dass nicht wenige Menschen mit einer selbstunsicheren Persönlichkeit mit ihrer Selbstunsicherheit und sozialen Angst ihre narzisstischen Antriebe abwehren. Bei ihnen ist die Angst größer als die Wut. Die Angst regiert. Deshalb halten sie sich so zurück. Dagegen ist beim narzisstischen Menschen die Wut größer als die Angst. Er kann seine Wut als Motor für großartige Taten nutzen. Er befindet sich viel spürbarer im Kampf – einerseits im Überlebenskampf, andererseits im Kampf gegen den frustrierenden Elternteil.

Beziehungen

Zurück zu unserem Schauspieler. Es ist kein Wunder, dass er mit Menschen, die zu ihm gehören, nicht gut umgeht – so wie seine Eltern mit ihm umgingen, so emotional missbrauchend. Er nutzt sie als Trittbrett und lässt sie fallen, wenn sie nicht mehr nützlich sind. Wer ihm nicht weiterhilft in seinem Streben nach Grandiosität, ist für ihn wertlos. Er hatte keine Zeit, sich mit Niedrigerem und Niedrigen abzugeben, die ihn nur davon abhalten,

nach höherem zu streben. Klammert sich ein ihn liebender Mensch trotzdem an ihn, so wird er weggeschleudert – manchmal auch handgreiflich. Die von ihm verlassen Frauen hatte er im Übermaß verletzt durch Abwertung und Zurückweisung ihrer Bedürfnisse und erst als sie nicht mehr zur Verfügung waren, wäre sein eigener Schmerz spürbar geworden – hätte er diesen nicht in Litern von Wein ertränkt, um dann aber, gerade wieder nüchtern, sich der nächsten Frau zuzuwenden.

Menschen, die selbst sehr erfolgreich waren, konnte er nicht ständig in seiner Nähe ertragen und solche die eindeutig erfolgreicher waren als er, riefen nicht enden wollende Qualen in ihm hervor.

Fassen wir zusammen:

Sein Umgang mit Beziehung:

Seine Aussagen über den Stellenwert und die Funktion zwischenmenschlicher Beziehung sind:

- Meine Bezugsperson ist Quelle von Wertschätzung.
- Ich tue viel, um ihre Anerkennung und Wertschätzung zu erhalten.
- Ich bin schnell gekränkt und wütend, wenn statt dessen Kritik kommt.
- Was ich von meiner Bezugsperson nicht bekomme, hole ich mir draußen. Sie kann mir gar nicht so viel geben, wie ich brauche.
- Die Bedürfnisse meiner Bezugsperson sind nicht so wichtig wie meine.
- Wenn es sein muss, kämpfe ich um mein Selbstwertgefühl - gegen meine Bezugsperson.
- Beziehung ist für mich der Ort, an dem ich Wertschätzung und Liebe erhalten kann.

Wir können die narzisstische Persönlichkeit auch als **Interaktionsstereotyp** betrachten: Dazu möchte ich Sie zunächst mit einem einfachen kognitiven Interaktionsmodell vertraut machen.

Das DRIBS-Modell:

Dysfunktional
Repetitiv
Interaktiv
Beziehung
Stereotyp

Es ist, wenn Sie so wollen, eine alternative Betrachtung von Übertragung und Gegenübertragung, der projektiven Identifizierung und des Wiederholungszwangs.

Das Modell geht wie oben bereits dargelegt davon aus, dass der Mensch durch frustrierende Erfahrungen in der Kindheit drei individuelle zentrale Motive entwickelt:

- Sein zentrales Bedürfnis, z. B. Wertschätzung.
- Seine zentrale Angst, z. B. Liebesverlust.
- Seine zentrale Wut, z. B. Gegenaggression, Rache.

Diese Motive steuern ihn, andererseits muss er diese steuern, sie zum Teil in Zaum halten, wobei ihm Schuldgefühle helfen. Seine Erfahrungen verdichten sich zu einem kognitiven Weltbild – wie die soziale Umwelt unter welchen Bedingungen reagiert, und einem Selbstbild – was ich kann und habe, was ich brauche, zu fürchten habe und welche aggressive Energie und Kraft in mir ist.

Eine nicht wirklich bewusst gedachte Überlebensregel führt ihn auf den bestmöglichen Weg, der ein emotionales Überleben in zwischenmenschlichen Beziehungen machbar werden lässt. Diese Überlebensregel lässt nur bestimmte Erlebens- und Verhaltensweisen zu, z. B. selbstunsichere, dependente, histrionische, zwanghafte, schizoide oder narzisstische.

Mit dieser Ausstattung geht der Mensch nun zu den anderen Menschen.

- Er will von ihnen Bedürfnisse befriedigt und Wünsche erfüllt bekommen,
- er will, dass sie nichts tun oder sagen, was für ihn bedrohlich ist,
- er zügelt seine aggressiven Tendenzen so gut er kann.

Wie er diese Beziehungs-Motive umsetzt, befiehlt ihm seine Überlebensregel.

Nun geschieht aber etwas, was zum spannendsten in der Psychologie gehört. Nach Sekunden hat der Gegenüber intuitiv erfasst, wen er vor sich hat. Dessen Angst, Wut und Bedürfnis kommen bei ihm an, dessen Bereitschaft und Fähigkeit, diese ihm gegenüber zum Ausdruck zu bringen, ebenfalls – seine Persönlichkeit mit ihren offenen und auch mit ihren verdeckten Anteilen werden vom Gegenüber wahrgenommen, wirken auf diesen, auch wenn ihm vieles davon nicht bewusst wird.

Sie kennen das sicher:

- Ich stehe in der Schlange an. Die Bäckerin übersieht mich und bedient den nächsten. Nicht nur sie, sondern auch die Metzgerin und sogar die Buchhändlerin. Immer wieder.
- Oder früher: Niemand wird so oft von den Grenzern genau kontrolliert wie ich.
- Oder: Warum wird gerade mir unterstellt, etwas gegen den jeweiligen Chef zu haben, wo doch die anderen ebenso unzufrieden sind?
- Oder: In der Chefvisite gehe ich mit stattlicher Figur und selbstbewusst vor dem Chefarzt her, um diesen durch die Abteilung zu führen, dieser hinter mir etwas sorgenvoll in sich versunken. Die Patienten treten vor mir ehrfürchtig zur Seite und fragen mich, als ob ich der große Heiler des Hauses wäre und nicht er. Damit sind wir wieder bei unserem Patienten. Er hat so eine Ausstrahlung von Größe wie ich eingangs schilderte.

Bei ihm kommt es also zu einer

- **Rollenübernahme**, er ist der nach immer höherem strebende Star, und diese impliziert eine
- **Komplementärrollenzuweisung** als bewunderndes, begeistertes Publikum. Mir blieb nichts anderes übrig. Erfasst von seiner Aura, war ich diesem Kräftefeld ausgeliefert.
- **Sein Verhalten**, angestrengt Höchstleistungen erbringend, löst im anderen nicht nur positive Reaktionen aus.
- Die **Reaktion des anderen** ist zunächst Bewunderung, danach mehr Befremden. Es kann keine freundliche oder gar freundschaftliche Beziehung entstehen, auf die er sich wirklich stützen könnte. Er bleibt mir fremd, ich kann ihn nicht richtig mögen. Da ich sein Therapeut bin, muss er aber meine Zuneigung gewinnen. Er kann das nur über den Weg der Wertschätzung, muss mir also Grandioses bieten. So gut kann ich mich nicht verstellen, dass er

nicht merkt, dass meine Zuneigung und Wertschätzung nicht das ist, was er wirklich braucht. Also Misserfolg.

- Also **Eintritt des Gefürchteten**: Die Leistung war nicht genug, um ausreichend Bewunderung zu erhalten. Nichtigkeit droht.
- Und **Eintritt der Frustration**: Zu wenig Wertschätzung und Liebe. Wut.

Statt sich wütend bei mir zu beschweren, dass ich seine Wünsche nicht erfülle, verfolgt er das Prinzip „Mehr-desselben“. Noch narzisstischerer Habitus. Und noch mehr Entfremdung zwischen uns usw.

Dieses Prinzip muß doch partiell erfolgreich sein, sonst würde er es aufgeben:

Sein **Vorteil**: Auf die Reaktion des anderen muss nicht passiv gewartet werden. Er kann die Initiative übernehmen. Er ist Akteur und ich Zuschauer. Und er hat dabei immer wieder Erfolg. Denn natürlich bin ich aufs Neue beeindruckt. Er kann aber meine Bewunderung nicht dazu nutzen, dass er mehr von mir gemocht wird. Ja im Gegenteil, je narzisstischer er sich verhält, um so weniger mag ich ihn. Und umso mehr frustriere ich ihn. Umso mehr Wut hat er auf mich. Und umso mehr muss er Angst vor meiner Aggression haben. Umso mehr muss er diese Wut durch Grandiosität neutralisieren. Grandiosität, die zwei Funktionen hat: Sie ist eine Waffe im Zweikampf, ein verdeckter Zweikampf mit Vermeiden des offenen feindlichen Zweikampfs und Verhindern des Falls in die Durchschnittlichkeit, die für ihn Wehrlosigkeit bedeuten würde.

So entsteht als Bild: Einsam auf dem Dachfirst balancierend mit der ständigen Gefahr, zu uns anderen in die Mittelmäßigkeit abzustürzen.

Narzisstische Persönlichkeits-Störungen – eine Zusammenfassung

- Bedürfnis/Hoffnung: Willkommensein, Wertschätzung, Schuldfreiheit.
- Angst/Furcht: Liebesverlust, Hingabe, Verlust der Kontrolle über sich.
- Wut: Liebesentzug, Gegenaggression.
- Beziehung: Dient der Selbstwertregulation
- Impulssteuerung (zu wenig Steuerung: extravertiert).
- Umgang mit Emotionen: Viel Wut.
- Konflikt: Selbstwertkonflikt: Entweder die anderen oder ich habe Wert.
- Selbstbild + Rolleneinnahme: Ich kann durch Bemühen grandios sein.
- Weltbild + Komplementärrollenzuweisung: Nur Große, Grandiose gelten etwas.
- Überlebensregel: Immer maximal anstrengen, um grandios zu bleiben.
- Verhalten, dessen Wirkungen: Unentwegtes Bemühen um Grandiosität.
- Repetitiver Stereotyp (DRIBS): Das befremdet andere, weniger Sympathie.
- Entwicklungsstufe: Impulsiv.

Spezifische Therapieziele und -strategien bei narzisstischer Persönlichkeit

- Bedürfnis/Hoffnung: Zu seinen Zugehörigkeitsbedürfnissen stehen können.
- Angst/Furcht: Tun, was Angst macht: durchschnittlich sein.
- Wut: Von der Kränkung zu Schmerz und Trauer statt zu Wut gelangen.
- Beziehung: Lernen, dass Geben dazu führt, Liebe und Wert zu erhalten.
- Impulssteuerung: Grandiosität suchende Impulse nicht nachgeben.
- Umgang mit Emotionen: Narzisstischen Gefühlen nicht folgen.
- Konflikt: Statt gierig Wert raffen, liebenswert in Beziehung gehen.
- Selbstbild + Rolleneinnahme: Ich bin ohne grandiose Taten wertvoll.
- Weltbild + Komplementärrollenzuweisung: Die Welt gibt genug Wert.
- Überlebensregel: Auch ohne Riesenanstrengung erhalte ich Liebe und Wert.
- Verhalten, dessen Wirkungen: Durchschnittliches Verhalten.
- Repetitiver Stereotyp (DRIBS): Statt dem anderen ehrgeizig das Licht zu rauben, es ihm geben. (Ihm die Ehre geben), so dass er mich liebend anstrahlt und ich ihm wert bin.
- Entwicklungsstufe: Impulsiv in Beziehung gehen.

Die Therapie

Die oben berichteten Gespräche haben sowohl emotional als auch kognitiv wichtige neue Erfahrungen und Erkenntnisse gebracht. Sie waren einerseits diagnostisch, aber in großem Ausmaß auch schon therapeutisch.

Herr N. nannte Wertschätzung als das am meisten zu ihm gehörende **Bedürfnis**.

Darauf bezogen sich unsere nächsten Therapieschritte.

Wir suchten Situationen, in denen er durch imaginatives Erleben sein Bedürfnis nach Wertschätzung zunehmend deutlich spüren konnte – nicht nur einem Menschenkollektiv ohne Namen und Gesicht gegenüber. Wir arbeiteten daraufhin, dass er es auch im Kontakt mit einem wichtigen Menschen der Gegenwart spürte.

Erstaunlicherweise war es seine aus seiner Sicht so durchschnittliche derzeitige Lebensgefährtin. Je mehr er sein Bedürfnis spürte, um so kleiner wurde er und um so größer wurde sie in seiner Phantasie. Damit wurde deutlich:

- Sich in Beziehung spüren, heißt klein sein.
- Den anderen Menschen als wichtig empfinden, heißt klein sein.

Im Rollenspiel probierte er aus, es ihr zu sagen: „Eine Partnerin ist ja nicht unwichtig“, sagte er und seine Stimme wurde

etwas dünn. Ich bat ihn, das Bedürfnis auszusprechen. Er brachte es nicht über die Lippen. Ich soufflierte und er sprach: „Ich brauche es sehr, dass Du mich wertschätzt.“ Ich bat ihn, ganz beim Wahrnehmen des Bedürfnisses zu bleiben, während er sie deutlich vor sich sah. Seine Gesichtszüge wurden weich. Er sagte: „Sie schätzt mich wirklich sehr, und sie liebt mich. Aber da werde ich eher aggressiv und abwertend. Wenn mich wirklich jemand liebt, ist er für mich wertlos. Und ich fühle mich einsam. Nur das Unerfüllte erfüllt mich – mit Sehnsucht oder gar mit Sucht – nach Wertschätzung.“ Jetzt kann er weinen und schluchzen. Er spürt sein Gefängnis, aus dem er nicht herausfindet.

Wir vereinbaren, bis zur nächsten Sitzung einen neuen Umgang mit Bedürfnissen auszuprobieren.

Damit kamen wir zum zweiten Thema: dem **neuen Umgang mit Angst**. Er hat Angst vor Durchschnittlichkeit, die sich steigert bis zu einer Vernichtungsangst. Bisher vermied er diese Angst durch möglichst großartige Leistungen. Wir vereinbarten absichtlich durchschnittliche Performance in verschiedenen öffentlichen Situationen, z. B. bei einer Tischrunde in der Kneipe ausnahmsweise mal nicht Hauptredner zu sein, sondern eindeutig anderen diese Aufgabe lassen.

Wir probierten einen neuen Weg aus: „Machen Sie gar nichts, spüren Sie einfach Ihre Angst. Lassen Sie sie da sein, während Sie wissen, dass es Fehlalarm ist, dass nichts Schreckliches geschehen wird. Atmen Sie weiter, lassen Sie Ihre angespannten Muskeln los und sprechen Sie es aus: „Ja, da habe ich Angst bekommen. Die darf da sein, bis sie allmählich ausklingt.“ Bleiben Sie in der Tischrunde und lassen die Angst allmählich ausklingen.

Er berichtet, dass es kaum auszuhalten ist, er aufspringen möchte, wenn er nicht endlich losreden darf. Wir warten, bis die Angst völlig abgeebbt ist und er noch ein wenig sein unauffälliges In-der-Runde-Sein erleben kann.

Wir vereinbaren, dieses Vorgehen zu wiederholen.

Nun zum Thema des **Umgangs mit Wut**. Er ist sehr oft wütend. Wenn er es sich leisten kann, lässt er die Wut heraus und kränkt und verletzt den anderen. Wenn dies nicht geht, weil die anderen sehr einflussreich sind oder weil er befürchten muss, dass seine Lebenspartnerin seine unkontrollierte Wut nicht mehr tolerieren wird, muss er schweigen und hält es kaum aus. Die Wut bleibt sehr lange. Er kann die erfolgte Frustration nicht verarbeiten. Stunden oder gar Tage geht ihm die Zurückweisung nach.

Wir nutzen diese Situationen, um den Umgang mit Wut zu üben:

- Aussprechen des Gefühls: „Ich fühle mich zurückgestoßen und kriege Wut.“
- Sagen, was wütend macht: „Du gehst mit mir um, wie mit einem Lehrjungen, ich brauche deine absolute Wertschätzung auch in so kleinen Dingen wie Haushaltsangelegenheiten. Ich lass mich von Dir nicht zum Abfalleimer leeren schicken.“

- Fordern, das wütend machende Verhalten zu beenden: „Bitte gib mir keine Anweisungen wie einem Angestellten. Ich bin da sehr empfindlich. Das macht mich sehr wütend.“
- Wenn nicht reagiert wird: Mit schärferem Tonfall und lauterer Stimme die Forderung wiederholen. Ihr dabei fest in die Augen schauen und durch den Blick seinen Willen unterstreichen: „Ich bestehe darauf. Es mag Dir übertrieben erscheinen, aber ich kann nicht anders. Das macht mich so wütend.“
- Und wenn auch das nicht deutlich genug war, noch massiver im verbalen Ausdruck werden. Dabei immer die gleichen Worte verwenden.

Wir üben das in der Imagination. Wir suchen weitere Beispiele zum Üben. Er entschließt sich, diese Art des Umgangs mit Wut so oft er es schafft, zu praktizieren.

Seine **Überlebensregel** empfand er als eine sehr treffende Beschreibung. So sei die Welt und man könne ihr nicht anders begegnen. Ich fragte nach Erfahrungen, die eine andere Welt-sicht nahe legten. Habe er nicht, da er sich bisher immer an die Gebote seiner Überlebensregel hielt.

Th: Andere Menschen halten sich nicht an diese Regel. Kommen die im Leben nicht zurecht?

Pat: Schon, aber die meisten sind durchschnittlich und merken es nicht einmal, das ist doch kein Leben.

Th: Die können die gesparte Lebensenergie für das einsetzen, was ihnen in ihrem Leben wichtig ist, z. B. gute Beziehungen, Muse für schöne Dinge, Ausruhen.

Pat: Das würde ich mir auch oft wünschen. Nicht rund um die Uhr maximal präsent sein müssen. Aber ich halte dieses Gefühl von Durchschnitt einfach nicht aus.

Th: Wenn Sie wollen, können Sie aus Ihrer Überlebensregel eine Lebensregel machen, die Ihnen vielleicht den Zugang zu diesen angenehmen Momenten verschafft.

Pat: Wie sieht das aus?

Th: Lesen Sie Ihre Überlebensregel und bilden Sie das Gegenteil.

Pat: **Nur wenn ich immer** großartig, Spitze bin und es schaffe, dass die Welt dies bestätigt und bewundert und **wenn ich niemals** zweitrangig oder gar durchschnittlich bin, **bewahre ich** mir die Aufmerksamkeit und Wertschätzung und die Hoffnung auf Liebe und **verhindere**, dass ich zu einem Nichts werde, ignoriert, verkümmere und erlösche.

Th: Das Gegenteil wäre:

Pat: Nur wenn ich immer ...

Th: Wenn Sie aus einer Überlebensregel eine Lebensregel machen, können Sie einfach Ihren Entschluß verkünden, z. B. Ich werde ab jetzt so oft es geht ...

Pat: Also gut: Ich werde ab jetzt so oft ich es schaffe, keine Anstrengungen mehr unternemen, um großartig oder Spitze zu sein, bestätigt und bewundert zu werden. Ich mache einfach alles so wie ich es kann.

Und ich lasse zu, dass ich vielleicht durchschnittlich bin und dass jemand besser ist als ich.

Denn ich werde ohne diese extremen Anstrengungen

sowieso mehr gemocht und auch ausreichend geschätzt. Und ich werde kein Nichts sondern ebenso viel wert sein wie andere Menschen.

Ich empfahl Herrn N. zwei Wochen lang genau das zu tun, was seine Überlebensregel verbietet. Zur Vorbereitung bitte ich ihn, sich das jetzt bildlich vorzustellen und mir zu erläutern, wie das ist und wozu das führen wird.

Wenn die Überlebensregel stimmt, wird er in arge Bedrängnis kommen, denn sein emotionales Überleben steht auf dem Spiel. Fällt es ihm dagegen leicht oder lässt es ihn unberührt, dann sind wir nicht auf dem richtigen Weg.

Zwei Wochen später berichtete er:

Pat: Es war jedes Mal, wie wenn ich einen zwei Meter hohen Felsen wegzuschieben hätte. So viel Widerstand hat sich in mir gegen dieses Experiment gerührt. Aber ich habe es gemacht und während des Experiments noch einmal eine Marter durchlitten. So muss es Odysseus am Mast seines Schiffs gegangen sein, als er die Sirenen hörte. Aber der Unterschied ist der, dass ich mehr geschafft habe als er. Ihn haben die Stricke zurück gehalten. Ich habe mich aus eigener Kraft von meinem Streben nach Mittelpunkt und Beifall fern gehalten. Den Mund gehalten. Keine Erzählungen ausgeschmückt, mich nicht mit vergangenen Taten geschmückt. Da habe ich ganz neue Erfahrungen gemacht. Sonst war das, was die anderen sagten, ja nur für mich eine Gelegenheit, um meine Antwort dazu nutzen zu können, mich darzustellen. Jetzt begann ich ihnen zuzuhören. Was sie sagten, sagte *mir* was. Ich nahm die anderen Menschen wahr – nicht klein und durchschnittlich, sondern beachtlich. Ich fing sogar an, mich im Kreis der anderen gut aufgehoben zu fühlen. Frappierend war, dass ich sogar Sympathie empfand und auch den Eindruck hatte, Sympathie zu bekommen. Tatsächlich nahm ich mindestens so viel mit wie aus den Situationen, in denen ich brillierte und den Ton angab.

Eine Alternative zum narzisstischen Weg zeigt ein **Traum** des Patienten gegen Ende der Therapie. Statt die Flucht in die Großartigkeit zu wählen, kann der Zorn als Kraft genutzt werden, um für sich zu kämpfen und seine berechtigten Anliegen durchzusetzen. Nicht allein gegen andere, sondern zusammen mit den Menschen, die zu mir gehören.

„Ich wohne mit meinen Eltern und meinem Bruder (den ich in Wirklichkeit nicht habe) in einem kleinen halb verfallenen Häuschen am Rande einer großen Stadt. Diese ist im Besitz des Zehnerrats, einer sehr mächtigen Gruppe nicht legal vorgehender Politiker, die sich alle sehr bereichert haben. Aber niemand wagt, ihnen das Handwerk zu legen. Sie haben meinen Vater dazu verurteilt, ihnen täglich die Schuhe zu putzen. Wenn er es nicht schön genug machte, musste er einen Tag lang in den Strafturm. Ich ging voll Zorn ins Rathaus und beschwerte mich, wie sie meinen Vater behandeln. Da erfassten mich die Wächter und sperrten mich auch in den Turm. Da packte mich eine ganz große Wut. Ich trat ans vergitterte Turmfenster und schrie in die Welt hinaus. Ich war selbst erstaunt, wie laut und kräftig ich

schreien konnte. So laut, dass es nicht nur in der ganzen Stadt sondern auch im ganzen Land zu hören war. Alle Menschen kamen herbei – tausende und abertausende. Ich rief Ihnen zu, welche Gemeinheit und Ungerechtigkeit hier geschieht und forderte sie auf, ins Rathaus zu gehen und den Zehnerrat abzusetzen. Die Leute waren bald ebenso voll Zorn, dass sie schließlich das Rathaus stürmten und obwohl sie keine Waffen hatten, konnten die Wächter nichts machen, weil es so viele waren. Letztlich ergab sich der Zehnerrat kampflös und verließ das Land. Ich gehe mit meinem Vater nach Hause. Wir sind so froh und glücklich, endlich befreit zu sein.“

Wie weit wir in dieser Therapie kamen?

Ein weiterer Traum zeigt die Möglichkeiten und Grenzen dieser Behandlung:

„Ich spiele die Hauptrolle in einem Film. Es ist ganz merkwürdig – denn ich spiele leibhaftig und bin zugleich auf der Leinwand. Es ist Premiere und die bedeutendsten Leute sitzen im Zuschauerraum. In der ersten Reihe sitzt der Präsident mit einem Staatsgast. Meine Mutter sitzt neben ihm. Sie hat ein sehr schönes Kleid an. Sie ist sehr schön und jung, zum Verlieben schön. Und sie ist sehr selbstbewusst, dabei so warmherzig. Sie blickt mich an. Mit strahlenden Augen. Ich erwidere ihren Blick. Lang, sehr lang. Ich spüre die Kraft ihres Blicks und merke wie ich voll Kraft werde. Wie durch einen Zaubertrank erstarke ich. Ich spüre genau, was ich kann und dass das gut so ist und dass es nicht mehr sein muss. Dann beginnt die Vorführung. Ich bin wieder in der Leinwand. Der Film läuft und ich konzentriere mich ganz auf mein Spiel. Vergesse dabei völlig die Zuschauer. Und das ist so leicht, wirklich ein Spiel – keine Schwerarbeit mehr, weil ich nicht mehr um den Beifall des Publikums kämpfen muss und nicht mehr gegen was oder gegen jemand kämpfen muss.“

Literatur:

- Sulz S (1995) Praxismanual zur Strategischen Kurzzeittherapie. München: CIP-Medien
- Sulz S (1998) Persönlichkeitsskalen VDS30. München: CIP-Medien
- Sulz S (2001) Von der Strategie des Symptoms zur Strategie der Therapie. Inhaltliche und prozessuale Gestaltung von Psychotherapien. München: CIP-Medien
- Sulz S (2003) Persönlichkeits-Interview zur Diagnose von Persönlichkeitsstörungen. VDS30-I. München: CIP-Medien
(alle: CIP-Medien: Nymphenburger Str. 185, D-80634 München)

Anschrift des Verfassers:

*Dr.med. Dr.phil. Serge K.D. Sulz
Centrum für Integrative Psychotherapie CIP
Nymphenburger Str. 185
D-80634 München
e-mail: cipmedien@aol.com*

Abschied vom Narzissmus?

Der Ansatz der Selbstpsychologie

Heribert Wahl

Seitdem Sigmund Freud die mythische Gestalt des Narkissos heranzog, um sehr unterschiedliche psychische Phänomene – normaler wie auch pathologischer Art – zu umgreifen, ist seine libidotheoretische Fassung auf Widerspruch gestoßen. Bedenken richteten sich nicht allein gegen die theoretische Konsistenz des Konzepts, das zu viel Unterschiedliches erklären wollte, sondern vor allem auch gegen die unterschwellig mitschwingende, moralisierende Abwertung im Sinn eines beziehungsunfähigen Egoismus. Um die wichtigen Kenntnisse der Psychoanalyse zu den Entwicklungslinien und -schicksalen des Selbst ohne diese negativen Konnotationen in den Blick zu nehmen, hat die von Heinz Kohut begründete Selbstpsychologie den Versuch unternommen, das vorbelastete Konzept „Narzissmus“ als ungeeignet zu verabschieden, die gemeinten Phänomene menschlicher Selbst-Entwicklung positiv zu würdigen und auch ihre vielfältigen Störungen unbefangener und weniger diskriminierend zu beschreiben. Von daher fällt ein neues Licht auch auf die antike Sagengestalt des Narkissos und sein Geschick.

Schlüsselwörter: *Narzissmus, Selbstobjekt, Selbstpsychologie*

Ever since Sigmund Freud used the mythological figure of Narcissos in order to describe varying psychological phenomena – of normal and pathological nature -, his libido-based version has been contradicted. The criticism has not only been directed against the theoretical consistency of the concept, which tried to explain too heterogeneous things, but foremost against the hidden moral devaluation in the sense of an egotism that makes relationships impossible. In order to look at the important knowledge of psychoanalysis about the lines of the development and of the fates of the self without these negative connotations, the psychology of the self, founded by Heinz Kohut, has attempted to take leave of the discredited concept of „narcissism“ as inadequate in order to evaluate the intended phenomena of human self-development in a positive fashion and to describe the numerous disturbances with less prejudice and discrimination. This also throws a new light on the antique mythological figure of Narcissos and his fate.

Key words: *narcissism, selfobject, psychology of the self*

0. Hinführung: Wer ist Narziss(t)?

„Wie bequem ist es doch, dass mythologische Wesen allerlei bedeuten, was man sich zueignen möchte! Indem man unaufhörlich von ihnen spricht, glaubt einen der guthmütige Leser im Besitz der bezeichneten Eigenschaft.“ (A.W. Schlegel 1828)

Was August Wilhelm Schlegel im Jahre 1828 so heilsichtig notiert, gilt das auch für das Schicksal des mythologischen Wesens „Narkissos“, für den schönen Jüngling, der an seiner Selbstliebe stirbt? Dass diese tragische Gestalt der psychopathologischen Diagnose „Narzissmus“ den Namen geben musste, belegt Schlegels Urteil, dass mythische Figuren „allerlei bedeuten“; man braucht sich nur ein wenig in der

Wirkungsgeschichte des unglücklichen Narziss und des nach ihm benannten Typus des „Narzissen“ umzusehen.

Doch wie steht es mit Schlegels Vermutung, wir wollten uns die Bedeutungsvielfalt mythischer Wesen gern „zueignen“? Wer lässt sich denn gern als „Narzisst“ titulieren, wer möchte die Diagnose „narzisstische Persönlichkeitsstörung“, „narzisstischer Charakter“ oder „narzisstischer Defekt“ gestellt bekommen?

Zumindest in unserem abendländisch-christlich geprägten Kulturkreis gehört diese mythische Gestalt nicht gerade zu bewunderten Figuren wie Heroen oder Götter. Selbst in einer zunehmend postchristlichen Zivilisation trägt das Narzisstische noch den „Hautgout“ des moralisch Anrühigen, des egozentrisch Verwerflichen und menschlich Unreifen an sich. Und wo die Negativbilanz narzisstischer Individuen zur

¹ Das ist der Erblast einer Moralgeschichte geschuldet, die zwar nicht biblisch fundiert, aber von christentümlich-kirchlichen Einflüssen gefärbt ist.

Signatur unserer ganzen Gegenwart gerät, da beklagt ein tiefer Kulturpessimismus sogar ein „**Zeitalter des Narzissmus**“ (so der Titel von Christopher Lasch 1980).

Massive Abwertung des Narzissmus ist freilich nur die halbe Wahrheit. Mittlerweile zeichnet sich ein Wandel im öffentlichen Bewusstsein ab. Schaut man sich die bunte Ratgeber-Szene, den Psychomarkt und seine anthropologischen Programme an, so bekommt das Narzisstische in unserer Spaß-, Erlebnis- und Ellbogengesellschaft inzwischen eine hohe, nicht selten als emanzipatorisch und therapeutisch ausgegebene Wertigkeit und Potenz zugeschrieben - vielleicht nicht unbedingt unter dem belasteten Namen des armen Narziss, aber in der Sache durchaus dem gemäß, was die Wirkungsgeschichte in ihm gesehen hat² - nur dass die früher so verachteten Qualitäten nun in hoch geschätzte Werte und Ideale umstilisiert sind!

Besagter August Schlegel behauptete ganz keck: „Dichter sind doch immer Narzisse“! Und hätte im Blick auf heute sogar recht behalten: Der **neue Narziss** verkörpert mit seiner rücksichtslosen Selbstbezogenheit, seinem Nichtangewiesensein auf Beziehungen, seinem Körper-Kult usw. durchaus etwas, das man sich *gern* „*zueignen*“ möchte!

In diesem sozio-kulturellen Spannungsfeld stehen wir also, wenn wir uns mit dem Phänomen „Narzissmus“ befassen. Ich möchte Sie zu einer kleinen *Gedankenreise* einladen; sie soll uns über zwei tiefenpsychologische **Stationen des Narziss-Themas** führen und so den Schritt nachvollziehen lassen, den die *moderne Selbstpsychologie* über *Freuds Ansatz* hinaus getan hat: den Schritt **vom Narzissmus zum Selbst**. Gegenwärtig findet die Selbstpsychologie übrigens sowohl in der Kleinkind-Beobachtung wie in der Psychobiologie und Hirnforschung jene empirisch eindrückliche Bestätigung, die sich ein Sigmund Freud immer erträumt hatte.

Damit ist auch klar, dass ich mich meinem Thema von der Warte der zeitgenössischen **Psychoanalyse** aus nähere, wobei es natürlich „die“ Psychoanalyse als monolithischen Block nicht mehr gibt. Untrennbar davon ist mein Denken freilich auch davon beeinflusst und geprägt, dass ich im Hauptberuf **Praktischer Theologe** an der Theologischen Fakultät in Trier bin. Für eine gesellschaftlich und kulturell, mentalitäts- und moralgeschichtlich so brisante Thematik wie das Narzisstische gilt da ganz besonders!

Keine Form der Psychotherapie kommt um Vorstellungen und Ideen dazu herum, was „*krank*“, was „*gesund*“ im seelischen Sinn bedeutet. Auch die Psychoanalyse hat solche **anthropologischen Leitideen** mehr oder weniger ausdrücklich ausformuliert und artikuliert. Sie kommen auch zum Tragen, wenn die Psychoanalyse das Behandlungszimmer verlässt und sich „jenseits der Couch“ als Kulturwissenschaft auf soziale oder kulturelle Gebilde wie Gruppen, Institutionen und Organisationen, auf Gesellschaft, Kunst, Politik oder Religion bezieht.

Bei unserem kleinen Durchgang durch ein Stück Entwicklungsgeschichte der neueren Psychoanalyse erinnere ich - in

einem *1. Punkt* - an Sigmund Freuds Vorstellungen zum *Narzissmus*. Der Schwerpunkt liegt dann - *2.* - auf der grundlegend veränderten Sicht, die die neuere *Selbstpsychologie* im Gefolge Heinz Kohuts ermöglicht. Den *anthropologischen Ertrag* möchte ich unter *Punkt 3* noch einmal resümieren und schließlich - in *Punkt 4* - eine Perspektive andeuten, in der die *Narziss-Gestalt* des Mythos *heute* in einem nicht mehr abwertenden Licht erscheint.

1. „Von Narziss zu Ödipus“:

Wie sehen Freud und die klassische Psychoanalyse den „Narzissmus“?

Die etwas plakative, aber treffende Formel „*von Narziss zu Ödipus*“ stammt von Béla Grunberger; sie steht für ein klassisch-psychoanalytisches Programm, dessen Grundzüge ich knapp in Erinnerung rufe:

1) Hoffnungslos verliebt in sein Spiegelbild im Wasser, geht der schöne Jüngling Narziss elend zugrunde - aber woran? Freud würde ohne Zögern sagen: Zugrunde geht er an seinem übergroßen, regressiven „Narzissmus“, an seiner übermäßigen Selbstliebe, seinem Egoismus, in dem alle verfügbare Libido, alle Liebesenergie allein aufs eigene Ich konzentriert bleibt (n.Abb.1, linke Hälfte).

2) *Von Narziss zu Ödipus*: Das markiert einen *Weg* und zugleich ein Entwicklungs-*Ziel*. Geboren wird der Mensch nach Freud im Ur-Zustand eines absolut beziehungslosen, „*primären Narzissmus*“, in dem er sich allmächtig, großartig, vollkommen, unsterblich und mit dem All verschmolzen erlebt. Hier gibt es noch keinerlei Unterscheidung zwischen Ich und Außenwelt, zwischen Selbst und Nicht-Selbst, zwischen Liebe zum Ich und zu anderen. Es herrscht das „*ozeanische Gefühl*“, wie es Romain Rolland genannt hat.

3) Aus diesem *narzisstischen Kokon* muss der Mensch unbedingt heraus. Durch die Erfordernisse der Realität genötigt, muss er seine völlig im *Ich* (heute würden wir sagen: im Selbst) konzentrierte Libido *aussenden* auf *andere* Objekte. Nur so gerät er auf den *Weg* eines *normal reifenden* Menschen und kann in die entscheidende **ödipale** Dreierbeziehung eintreten; sie entscheidet letztlich über seine relative Gesundheit oder sein neurotisches Krankwerden, über seinen Charakter, seine Liebes- und Arbeitsfähigkeit - über sein So-Sein als Mensch überhaupt.

Auf dem *Weg* von Narziss zu Ödipus, aus der grandiosen *Ein-Mann-Show* des primären Narzissmus, auf dem *Weg* über die hilflos abhängige *Zweier-Beziehung* mit der Mutter hin zur alles entscheidenden *Dreiecks-Konstellation* des Ödipuskomplexes - auf diesem gefährdeten *Weg* kommt es immer wieder zu „*Rückfällen*“, genauer: zu *Rückzügen* der Libido von den Objekten der Außenwelt auf das eigene Ich; das nennt Freud den „*sekundären Narzissmus*“. Er umfasst so alltägliche Phänomene wie Schlaf und Traum, reicht jedoch weit darüber hinaus: vom hypochondrischen Rückzug auf sich selbst bei körperlichen Schmerzen, Verlusterfahrungen oder

² Vgl. die materialreiche thematologische Stoffsammlung von Louise Vinge (1967). Hier auch die literarischen Einzelnachweise.

³ Dies Gefühl grenzenloser All-Einheit bringt auch Freud in „Das Unbehagen in der Kultur“ (1930) mit der Religion in Verbindung - und weiß mit beidem letztlich nichts anzufangen.

Entwicklung – Struktur – Funktion im Vergleich

Narzissmus

(klassische Psychoanalyse S. Freud u.a.)

Selbst

(Selbst[objekt]psychologie: H. Kohut u.a.)

genetischer Aspekt (Entwicklung)

„primärer Narzissmus“ Auto-Erotismus

primäre Selbstobjekt-Beziehungsmatrix

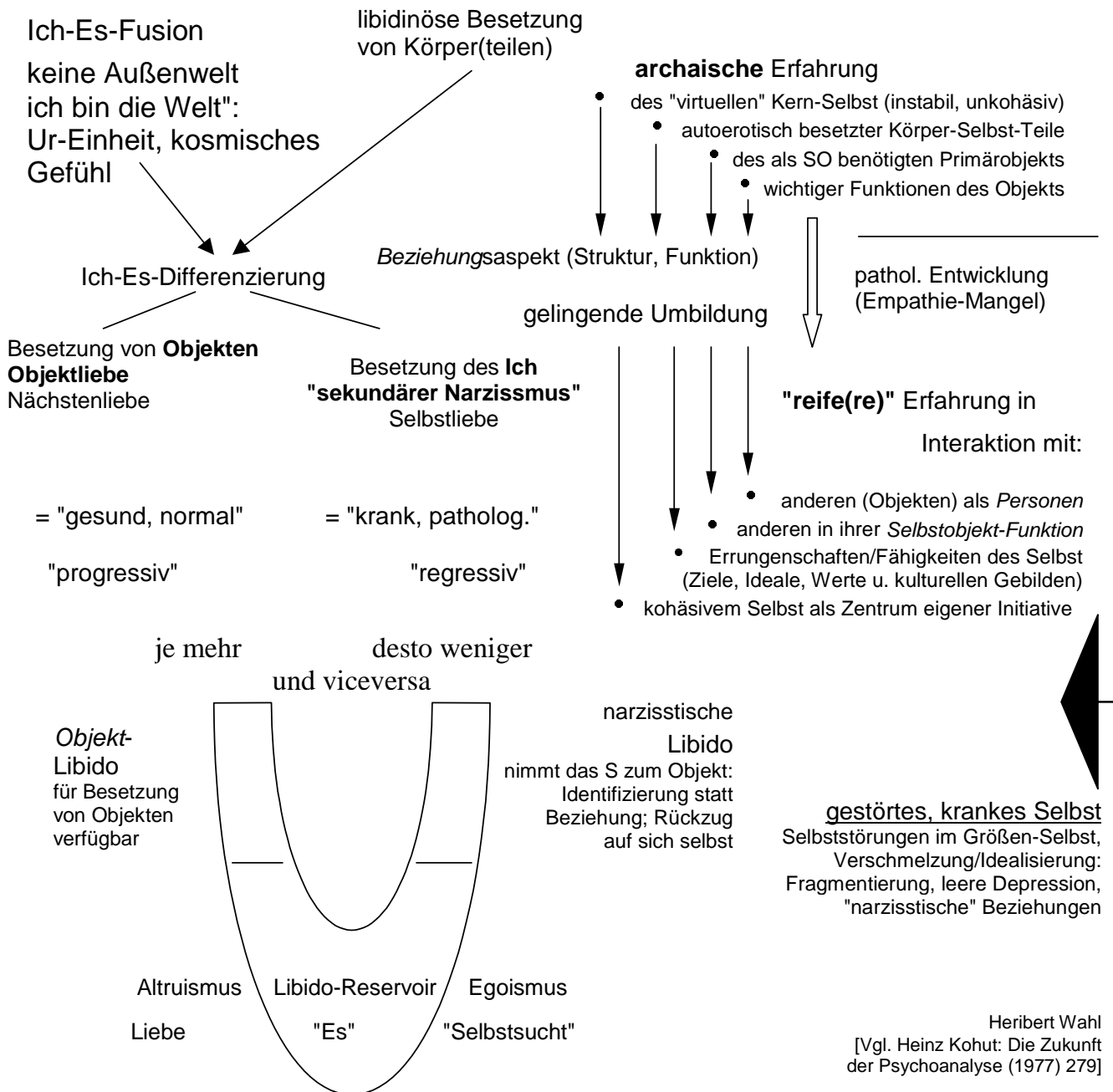


Abb.1: Narzissmus versus Selbst (vgl. Kohut) Diese Grafik soll den Hintergrund veranschaulichen, vor dem ich argumentiere. Die Skizze will helfen, wichtige Begriffe, die ich immer wieder verwende, in ihrem theoretischen Kontext zu sehen.

Liebeskummer bis hin zu schwersten Störungen wie z.B. schizophrenen Psychosen.

Anders gesagt: der Narzissmus funktioniert rein nach dem *Lustprinzip*. Je weniger das *Realitätsprinzip* Geltung erhält, desto stärker ist die narzisstische Einstellung ausgeprägt, desto intensiver auch der Rückzug von der Realität - wobei es immer um *quantitative* Verhältnisse geht, um das rechte Maß, die zuträgliche Balance. So kann Freud in seiner Schrift „Zur Einführung des Narzissmus“ (1914) sagen:

„Ein starker Egoismus schützt vor Erkrankung, aber endlich muss man beginnen zu lieben, um nicht krank zu werden, und muss erkranken, wenn man infolge von Versagung nicht lieben kann.“ (Freud 1914, 52)

Freuds *bildhafter Vergleich* veranschaulicht seine Sicht (in der Abbildung 1 links unten das gebogene Rohr): Narzissmus und Objektliebe verhalten sich zueinander wie die Flüssigkeits-Pegel in einer U-förmig gebogenen, kommunizierenden Röhre: je mehr die *narzisstische* Ich-Libido verbraucht, desto mehr verarmt die *Objekt-Libido*, und umgekehrt: Je mehr Objektbeziehung, desto weniger Narzissmus (vgl. Freud 1914, 43; Kohut 1975, 208).

Dieses Modell ist für Heinz Kohut, den Vater der späteren Selbstpsychologie, völlig unangemessen, um die vielfältigen Phänomene, die Freud unter dem Narzissmus subsumiert, in ihrer Eigenart zu erfassen. Nach Kohut ist der Gegensatz zum Narzissmus nicht die *Objektbeziehung*, sondern allein die *Objektliebe*, und beide - Narzissmus wie Objektliebe - weisen auch eine ganz eigene Entwicklungslinie auf. Mit Kohuts Kritik setzt jene Entwicklung ein, die zu einer eigenständigen **Psychologie des Selbst** führt. Ihr wende ich mich – unter Punkt 2 – in ihrer heute greifbaren Gestalt zu.

2. „Vom Narzissmus zum Selbst“: Vom Trieb-Objekt zum Selbstobjekt.

Die selbstpsychologische Sicht auf den Menschen

Die breite Diskussion um den Rang der Selbstpsychologie innerhalb der Psychoanalyse muss hier außer Betracht bleiben (vgl. Wolf 1989; 1998). Kohuts Schule hat ja aus dem *Teilgebiet* des Narzissmus eine umfassende Tiefenpsychologie der menschlichen Selbst-Entwicklung und der Behandlung ihrer Störungen gemacht. Wie umstritten die Selbstpsychologie auch ist – auch Vertreter anderer Strömungen (vgl. Grostein 1983) erblicken in ihr einen *Paradigma-Wechsel* in der Psychoanalyse, jedenfalls eine ernst zu nehmende Alternative zur klassischen Theorie.⁴

Das entscheidend Neue, das sie bringt, liegt in der Art und Weise ihres *Beobachtens*: Bisher zielte man auf ein von Einflüssen freies, scheinbar objektives, deutendes Vorgehen

durch einen „*neutralen*“, unabhängigen Beobachter der seelischen Vorgänge - sozusagen aus sicherer Distanz wie ein Schiedsrichter beim Tennis, möglichst ohne Störung durch Sympathie oder andere Affekte in der Gegenübertragung.

Dieser extrospektiven Sicht von außen stellt Kohut die *empathische* Beobachtung von innen gegenüber. *Stellvertretend* introspektiv nimmt der Beobachter teil an der subjektiven Erfahrungswelt des Beobachteten; das aber setzt eine besondere **Verbundenheit** („*connectedness*“) mit dem Patienten voraus, der deshalb natürlich kein distanzierendes wissenschaftliches „Objekt“ mehr sein kann. Aus dieser klaren methodologischen *Vorordnung* der Empathie bei Kohut ergeben sich - paradoxerweise - sowohl die hartnäckigsten Vorurteile und Missverständnisse wie auch die *wesentlichen Grundzüge und Merkmale* seiner Selbstpsychologie.⁵

2.1 Was heißt Empathie und wozu ist sie gut?

Als methodische Grundforderung reicht sie hermeneutisch weit über die therapeutische Praxis hinaus ins Soziale und Geschichtliche hinein: Einen empathischen Standpunkt müssen wir einnehmen, um überhaupt etwas vom menschlichen Leben zu erfassen, sei es im soziokulturellen Bereich, sei es im Blick auf das menschliche Innenleben, die Psyche und ihr Streben, ihre Ziele, Werte und Ideale, ihre Wünsche, Bedürfnisse und Gefühle und deren Schicksale.

1) Eine *erste Kennzeichnung* lautet: „**Empathy, the recognition of the self in the other**“ (zit. n. Grostein 1983, 167). Empathie also als *Erkennen des Selbst im Anderen!* Ob Kohut sich voll bewusst war, dass er mit dieser dialektischen Formulierung - Erkennen des Selbst im Anderen! - ein Grundproblem neuzeitlicher Philosophie scheinbar leichthändig in *intersubjektive Praxis* überführt? Zunächst scheint das ja einfach zu heißen: Nur mittels empathischer Einfühlung kann ich das *fremde*, sonst unzugängliche Selbst *im* Anderen erreichen und so etwas über sein Erleben, sein soziales Verhalten erfahren.

Dem aufmerksamen Hörer geht jedoch die andere Bedeutung auf: Auch *mein* Selbst, *mich* selbst also erkenne ich letztlich nur *im Anderen meiner selbst*, und zwar ebenso mittels Empathie, indem ich mich auf diese spezifische Weise mit dem Anderen einlasse. Wie geht das zu?

2) Eine *zweite Kennzeichnung* beschreibt Empathie als „**Ausweitung des Selbst, um den Anderen einzuschließen**“. Dadurch erst entsteht jene kraftvolle psychische *Verbindung* zwischen Individuen, die der Destruktivität zwischen Menschen entgegenwirkt.

Ich muss also mein Selbst psychisch so weit machen, dass ich den Anderen in seinem Anderssein, mit seinen Unterschieden, in mir *halten* und *behalten*⁶ kann, ohne ihn damit zu vereinnahmen, zu „*schlucken*“. An dieser entscheidenden, aber

⁴Zur geschichtlichen Einordnung: Zuvor gab es 2 Hauptrichtungen: die eher „erfahrungsferne“ Ich-Psychologie (Hartmann; Rapaport) mit ihren Varianten (Erikson; Jacobson; Mahler); die britischen Objektbeziehungs-Theorien (von Melanie Klein bis Balint, Bion, Fairbairn, Guntrip, Winnicott u.a.). Sie konzentrieren sich bereits „erfahrungsnäher“ auf das primitive Seelenleben des Kindes in seiner realen und phantasmatischen Beziehung zur Mutter.

⁵Die Veränderungen und Neuerungen werden erst verständlich, wenn wir fragen, was sich an der Sicht auf die *conditio humana* und ihre soziokulturellen Gestaltungen ändert, im Vergleich zu Freuds skeptisch-pessimistischem Blick, der von außen auf den von Natur aus narzisstisch-egoistischen, triebhaft-bösen Menschen schaut.

auch schwierigen Stelle geht es meistens schief; hier treten die vielfältigen Störungen und Probleme auf, die unser Alltagsleben von Kindesbeinen an bis hin zu schwersten seelischen Selbst-Störungen durchziehen und ungeahnte Fernwirkungen zeitigen - in Gesellschaft, Politik und Kultur.

3) Möglich wird die empathische Selbst-Ausweitung nur, wenn ein *drittes Merkmal* realisiert wird: Jedes Selbst, vor allem das erst sich bildende Selbst eines Kindes, muss *zuerst* ein menschliches Echo, eine *Resonanz* hervorrufen können, in dem es sich angenommen, bestätigt und verstanden fühlt. So trivial das klingt - ohne dieses psychische Nährklima, ohne eine solche *empathische Matrix* als „Mutterboden“ und Lebens-Atmosphäre kann es nach Kohut kein gelingendes menschliches Leben geben – übrigens auch keine Entwicklung des Gehirns, wie uns heute die Neurowissenschaften bestätigen (außer den bei Grotstein 1983 zitierten Autoren vgl. Hoppe 1985, Schore 2001).

Mit seinem Empathie-Begriff hat Kohut die Aufmerksamkeit auf das „fehlende Glied“ in der psychoanalytischen Beobachtung zurückgelenkt: auf das „Selbst“. Es geht nicht allein um den *Dualismus*, den Konflikt zwischen unbewussten Strebungen des *Es*, den Trieben einerseits, und dem rationalbewussten *Ich* bzw. *Über-Ich* andererseits. Dieser Konflikt ist nach Kohut charakteristisch nur für den durch Schuldgefühle zerrissenen Menschen, für den „Schuldigen Menschen“, wie Kohut diese klassische Sicht nicht nur in Freuds Theorie, sondern im ganzen abendländischen, jüdisch-christlich geprägten Denkraum zusammenfasst. Indem Kohut vom „Tragischen Menschen“ spricht, kommt eine stärker existenzbezogene und weniger moralisierende Sicht unserer „dualen Subjektivität“ (Grotstein 1983, 170) in den Blick.

Angesichts von „New Age“, Esoterik und neo-religiösen Strömungen muss man freilich auch eine **Gefahr** ins Auge fassen: Wo die Abwendung vom starren Subjekt-Objekt-Denken umschlägt in den bloßen Gegen-Satz, in ein diffus verschmolzenes „transpersonales Ganzheits-Gefühl“, da kann und muss die Selbstpsychologie ihr entscheidendes Korrektiv einbringen: Es geht weder therapeutisch noch religiös um Verschmelzen, sondern um *unterschiedene Bezogenheit*. Die Alternative zum lange herrschenden Dualismus, der alles binär aufspaltet, ist *nicht* das Verschwimmen und Auflösen aller Grenzen in einem kosmisch-pseudomystischen Brei – wie im „primären Narzissmus“; es ist vielmehr die gestaltete empathische *Beziehung zwischen* Selbst und anderem Selbst, zwischen Person und Person.

So ist Kohuts Empathie eine dem menschlichen Bereich angemessene, wissenschaftliche Forschungs- und Beobachtungsmethode, die er freilich bis zu seinem Tod⁷ gegen Missverständnisse verteidigen musste - als ginge es um Mitleid, Nett-Sein, Verwöhnen des Patienten usw. Wohl aber ist Einfühlung, richtig verstanden, Grundlage auch für echtes Mitleiden, ist *Em-Pathie* in diesem fundamentalen Sinn die Basis auch für wahre *Sym-Pathie*.

Da Empathie kein totes Werkzeug ist, hat sie ihre *eigene Entwicklung*. Ihre Schicksale hängen mit der Entfaltung unseres Selbst und seiner Potentiale ebenso eng zusammen wie mit der Art unserer Beziehungen. Dadurch wurde es erst möglich, im *therapeutischen* Raum viele Störungsformen besser zu erkennen und zu verstehen, die sich mit der klassischen Theorie des Triebkonflikts nicht angemessen begreifen lassen.

Auf Kohuts Theorie eines *bipolaren Selbst* und seine Entwicklung kann ich nicht eingehen. Ich beschränke mich auf den anderen Zentralbegriff, das „Selbstobjekt“, komplementär zur Empathie. Er scheint mir bislang in seiner anthropologischen und psychologischen Tragweite längst nicht erfasst.

2.2 Was ist ein „Selbstobjekt“ - welche Funktionen kommen ihm zu?

Auch hier wimmelt es, wie bei der Empathie, von Missverständnissen, zumal wenn nur der frühe Kohut berücksichtigt wird. Er hatte bei seinen Patienten die sog. *narzisstischen Übertragungen*, die Spiegel-, die Zwillings- und die idealisierende Übertragung, entdeckt - Übertragungsformen, die es für Freud noch nicht gab.

Kohut jedoch erkannte, dass der Therapeut hier gar nicht als frühes Objekt ehemals unerfüllter Triebwünsche wieder besetzt wird; dass also an ihm z.B. die *ödipalen Eltern* wieder erlebt werden. Sehr früh in ihrer Selbstentwicklung gestörte Menschen *brauchen* in der Übertragung den Therapeuten vielmehr in der Weise, dass sie ihn *gebrauchen* können, und zwar als total verfügbares, *primäres mütterliches Bezugsobjekt*.

Gerade *weil* ihr Selbst von Beginn an höchst unzureichend gefestigt und bestätigt wurde, kann es sich in den wechselhaften Erfahrungen von *Verbunden-* und *Getrennt-Sein* immer weniger als „sich selbst“ empfinden, als ein Wesen, das *normalerweise* von einer „hinreichend guten“ Mutter bewundert, gespiegelt und anerkannt wird. Nur dann erfährt ja das noch junge, rudimentäre Selbst sich als eigenständig und wertvoll, wenn es mit der geliebten Mutter, dem idealisierten Vater immer fester und verlässlicher sich **verbunden** weiß - durch alle Brüche und Versagungen hindurch, die nie völlig vermeidbar sind.

Wo jedoch die *elterliche Empathie* so massiv versagt, dass die *Brüche* in der Beziehung nicht mehr zu kitten sind und das noch schwache Selbst des Kindes schwer traumatisiert wird, dort wird natürlich *reaktiv* das Bedürfnis nach einem stützenden primären Objekt überstark. In dieser unerlösten, fixierten Frühgestalt bleibt es ein Leben lang *unverändert* erhalten und bestimmt Erleben und Verhalten. Dann haben wir es mit sog. „**Narzisstischen Persönlichkeitsstörungen**“ zu tun. Von ihren Symptomen erwähne ich nur exemplarisch die *grandiose Selbst-Überschätzung* oder das *suchtartige Verlangen* nach Personen oder Gruppen, mit denen ein *leeres, depressives Selbst* total verschmelzen kann, um wenigstens so sich aufzufüllen und „ganz“ zu fühlen.

⁶Die Verbindung zum „container“-Modell Bions wie zur „holding function“ bei Winnicott liegt ebenso auf der Hand wie die Nähe zur „projektiven Identifikation“ im Gefolge Melanie Kleins.

⁷So im letzten Vortrag (1981) in Berkeley wie auch in seinem postumen Buch „Wie heilt die Psychoanalyse?“ Frankfurt/Main 1987.

⁸„Narzisstische Neurosen“ galten Freud deswegen als nicht analysierbar.

Dieses so dringlich ersehnte und gebrauchte Primärobjekt nannte Kohut genialerweise „**Selbstobjekt**“, denn der Patient kann es zunächst überhaupt nicht als etwas von ihm selbst Getrenntes erleben. Es muss total zur Verfügung stehen, ganz zu einem selbst gehören, so wie ein Organ des Körpers, dessen ich mich bedienen kann.

Anfänglich beschrieb Kohut das Selbstobjekt in der alten Sprache der Metapsychologie: als „narzisstisches Objekt“, das eben statt mit Objektlibido mit narzisstischer Libido besetzt wird. In diesem *pathologisch-regressiven* Sinn wird es von vielen bis heute aufgefasst. Es erscheint als etwas narzisstisch Unreifes und Krankes, das therapeutisch beseitigt werden muss, um den Weg zur reifen Objektbeziehung freizulegen, den Weg vom **Narzissmus zum Objekt** also.

Damit aber ist die enorme psychologische und anthropologische Fruchtbarkeit dieses neuen Konzepts schon wieder verloren. Denn bei Kohut ist das Selbstobjekt von Anfang an konstitutiv eingeordnet in den *entwicklungs- und beziehungspsychologischen* Kontext der **Selbstwerdung**. Das erst nur potentiell vorhandene, „virtuelle“ Selbst entwickelt sich allein in der empathischen Beziehungsmatrix zwischen Kind und Pflegeperson, also in der fundamentalen, wechselseitigen **Selbst-Selbstobjekt-Beziehung**.¹⁰

[Auf der rechten Hälfte der Abb. 1 finden Sie die komplexe Entwicklung dieser Beziehung angedeutet: von ganz *archaischen* Formen, die später bei Erkrankungen wiederbelebt werden, bis hin zur *modifizierten* Gestalt im späteren Leben.]

Das Besondere der *Selbstobjekt-Rolle*, welche die Mutter, die Familie bzw. später die Therapeutin zu übernehmen haben, liegt also gerade nicht darin, dass diese Figuren ein narzisstisch überbesetztes und ausgebeutetes „Objekt“ sind. Wäre dem so, dann müsste sich das Kind resp. der narzisstische Patient aus dieser „*Symbiose*“ und Fusion unbedingt *trennen* und *respektive* - so sieht es die auf Margaret Mahler fußende Entwicklungspsychologie bis heute: daher ja keine symbiotische Verwöhnung, sondern Abstinenz und Frustration, um Trennung und Individuation zu provozieren!

Tatsächlich aber – so entdeckt Kohut – kommt alles darauf an,

die Selbstobjekt-Rolle *anzunehmen*, d.h. dem Kind bzw. einem Patienten mit Selbst-Störung ein empathisches Milieu bereitzustellen, in dem sich sein verkümmertes Selbst überhaupt erst entfalten und konsolidieren kann, jeweils den altersgemäßen Bedürfnissen entsprechend.

Nur auf diesem Weg – mit der *Vorgabe* der empathisch „haltenden“ Mutter bzw. des Therapeuten (Winnicott) – nur auf diesem Weg kann das Selbst sein „Selbstsein“, seine Eigenständigkeit und Individualität ausbilden: als Person mit ihren Bedürfnissen, Fähigkeiten und Grenzen. Es kann „zu sich selbst“ kommen nur, indem es von tragend-haltenden Selbstobjekten in seinem Anderssein **angenommen** und **bestätigt** wird. Indem es sich mit ihnen identifiziert, kann es innere seelische Strukturen aufbauen.

In diesem interpersonalen Prozess werden freilich *beide* Partner verändert:

- Das erstarkende Selbst des *Kindes* wird allmählich befähigt, auch selber Anteile der Selbstobjekt-Funktion für Andere zu übernehmen; und
- das *mütterliche* Selbstobjekt wird zunehmend auch als eigenständiges Wesen mit eigenen Zügen, Rechten und Bedürfnissen wahrgenommen, eben als Selbst, als Person und Subjekt seinerseits - im Feld einer Beziehung, in der empathische Einfühlung in den Anderen als wechselseitiges Geschehen möglich wird.

Diesen Entwicklungs-Zusammenhang habe ich in Anlehnung an eine Formulierung Viktor von Weizsäckers den schöpferischen „**Gestaltkreis der generativen Selbstobjekt-Beziehung**“ genannt. Man kann sich diesen Zyklus ungefähr so vorstellen wie auf der folgenden Abbildung 2, die ich nicht en détail kommentiere.

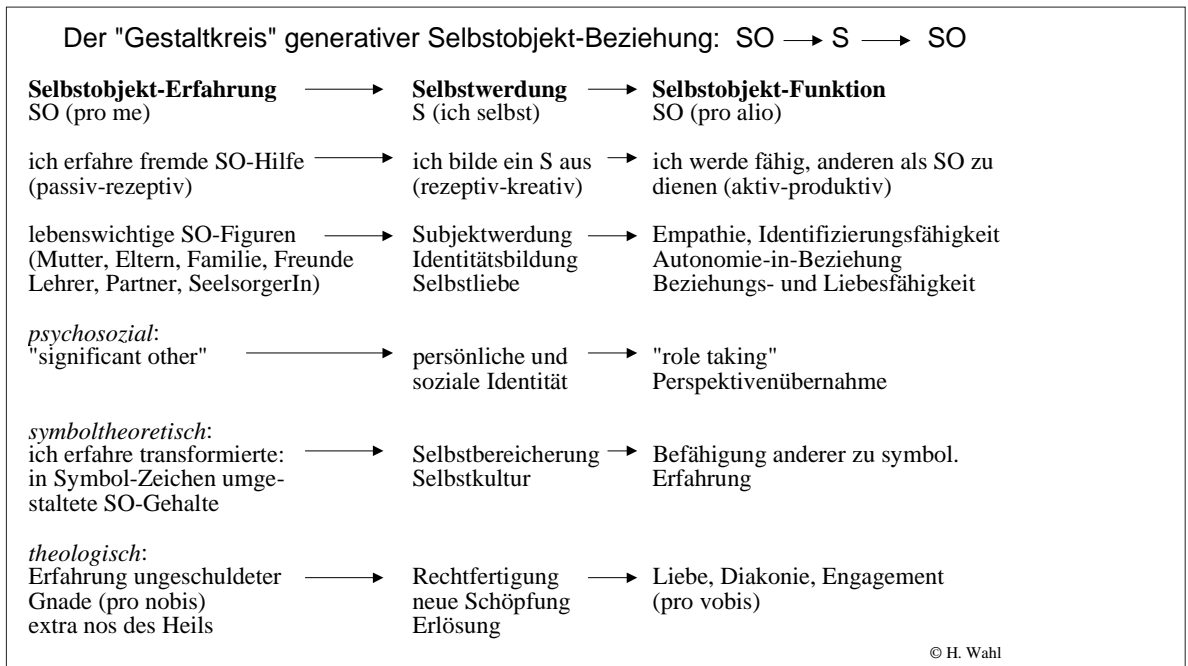


Abb. 2: Gestaltkreis der generativen Selbstobjekt-Beziehung

⁹ Als „primäre Liebe“ hatte das Michael Balint – im Gefolge seines Lehrers Sandor Ferenczi („passive Objektliebe“) - längst beschrieben.

¹⁰ D.W. Winnicott (1974, 50) hat das längst vorweggenommen: Es gibt gar nicht so etwas wie den Säugling für sich; es gibt immer nur „ein Kind und seine Mutter“.

Entscheidend ist: Die *Qualität* der Selbstobjekt-Beziehung verändert sich mit der Zeit erheblich; hier finden auch die klassischen Entwicklungsphasen der Psychosexualität, der Ich-Funktionen und der Objekt-Beziehung ihren legitimen Platz: Es gibt spezifisch orale, anale, phallisch-ödipale Ausprägungen und auch Störungen in der Geschichte der Selbstobjekt-Beziehung. Sie hat ihre eigenen „*Schicksale*“.

Doch so notwendig die Umbildung und partielle Verinnerlichung der fundamentalen Selbstobjekt-Erfahrungen ist, so unvermeidbar sind wir nicht nur als Säuglinge, sondern *ein Leben lang* auf **transformierte**, zu uns „**passende**“ Selbstobjekte **angewiesen**, auf ein Selbstobjekt-Milieu in Gestalt von anderen Menschen und Gruppen, von Idealen und Werten, von kulturellen oder religiösen Symbol-Zeichen und Werken der Kunst. Wichtig ist, dass sie in *empathischer Resonanz* auf unsere tiefsten Bedürfnisse, Sehnsüchte und Lebensfragen antworten. Dazu rechne ich auch das grundlegende Sinn-Bedürfnis des Menschen, von dem Viktor Frankl ausgeht.

Mit dem frühen Kohut kann man vom „*gestalteten Narzissmus*“ sprechen. Der Weg führt eben nicht einfach vom unreifen oder pathologischen Narzissmus zur **gesunden, reifen Objektliebe**, sondern auch der Weg zur Selbstliebe verlangt Gestaltung, Umarbeitung. Ich hege jedoch Zweifel, ob es sinnvoll ist, das Wort „Narzissmus“ in dieser positiven Intention retten zu wollen, indem man vom gesunden, reifen, gestalteten Narzissmus spricht. Der pejorative Beiklang ist ja im kollektiven Bewusstsein unserer Kultur so fest damit verlötet, dass es mir illusorisch erscheint, durch semantische Operationen eine veränderte Sichtweise erreichen zu wollen. Nicht ohne Grund hat die Selbstpsychologie den Begriff aufgegeben.¹¹

Ich komme zu einigen *Folgerungen*, die sich von der zentralen Kategorie „Selbstobjekt“ her nahelegen. Die unmittelbaren Auswirkungen einer konsequent empathisch orientierten Selbstobjekt-Orientierung auf der klinisch-therapeutischen und beratenden Ebene überlasse ich Ihrer kreativen Phantasie.

3. Der Ertrag der Selbstpsychologie für Anthropologie und Psychologie

Ich hoffe, ich konnte Ihnen die **anthropologische** Brisanz, die im *Selbstobjekt-Konzept* steckt, aufzeigen. Völlig zu Recht hat man die Selbstpsychologie genauer als „Selbstobjekt-Beziehungs-Psychologie“ bezeichnet (Michael Basch, Ernest Wolf u.a.), um ihren faszinierenden Funden und Anregungen gerecht zu werden: Wir können nie *hinter* die Grundstruktur von *Beziehung* zurück, hinter die empathische Ma-

trix der Selbstobjekt-Beziehung und ihre Transformationsgeschichte.¹²

Sowohl die psychologisch-therapeutische *Beratung* wie der *pastorale* Dienst der Kirche oder die *Sozialarbeit* kämen ein Stück los von der ihnen noch anhaftenden Mentalität von *Betreuen, Versorgen* und *Bevormunden*, würde man sich stärker darauf konzentrieren, ein **Selbstobjekt-Milieu** wechselseitiger Empathie zu schaffen und zu erhalten. Das kann und wird – je nach Kontext – ganz unterschiedliche Formen annehmen. In solchen Lebensräumen für Menschen, in diesen „Biotopen“ aus „passiv“ geschenktem Verstanden-Werden kann erst eine „aktive“ Fähigkeit zu empathischer Resonanz und „Passung“ mit Anderen erwachsen.

Das ist dann keine Einbahnstraße, sondern ein *wechselseitiges* Geschehen, in dem die Bedürfnisse und Sehnsüchte der Menschen nach einer *tragenden Verbundenheit* nicht einfach in archaischer Form religiös oder konsumistisch „befriedigt“ werden. Vielmehr sind sie in diesem Raum angenommen, verstanden und aufgehoben, so dass sie nicht ständig als unreif verurteilt werden müssen. Sie können sich *allmählich* wandeln, so dass das Angebot, etwa eines religiösen Glaubens, eines künstlerischen Engagements oder einer anderen Sinnggebung,¹³ eine ihnen zutiefst ent-sprechende Antwort möglich macht.

Die empathische Einstellung, welche die *Perspektive des Anderen* einnimmt und so dessen subjektive Erfahrung der Situation umfängt, zeigt, wie fundamental die **Schicksale der Selbstobjekt-Bedürfnisse** und **-Beziehungen** sind. Das gilt

- *entwicklungspsychologisch* für die Selbst-Entwicklung und Identitätsbildung; es gilt
- *therapeutisch* für die Behandlungsweise, -ziele und -chancen; und es gilt ebenso
- *soziokulturell, anthropologisch und psychologisch* für unser Verständnis des Menschen als **Subjekt-in-Beziehung**, sein Leben lang bedürftig und angewiesen auf ein *empathisches Milieu*, in dem er atmen, sich zusammen mit Anderen entfalten und sein vergängliches Leben sinnvoll gestalten und aushalten kann.

Eine solche psycho-anthropologische Grundsicht ist natürlich selber von *weltanschaulichen Vorannahmen* und *Wertungen* geprägt, der Einfluss des beteiligten und engagierten Subjekts ist nie auszuschalten. Doch das erfordert die interdisziplinäre, dialogische Auseinandersetzung erst recht. Das Selbstobjekt-Modell muss lebenspraktisch konkretisiert und methodisch ausgebaut werden. Entsprechend den Umbildungen, die zentrales Merkmal jeder Selbst-Entwicklung sind, kommt es zwangsläufig zu Transformationen, Umorientierungen und Neustrukturierungen *auch* des therapeutischen, sozialpädagogischen und pastoralen Handelns. Und nur wenn

¹¹ Wie stark dieser abwertend-verurteilende Beigeschmack ist, ließe sich an der verschlungenen Rezeptions- und Wirkungsgeschichte des Narziss-Mythos von den hellenistischen Theologen bis in zahllose heutige Traktate und Predigten mühelos auflisten.

¹² Nur auf diesem Boden kann ich zum Selbst gelangen, zu mir selbst finden. Winnicott - oft übersehener Vorläufer der Selbstpsychologie - zeigt dies eindrucksvoll an der Entwicklung der „Fähigkeit, allein zu sein“, für sich zu sein, die paradoxerweise nur erlernt werden kann „in Anwesenheit eines Anderen“, eines mütterlichen Selbstobjekts. Vgl. Winnicott (1974, 36-46).

¹³ Wenn eine therapeutische Gruppe, eine Selbsthilfegruppe, eine christliche Gemeinde als Ganze, mit ihren besonderen individuellen Begabungen, fähig wird, eine Selbstobjekt-Funktion auszufüllen, dann steht sie nicht so stark in Gefahr, sich in der oft unvermeidlichen Übertragung als frühe Über-Mutter oder als idealisierte, omnipotente Eltern zu gerieren und nach diesem archaischen Muster missverstanden und missbraucht zu werden.

der Schwerpunkt beim empathisch-sensiblen Erfassen und aufmerksamen Arbeiten an den faktisch vorfindlichen Empathie-*Brüchen* und Selbstobjekt-*Störungen* und deren verheerenden Auswirkungen im Leben von Individuen wie in Gesellschaft und Politik bleibt, ist die Selbstobjekt-Psychologie gegen die *Gefahr* gefeit, aus ihrer Perspektive vom Selbst-Erleben her eine *Selbst-Ideologie* i.S. der verbreiteten Selbstverwirklichungs-Lehren zu machen und darüber ihre zentrale Einsicht in die *Beziehungs*-Struktur aller menschlichen Entwicklung von *Anfang an* zu vergessen.

Ich möchte das ganz kurz an den beiden Stichworten „**Liebe**“ und „**Schuld**“ vertiefen.

„*Liebe*“ droht – gerade auch im christlichen Raum – zur hohlen Phrase zu werden, wenn ihr Sinngehalt nicht konkretisiert werden kann. Mir scheint, die Selbstobjekt-Beziehungspsychologie mit ihrem Grundansatz bei der Empathie stelle geradezu eine *Operationalisierung* von „*Liebe*“ dar: eine nüchterne Anleitung, wie sie einzuüben und zu praktizieren ist: nämlich im Versuch, die Dinge mit den Augen des Anderen zu sehen, sich in ihn und seine wahren Anliegen und Bedürfnisse hineinzuversetzen und *ihm* somit ein Stück **Selbstobjekt zu werden**.¹⁴

Empathie in diesem Sinn lehrt nicht nur, wie man lieben lernen kann. Sie stellt auch – psychogenetisch betrachtet – vor Augen, unter welchen Bedingungen Liebe ermöglicht und freigesetzt werden kann. Wir stehen ja anthropologisch immer in einem *Liebes-Zusammenhang*: Erst muss ich von empathischen Selbstobjekten Liebe, Achtung und Verstehen sozusagen „passiv“ und „gratis“ erfahren haben, um dadurch selber, in meinem Selbst, aktiv liebes- und empathiefähig zu werden. Ich erinnere hier an den **Gestaltzyklus** (Abb. 2.)

Wie oft ist diese empathisch-liebevolle Ebene verlassen und die Psychologie des „*Schuldigen Menschen*“ zum Kern des Christlichen und Humanistischen gemacht worden! Der „*Schuldige Mensch*“, der von den *Konflikten* zwischen seinen Antrieben und Wünschen und einem oft archaisch überstrengen Über-Ich umgetrieben wird. Zu Recht sieht Kohut die Psychoanalyse Freuds hier in erstaunlicher Nähe zur jüdisch-christlichen Tradition. Beiden setzt er, wie wir hörten, den „*Tragischen Menschen*“ entgegen, der viel tiefer an der Gebrochenheit, Schwäche und Diskontinuität der menschlichen Existenz leidet, in seinem Streben nach Selbst-Aktualisierung blockiert ist und oft genug daran scheitert.¹⁵ Die tragische Unausweichlichkeit beruht auf dem Vorenthalten der liebenden Empathie, dem „*Versagen*“ *der Selbstobjekt-Funktion* - im doppelten Sinn von „*Versagen*“: Wo das Selbstobjekt *sich* versagt, da *versagt* es in seiner Funktion, Liebe zu ermöglichen und zu fördern, und ruft ein Selbst hervor, das nun selber *versagen* muss als Selbstobjekt, indem es *sich* dem

Anderen versagt usw. usf. – das hat die theologische Tradition „*Ersünde*“ genannt!¹⁶

Allerdings: Während diese Sicht einen tragischen *Determinismus* nahezulegen scheint (und sich darin mit Freuds anthropologischem Pessimismus wieder trifft), betont Kohut ganz klar die „empirisch beobachtbaren Phänomene“ von „*Wahl, Entscheidung und freiem Willen*“ (vgl. Kohut 1979, 244). Das Selbst als „Zentrum unabhängiger Initiative“ ist auf Zukunft ausgerichtet - auch wenn in der *konkreten* Erfahrung Konflikte, Frustration und Leere, Niederlagen, Misserfolg und schließlich der Tod faktisch so oft die Vorherrschaft *vor* innerem Frieden und Selbsterfüllung erringen.

Was es für Kohut nicht gibt, ist eine *primäre* Feindseligkeit, die Destruktivität und Bosheit der menschlichen Natur i.S. eines Todestriebes. Die Tragik, „*durch Leiden böse zu werden*“, wie schon Michael Balint wusste, liegt darin, im Umgang mit dem Erlittenen zu scheitern – und darin steckt immer *auch* ein eigenverantwortliches, aktives Moment von Freiheit.

Wenn wir neben der „*Schuld*“ auch die Dimension der „*Tragik*“ aufnehmen, so entdeckt der empathische Blick nicht allein den *Anderen*, der sich verfehlt, sondern zugleich das *bedürftige* Wesen, das wir selber sind – bedürftig eines Klimas annehmender Selbstobjekte und der Vergebung dort, wo die freie, emotionale Einsicht wachsen konnte, dass wir selbst Selbstobjekt-Hilfe anderen vorenthalten oder Empathie sogar negativ eingesetzt haben¹⁷, jedenfalls andere in ihrem Selbst-Werden behindert, verletzt oder geschädigt haben.

Ich komme zum *Schluss* und frage: Müssen wir den alten „*Narzissmus*“ also verabschieden?

4. Abschied vom „*Narzissmus*“?

Der lange Weg zu Narziss und seinem zerstörten Selbst

Der Kreis, den wir auszuschreiten versucht haben, schließt sich. Ich setzte ein mit der entscheidenden *methodischen* Neuorientierung der Selbstpsychologie, bei der Empathie. Sie eröffnet die Chance, von jenem heimlich oder offen abschätzigen Blick auf den Narzissmus, auf die „*böse*“ Selbstliebe, wegzukommen, der so fatal an den wirklichen Bedürfnissen der Menschen hat vorbei sehen und gegen sie handeln lassen - auch in der Geschichte des Christentums. Es geht vielmehr darum, die Fähigkeit zu entwickeln, von der alleinigen *Selbst-Sorge* ab-sehen, auf die *Anderen* zu-gehen und sich in ihre Lebensbedürfnisse einfühlen zu können. Im besten Fall wird damit etwas gefördert, was wir „*Selbstwerdung in einem empathischen Milieu*“ nennen können.

Vor diesem Hintergrund werfe ich die *Eingangs-Frage*

¹⁴Vgl. im Neuen Testament die eschatologische Gerichtsszene in Mt 25,31ff!

¹⁵In dieser Perspektive gewinnt auch ein religiöser Begriff wie „*Sünde*“ eine andere Zentrierung als allein im moralischen Schuldgefühl (vgl. Wahl 1987, 41-68).

¹⁶Von der Selbstpsychologie her wird der intergenerationale *Zusammenhang im Versagen* deutlich: Hinter dem „*passiven*“ Versagen und Defekt der „*Kinder*“ steht das traumatisierende, „*aktive*“ Sich-Versagen und Sich-Vorenthalten der „*Eltern*“. Doch stehen auch sie – mit ihrem Selbst – eben schon in dieser Doppel-Erfahrung des Versagens, in der Unheilsgeschichte misslingender Selbstobjekt-Beziehungen, Empathie- und Beziehungsbrüche seit alters.

¹⁷So macht Kohut darauf aufmerksam, dass Empathie natürlich auch in feindlich-destruktiver Absicht eingesetzt werden kann, um den *Anderen* an seiner empfindlichen Stelle zu „*treffen*“.

noch einmal auf: Erlaubt uns dieser Zugang auch eine *andere Perspektive* auf Gestalt und Geschick des armen **Narziss**, der seinen Namen für so viele moralisch übel beleumundete Züge des Menschen hergeben musste? Mythen müssen – im Unterschied zu echten Symbolen! (vgl. Wahl 1994; 1999, 46-64) – gedeutet werden, um ihren Gehalt heute zu verstehen. Interpretiert man den Mythos von Narziss psychologisch, um seinen *symbolischen Wahrheitsgehalt* zu entdecken und seine diabolisch-ideologische Entstellung aufzudecken – wie es m.E. jeder echte Mythos erfordert –, dann erlaubt uns die Lesebrille der Selbstobjektpsychologie doch einen *neuen* Blick:

Das seltsame Verhalten des Narziss ist nicht als kausal gedachte *Ursache* seines elenden Scheiterns anzusehen, sondern weit eher als *Folge*, als *scheiternde Konsequenz*, die uns seine elende existenzielle Grunderfahrung erschließt. Anders als es die Tradition platonisch, gnostisch oder moralistisch gedeutet hat, ist sein mythischer Tod auch nicht die *Strafe* für seine böse Selbst-Verliebtheit. Dann aber lautet die Frage erst recht: *Woran scheitert Narziss denn eigentlich?*

Zugespitzt und etwas salopp gesagt: Er scheitert - an zu wenig „Narzissismus“, genauer: an der verhinderten Selbstwerdung! Davon erzählt uns seine Geschichte: von einer total *gescheiterten Selbstobjekt-Beziehung*. Denn die für ihn lebenswichtigen *Selbstobjekt-Figuren* sind sämtlich statisch, unbeweglich und psychisch letztlich „tot“: seine Mutter, die schöne Nymphe **Leiriopé**, war bereits durch ihre eigene Vergewaltigung traumatisiert; die verschmähte Geliebte, die Quell-Nymphe **Echo**, kann, wie ihr Name besagt, nur akustisch das Gehörte repetieren, aber nichts Eigenes spontan und kreativ aus sich heraus anbieten, und genauso kann ihm die tote Fläche des **widerspiegelnden Wassers** optisch immer nur dasselbe, sein eigenes Bild nämlich, zurückgeben! Dadurch vermag kein Anderer und keine Andere, *kein Gegenüber* zum Selbst aufzutauchen, sich lebendig zu konturieren und ins Spiel zu bringen.¹⁸

So liegt für mich *eine* bleibende Wahrheit des Narziss-Mythos *paradoxiert* darin, dass er für uns, gegen alles Fusionär-Verschmolzene, dialektisch die unverzichtbare Bedeutung der **Differenz**, des **Anderen**, für unsere Identität festhält. Um wahrhaft zu uns selber zu kommen, unser Selbst im Zyklus unseres Lebens auszubilden, zu erhalten und immer wieder umzubauen, sind wir – dies ganze Leben lang – auf das fördernde, haltende und tragende, auch herausfordernde und stimulierende Gegenüber in Gestalt hilfreicher Selbstobjekt-Figuren angewiesen.

Der Unterschied zur *klassischen* Theorie liegt auf der Hand: Für Freud muss Narziss, um gesund zu werden, von der Quelle (sie steht für die Mutter, die Quellnymphe!) aufstehen, er muss sich von ihr trennen, um zu seinen potentiellen Liebesobjekten aktiv und autonom Beziehung aufnehmen zu

können – er muss endlich den primär-narzisstischen Wunsch aufgeben, immer nur „gespiegelt“, d.h. rein passiv geliebt zu werden! Die Selbstpsychologie dagegen deckt auf: Dieser junge Mensch ist deswegen nicht beziehungs- und liebesfähig, *weil* ihm ein wirklich *lebendig* „spiegelndes“ Selbstobjekt abgeht, das ihm sein Anders-Sein, seine Besonderheit und Einmaligkeit freudig *bestätigt*. Die primäre, ursprüngliche Selbstobjekt-Beziehung zur Mutterfigur missglückt traumatisch – *daran* scheitert Narziss und seine Selbst-Entwicklung, mit tragischen Folgen.

Dies zeigt der Mythos mit aller wünschenswerten Deutlichkeit: Die tödlich-regressive „Wiederverschmelzung“, die phantasierte Rückkehr in den Mutterleib, ins Wasser, worin er den Tod findet, ist ja eine *gewaltförmig* erzwungene, keine narzisstisch triumphale Heimkehr: Sowohl der Tod im Mutterwasser als auch bereits die Geburt bzw. die Zeugung im Wasser, als der Flussgott nämlich die Mutter des Narkissos vergewaltigte – beides geschieht unter Gewalt und provoziert weitere Gewalt.

Mit einem empathischen Blick also kann man in dieser mythischen Szene Entscheidendes auch für Selbst-Störungen und ihre psychischen Leiden heute entdecken: Die tödliche Selbstbespiegelung des Narziss ist nicht die gerechte Strafe für seine krankhaft-egozentrische Selbstliebe, Selbstbewunderung und Selbstüberschätzung. Sie stellt vielmehr einen letzten Versuch dar, wenigstens auf dem Weg über tote akustische und optische Echos noch ein zusammenhängendes Leibgefühl, ein lebendiges, kohäsives Selbst auszubilden – ein Restitutionsversuch, der tragisch scheitern muss.

Die *Selbstverschlossenheit*, die Narziss immer vorgehalten wird, ist in Wirklichkeit von tiefer Enttäuschung und Verzweiflung durchtränkt, und möglicherweise beruht – so gibt die Pariser Analytikerin Joyce McDougall (1976) zu bedenken – seine scheinbar satte *Selbstzufriedenheit* auf einer Täuschung des Beobachters von außen – also auch von uns, wenn wir andere so gern als narzisstisch ansehen.

Ein großartiger, ein tiefer Mythos, wenn man ihn so liest! Er stellt freilich – dem Primärprozess folgend – die Zeitfolge und die Entwicklung der Beziehungsgeschichte radikal auf den Kopf: Erst durch die **fehlende** gute Selbstobjekt-Erfahrung wird Narziss liebesunfähig; erst die erfahrene Abweisung im Spiegel lässt ihn andere abweisen.¹⁹ Uns wird die Story aber gerade verkehrt herum erzählt – und das verführt zur moralisierenden Verurteilung. Und so wird schließlich – uns allzu vertraut – das Kind *für* seinen schlimmen „Egoismus“ bestraft!

Vielleicht kann man die hier wirksame Dynamik letztlich nur paradox formulieren: Das Narzisstische ist weder das schlechthin Böse, unheilbar Kranke, Sündige oder Psychopathische (wie es die Tradition oft sah), noch ist es das eigent-

¹⁸ Während Herder und Friedrich Schlegel noch wussten, dass der bloße „Spiegel“ des Wassers kein lebendiges, „mütterliches“ Gegenüber ist, hat man den ursprünglichen Sinn weithin nicht mehr verstanden. Hilflös spricht man entweder vom „angeborenen“ Narzissismus oder vom selbstherrlich frei gewählten Autismus und Egozentrismus und disqualifiziert Narziss.

¹⁹ Narziss wird so gleichzeitig selber zu einer unempathisch-narzisstischen Mutterfigur, z.B. gegenüber der armen „Echo“; und diese wird, als projektive Doublette seiner selbst, nun zum abgewiesenen Kind. Auch die scheinbar falsche Schuldzuweisung – das „Kind“ ist ja in Wirklichkeit *mit* einer unstillbaren „Selbstliebe“ und Liebesunfähigkeit geschlagen, an der es psychisch zugrunde gehen muss – decouvriert noch in der mythischen Entstellung den wahren Zusammenhang und Hinter-Sinn, der in der moralisierenden Wirkungsgeschichte verloren ging.

liche, kreative Humanum (wie es manche Kohutianer sehen). Es ist vielmehr der bleibende „**Mutterboden**“, die *Matrix*, die sich selber wandeln muss, um erhalten zu bleiben. Nur diese transformierte Selbstobjekt-Matrix ermöglicht „*Subjekt mit Subjekt*“, Bezogenheit auf sich selbst *und* auf die Anderen *als* Andere – und nur die in der Selbstobjekt-Beziehung ausgehandelte und anerkannte Differenz lässt wirklich ein „**Zueinander-Passen**“, ein existenzielles „**fitting**“ zustandekommen.

Zwingt uns somit die neue Sichtweise auf das Narziss-Schicksal zum „**Abschied** vom Narzissmus“ als Begriff? Meine Antwort ist zweifach:

- 1) Ja, der negativ moralisierende Über- und Allerweltsbegriff ist zu verabschieden, der für wichtige Errungenschaften unserer Selbstwerdung ebenso gebraucht wurde – und immer noch wird – wie für schwerste neurotische und psychotische Selbststörungen.
- 2) Nein, lautet die andere Antwort, wir können den Begriff „Narzissmus“ nicht einfach verabschieden; wir sollten ihn aber – da er realistischerweise aus dem Sprachschatz nicht zu tilgen ist – konsequent nur in der *spezifischen, engen* Bedeutung von **misslungener, gestörter Selbst-Entwicklung** und ihren symptomatischen Ausformungen verwenden.

So gesehen, kann das mythologische Motto weder klassisch „von Narziss zu Ödipus“ lauten noch selbstpsychologisch umgekehrt: „von Ödipus zu Narziss“. Es kann allein darum gehen, dem sich entfaltenden Selbst bei uns, unseren Kindern, unseren Partnern, Freunden, Kollegen und Patienten jenen kreativen und spannungsreichen Möglichkeits- und Spiel-Raum – soweit es an uns ist – mit zu eröffnen, in dem wir miteinander, empathisch und streitbar, unsere un-tilgbaren Selbstobjekt-Wünsche und Bedürfnisse nach emotionalem Verbundensein und Zusammen-Passen wechselseitig aushandeln und so einander das nötige Stück Weges zu

hilfreichen Selbstobjekten werden. Diese Selbst-Bildung und Selbst-Stärkung ist das beste Gegengift gegen einen lebensfeindlichen, pathologischen Narzissmus, der nicht an zu viel, sondern an zu wenig Selbst leidet.

Literatur:

- Freud S (1914) Zur Einführung des Narzissmus. Fischer Studienausgabe III
 Freud S (1930) Das Unbehagen in der Kultur. Fischer Studienausgabe IX
 Grotstein J (1983) Some Perspectives on Self Psychology. In: Goldberg A (Hg) *The Future of Psychoanalysis*. New York (IUP), 165-201
 Hoppe KD (1985) *Gewissen, Gott und Leidenschaft*. Stuttgart
 Kohut H (1975) *Die Zukunft der Psychoanalyse*. Frankfurt/M.
 Kohut H (1979) *Die Heilung des Selbst*. Frankfurt/M.
 Lasch Ch (1980) *Das Zeitalter des Narzißmus*. München
 Rolland R (1929/1930): *Essai sur la mystique et l'action de l'Inde vivante*. Paris
 Schore AN (2001) Clinical Implications of a Psychoneurobiological Model of Projective Identification. In: Alhanati S (Hg) *Primitive Mental States III: Pre- and Peri-natal Influences on Personality Development*. London: Karnac Books, 1-44
 Vinge L (1967) *The Narcissus Theme in Western European Literature up to the Early 19th Century*. Lund
 Wahl H (1985) *Narzißmus? Von Freuds Narzißmustheorie zur Selbstpsychologie*. Stuttgart Berlin Köln Mainz
 Wahl H (1987) *Selbstpsychologische Anmerkungen zum Thema "Sünde und Glaube"*. In: Hilpert K (Hg) *Selbstverwirklichung*. Mainz
 Wahl H (1994) *Glaube und symbolische Erfahrung*. Freiburg (vergriffen)
 Wahl H (1999) *Symbolische Erfahrung - umgestaltete Beziehungserfahrung*. In: *Wege zum Menschen* 51, 46-64
 Winnicott DW (1974) *Reifungsprozesse und förderliche Umwelt*. München
 Wolf E (1989) *Selbstpsychologie. Weiterentwicklungen nach Heinz Kohut*. München-Wien
 Wolf E (1998) *Theorie und Praxis der Selbstpsychologie*. Frankfurt/Main

Anschrift des Verfassers:
 Prof. Dr. Heribert Wahl
 Anton-Caspary-Str.2
 D-54295 Trier
 he.wahl@nexgo.de

Männlicher Narzissmus

Leben zwischen Grandiosität und Minderwertigkeit

Sonja Laure

Der typische Narzisst Gaston aus: „Die Schöne und das Biest“

Hast im Leben alle Zeit, doch nur einen Traum
Hoffen, beben und vertrau'n
Wer nimmt Dich zur Frau?
Welcher ganze Kerl erbarmet sich?
Hör zu: **DER KERL BIN ICH!**

Diese Einheit Frau und Mann kann sehr hilfreich sein,
denn ihr Frau'n seid dann und wann nützlich ungemein
Größer wird der Stammbaum sicherlich.
Schätzchen - hör zu: **DURCH MICH!**

Viele Söhne müssen her!
(Dieser eitle Wicht!!)
gut zwei Zentner schwer
(Nein, das glaub ich nicht!)
Jeder strotzt von jedem Gaston-Gen!
(Nein, das hör ich nicht!)

Voller stolz im Haus sie thront!
(Nein, das fass ich nicht!)
Täglich reich entlohnt
(Nein, das will ich nicht!)
Und Du steckst mitten drin in dem Geschehen!

Teilen wir mit Haut und Haar
Was zur Lieb gehört.
Wir sind das perfekte Paar
Auch mein Bizeps schwört's
Heute strahlt der Schicksalsstern für Dich.
Eines ist sicher, was Du erträumt hast
ALL DAS BIN ICH, JA ICH!

Willst fliehen - unmöglich!
Du siehst - das geht nicht!
Belle, denn -
DEIN MANN WERD' ICH!

Na, Belle wie sieht's aus?
Sagst Du „Ja!“ oder sagst Du „Ohh, Ja!!!“

Ein Märchen!
Nur ein Märchen?
Oder finden wir solche Ansätze auch im Alltagsleben wieder?

Und was passiert, wenn dieser Narzisst von seiner Angebeteten abgelehnt wird?

Der Narzisst - Fallbeispiele

Der Fall F.

Herr F. ist 45 Jahre alt und seit 14 Jahren verheiratet. Er hat eine 15jährige Tochter aus dieser Ehe und eine 21jährige Tochter aus einer früheren Beziehung. Beruflich ist er sehr erfolgreich und hat einen durchaus guten Verdienst.

Er hat für sich und seine Familie ein schönes Architektenhaus bauen lassen und die Familie hat auch einen großen Freundeskreis.

Nach außen hin erscheint die Familie ganz perfekt.

Seine Frau beschreibt ihn folgendermaßen:

Er ist ein guter Ehemann, ein guter Vater, aber ... er hat nie genug, er ist nie zufrieden mit dem, was er erreicht hat, er will immer mehr ... vor allem Geld, Geld, Geld ... und arbeitet sich zu Tode ... Es ist ihm immer so wichtig, was Andere dazu sagen!

Herr F. verübt im Rahmen eines stationären Aufenthaltes, den er selbst (wegen Schlafstörungen und Konzentrationsmangel) in die Wege geleitet hat, einen Suizidversuch.

Herr F. wird nach einem „Herzstich“ in suizidaler Absicht in die Intensivstation der Klinik gebracht und von dort aus direkt an unsere Psychiatrieklinik überwiesen.

Wie konnte es zu diesem Suizidversuch kommen?
Was war im Vorfeld passiert?

Herr F. pflegte seit über einem Jahr eine außereheliche Beziehung (primär vor allem aus sexueller Abhängigkeit, zuletzt aber auch weil er zu dieser Frau „Liebesgefühle“ entwickelt hat, wie er meint)

Die Trennung von seiner Gattin, die von der Außenbeziehung trotz längerer Dauer nichts wusste, war aber trotzdem nicht denkbar.

An beiden Frauen schätzte er gewisse Vorzüge und zum Verhängnis wurde ihm zuletzt seine *Entscheidungsfähigkeit!*

Er macht seiner Freundin immer wieder Versprechungen, die er nicht halten kann und diese trennt sich schlußendlich von ihm.

„Und schon einen Tag nach der Trennung habe ich sie mit einem anderen Mann Hand in Hand herumgehen sehen...“

Diese schwere narzisstische Kränkung ist ausschlaggebend für das weitere Geschehen.

Herr F. erzählt seiner Frau in der Folge von der außerehelichen Beziehung, diese ist vollkommen vor den Kopf gestoßen. In der Folge droht ihm seine Frau auch an, sich scheiden zu lassen.

Diese Gedanken gehen ihm während des stationären Aufenthaltes in der Landesnervenklinik nicht aus dem Kopf ...

Herr F. wird zunehmend erregter und ein Pfleger, der diesen Zustand bemerkt, kündigt an einen Arzt zu holen.

Herr F. befürchtet ob seines Zustandes in eine geschlossene Abteilung verlegt zu werden.

Dies versetzt ihn so in Panik und bewirkt so eine starke psychische Einengung, daß er beim Gedanken an den Verlust seiner sexuellen Partnerin und den emotionalen Verlust seiner Ehefrau, beschließt seinem Leben ein Ende zu setzen, „weil es eh keinen Sinn mehr hat!“

„Und dann hat es für mich keinen Ausweg mehr gegeben...“

Und mir war alles egal ...

Da war keine Perspektive mehr, kein Sinn mehr im Leben!

Ich hab das Messer genommen und habe es mir ins Herz gerammt, hab es aber knapp verfehlt!“

Die Freude es überlebt zu haben, da der Stich knapp das Herz verfehlt und gerade noch das Perikard erwischt hat, ist anfangs nicht sehr groß.

Herr F. sieht sich zusätzlich durch das Gefühl, jetzt mit dieser Schande weiterleben zu müssen, belastet.

Der Fall M.

M. ist 24 Jahre alt, Medizinstudent.

Sein Vater ist praktischer Arzt und bei seinen Patienten sehr beliebt, die Mutter ist Hausfrau.

M. hat 2 jüngere Geschwister, die beide erfolgreich studieren, der Bruder ist mit dem Studium fast fertig, die jüngste Schwester studiert wie M. Medizin und ist dabei, ihn im Studium zu überholen.

Das Familienleben funktioniert nach außen hin harmonisch.

Seit ca. vier Jahren zeigen sich im Studium von M. keine Fortschritte, er macht keine Prüfungen, besucht die Vorlesungen nur sporadisch, klagt über Konzentrationsstörungen und Antriebsmangel.

Er entwickelte zunehmend eine depressive Stimmung und auch soziale Ängste. In der Folge zieht er sich immer stärker zurück.

Zuletzt lernt er, durch seinen Nebenjob, ein Mädchen kennen und verliebt sich in sie.

Sie ist ihm sehr wichtig und er möchte ihr helfen, da sie auch Probleme hat, wie er sagt.

Durch die Beschäftigung mit ihrer Problematik lenkt er sich von seinen eigenen Problemen ab. Gleichzeitig stärkt er sein sehr schlechtes Selbstbewußtsein dadurch, für jemanden da sein zu können.

Er will ihr Stütze, Vorbild und starke Schulter sein und füllt seinen Tag, der vorher so leer war, mit dieser Beziehung aus.

In dieser Zeit kommt M. freiwillig an die hiesige Universitätsklinik zur stationären Aufnahme. Aufnahmegrund ist der Wunsch nach einer neuen antidepressiven Einstellung und die Therapie der zu diesem Zeitpunkt vorhandenen Schlafstörungen.

Schon bald zeigt sich bei der stationären Psychotherapie das Bild einer narzisstischen Persönlichkeitsstruktur.

M. ist davon nicht wirklich überrascht und meint: „Das habe ich mir selbst schon gedacht!“

Es wird in intensiven therapeutischen Gesprächen versucht mit ihm zu erarbeiten, was das für ihn bedeutet, was für ihn in dieser Diagnose impli-

ziert ist bzw. welche Strategien vonnöten sein könnten, einen Weg aus dieser Störung zu finden.

In der Folge wird auch ein Familiengespräch durchgeführt, das ein - überbehütendes Familiensystem, vor allem durch die Mutter, zeigt.

Es wird besprochen, wie wichtig es für den jungen Mann ist, sich von der Familie abzunabeln und ein selbstverantwortliches Leben zu führen.

Gemeinsam werden diesbezügliche Schritte besprochen, die von M. selbst in Form eines Vertrages fixiert und niedergeschrieben werden.

In (narzisstischer) Überschätzung der neu gewonnenen Erkenntnisse und der Besserung der Symptomatik verläßt M. auf eigenen Wunsch frühzeitig die Klinik, um seine Therapie in einem ambulanten Setting weiterzuführen. Die zweite Therapiestunde wird von ihm bereits „vergessen“.

Zu diesem Zeitpunkt beginnt der Rückzug der Freundin aus der Beziehung. Es gibt immer mehr Hinweise dafür, daß er zu stark an ihr klammert, ihr zu wenig Raum für Eigenes läßt.

Er erlebt diesen Rückzug als Bedrohung und Abwertung seiner Person, nicht als Kritik an seinem Verhalten.

M. reagiert mit Unverständnis und versucht durch noch stärkeres Klammern die Freundin stärker an sich zu binden.

In der Folge trennt sich die Freundin ganz plötzlich am gemeinsamen Arbeitsplatz von ihm.

M. ist vor den Kopf gestoßen, verliert den Boden unter den Füßen, fällt in ein großes Loch der Sinnlosigkeit, verläßt ganz spontan den Arbeitsplatz und fährt in Richtung seiner Wohnung.

Unterwegs besorgt er sich noch Benzin und spritzt sich 10ml davon intravenös.

M. wollte mit niemanden mehr sprechen, niemanden mehr anrufen – weder die Familie noch seine Therapeutin – es war ihm alles egal!

Für ihn hatte das Leben unter diesen Umständen keinen Sinn mehr.

Vor dem Spritzen schickt er seiner Freundin, die noch am gemeinsamen Arbeitsplatz ist, ein letztes SMS mit dem Text:

„see you in heaven!“

Dieses SMS löst eine Hilfsaktion aus: eine gemeinsame Arbeitskollegin ruft ihn an und fragt, ob er wohl keinen Blödsinn mache ... er meint, er sei gerade dabei.

Die Arbeitskollegin ruft sofort Polizei und Rettung an und setzt sich selbst umgehend ins Auto und fährt zu seiner Wohnung.

M. wird sofort in die Intensivstation der Klinik gebracht, wo er ebenfalls für große Aufregung sorgt – Benzin intravenös ist auch an einer Uni-Klinik kein Alltagsereignis und selbst die Vergiftungszentrale hat wenig Informationen für die Intensivmediziner.

Die anfängliche statistische Überlebenschance betrug ca. 3-5 %.

M. hat Glück und überlebt, sogar die Organe erholen sich rasch.

Beeinträchtigungen bestehen zuletzt vor allem von neurologischer Seite und von Seiten der Lunge.

Spätfolgen sind zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht abzusehen!

M. ist dankbar überlebt zu haben.

Er spürt die Chance aus diesem Ereignis für sich etwas zu machen, etwas daraus zu lernen.

Durch den Suizidversuch werden ihm auch seine eigenen narzißtischen Strukturen noch einmal deutlicher.

Erst in der weiterführenden Therapie werden weitere große Problemfelder in seinem Leben deutlich.

In der Familie gibt es viel Gewalt und M. steht zwischen seinen Eltern und hat die Aufgabe das Schlimmste zu verhindern.

Das ist auch der Grund, warum er sich nicht wirklich loslösen konnte, um ein eigenes Leben zu leben und seine eigene Person und Persönlichkeit zu entwickeln.

Aus diesem Grund war er in diesem System enorm wichtig und bekam viel Anerkennung – der Preis dafür war seine Abhängigkeit.

Der Narzisst – die stationäre Therapie

Einweisungsgründe

- Depressive Störungen
- „Burn out“ - oft infolge beruflicher Überlastung
- Suizidversuche
- Angststörungen
- Essstörungen und Suchterkrankungen
- Posttraumatische Belastungsstörungen uvm.

Die Diagnostik

Folgende Testverfahren eignen sich zur klinischen Diagnose einer narzisstischen Persönlichkeitsstörung:

- ICD 10/DSM IV
- NPD – Narcissistic Personality disorder Scale (Ashby et al., 1979)
- Narcissistic Personality Inventory (Rathvon und Holmstrom, 1996)
- Diagnostic Interview for Narcissism (Gunderson, Ronningstam und Bodkin 1990)
- NPI - Narzissmus –Persönlichkeits-Inventar (Raskin und Hall 1979)

Die stationäre Therapie

Im Vordergrund der Behandlung steht die zugrundeliegende psychiatrische Problematik, sowie die organischen Begleiterkrankungen.

Auch eine antidepressive Medikation wird oft notwendig und hilfreich sein.

Wesentlich ist auch die Diagnostik der narzißtischen Persönlichkeitsstruktur bzw. einer narzißtischen Persönlichkeitsstörung.

Die stationäre Therapie in ihrer Bedeutung

Oft ist die stationäre Aufnahme an einer psychiatrischen Klinik der erste Kontakt dieser Menschen mit therapeutischen Strukturen, denn:

„Wozu sollte wohl ein Narzisst die Psychiatrie brauchen?“

Und das geschieht meist erst nach großen Krisen und Belastungen, die dieses Persönlichkeitssystem zum Kippen gebracht haben.

Es ist eine Chance die Weichen neu zu stellen, diese Menschen in ihrem

Störungsbild zu erkennen, anzunehmen, ihnen liebevoll zu begegnen und ihnen Möglichkeiten aufzuzeigen die Zukunft besser, lebenswerter und erfüllter zu gestalten.

Das Beginnen und auch Weiterführen einer psychotherapeutischen Begleitung, wird darüber entscheiden, wie es mit diesem Menschen weitergeht, denn gelingt das nicht, so ist die Gefahr der Wiederholung schwerwiegender Suizidhandlungen groß.

Die stationäre Psychotherapie

Schon von Beginn an kommt es auf den Aufbau einer guten und stabilen therapeutischen Beziehung an.

Die ersten Minuten der Begegnung sind oft die Entscheidendsten:

Wie gehe ich auf diesen Menschen zu? Was sage ich zu ihm?

Und in welcher Umgebung (vier Augengespräch oder Visitsituation)?

Narzißtische Menschen sind hier besonders kritisch und auch empfindlich. Sie erleben sich sehr schnell in Frage gestellt und abgewertet.

Ein menschliches, würdevolles Zugehen auf ihre Person ist besonders wichtig.

Hier besteht bereits die Gefahr der **Retraumatisierung** des narzisstischen Menschen:

Ist es nicht schon genug Schande, überlebt zu haben und mit dieser Scham leben zu müssen?

Und dazu noch die Realität in einer geschlossenen psychiatrischen Einrichtung aufgenommen zu sein - unter diesen Umständen!?

Von Anfang an ist ein Blick hinter die Kulissen der im Vordergrund stehenden, und wie in den gezeigten Beispielen oft sehr dramatischen Befunde wesentlich.

Nicht den skurrilen Formen der Selbstschädigungen sollte unsere Aufmerksamkeit gelten – was natürlich zwangsläufig passieren muß - sondern den dramatischen oft sehr versteckten Geschehnissen oder Verletzungen im Hintergrund dieser Störung.

Diese lassen sich erst dann bergen, wenn wir die Türe des Vertrauens zu diesen Patienten öffnen können.

Themen der stationären Psychotherapie

Was sind nun die Themen, die diese Patienten bewegen, wenn sie an der Klinik stationär sind:

Wie soll es jetzt weitergehen?

Wie kann ich mit dem Überleben, der Schande und dem Stempel eines psychiatrischen Patienten (mit meiner narzißtischen Struktur) weiterleben?

Und wie gehe ich jetzt erneut mit dem Thema um, daß den Schritt des Suizids ausgelöst hat?

Wie soll ich einem Arzt, Psychotherapeuten trauen, wenn mein ganzes Umfeld wenig vertrauensbildend für mich war und ist?

Und wie kann ich mich mit meiner Diagnose identifizieren, kann ich sie verstehen oder gar annehmen?

Und vielleicht sogar etwas daraus machen?

Der Schwerpunkt der therapeutischen Arbeit wird zu Beginn vor allem das Erlernen neuer Strategien sein, um dem Patienten, der die Hintertüre des Suizids nicht erfolgreich nehmen durfte, ein weiteres Überleben und in der Folge ein sinnvolles und lebenswertes Leben zu ermöglichen.

Hierbei werden nur erste Schritte möglich sein, die dann in der Folge durch eine langfristige ambulante Behandlung ihre Fortsetzung finden müssen.

Wie gehe ich weiterhin mit mir um?

Finde ich bessere Zugänge, Strategien um mich wahrzunehmen, ernst zu nehmen und auf meine Wünsche, Bedürfnisse und die Notwendigkeiten meines Lebens zu achten?

Was den Patienten wichtig war

Herrn F. ging es primär darum seine Frau nicht zu verlieren – er war besonders nett zu ihr, bewunderte und bestätigte sie – wie er es noch nie zuvor getan hatte.

Die Frage war brennend, was werden die Leute sagen, meine Kunden?

Werde ich meinen Arbeitsplatz verlieren?

Wird mir noch jemand trauen?

Herr M. war stolz seinen Suizid überlebt zu haben – immerhin hatte er

nur 3-5% Chance – das macht ihn wieder zu etwas Besonderem!

Endlich hat er gespürt, wie wichtig er allen ist, wie sehr alle zu ihm stehen.

Wichtig ist auch noch ein Gespräch mit der Ex-Freundin um auch da wieder alles „ins rechte Licht“ zu rücken!

Der Narzisst - biographische Entwicklungen

Die Grundlage der Störung ist die nicht geglückte Mutter-Kind-Beziehung, die sich entweder in mangelnder Liebe und Einfühlung zum Säugling (oder sogar physischer oder psychischer Gewalt) oder in Verwöhnung und Überbehütung äußert, welche jedoch meistens einen Preis für das Kind hat.

In beiden Fällen fühlt sich das Kind gefühlsmäßig alleine gelassen.

Es ist das Gefühl nicht gesehen zu werden - in der eigenen inneren Person mit all ihren Bedürfnissen, Fähigkeiten und Emotionen.

Meist dienen sie als narzißtische Erweiterung der ebenfalls narzißtisch gestörten Eltern. Sie lieben das Kind um so mehr, je mehr sie über das Kind Zuwendung und Anerkennung bekommen (weil es so brav und erfolgreich ist), womit sie ihren eigenen gestörten Selbstwert wieder stärken können. Das Kind lernt schnell diesen Anforderungen zu entsprechen und das Eigene zu verleugnen und selbst zu entwerten.

Für das maskenhafte, nach außen gezeigte ICH bekommt es schnell die für ein Kind lebensnotwendige Zuwendung und auch Anerkennung. In der eigenen Spiegelung im Gesicht der Mutter - die als Kind stattfindet - findet das Kind nicht sich selbst, sondern die Not der Mutter. Es selbst bleibt ohne Spiegel und wird in seinem ganzen späteren Leben vergeblich diesen Spiegel suchen. Wie oft stellen sie die Frage: „Wer bin ich eigentlich?“

Werden Gefühle beim Kind unterbunden, verleugnet oder nicht gespiegelt, dann entsteht in ihm eine Gefühlsverunsicherung. Es wird die eigenen Empfindungen anzweifeln und sie allmählich bei sich selbst verleugnen. Nach außen sichtbar wird nur eine angepaßte Maske oder Fassade - ein „falsches Selbst“.

Die Überbehütung führt beim Kind zur Abhängigkeit von der Bezugsperson. „Auch primär verwöhnte sind sekundär frustrierte!“ Aber auch das Gegenteil wie reale Abwesenheiten der Eltern, lange Trennungen oder schwerwiegende Traumata wie Gewalt und Missbrauch führen zu narzisstischen Entwicklungen.

Das wahre Selbst kann sich nicht entwickeln und differenzieren, weil es nicht gelebt werden kann.

Das Ergebnis ist eine innere Entleerung, Verarmung und partielle Tötung der eigenen Person, weil das Spontane und Lebendige abgeschnitten wird.

Um die Eltern nicht zu verlieren, was Tod bedeuten würde, tötet das Kind lieber seine Gefühle ab und damit auch ein Stück des eigenen selbst.

Aber gerade diese Fähigkeit zur Anpassung an die Bedürfnisse und Wünsche der Umgebung, die schon der Säugling beherrscht, ist der spezifische Faktor in der Entstehung der narzißtischen Störung.

Das Selbst geht aus einer geglückten „Urbeziehung“ hervor, die ein erstes Muster für alle späteren Beziehungen bildet.

Ist die Urbeziehung gestört, so befindet sich das Kind in einer Situation, die im Zeichen des Hungers, des Schmerzes, der Leere und Kälte, der Ohnmacht und des völligen Ausgeliefert-Seins an die Einsamkeit, den Verlust jeder Sicherheit und Geborgenheit steht, sie ist der Absturz in das Verlassen-Sein und die Angst in einem bodenlosen Nichts.

Die gestörte Selbstentwicklung führt zu Selbstentfremdung, Angst, Unsicherheit, mangelndem Selbstvertrauen, Beziehungsschwierigkeiten, Rückzugstendenzen, Suchtentwicklung, etc.

Damit sind diese Menschen auch immer an der Kippe zu großen Krisen, zur Entwicklung psychiatrischer Erkrankungen und

als Endstrecke dieser Entwicklung eventuell eines schweren Suizidversuches, wie es die dargestellten Fällen gezeigt haben.

Der narzisstische Konflikt

Er entsteht durch die Unvereinbar-

keit von Minderwertigkeit und Grandiosität, die diese Männer in sich erleben.

Nach außen hin attraktiv, erfolgreich, selbstsicher, stark ...

In sich zweifelnd, unsicher, mit einem großen Gefühl der Leere und Distanz zu den Menschen und zu sich selbst.

Zugrunde liegt eine ausgeprägte Selbstwertstörung, die ihren Ursprung in der Biographie dieser Patienten findet.

Oft sind es schwerwiegende Probleme mit den Eltern oder eine frühe Traumatisierung.

Die Männer versuchen, gemäß einem scheinbar erwarteten Männerbild, ihre Minderwertigkeit durch überzogene Größenvorstellungen und dementsprechende Verhaltensweisen zu kompensieren.

Die narzisstische Partnerschaft

Narzissten suchen sich als Partnerinnen meist Komplementärnarzissten, sprich Frauen, durch die sie ihr schlechtes Selbstwertgefühl aufwerten können.

Entweder indem sie - besonders hübsch - zum Herzeigen sind oder durch besonders anhängliches und bewunderndes Verhalten ihr Selbstwertgefühl stärken.

Sie halten meist loyal zu ihren Partnerinnen, auch wenn sie diese oft kränken und abwerten. Die Frauen selbst erleben sich durch den Narzissten ebenfalls aufgewertet, weil er so toll, erfolgreich, attraktiv und cool ist und beide verbleiben so in einer gegenseitigen, starken Abhängigkeit. Die Folge ist eine gegenseitige Frustration, da auf Dauer keiner das von seinem Partner bekommen kann, was er von ihm erwartet oder auch für sich braucht.

So wie ich bin

Es gibt Momente in mir

Da habe ich mich lieb

So, wie ich bin

Da sehe ich alle Fehler an mir

Und mag mich

So, wie ich bin

Da frag ich nicht

Wie muss ich sein

Um anderen zu gefallen

Da bin ich einfach

So, wie ich bin

Liedertext v. Klaus Hofmann

Anschrift der Verfasserin:

Univ. Ass. Dr. Laure Sonja

Purbergstraße 1a

A-8004 Graz

sonja.laure@klinikum-graz.at

Der Narzisst und die Angst

Babara Jöbstl

Über die bekannten Phänomene wie Depression und Sucht hinaus ist bei narzisstischen Persönlichkeitsstörungen häufig eine Angststörung vorhanden. Anhand einer Fallschilderung wird Narzissmus und Angst phänomenologisch – existenzanalytisch beleuchtet und unter Bezugnahme auf die vier Grundmotivationen auf Gemeinsamkeiten hin untersucht. Die sich daraus ergebende therapeutische Vorgangsweise wird hernach im Überblick dargestellt.

1. Einleitung

Das Kongressthema war ein Anlass mir meine Patienten mit narzisstischer Störung durch den Kopf gehen zu lassen. Dabei ist mir aufgefallen, dass sieben von zehn dieser Patienten aufgrund einer Angststörung Psychotherapie aufgesucht haben.

Dies bewog mich dazu, der Frage nachzugehen, ob und inwiefern Angst und Narzissmus etwas miteinander zu tun haben könnten, bzw. ob sich phänomenologisch ein Verständnis für eine erhöhte Angstbereitschaft beim Narzisssten ableiten lässt.

Zu meiner Verwunderung habe ich in der Literatur über Komorbidität mit Depression, Sucht, hysterischer, paranoider und antisozialer Persönlichkeitsstörung gelesen, jedoch ein gehäuftes

Auftreten von Angststörungen beim Narzissten war nirgends beschrieben.

Also doch eine zufällige Häufung in meiner Praxis? Oder könnte es sein, dass aufgrund der relativ kurzen Therapiedauer und der meist symptomorientierten Behandlung von Angststörungen die narzisstische Störung erst gar nicht diagnostiziert wird?

Ich werde meine Ausführungen anhand einer Fallschilderung erläutern, in welcher sich die wesentlichen Phänomene zeigen, wie ich sie bei allen Patienten gefunden habe.

So möchte ich im ersten Teil Josef vorstellen, wie er mit seiner Angststörung zu mir in Therapie kam, möchte dann kurz auf das existenzanalytische

Verständnis der Angst eingehen und dann zeigen, wie sich nach Besserung der Angstsymptomatik immer deutlicher das Bild einer narzisstischen Persönlichkeitsstörung abzeichnete, die eine langjährige Persönlichkeitstherapie nach sich zog.

Aus den nachfolgenden Überlegungen zur Psychopathologie und Psychodynamik von Angst und Narzissmus aus existenzanalytischer Sicht und dem Beleuchten der Zusammenhänge werde ich dann im letzten Teil die Schlussfolgerungen für die Therapie ableiten.

2. Josef

2.1. Symptomatik

Josef ist mittlerweile 40 Jahre alt, er kam vor sieben Jahren wegen Panikattacken, die sich nach Feststellung eines behandlungspflichtigen Bluthochdrucks manifestierten, zu mir in Psychotherapie.

Die Intensität und Häufigkeit der Angstattacken nehme stetig zu und erstreckte sich auf immer mehr Situationen, sodass er eine massive Einschränkung

kung im Lebensvollzug in vielen Bereichen und damit einen erheblichen Verlust an Lebensqualität erlitten habe.

So könne er schon seit langem keine Flug- und Schiffsreisen, ja überhaupt keine Auslandsreisen mehr unternehmen, auch sei ihm das Benützen öffentlicher Verkehrsmittel, von Lift oder Gondel nicht mehr möglich. Überqueren von Brücken, im Stau stehen, Tunnels, ja sogar Zahnarzt-, Friseurbesuche, Kino- und Konzertbesuche seien ihm ein Gräu- el. Er meide daher möglichst jegliche Menschenansammlungen oder Enge- situationen, aber auch große freie Plät- ze, da er befürchte, zu kollabieren.

Seit Diagnosestellung des Bluthoch- drucks leide er zudem verstärkt an Selbstbeobachtungstendenzen, was zu ausgeprägten hypochondrischen Ängs- ten geführt hat.

Außerdem sei er nicht mehr in der Lage, vor größerem Publikum zu spre- chen, im beruflichen Bereich etwa ein Projekt zu präsentieren, was ihm früher ein Leichtes gewesen wäre.

So sei sein Leben derzeit überwie- gend bestimmt davon, angstauslösende Situationen zu meiden, zu flüchten, sich selbst zu beobachten und vor allem auch, seine Ängste nach außen hin geheim zu halten, da er sich sehr dafür schäme und einen Verlust seines Ansehens befürchte.

Von der Therapie erwarte er sich eine möglichst rasche Befreiung von seinen Ängsten, um wieder ein ungestörtes Leben führen zu können, ich sei ihm diesbezüglich als Spezialistin empfohlen worden.

2.2. Erscheinungsbild

Josef ist mittelgroß und gutaus- sehend, imponiert durch sein ausgespro- chen gepflegtes, ja gestyltes Äußeres, vom Haarschnitt bis zur Schuhsohle ist alles penibel aufeinander abgestimmt, er wirkt sportlich und durchtrainiert, sein Erscheinungsbild im Gesamten wirkt jugendlicher als es seinem Alter ent- spricht.

Im sprachlichen Ausdruck zeigt er sich wortgewandt und klar, im Rede- fluss schwer zu stoppen, wobei sein Blick stets zu prüfen scheint, wie das Gesagte bei mir ankommt.

2.3. Lebensumstände und Hinweise zur Persönlichkeit

Josef ist in gehobener Position im Logistikbereich einer großen technischen Firma tätig, wo er sehr erfolgreich ist und großes Ansehen genießt. Es ist ihm wichtig, seine Aufgaben 150%ig zu er- füllen, ob er seinen Beruf gerne ausübe, könne er gar nicht sagen.

Seit fünf Jahren lebe er in Lebens- gemeinschaft mit seiner Freundin, die sehr hübsch, sportlich und intelligent sei, was ihm sehr gefalle, trotzdem wisse er nicht, ob sie die Richtige sei. Sie sei zu emanzipiert, verlange von ihm Mithilfe im Haushalt und zeige zu wenig Bereit- schaft, auf seine Wünsche einzugehen, z.B. für ihn Reizunterwäsche anzuzie- hen etc.

Außerdem fordere sie von ihm mehr Nähe und Zärtlichkeit und wünsche sich Heirat und Kinder, dazu könne er sich nicht entschließen, da er eben nicht wisse, ob sie die Richtige sei und er könnte ja die perfekte Frau demnächst kennen lernen.

Josefs Freizeit ist vollgepackt mit Aktivitäten vor allem sportlicher Natur. Beim Joggen, Radfahren, im Fitness- studio und beim Tennis spielen geht es ihm vor allem darum, seinen Körper ju- gendlich fit, vital und gutaussehend zu erhalten und immer wieder zu bewei- sen, dass er der Beste ist. Er könne schwer verlieren, zwei Mal habe er des- wegen schon am Spielfeld den Tennis- schläger zertrümmert.

Bei Diskussionen müsse er immer Recht behalten. Wenn sein Unrecht sichtbar würde, fühle er sich zutiefst gekränkt, schäme sich und ziehe sich schmollend zurück, aber nicht ohne sei- nem „Gegner“ zuvor noch mit gering- schätziger Herablassung zu begegnen.

Auch im Straßenverkehr erginge es ihm ähnlich, er könne es z.B. nicht ver- tragen, auf der Autobahn überholt zu werden, fühle sich dabei persönlich an- gegriffen und liefere sich dann mit dem Überholenden ein Duell im Sinne einer Wettfahrt, um zu beweisen, dass er der Stärkere ist. Wenn er in der Umkleide- kabine des Fitnessstudios von einem Ankömmling nicht begrüßt wird, über- lege er sogleich, was der gegen ihn ha-

ben könnte und überprüfe sein Äußeren auf Auffälligkeiten. Die dabei aufkom- mende Wut gegen den anderen müsse er zumindest mit einer spitzen Bemerkung zum Ausdruck bringen.

Alle diese Informationen erhielt ich erst zu einem späteren Therapie- zeitpunkt, als er begann, seine Verhal- tensweisen zu hinterfragen und das Ver- trauen zu mir schon so gefestigt war, dass er nicht mehr befürchtete, verur- teilt oder als Schwächling bewertet zu werden.

2.4. Das Wichtigste aus der Biogra- phie

Josef ist Einzelkind, seine Eltern führten eine sehr schlechte Ehe, es gab keinen Dialog und keinerlei Ausdruck von Nähe zwischen Vater und Mutter. Der Vater war Alkoholiker, kam nachts häufig betrunken nach Hause, randalierte dann und wurde gewalttätig gegen die Mutter, die Josef dann als Schutz gegen ihren Mann vor sich hin stellte.

Für die Mutter hatte Josef die Funk- tion des Ersatzpartners, wo sie sich Halt und Zuwendung und Gehör für ihre Pro- bleme holte.

Auf der anderen Seite wurde er über Gebühr verwöhnt und behütet, in der Entwicklung zur Selbständigkeit und ei- gener Fähigkeiten behindert, was ihn schon als Kind wenig Selbstvertrauen haben ließ. In seinem Bestreben, gese- hen zu werden, lernte er sehr früh, sich Verhaltensweisen anzueignen, die bei seinen Mitmenschen gut ankamen und ihm Anerkennung bescherten, was sein Selbstbild damals schon prägte.

3. Existenzanalytische Ver- ständnis der Angst

Angst entsteht da, wo Bedrohung und Gefahr ist, wo das Gefühl von Ver- lässlichkeit, Halt und Schutz in der Welt drohen verloren zu gehen.

Der tiefere Sinn der Angst aus existenzanalytischer Sicht ist es, das zu finden, was dem Menschen in seinem Leben echten, tragenden Halt geben kann und andererseits zu lernen die Begrenztheit der Existenz anzunehmen.

Josefs Angst verstehe ich als Grund- angst, die sich in sein Leben mit der Erfahrung der potentiellen Brüchigkeit

der Existenz angesichts der Manifestation des Bluthochdruckes hereingedrängt hat. Die Basis dafür bot eine bestehende Grundängstlichkeit seit seiner Kindheit aufgrund der ständigen Bedrohung und mangelnden Verlässlichkeit seines Elternhauses.

Die Begegnung mit Vergänglichkeit und Tod schafft sich in der Grundangst ihren Ausdruck, das Vertrauen des in der Welt sein Könnens ist erschüttert.

Auf diese Grundangst pflanzte sich sozusagen die Erwartungsangst auf, die sich bei Josef als Klaustrophobie, Agoraphobie und Soziophobie mit begleitender Kollapsphobie zeigt.

Die Erwartungsangst stellt eine angstabwehrende Haltung dar, eine Angst vor der Angst mit dem Bemühen, ihr durch verschiedene Copings wie Flüchten, Vermeiden und Schaffen von Sicherheiten Herr zu werden, was die Angst zwar eingrenzt, sie jedoch keineswegs aus der Welt schafft, sondern zu einem zunehmenden Selbst- und Weltverlust führt. Diese Copings benötigt er, da es ihm an Halt in sich selbst fehlt, um der Angst gewachsen zu sein.

4. Zur Angsttherapie

Josef kam, wie schon gesagt, mit dem klaren Anspruch in die Therapie, seine Angst weghaben zu wollen. Den Wert dieser Angst zu heben und deren Botschaft zu entschlüsseln, dafür war er zunächst nicht offen.

So stand in der ersten Phase unserer Gespräche die Angsttherapie im Vordergrund, mittels derer Josef nach ca. 15 Stunden eine deutliche Besserung seiner Symptome erfuhr.

Der wohl wichtigste Teil der Angsttherapie bestand in der Einstellungsarbeit mittels der Angstkonfrontation, also der Konfrontation mit dem Eintreten des am schlimmsten Befürchteten bis hin zum Tod. Das Ziel dabei war es, grundlegende Haltungen zu sich selbst, zum Leben und zur Welt sichtbar zu machen, die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit der Welt zu fördern, eventuelle Überbewertungen zu relativieren und Mut und Zuversicht zu fördern, der Angst gewachsen zu sein.

Als das am schlimmsten Befürchtete nannte Josef – wie auch alle anderen

narzisstischen Angstpatienten – das Kollabieren.

Schlimm daran sei der Kontrollverlust über sich selbst und die damit verbundene Peinlichkeit, sich eine Blöße zu geben, als Schwächling zu gelten, das Gesicht und damit Ansehen zu verlieren, nichts mehr zu sein und damit nichts mehr zu gelten vor sich und vor anderen Menschen, darum nicht mehr geliebt zu werden und in einer tödlichen Einsamkeit zu versinken.

Hier zeigt sich erstmals deutlich die typisch narzisstische Angst, sich zu verlieren und einer zu sein, den man nicht schätzen kann.

Bei der weiteren Konfrontation zeigte sich bei allen Patienten die Angst, zu sterben.

Hier stieß ich auf zunächst unüberwindbaren Widerstand, sich dem Thema Tod zu nähern.

Ein Durchschreiten durch das Tor des Todes mit nachfolgendem Todestrauern war erst viel später in der Therapie möglich, der Widerstand war erst aufgelöst, als langsam authentisches Leben zu keimen begann.

Sehr wohl jedoch erwachte zunehmend eine Offenheit, sich existentiellen Fragen zu stellen wie:

Worum geht es in meinem Leben eigentlich und wohin soll es gehen? Wie sehr komme ich vor darin? Wie lebe ich Beziehung zu mir und zu anderen?

Wo lasse ich mich ein, wo übernehme ich Verantwortung? Was ist das, was mich ausmacht, was mich einzigartig macht? Wo erlebe ich Halt und Vertrauen?

5. Die Person zeigt sich

Sensibilisiert und geöffnet für solche Fragen kam bei ihm ein Prozess der Selbstreflexion in Gang, dessen Inhalte er in die Therapie brachte. Es war ihm nicht mehr peinlich, zu mir über seine Einstellungen und Verhaltensweisen, unter denen seine Umgebung und mit zunehmender Erkenntnis auch er selbst litt, zu sprechen.

Das persönliche 'Angefragt sein' in der Therapie und das Erleben, auch mit seinen Schwächen und auch bei Scheitern angenommen zu sein, ermöglichten ihm, sich selbst wahrzunehmen, Persönlichkeitseigenschaften zu sehen,

die er zunehmend als leidvoll erlebte und die echte Begegnung, echten Dialog mit der Welt bis dahin unmöglich gemacht haben.

Er selber formulierte es so, dass er eigentlich noch gar nicht richtig gelebt habe, dass er noch nichts Wesentliches in seinem Leben gemacht habe, noch keine echten Entscheidungen getroffen habe, sondern diese vielfach dem Zufall überlassen hat.

Er habe noch nie wirklich Verantwortung übernommen, sei noch nie Verbindlichkeiten eingegangen, sondern habe sich immer alles offen gehalten, sei es im Beruf oder in Beziehungen. So sei sein Leben irgendwie leer geblieben, da gebe es nichts Festes, auf das er zurückgreifen könnte.

In seiner Beziehung sei er kalt wie ein Stein, er könne sich nicht in seine Freundin einfühlen, es interessiere ihn auch gar nicht, was sie bewegt, es ginge immer nur um ihn.

So ginge es ihm im Beruf auch nicht um die Aufgaben als solche, sondern darum, die Aufgaben gut zu erfüllen, damit er gut dasteht und Anerkennung bekommt.

Dinge und Menschen sieht er nicht in ihrer Eigenwertigkeit sondern in ihrer Eignung, zu einer Aufwertung seiner Person beizutragen.

Auch quäle ihn sein Getriebensein, er könne nicht in Ruhe eine Sache machen, sondern müsse immer mehrere Dinge gleichzeitig tun, könne Alleinsein nicht aushalten und decke sich daher ständig mit Aktivitäten und Terminen ein, könne nicht nein sagen aus Entscheidungsschwäche und aus Angst, etwas zu versäumen.

Das Resultat ist, dass er dabei alles versäumt, ständig gehetzt ist und sich auf nichts wirklich einlässt.

Beim Sport habe er angeleitet durch die Therapie zum ersten Mal bewusst die Kontraktion seiner Muskeln wahrgenommen und dadurch Festigkeit im Körper gespürt, zum ersten Mal bewusst das Auftreten seiner Füße und den Widerstand des Bodens und damit ein Gehaltensein erfahren oder den Atem, die Grenzen zwischen Ein- und Ausatmen und den Raum der dazwischen liegt.

Diese Erfahrungen haben ihm sehr geholfen, die Angst besser zu bewältigen.

All diese Selbsterkenntnisse taten ihm sehr weh, eine Spur von Trauer und sich damit in Empfang nehmen war gelegt, was für mich sehr berührend war. In diesem Berührtsein sehe ich den Keimpunkt für seine Entscheidung, die Therapie fortzusetzen. Hier fand Berührung mit seinem Wertsein hinter all dem nach außen getragenen Glanz statt.

Josef hat von Beginn an in vorbildlicher Weise versucht, das in der Therapie Erarbeitete umzusetzen, nicht zuletzt auch um ein guter Patient zu sein. Vieles ist ihm auch gelungen, aber er war bzw. ist nicht in der Lage, es dauerhaft zu halten, immer wieder fiel und fällt er zurück in alte Verhaltensmuster und wird dabei schmerzlich auf sich und seine Defizite zurückgeworfen. Im ersten Jahr der Therapie erlebte er sehr wenig Freiheitsgrade, sich anders zu verhalten, als seine Persönlichkeit es ihm diktierte.

Zunehmend bestätigt sich meine initiale Einschätzung, dass eine Persönlichkeitsstörung vorliegt.

6. Eine narzisstische Persönlichkeitsstörung stellt sich heraus

Die Untersuchung der diagnostischen Kriterien belegt das Vorliegen einer Narzisstischen Persönlichkeitsstörung, die zusammenfassend nach DSM IV durch ein tiefgreifendes Muster von Großartigkeit (in Phantasie oder Verhalten), Bedürfnis nach Bewunderung und Mangel an Empathie charakterisiert ist. Von den neun Kriterien sind acht erfüllt.

7. Narzissmus und Wurzeln der Angst aus existenzanalytischer Sicht

Im weiteren möchte ich existenzanalytische bzw. phänomenologische Betrachtungen anstellen hin auf die Frage: Wie zeigt sich uns der Narzisst und worunter leidet er?

Dabei werde ich Bezug nehmen auf das Konzept der vier Grundmotivationen(GM) von A.Längle, das sich mit den Grundbedingungen für ein erfülltes Leben beschäftigt.

Der Schwerpunkt der Störung liegt

auf der dritten Ebene der GM. Die übrigen drei Ebenen sind sekundär mitbetroffen, was die Voraussetzung dafür ist, um von einer Persönlichkeitsstörung sprechen zu können.

Gleichzeitig werde ich auf die Wurzeln der Angst aus existenzanalytischer Sicht eingehen und daraus die Verbindung zur narzisstischen Störung darstellen.

7.1. Selbstsein dürfen – dritte GM

Die narzisstische Störung als eine Störung auf der Ebene der dritten Grundmotivation dreht sich um das Selbstsein, um das So-sein dürfen und sich in seinem Sosein als wertvoll zu erfahren. Es geht also um die Aktualisierung der Person in ihrer Einmaligkeit und Einzigartigkeit.

Die Selbstfindung geschieht durch Abgrenzung des Eigenen vom Anderen. In der Begegnung, im Angesprochensein, im Ernstgenommenwerden und im Antwort erhalten durch ein Du erfährt der Mensch sich selbst.

Es geht also um die Ausbildung der eigenen Identität, um die Frage: Wer bin ich selbst?

Erst diese Evidenz des Eigenen ermöglicht das Eingehen von Verbindlichkeiten und verbindlichen Stellungnahmen, die Fähigkeit, eigene, authentische Entscheidungen zu treffen, sowie das innere Sich-zu-sich-selber-Stellen und für sich einzutreten.

Wenn das gelingt, erfährt die Person Halt in sich selbst.

Da Josef sein Eigenes nicht kennt, hat er Schwierigkeiten, Entscheidungen zu treffen. Andererseits lehnt er jegliche Begrenzung ab, er möchte sich alles offen halten und keine Auswahl treffen, denn das würde ja Verzicht bedeuten. Begrenzung bedeutet für ihn Einengung und Bedrohung seines Selbst und diese vermeidet er phobisch, wie sich u.a. in der Klaustrophobie zeigt.

Auf der anderen Seite findet er in dieser Grenzenlosigkeit, in dieser unendlichen Freiheit keinen Halt. Indem er nicht Verantwortung übernimmt, keine personalen Entscheidungen trifft, sich nicht festlegt, macht er sich nicht fest, findet keinen Boden, keine Verankerung im Hier und Jetzt. In der Agoraphobie

bildet sich dieser Mangel an Halt in einer grenzenlosen Weite ab.

In der Öffentlichkeit möchte Josef glänzen. Droht dieser Glanz zu verblasen etwa durch Stottern bei einer Präsentation oder durch Sichtbarwerden einer Schwäche, entsteht Angst. Diese zeigt sich in der Soziophobie und der Kollapsphobie, die u.a. in der narzisstischen Angst vor dem Selbstwertverlust wurzelt, der Angst davor, ein Schwächling zu sein, nicht der Beste zu sein und damit nichts zu sein, in eine unscheinbare Gewöhnlichkeit zu versinken und nicht mehr geliebt zu werden.

Der Narzisst kennt generell sein ICH nicht, er hat kein Gefühl und keinen Zugang zu sich selbst und kann sich daher auch nicht in seinem Eigenwert erleben. Er kennt sich nur in seinem Idealbild und der Wirkung, die er erzielen möchte. An Stelle des Dialoges tritt also ein Drang zur Selbstdarstellung, die seine Großartigkeit zum Inhalt hat und das Gegenüber hat die Funktion, ihm diese in Bewunderung rückzuversichern. Dieses Verhalten wirkt egoistisch, beziehungslos und rücksichtslos, der Andere wird nicht als Du, als Person gesehen und ist deshalb beliebig austauschbar.

Er setzt alles daran, sein Idealbild zu schützen und zu erhalten aus Angst davor, sich selbst zu verlieren und nichts mehr zu sein. So schützt er sich mit kalter, überheblicher Arroganz, die niemanden in seine Nähe lässt, um Schwächen, Unfertigkeiten oder Not auf keinen Fall sichtbar werden zu lassen.

Er bleibt an der Oberfläche, am Idealbild haften, lässt sich nicht erreichen in der Tiefe seines Soseins und kann sich darum auch selbst nicht darin erfahren und ein realistisches Selbstbild entwickeln.

Es fehlt ihm an realistischer Selbsteinschätzung und damit an Selbstvertrauen und Selbstsicherheit. Er kennt nicht das Gefühl, sich auf sich selbst abstützen zu können und in der Tragfähigkeit der eigenen, erlebten Kompetenzen Halt zu finden. Er kann selbst seine Fähigkeiten nicht schätzen, verwendet sie vielmehr zum Zweck, dafür Anerkennung zu bekommen.

Wie schon gesagt, entzieht sich der

Narzisst der Begrenzung, auch der Begrenztheit des Daseins.

Das Verstreichen der Zeit und das damit verbundene Altern und den Tod will er nicht wahrhaben, die Jugend soll ewig währen. Alles ist immer möglich und auf nichts möchte er verzichten. Diese Grenzenlosigkeit verhindert authentische Entscheidungen. Echte Stellungnahmen und Verbindlichkeiten fehlen zugunsten einer Beliebigkeit, die nur die Bestätigung seiner Grandiosität im Auge hat. Eine Aktualisierung des Seins in authentischer Weise im Hier und Jetzt findet nicht statt.

Wie im Leerlauf geht er also durchs Leben und wirkt trotz scheinbarer Größe vage und unsicher in seiner Identität, ohne festen Boden unter den Füßen und hinterlässt, da keine Verankerung in der Welt stattfindet, auch kaum Spuren.

Also fehlt ihm ein Aufgehoben-Sein in der Vergangenheit und ein spürbares Geworden-Sein, er wirkt wie ohne Geschichte, was auch seinem Erscheinungsbild einen jugendlichen, unreifen Charakter verleiht.

Dieser Mangel an Begründet sein in sich und der Welt lässt seinen Selbstwert von der Bestätigung und Anerkennung von außen abhängig sein, worin er unersättlich ist. Das macht ihn natürlich auch sehr anfällig für Kritik und Verletzung dieses Idealselbst, das er für sein Gesicht hält. Dieses zu verlieren ist für ihn angst- und schambesetzt und ein geringes Rütteln daran ist mit starken Peinlichkeitsgefühlen verbunden. Er reagiert darauf mit scharfer Entwertung des anderen, gerät in Wut und lechzt nach Zurechtweisung und Rache oder reagiert mit gekränktem Rückzug.

Jede Erschütterung des Idealbildes wird angstvoll gemieden, da er dann im Zurückgeworfensein auf sich selbst mit seiner inneren Boden- und Haltlosigkeit möglicherweise mit dem Nichts konfrontiert wird. Situationen, in denen diese Gefahr lauert, werden phobisch gemieden.

Das Kernproblem des Narzissten ist also der Selbstwert bzw. die mangelnde Kenntnis das Eigene und das fehlende Erleben, in seinem Sosein wertvoll zu sein.

Wie schon gesagt, sind auch die anderen Ebenen der Grundmotivationen

betroffen, worauf ich nun eingehen möchte.

7.2. Dasein können – erste GM

In der ersten Grundmotivation geht es um die Erfahrung von Raum, Schutz und Halt in der Welt bzw. um das Vertrauen in den Halt des Seins. Ist dieses Vertrauen erschüttert oder drängt sich das Nichts in das Sein herein, etwa durch Krankheit und Tod, so entsteht eine tiefe Verunsicherung, bzw. eine Grundangst mit Misstrauen in die Festigkeit der erleb- und erfahrbaren Strukturen.

Um Halt im Sein erfahren zu können, braucht es u.a. ein Angenommen worden sein und ein Annehmen der Bedingungen der Welt und meiner selbst.

Voraussetzung dafür ist es, die Welt und sich selbst wahrzunehmen und damit Wirklichkeit werden zu lassen, erst dies ermöglicht es, Bezug zu nehmen, die Welt und den eigenen Körper als Widerstand und damit in ihrer Festigkeit als haltvermittelnd zu erfahren und aufgrund der eigenen Fähigkeiten Selbstvertrauen zu erleben.

Wie ist es nun beim Narzissten?

In seiner Selbstbezogenheit mangelt es dem Narzissten an Weltoffenheit, sein Blick ist nicht frei für die Vorfindlichkeiten in der Welt und mangels Wahrnehmung fehlt es ihm an Weltbezug.

Narzissten meiden, da gefangen in ihrem Vorstellungsdenken, die konkrete Auseinandersetzung mit der Welt, die notwendig wäre, damit sich ihnen die Welt erschließt und zu einem tragenden Grund wird und die ihnen ein Stück ihres Selbst erschließt, denn erst durch die offene Begegnung mit der Welt erfährt der Mensch etwas über sich.

Durch Verhaftet-Sein des Blickes an seinem Äußeren – der Narzisst möchte attraktiv, verführerisch, jugendlich wirken – fehlt ihm die konkrete sinnliche Körpererfahrung und damit die Erfahrung, Halt im Körper zu erleben. Charakteristisch ist ein ängstliches Besorgtssein um sein Äußeres, aber kein Gefühl für Botschaften des Körpers. Alter und Krankheit stellen darum natürlich eine potentielle Bedrohung für ihn dar und die daraus resultierende Neigung zu hy-

pochondrischen Ängsten verwundert uns nicht.

Krankheit und damit die Mahnung an die Brüchigkeit und Vergänglichkeit der Existenz war es ja schließlich, was bei Josef die Angststörung manifest werden ließ. So war es auch bei einigen meiner übrigen narzisstischen Patienten: Einmal war es eine Diabetes-Erstmanifestation, einmal ein gutartiger Kopftumor usw. und zweimal war es ein Todesfall im Bekanntenkreis, der die Angst entfachte. Dass solche Erschütterungen Angst auslösen können, ist normal, dass die Angst aber bei meinen Patienten nicht mehr zur Ruhe kam, erkläre ich mir damit, dass sie wenig Gehalten-Sein in sich und in der Welt spüren.

7.3. Leben mögen – zweite GM

In der 2.GM geht es um Werte und Beziehungen mit den Qualitäten der Nähe, Wärme und Zuwendung. Neben der belebenden Wirkung erfahren wir auch darin ein Gehaltensein.

Drohender Wert/- bzw. Beziehungsverlust lockert das Gefühl der Verbundenheit mit der Welt und der Mensch kann in ein Nichts fallen. Es kommt Angst auf.

Wenn Werte dazu dienen, Unsicherheiten zu verbergen, werden sie zu wichtig genommen und der Verlust wird phobisch gefürchtet. Der höchste Wert für den Narzissten ist die Bewahrung seines Idealbildes vor sich und nach außen hin, um dafür Wertschätzung zu bekommen. Diesen Wert zu verlieren und damit sich zu verlieren fürchtet der Narzisst in seiner narzisstischen Angst. Die Kollapsphobie und die Soziophobie soll ihn davor schützen, sein Ansehen zu verlieren und damit in eine beziehungslose Einsamkeit zu fallen.

Wie ist es nun mit Werten und Beziehungen beim Narzissten?

Er kann sich in seinem eigenen Wert-Sein gefühlsmäßig nicht erfassen und verbleibt in mangelnder Beziehung zu sich. Daraus resultiert Unfähigkeit, sich selbst Zuwendung zu geben. Infolgedessen kann er auch keine Nähe zu anderen aufnehmen, die er sogar bedrohlich erlebt.

Er wirkt insgesamt gefühlsarm, ist

schwer berührbar und zeigt einen Mangel an Einfühlungsvermögen und Empathie.

Durch das Gefangensein in Vorstellungen ist ein wahrnehmendes Fühlen, eine sinnliche Erfahrung der Welt und seiner selbst behindert. So kann er schwer sagen, wie sich sein Körper anfühlt, und kann ihn auch kaum genießen, etwa im Sport oder in der Sexualität.

Beziehungen dienen dem Narzissten dazu, ihm seine Grandiosität rückzuversichern und der Partner hat die Aufgabe, ihm ein seiner Größe angemessenes Leben zu bieten.

Es geht ihm also niemals um den Anderen sondern stets um sich selbst.

Da der Narzisst also echte Beziehungen und gefühlsmäßige Nähe nicht eingehen kann, fehlt ihm auch die Möglichkeit, darin Halt zu erfahren.

7.4. Sinnvolles wollen – vierte GM

In der vierten GM geht es um die Hingabe an Wertvolles und die Verwirklichung von Sinnmöglichkeiten, was die Voraussetzung für ein existentiell erfülltes Leben ist.

Dafür braucht es Weltoffenheit, die Fähigkeit, die Welt mit ihrer Fülle an Werten und Sinnmöglichkeiten wahrzunehmen, sich davon ansprechen und berühren zu lassen, sich in Entschiedenheit handelnd darauf einzulassen und sich damit ins Leben zu bringen, in der Welt einzubringen.

Misslingt es aufgrund von mangelnder Weltoffenheit und zu starker Selbstbezogenheit, sich auf Sinnvolles einzulassen, führt dies zu einem Gefühl der Defizienz im Leben.

Die Nichtigkeit der Existenz, die Angst nicht wirklich gelebt zu haben, bzw. die Angst, dass sich das eigene Leben als sinnlos erweist, tut sich auf.

Daraus kann eine übermäßige Besorgtheit um sein Leben mit forcierter Selbstbeobachtung resultieren oder es wird versucht, dem Nichts durch Aktivismus entgegenzuwirken oder es durch Betäubung zu ersticken.

In jedem Fall resultiert noch mehr Weltverschlossenheit, was der Angst neuerlichen Vorschub leistet.

Was sehen wir nun beim Narzissten?

Durch seine einseitige Selbstbezogenheit und seinen Mangel an Weltoffenheit ist er beeinträchtigt in der Wertewahrnehmung, fühlt sich nicht angesprochen, echte Verantwortung zu übernehmen und lässt Sinnmöglichkeiten an sich vorbeiziehen.

Sein Blick ist auf sich selbst gerichtet, sein Leben geht nach Vorstellungen und somit verschließt er sich der Welt und verfehlt sich dabei selbst.

Dieser Mangel an Existentialität schürt auf der einen Seite die Angst vor dem Nichts, wie wir gesehen haben und auf der anderen Seite führt er zu einem Hunger nach Leben, der sich beim Narzissten als Reizhunger ausdrückt, der sich in einem getriebenen Aktivismus bis hin zur Sucht trachtet, sich Nahrung zu verschaffen.

Der Hunger wird zwar scheinbar gestillt, aber die zugeführte Nahrung macht nicht wirklich satt, erfüllt nicht, da sie beliebig ist, in ihrer Wertigkeit nicht wahrgenommen und nicht abgestimmt ist darauf, was er im Grunde braucht und was ihm gut tut.

Die begleitenden Gefühle sind Leere und Einsamkeit, wovor er wiederum mit Aktivismus, mit gehetztem Verfolgen von Zielen und mitunter mit Suchtverhalten zu flüchten versucht.

Ein Verweilen bei sich selbst macht aufgrund des drohenden Abgrundes der Sinnlosigkeit Angst.

Zusammenfassend sehen wir also, dass es dem Narzissten an Halt in der Welt aufgrund mangelhafter Wahrnehmung und Bezugnahme zur Realität, an Halt in Beziehungen, da er zu echter Beziehung nicht fähig ist, an Halt in sich selbst, da er das Seine nicht kennt und an Halt durch Erfüllung existentiellen Sinns aufgrund eingeschränkter Weltoffenheit, fehlt.

Wir haben auch gesehen, dass Angst dort aufbricht, wo Halt droht verloren zu gehen.

Bei meinen Patienten erschütterte die Erfahrung der Vergänglichkeit den Halt im Seinsgrund und Angst brach auf, die aufgrund mangelnden Halts und Gehaltenseins in sich und der Welt, bzw. auf allen vier Ebenen der GM nicht mehr zur Ruhe kam.

8. Therapie bei Angst und Narzisstischer Persönlichkeitsstörung

Zum Schluss möchte ich nun noch im Überblick die Schwerpunkte der Psychotherapie der Angststörung bei narzisstischer Persönlichkeitsstörung beschreiben.

A.Längle hat einmal formuliert, dass der Wert der Angst darin liegt, das Eigene und Eigentliche als Möglichkeit seines Seins offenbar zu machen und sich nicht in Scheinvertrautheiten zu flüchten.

Hier liegt der Kern bei der narzisstischen Persönlichkeit: Das Eigene ist ihm nicht offenbar und kommt daher nicht ins Leben.

Die Fragen: Wer bin ich im Grunde? und: Darf ich der auch sein? Bin ich so auch wertvoll? sind beunruhigend unbeantwortet.

So tritt an die Stelle eines authentischen Selbstbildes eine fassadenhaft Scheinidentität.

Jedoch entbehrt diese Fassade des tragenden Grundes, es fehlt an Halt und hier wurzelt die Angst.

In der Angsttherapie geht es darum, Halt wiederherzustellen bzw. Halt im Sein erfahrbar zu machen. Dies erfolgt entsprechend der Angstwurzeln durch eine Stärkung auf allen vier Ebenen der Grundmotivationen, wo wir auch entsprechende Defizite beim Narzissten gefunden haben, mit Gewichtung auf der dritten Ebene, der Ebene des Selbstseins entsprechend der narzisstischen Störung.

Die Therapie der narzisstischen Persönlichkeitsstörung verlangt eine sachliche, wertschätzende Grundhaltung mit zunächst eher interpretativer Vorgangsweise.

Sachliche Erklärungen, Feststellungen oder Einschätzungen bezüglich seiner Symptome und nicht wertende Rückmeldungen über seine Persönlichkeit sind dem Narzissten sehr hilfreich, solange er sie als Anregungen und nicht als Belehrungen versteht.

Mit seinem Ehrgeiz möchte er seine Probleme ja selber lösen und eigentlich keine Hilfe in Anspruch nehmen.

So ist es wichtig, ihm nicht als Hilfsbedürftigen zu begegnen, sondern ihm

quasi die Kompetenz in die Hände zu spielen, sein eigener Therapeut zu sein. So kann er gut in einen Selbstreflexionsprozess geführt werden und sich allmählich ein Bild von sich im Sinne einer realistischen Selbsteinschätzung und seiner tatsächlichen Wirkung auf andere machen.

Durch die Erfahrung des nicht beurteilt oder abgewertet werdens auch bei Sichtbarwerden von Schwächen, gewinnt der Narzisst zunehmend Mut sich zu zeigen, wie wir bei Josef gesehen haben.

Das wachsende Vertrauen und der entstandene Beziehungsraum ermöglichen in zunehmendem Maße die sogenannte Tiefenarbeit am Selbst, in der es darum geht, ihn Schritt für Schritt an das Eigene heranzuführen, Seines zu finden und die eigenen Emotionen zu bergen, wobei es häufig der Anleihe durch den Therapeuten bedarf, um seine Gefühle finden zu können.

Parallel dazu erfolgt die biographische Arbeit am Trauma des Nicht-gesehenworden-Seins als Person und der nicht stattgehabten liebevollen Heranführung zu sich selbst als empfindendes, bedürftiges, autonomes Ich.

Es geht also darum, sein Ich aufzufinden, sich darin schätzen und zu sich stehen zu lernen, authentische Stellungnahmen und Entscheidungen zu finden und Verbindlichkeiten in Abstimmung auf das ganz Eigene einzugehen.

Wesentlich ist auch die Arbeit an Abgrenzungen und Selbstdistanzierung als Voraussetzung für den Dialog.

So entwickelt sich langsam ein Selbstwert, der in der Person gründet und dazu beiträgt, Halt und Zutrauen in sich selbst zu finden und damit auch der Angst nicht mehr ausgeliefert zu sein.

Entsprechend der Angstwurzel in der ersten GM-Ebene, in der es ums Dasein können geht, soll hier die Therapie den Halt im Sein erfahrbar machen.

Dies geschieht durch Förderung der Offenheit für die Welt, Arbeit an der Wahrnehmung der Realität und der Sicht für Verlässlichkeit, Halt und Vertrauenswürdigkeit, sowie Arbeit an der Annahme der Gegebenheiten inklusive der Selbstannahme und Suche nach Orten des Angenommen-worden-Seins.

Scheinsicherheiten werden in Frage gestellt, und es wird auf Verlässlichkeiten bezug genommen inklusive der Erfahrung des eigenen Körpers.

Auch die Bezugnahme auf den Glauben bzw. die Religiosität als letzten Halt kann hier ihren Platz haben.

Auf der zweiten GM-Ebene geht es um Werte und Beziehungen. Hier droht Angst durch Werte- oder Beziehungsverlust vor allem auch bei herrschenden Überbewertungen.

In der Therapie erfolgt die Überprüfung von eventuell unbewussten Wertungen und Überbewertungen und die Anleitung zur Beziehungsaufnahme zu sich und den eigenen Gefühlen und zu erfüllten Werten. Auch die Qualität von bestehenden Beziehungen sowie der Beziehung zum Partner wird thematisiert.

Hierher gehört auch die Angstkongfrontation mit dem Eintreten des am schlimmsten Befürchteten bis hin zum Durchschreiten des Tores des Todes. Im Betrauern des nichtgelebten Lebens kommt der Patient in eine dichte Nähe zu sich, aus der heraus er Abschied nehmen kann und sterben möglich wird.

Auf der vierten GM-Ebene droht Angst durch Sinnverlust bei Weltverschlossenheit und übermäßiger Selbstbezogenheit. Es entsteht eine Lebensdefizienz, die die Angst vor dem Tod schürt.

In der Therapie wird der Patient angeleitet, sich zu öffnen für die konkreten Aufgaben und Anfragen, die aus der Welt an ihn gerichtet sind und sich darauf einzulassen.

Auch der Frage, wofür er im Grunde leben will und einmal gelebt haben will, wird hier nachgegangen. Wenn es gelingt, sich und sein Leben in die eigene Verantwortung zu nehmen, sich dabei in der Werteverwirklichung selbst zu transzendieren und es als gut oder stimmig erlebt wird, dann kann auch der Tod mit ins Leben einbezogen werden und bedeutet nicht nur Vernichtung.

Wir haben gesehen, dass die beschriebenen Wurzeln der Angst auf den vier GM-Ebenen in die Defizite der narzisstischen Persönlichkeitsstörung hinein-

ragen, wie wir sie bei unserer phänomenologischen Schau gefunden haben.

Dementsprechend ist die Persönlichkeitstherapie auf den vier GM-Ebenen rund um die Kernstörung des Selbstwertes gleichzeitig kausale Angsttherapie.

Indem die Person zunehmend sich selbst findet und sich in gewonnener Weltoffenheit authentisch auf Werte und Beziehungen einlässt, gewinnt sie Boden und Halt in der Welt und in sich selbst und verliert Angst.

Diese Annahme deckt sich gut mit meinen Erfahrungen in der Therapie narzisstischer Angstpatienten.

Und dieser Prozess, sich selbst zu gewinnen, Zugang zu den eigenen Gefühlen zu finden und sein inneres Zuhause und damit Raum, Schutz und Halt in sich selbst zu finden, dauert erfahrungsgemäß sehr sehr lange.

Josef ist mittlerweile, wie erwähnt seit sieben Jahren bei mir in Psychotherapie, die Angst ist schon lange kein Thema mehr, was nicht heißt, dass sie ihn nicht mehr aufsucht.

Mittlerweile hat er jedoch gelernt, die Angst als Indikator für das Maß an Stimmigkeit in seinem Leben zu erkennen.

Sie schleicht sich vor allem dann ein, wenn er in Denk- und Verhaltensmuster „zurückfällt“, zu denen er im Grunde nicht mehr stehen kann (z.B. Wettrennen auf der Autobahn, Rechthaberei gegenüber der Freundin ...).

Dieses Alltagsgeschehen liefert uns das Material für die Therapie.

Existenzanalytische Methoden wie die Paradoxe Intention, die Dereflexion, die Personale Positionsfindung, die Phänomenologische Dialogübung und vor allem die Personale Existenzanalyse erweisen sich in der Angsttherapie und in der Persönlichkeitsarbeit als sehr wertvolle Instrumente.

Zum Schluss möchte ich noch einmal den Kern meines Vortrages in einem Satz zusammenfassen:

Häufig verbirgt sich eine narzisstische Persönlichkeitsstörung hinter einer vordergründig neurotischen Angststörung, die aus der narzisstischen Angst und der Todesangst gespeist wird. Bei einer rein symptomorientierten Behandlung der Angst besteht die Gefahr, die Person in ihrer eigentlichen Not zu über-

sehen.

Und danach lechzt der Narzisst ja im Grunde, gesehen zu werden, entdeckt und angenommen zu werden in seiner Einmaligkeit und Einzigartigkeit, damit er sich selbst darin erkennen und annehmen kann.

Im Setting der Therapie erlebt er, was er bislang entbehrt hat. Er trifft auf ein Gegenüber, dem er sich zeigen kann mit all seinen Schwächen, der ihn ernstnimmt, ihm Antwort gibt, ihm etwas zutraut und ihn ermutigt, den Dialog mit der Welt zu versuchen.

Die Arbeit mit Narzissten ist Knochenarbeit, aber wenn sich nach wiederholtem, geduldigen Schaben an der Fas-

sade immer wieder und in zunehmendem Maße das darunterliegende Wesen zeigt, sind das sehr berührende Momente.

Wenn dabei zunehmend ein Leben in Zustimmung, Akzeptanz und Achtung gelingt, löst sich die Angst wie von selber auf und der Tod verliert an Bedrohlichkeit.

Zum Schluss möchte ich einige Sätze von Josef aus der letzten Therapiestunde zitieren, in der wir ein Resümee über unsere Arbeit gezogen haben. Er sagte:

„Ich nehme jetzt alles viel mehr wahr, ich bin weltoffener geworden,

früher habe ich nur die Hülle gesehen.

Das Muss-Denken von früher habe ich ad acta gelegt, ich mache Dinge jetzt nur, wenn es stimmig ist. Ich habe irgendwie mein Wesen verändert, ich kenne mich besser und ich bin selbstsicherer, darum kann ich auch leichter zu meiner Meinung stehen, ohne immer gleich wütend zu werden. Ich akzeptiere, dass ich nicht von jedem geliebt sein kann.“

Anschrift der Verfasserin:

Dr. Babara Jöbstl

Neudörfl 38

A-8047 Kainbach

Erfahrungen zur Therapie eines narzisstischen Sexualdelinquenten

Doris Fischer-Danzinger

Als ich das übergeordnete Thema – Narzissmus – für diesen Kongress erfuhr, habe ich mich insofern gleich angesprochen gefühlt, da in der Arbeit mit Sexualsträtkätern nach meinem subjektiven Eindruck viele mit narzisstischen Persönlichkeitszügen zu finden sind.

Um dieser Vermutung auf die Spur zu kommen, habe ich geschaut, bei wie vielen der Sexualsträtkäter, die an einem bestimmten Stichtag (13.03.2002) in der Justizanstalt Wien-Mittersteig untergebracht waren, die Beschreibung „narzisstische Persönlichkeitsstörung“ oder auch „narzisstische Persönlichkeit“ in ihren Gutachten zu finden war.

Von insgesamt 145 UG (Untergebrachter) (gem. §21/2 StGB: geistig abnorme, zurechnungsfähige, Strätkäter: hier wird eine Strafe und eine Therapieauflage gleichzeitig vom Gericht verhängt, wobei die Therapieauflage mindestens einmal im Jahr zu überprüfen ist und theoretisch auch lebenslang aufrecht gehalten werden kann) hatten 85 eine Sexualsträtkat begangen.

Von den 85 Tätern waren wiederum 50 Kindesmissbraucher und 30 Vergewaltiger. In der Gruppe der Miss-

brauchstätker fanden sich an dem bestimmten Stichtag 21 narzisstische Persönlichkeiten und unter den Vergewaltigern 14.

Man kann also sagen, dass rund 1/3 der Sexualsträtkäter an diesem Stichtag narzisstische Persönlichkeitszüge bzw. eine narzisstische Persönlichkeitsstörung aufwiesen.

Was ich in meiner praktischen Tätigkeit festgestellt habe, ist, dass die therapeutische Arbeit mit einem Sexualdelinquenten um einiges schwieriger wird, wenn er erstens narzisstische Persönlichkeitszüge zusätzlich zu seiner sexuellen Deviation aufweist und zweitens diese ein bestimmtes Ausmaß an Tiefe aufweisen.

Grundsätzlich ist ein **wesentlicher** Unterschied zwischen freier Praxis und Therapie im Strafvollzug im Fokus der Therapie zu sehen:

Während es in freier Praxis um „psychische Heilung, Wohlfühlen“ geht, ist das zentrale Anliegen der Tätertherapie die **Rückfallsprävention**. Natürlich steht dies in einem engem Zusammenhang, aber um Rückfälle vermeiden zu können, muss ich nicht psychische Gesundheit aufweisen. Nicht jeder psychisch in derselben Art und Weise be-

einträtktigte Mensch begeht Strafdelikte. Letztendlich ist (und kann) „Heilung“ auch nicht vom Gesetz her verlangt (werden). Schwere Persönlichkeitsstörungen sind meiner Meinung nach nicht – im übrigen auch nicht in freier Praxis – zu „heilen“, noch weniger wenn sie mit Kriminalität gepaart sind. Aber man kann – mit gar nicht so schlechten Erfolgen – versuchen, das kriminelle Verhalten in den Griff zu bekommen.

Welche Schwierigkeiten in der Therapie mit narzisstischen Sexualsträtkätern vorher angesprochenen wurden, möchte ich Ihnen anhand eines Fallbeispiels gerne näher erläutern.

Fallbeispiel Herr H:

Herr H. wurde zu einer dreijährigen Freiheitsstrafe verurteilt und in den Maßnahmenvollzug gem. §21/2 StGB eingewiesen. Er hatte über einen Zeitraum von ca. 15 Jahren an minderjährigen Buben (die zu Beginn der Tathandlungen 10 Jahre alt waren bzw. später auch Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren) wechselseitigen Hand-, Mund- und fallweise Analverkehr vorgenommen, hatte einige Minderjährige dazu verleitet, geschlechtliche Handlungen an sich selbst vorzunehmen, indem

er ihnen eine mit Gleitcreme versehene Gummivagina überließ, nachdem er ihnen den Gebrauch derselben erklärt hatte.

Von den sexuellen Aktivitäten mit den Kindern bzw. Jugendlichen hatte er Photographien und Filmaufnahmen angefertigt.

Eigene biographische Angaben des Insassen:

Herr H. wuchs als zweitältestes von insgesamt fünf Kindern bei seinen Eltern in Tirol auf. Sein Vater sei ein „Versager“ gewesen. Von ihm gibt Herr H. anfangs an, im Alter von 12 Jahren sexuell missbraucht worden zu sein – im Laufe der Therapie schwächt er das Verhalten des Vaters immer wieder ab, indem er es als „unglücklichen Sexualaufklärungsversuch“ darstellt. Im Zuge des Scheidungsverfahrens sei durch die Mutter eine Anzeige erfolgt, die Gerichtsverhandlung – so gibt Herr H. anfangs an – hätte aber zu einem „glatten Freispruch“ geführt. Im Laufe der Therapie hat sich Herr H. die Urteilsabschrift der Verhandlung seines Vaters durch den Anwalt besorgt und ist erst dadurch draufgekommen, dass der Vater ursprünglich im Erstverfahren zu 10 Monaten Freiheitsstrafe verurteilt wurde, das Urteil in der zweiten Instanz in eine dreijährige bedingte Strafe umgewandelt wurde. Hier kommt es zu einer Parallelität zwischen Vater und Sohn, der ja ebenfalls zu einer dreijährigen – allerdings unbedingten – Freiheitsstrafe verurteilt wurde. Die Tatsache, dass der Vater nicht freigesprochen wurde, war für Herrn H. ein Schock und hat thematisch einen wichtigen Platz in der Therapie eingenommen (man kann hier die Bedeutung des Familienheimnisses, das in bezug auf die Verurteilung des Vaters bestand, erkennen).

Die Mutter, eine Hausfrau, sei sehr streng gewesen, hätte ihn oft geschlagen und zuweilen tagelang kein Wort mit ihm gesprochen. Die Ehe der Eltern sei geschieden worden als er 15 Jahre alt war, kurz nach der Scheidung ist er von daheim ausgezogen.

Die ersten drei Schuljahre habe er in einer Klosterschule verbracht – die Erziehung dort schildert er als sadistisch. Er sei unter dem Vorwand notwendiger Erziehungsmaßnahmen unter anderem in

kaltes Wasser getaucht worden, habe strafweise auf getrockneten Erbsen knien müssen etc. Seiner Mutter seien ebensolche Ratschläge erteilt worden, die sie dann auch daheim befolgt habe.

Aufgrund von Verhaltensauffälligkeiten und Entwicklungsstörungen (Bettnässen, Nägelbeißen, tickartige Störungen im Gesicht) sei ein eineinhalb monatiger Aufenthalt in der Universitätskinderklinik in Wien erfolgt. Er sei in deutlich gebessertem Zustand entlassen worden. Anschließend sei er in eine öffentliche Volksschule überstellt worden, wobei er eine Klasse wiederholen musste.

In der Hauptschule sei er ein sehr guter Schüler gewesen. Nach der Pflichtschule habe er eine Kochlehre absolviert und sei anschließend in der gehobenen Gastronomie tätig gewesen.

Für das Bundesheer sei er aufgrund eines schwachen Herzens, Nervosität und Blutdruckproblemen untauglich gewesen. Den Beruf als Koch habe er wegen seiner Herzprobleme aufgegeben. Er hat später in die Versicherungsbranche gewechselt und die Ausbildung zum Versicherungskaufmann und Qualitätsprüfer nachgemacht. In dieser Branche sei er sehr erfolgreich gewesen und hat es bis zum Gebietsleiter gebracht.

Er sei sowohl heterosexuell an erwachsenen Frauen orientiert als auch homosexuell pädophil. Es habe mehrere Frauen in seinem Leben gegeben, die Beziehungen seien allerdings recht kurz gewesen. Nur zu seiner Lebensgefährtin Verena habe er die Beziehung 12 Jahre lang aufrecht erhalten können. Er gibt anfangs an, zu ihr nach wie vor in engem (!) Kontakt zu stehen – es stellt sich im Laufe der Therapie allerdings heraus, dass sie keinen **persönlichen** Kontakt mehr haben, er aber vom Hörensagen (Telefonate mit seiner Schwester) annimmt, dass Verena ihn nicht ganz fallen gelassen hat (wobei er zu diesem Zeitpunkt von sich aus nicht erwähnt, dass eines seiner Opfer, Anton, der Sohn von Verena ist). Später sagt er über die Beziehung zu Anton aus, dass er „ihn wie einen eigenen Sohn“ aufgezogen hat.

Abgesehen von den sexuellen Übergriffen seitens des Vaters, habe er im Alter von ca. 14 Jahren ein sexuelles Verhältnis zu einem erwachsenen Mann

gehabt. Nach einem halben Jahr sei dieser plötzlich verschwunden gewesen, er nimmt an, dass er verhaftet worden sei.

Er selbst hat viel Kontakt mit sozial benachteiligten Jugendlichen gehabt, da er gemeinsam mit einem Freund Freizeitaktivitäten für Jugendliche angeboten hat. Die Jugendlichen hätten sich ihm immer anvertraut, er sei für viele eine wichtige Bezugsperson geworden. Er hätte einigen von ihnen Lehrstellen vermittelt, andere hätte er von der Straße wegholen können. Er hätte die Sorgen und Nöte der Jugendlichen immer verstanden, da er selbst eine Kindheit erlebt hätte, in der ihm kaum elterliche Fürsorge zuteil wurde.

Die sexuellen Kontakte zu den Knaben hätten im Laufe der Jahre überhand genommen. Zuletzt sei er von einigen Knaben auch erpresst worden; dies führte letztendlich auch zu seiner Verhaftung.

Die nervliche Anspannung sei kurz vor der Verhaftung sehr groß gewesen – er habe drei Jahre davor etliche Schicksalsschläge hinnehmen müssen (Autounfall, Todesfälle in der Familie, Suizid im Kollegenkreis). Er sei eigentlich jetzt, da „alles heraus“ sei, erleichtert.

Soweit in groben Zügen die Lebensgeschichte aus der Sicht des Herrn H.

Ich möchte nun einige wichtige Punkte in der Therapie mit Herrn H. beleuchten und besonderes Augenmerk darauf legen, wo die narzisstische Persönlichkeit den Therapieverlauf markant prägt.

In der Arbeit mit Persönlichkeitsstörungen, die ja Störungen in allen Grundmotivationen aufweisen, wenn auch meist eine deutlicher im Vordergrund steht, geht es um Stabilisierung und Nachreifung. Im Zentrum von narzisstischen Persönlichkeitsstörungen steht die **eigene** Bedürftigkeit, die so groß ist, dass der Blick auf das Außen (auf den anderen) nicht gelingt. Diese Bedürftigkeit prägt und prägt nach wie vor die Grunddynamik in der Therapie mit Herrn H.

Als ich vor einem Jahr die Leitung des psychologischen Dienstes an der Justizanstalt Wien-Mittersteig übernahm, dauerte es nur 14 Tage, als ich ein Ansuchen um eine Aussprache mit Herrn

H. auf meinem Schreibtisch vorfand. In diesem Gespräch schilderte er mir unter spürbarer Anspannung, die zwischen Verzweiflung und Aggressivität pendelte, seine derzeitige Situation. Er habe doch selber beim verurteilenden Richter um Therapie angesucht, da er erkannt habe, dass er sich ändern muss und jetzt sitzt er bereits seit acht Monaten am Mittersteig und „niemand kümmert sich um mich“. Er stellte die Situation so dar, als würde das Fachpersonal der Justizanstalt ganz absichtlich ihm keine Einzelpsychotherapie anbieten und ihn – seine Worte – „schmoren lassen“. „Das ist eine doppelte Bestrafung – das ist psychische Folter.“ Diese – zumindest in der Wortwahl – sehr aufgeblähte Empörung, wie hier mit ihm umgegangen wird, obwohl doch *er* (!) selbst um Therapie angesucht hat, begegnet mir in der Arbeit mit ihm immer wieder. „Bestrafung, schmoren lassen, Folter“ ließen in mir die Bilder von massiv sadistischen KollegInnen auftauchen. Ich fragte anschließend die KollegInnen, wie die Situation des Herrn H. aus ihrer Sicht gesehen ist, und bekam zur Auskunft, dass es aus Personalmangel nicht möglich war, ihm bisher Einzeltherapie zu gewähren, es allerdings Gruppenangebote im Hause gibt, eine Gesprächsgruppe besucht er auch schon. Nach Absprache mit den KollegInnen entschloss ich mich, Herrn H. in Einzelpsychotherapie zu übernehmen. Mit meiner Vermutung, dass er sich nun freuen würde, endlich das gewünschte therapeutische Setting zu bekommen, lag ich vollkommen falsch. Herr H. beklagte sich lang und breit bei mir, dass er mit **einer** Stunde pro Woche wohl *kaum* auskommen wird, noch dazu, wo bei ihm im Behandlungsplan eine zweistündige Einzelpsychotherapie empfohlen wird. Und wenn „ich die nicht bekomme, dann brauche ich gar nicht erst anzufangen“. Schon hier zeigte sich ein Merkmal narzisstischer Straftäter, nämlich dass es in ihrer Vorstellung nicht denkbar ist, in einer *einstündigen* wöchentlichen Therapie oder in einem *einzigen* Gespräch Wesentliches zu erarbeiten. Sie brauchen auch tatsächlich – wenn es überhaupt gelingt – in einem Gespräch sehr lange, um zum „Punkt“ zu kommen. Beschränkung ist nicht die

Sache eines Narzissten. Hinter Herrn H.s Versuchen, mich zu überzeugen, dass eine Stunde nicht ausreicht, steckte zweierlei: Erstens erhoffte er sich, Psychotherapie gleich außerhalb der Anstalt machen zu können und auf diese Art und Weise früher Vollzugslockerungen zu bekommen. (Wir – die Anstalt – sind ja nicht fähig, ihm Therapie zu ermöglichen, und außerdem braucht er uns auch nicht, da er es sich finanziell leisten kann, einen externen Psychotherapeuten selbst zu bezahlen. In dieser Argumentation ließ er auch immer wieder Kontakte ins Bundesministerium für Justiz anklingen). Mit meinem Angebot, ihn in Therapie zu übernehmen, durchkreuzte ich diese Pläne.

Zweitens spürte ich schon auch dahinter eine sehr, sehr große Angst, nicht „erkannt“ zu werden, falsch verstanden zu werden, wenn nicht ausreichend Zeit vorhanden ist (und in der Vorstellung von Herrn H. könnten das auch ruhig vier bis fünf Wochenstunden sein), seine Sicht der Dinge in der Therapie klarzulegen. Hier geht es zentral darum, dass die eigene Bedürftigkeit des narzisstischen Menschen so groß ist (gesehen zu werden, verstanden zu werden, ausreichend! Zeit zu haben etc.) dass diese den anderen oder das Außen überdeckt: Herr H. hatte noch keine Einzeltherapie, aber sehr wohl Gruppenangebote; eine Stunde Therapie pro Woche ist nicht ausreichend, er braucht mindestens zwei etc.

Diese oben angesprochene Sorge, nicht *richtig* erkannt zu werden, zieht sich bis heute – mit mehr oder weniger starker Vehemenz – durch die gesamte Therapie hindurch. Herr H. empfindet jedes meinerseitige Nachfragen entweder als eine Zumutung: „Sie sollten mich nun schon wirklich besser kennen“ oder gleichermaßen als ein Merkmal meiner Inkompetenz: „Ich habe mir schon erwartet, dass Sie als Therapeutin sehen, dass ich ganz sicher nicht mehr rückfällig werde“. Hier zeigt sich der Unterschied zur Sexualstraftätertherapie mit nicht narzisstischen Persönlichkeiten recht deutlich: während nicht narzisstische Täter recht betroffen auf die Vorstellung reagieren, dass es trotz großer Bemühungen ihrerseits zu einem Rückfall kommen kann (und meist beteuern

sie dann noch, dass sie eben in der Therapie alles tun wollen, einen solchen zu verhindern), empfindet Herr H. es als eine regelrechte *Zumutung*, dass ich mit ihm das Thema Rückfall auch nur anzusprechen wage. Mit einer fast kalt-schnäuzigen Sicherheit weist er alle diesbezüglichen Überlegungen, welche schwierige Situationen ihm nach der Haft zum Verhängnis werden können, zurück; und dies obwohl er den massiven Anstieg der Missbrauchshandlungen ab einem bestimmten Zeitpunkt in seinem Leben sehr wohl mit einer deutlichen Zunahme der psychischen Belastungen rechtfertigt.

Dass Nachfragen dazu dient, ihn besser zu verstehen, tiefer ins Verständnis seiner Ansichten, Handlungen, Überzeugungen etc. zu kommen, ist ihm immer wieder fremd. Hier wird eine weitere deutliche Diskrepanz sichtbar: Einerseits reicht die Zeit sowieso *nie* aus, um ihn *wirklich* verstehen zu können, auf der anderen Seite empfindet er Nachfragen als Fehler, Inkompetenz etc.

Im übrigen habe ich seinem Druck nachgegeben, und wir einigten uns auf eineinhalb Stunden Einzeltherapie pro Woche, womit er eine Sonderstellung eingenommen hat.

Ein weiterer wichtiger Punkt in der Therapie mit Narzissten ist die fehlende – besser gesagt – ganz bestimmte Art der Bezogenheit zum Anderen:

Die ersten Therapiestunden habe ich Herrn H. nach seinem bisherigen Leben und auch in bezug auf seine vielen Delikte (insgesamt 21 Opfer) befragt. In der dritten Stunde kam er mit einer Computergraphik, in der er chronologisch alle Opfer anführte und auch eine Graphik erstellte, in der er den krassen Anstieg seiner Opfer in einer Kurve darstellte. In dieser Stunde wurde für mich sehr deutlich, dass er emotional keinen Bezug zu seinen Delikten hatte. Mir kam der Vergleich zu seiner beruflichen Tätigkeit in den Sinn: Er präsentierte mir seine – wie er sie nannte – „Tatenstatistik“ wie die Auflistung von verkauften Versicherungspolizzen. Dass hier 21 (!) Opfer stehen, schien ihn nicht wirklich zu berühren. Er führte als Erklärung für den Anstieg an Opfern an, dass er in den drei Jahren vor seiner Verhaftung

„laufend Erpressungen und Terror“ erfahren hat. Hier handelt es sich um eine doppelte Umkehrung. Nicht die Kinder sind Opfer von ihm, sondern *er* ist ein Opfer der Opfer! Im übrigen ist das häufig bei schwereren narzisstischen Persönlichkeiten zu finden: eine Verdrehung der Realität, die aber mit solcher Überzeugung festgestellt wird, dass man als Gesprächspartner in der eigenen Haltung oder Überzeugung oft unwillkürlich unsicher, obwohl man im Grunde weiß (!), dass man sich nicht irrt. Nach mehrmaligem Hinschauen wurde es auch Herrn H. einigermaßen deutlich, dass er gerade die Opfer wieder (!) missbraucht hatte – nämlich in der Behauptung: „Hätten die mich nicht erpresst, hätte ich nicht noch mehr Kinder missbraucht!“

Lange Zeit gelang es mir nicht, ihn in emotionale Berührung mit seinen Taten zu bringen. Seine Abwehr war monoton: „Ich habe einen (!) Fehler gemacht, das sehe ich ein, jetzt bin ich dafür bestraft und ich weiß, dass ich nie rückfällig werde.“ Dass er selbst schon erfahren hat, dass er sich ganz fest etwas vornimmt und es trotzdem nicht durchführt, konnte seine Überzeugung, dass es in Zukunft anders sein wird, nicht erschüttern. Er hatte mir erzählt, dass er schon einmal vor der Gendarmerie gestanden sei und Selbstanzeige machen wollte, da er den Druck der Erpressung nicht mehr auszuhalten schien. Meine Frage, warum es nicht zur Selbstanzeige kam, beantwortete er folgendermaßen: „Ich habe mir überlegt, was das für die Familie und besonders für Verena bedeuten würde. Die Schande ... was ich ihnen damit antue ... das würden sie nicht überleben ...“ Trotz dieser Aussage hat er immerhin noch fast drei weitere Jahre Knaben missbraucht! Was er den Burschen antut, hat er nicht überlegt – ganz im Gegenteil. Auf den Widerspruch angesprochen meinte er trotzig: „Natürlich hab ich auch was davon gehabt ... und ich hab mir dann gedacht, es ist eh schon wurscht, irgendwann werde ich angezeigt, und jetzt hole ich mir noch alles, was ich kriegen kann.“ (Dies war das erste Mal, dass Herr H. die Verantwortung – zumindest kognitiv, nicht aber emotional – angenommen hat.)

Der Aspekt, dass er Kinder und Jugendliche für *seine* Zwecke benutzt hat, war ihm lange Zeit nicht zugänglich. Der Andere wird nur gesehen, wo eine gleiche Bedürftigkeit vorhanden ist – er sieht in den bedürftigen Kindern sich selbst als bedürftigen Bub. Fast weinerlich beteuerte er immer wieder, wie viel er doch auch für die Knaben getan hatte, bei manchen Opfern nannte er auch eine Summe, wie viel die Freizeitaktivitäten ihn gekostet hätten. Und er konnte es nicht fassen, dass man bei Gericht diese Seite seiner Persönlichkeit nicht genügend gewürdigt hatte. „Da tut man alles für die und *dafür* (!) wird man noch bestraft.“ Auch hier wieder eine Verdrehung der Realität und ein völliges Ausblenden, dass er wegen sexuellem Missbrauch bestraft wurde und dass seine „echten“ Bemühungen um die Kinder nicht Gegenstand eines Strafverfahrens sind. Bei Gericht werden keine Auszeichnungen vergeben.

Dieser Satz zeigt weiters, dass Herr H. die Grenze, wo es zum Übergriff kam, vorerst gar nicht sehen konnte. In seiner Vorstellung hatte er nur Gutes getan, weil er sich so gut in die Burschen hineinversetzen konnte, was ja auch zum Teil stimmt – aber eben nur zum Teil. Er spürte genau, dass manche der Kinder, die er später missbrauchte, keine Geborgenheit, keine Wärme, keine Zuwendung von zu Hause erfahren hatten. Dies gab er den Kindern – allerdings nur anfänglich – vorwiegend aus Mitgefühl. Später gestaltete er die Beziehungen schon in die Richtung, dass ein sexueller Übergriff möglich wurde.

Zu sehen, dass ein sexueller Übergriff nicht „einfach so“ passiert, ist ein ganz zentraler Punkt in der Sexualstraftätertherapie. Man muss sich nur vergegenwärtigen, wie viel an Manipulation und Vorbereitung notwendig sind, um ein Kind zu Handlungen zu bewegen, die es freiwillig nicht tun würde bzw. wenn, dann nur mit Gleichaltrigen, und noch sicherzustellen, dass dieses Kind niemandem von diesen Geschehnissen erzählt. Das gelingt nicht „einfach so“.

Herr H. wehrte sich vehement diesen Punkt anzuschauen. Seine erste Er-

klärung: „Ich kann mich nicht erinnern ... Sie, das ist schon so lange her ... können Sie sich erinnern, was sie vor über 15 Jahren gemacht haben?“ fragte er mich, als wenn ich ihn um eine Lappalie in seinem Leben befragt hätte und nicht über den sexuellen Missbrauch von Kindern.

Erst über die Beziehung zu Alfred – jenem 40jährigen Mann, zu dem er als 12jähriger eine sexuelle Beziehung hatte – gelang schrittweise das Aufzeigen von ganz eindeutigen Manipulationen der Kinder. Ein Bursche erzählte ihm z.B. von ersten sexuellen Erfahrungen mit Gleichaltrigen. Der Knabe kam aus verwahrlosten Verhältnissen und war froh, dass er hin und wieder bei Herrn H. übernachten konnte, Taschengeld bekam und vor allem Zuwendung. Das Kind hatte die sexuellen Erfahrungen eher nebenbei erwähnt, aber Herr H. brachte das Gespräch sehr geschickt immer wieder auf diesen Punkt, bis es zum gegenseitigen Streicheln kam. „Aber der ... hat das ja gewollt. Er hätte nur nein sagen brauchen.“ Auch ein Satz, den man immer wieder von Missbrauchstätern hört. In ihrer Auffassung bedeutet es Zustimmung, wenn ein Kind nicht ausdrücklich „nein“ sagt. Wie oben bereits erwähnt, war erst durch ein sehr genaues Hinschauen, wie seine Beziehung zu Alfred war, der Boden geschaffen für ein Erkennen, wieso die Kinder nicht einfach „nein“ sagten. Alfred hat die Beziehung zu ihm ganz ähnlich gestaltet. Er lernte Herrn H. und einen Freund von ihm im Sommer beim Schwimmen an einem See kennen und kam in den folgenden Tagen immer wieder „zufällig“ vorbei. Er hörte den Kindern zu, brachte etwas zu essen mit, fuhr anfangs ganz nebenbei über den Rücken der Kinder ... Herr H. empfand seine Anwesenheit als sehr wohltuend. Endlich war da jemand, der sich um ihn kümmerte, der wohlwollend war, der ihm zuhörte und vor allem auch in die Arme nahm. Der fehlende familiäre – nicht missbrauchende – zärtliche Körperkontakt „trieb“ ihn mehr oder weniger in die Arme des Mannes. Dieses wohlige Gefühl, umarmt und gestreichelt zu werden, ist ihm heute noch präsent. Als Alfred eines Tages in der Früh ins Zelt der beiden Burschen kam, sich

an seine Matratze setzte und ihn wieder zu streicheln begann, hatte er sich anfangs schlafend gestellt, um wie er sagt „ewig weiter gestreichelt zu werden“. Dass Alfred nach einiger Zeit seine Hand in die Unterhose von Herrn H. gleiten ließ, bezeichnete er wörtlich als „natürlich (!) unangenehm“. Ich fragte ihn, warum er sich nicht abwendete, wenn ihm dies doch so unangenehm war. Seine Antwort kam erst nach einigen Minuten (er war von seiner eigenen Erkenntnis, dass ihm dieser Übergriff von Alfred im Grunde unangenehm war, selber überrascht): „... ich wollte ihn nicht verlieren ... er war für mich damals die wichtigste Person ... er hat so viel für mich getan, was konnte ich ihm denn schon dafür geben? Ich habe rasch gemerkt, dass ich ihm damit (gegenseitiges Streicheln) Freude machen konnte ... was ist denn schon dabei? So (!) schlimm war's auch nicht ...“ Hier zeigt sich auch wieder der rasche Wechsel von kurzer Betroffenheit zum Abspalten des Gefühls mittels einer rationalen Erklärung. In der darauffolgenden Therapiestunde wollte ich an diesem Punkt fortsetzen, was nicht möglich war, weil Herr H. von anstaltsinternen Angelegenheiten voll in Anspruch genommen war.

Er hatte – wie sehr oft – in einer Stockgruppe Probleme mit dem ihn betreuenden Sozialarbeiter und kam sehr aufgeregt in die Stunde. Die übliche Eingangsfrage „Wie geht es Ihnen?“ habe ich der Einfachheit gleich umgewandelt in die fragende Feststellung: „Sie wirken sehr aufgebracht ...?“ Herr H. erging sich sehr lang und breit in der Schilderung jener Stockgruppe. Dass er in eigenem Interesse, aber auch in jenem seiner Kollegen das Thema Vollzugslockerungen angesprochen hatte und dass sich daraus ein großer Disput bezüglich Betreuung am Mittersteig entsponnen hatte. Auch hier eine ganz typische Art und Weise, nicht nur eigene, sondern auch Probleme von anderen dazu zu verwenden, die eigene Wut bzw. im Grunde genommen sehr oft Hass, als Affekt loszuwerden. Ungefragt wirft er sich für einen Mithäftling „aus Solidarität“ ins Feuer des Gefechtes, ohne diesen erst zu fragen, ob er das wünscht und in vielen Fällen auch nicht sehend,

dass er der Sache letztlich durch seine Art mehr schadet als nützt. Nicht selten fühlt sich der sogenannte Geschützte letztendlich mehr missbraucht als verstanden und gesehen. Wiederum wird auch hier im Grunde genommen nur die eigene Bedürftigkeit gesehen. Ein wörtliches Zitat: „Die Arbeit hier im Hause ist von Sühne und Rache geprägt und somit bin ich und sind wir alle hier hausintern neu gerichtet worden!“ Wenn Herr H. so aufgebracht ist, habe ich kaum eine Chance, ihn zu bremsen, auch kaum eine Möglichkeit, überhaupt etwas dazu zu sagen, und so vergehen diese Stunden meist „ungenutzt“, was auch ein typisches Zeichen der Therapie mit ihm ist. Es ist erst in letzter Zeit möglich, wenn er in solch einer Verfassung in die Stunde kommt (und er muss sich über sehr vieles in der Anstalt aufregen!) ein anderes Thema oder auch seine Verletztheit bei solchen Ungerechtigkeiten und seinen Umgang damit, anzusprechen. In jener besagten Stunde übergab er mir am Schluss der Therapiestunde ein Blatt mit den Worten: „Ich habe das Wichtigste zusammengeschrieben ... damit auch Sie sich orientieren können, was mir wichtig ist.“

Auf dem Blatt stand zu lesen:

„Wie kann die Beziehung zwischen Therapeut (Fachkräfte) und meiner Person verbessert werden?“

- 1) Gelegenheit für ein vernünftiges Gespräch geben.
- 2) Wenn ein Gespräch von mir gewünscht wird, nicht lange darauf warten lassen.
- 3) Auf Ansuchen reagieren und kurz rückmelden (z.B.: Vollzugsleiter).
- 4) Vor der Niederschrift der Stellungnahme ein Gespräch mit mir führen.
- 5) Wenigstens den Versuch erkennen lassen, auch mich zu verstehen.
- 6) Motivieren und meine Bemühungen auch anerkennen.
- 7) Nicht richten – sondern helfen.
- 8) Zusammen einen Neustart vorbereiten.
- 9) Ehrlich sein.
- 10) Versprechen und Zusagen einhalten.
- 11) Nicht nur die negativen, sondern auch die positiven Eigenschaften erkennen.“

Es beziehen sich selbstverständlich alle Punkte darauf, wie sich das Fachpersonal ihm gegenüber richtig zu verhalten hat. Kein einziger Punkt bezieht sich auf sein Verhalten. Das ist typisch für seine Sichtweise. Dass er durch sein Verhalten (z.B. Fachkräften Verhaltensregeln in die Hand zu geben) manche Reaktionen bei anderen Menschen mitverursacht, ist ihm nicht zugänglich. Damit sich was ändert, muss sich die Umwelt ändern. Auch typisch ist, dass es Verallgemeinerungen beinhaltet. Zur Erinnerung: Er hat sich ursprünglich über einen Sozialarbeiter in einer ganz bestimmten Situation geärgert und bezieht seine Kritik aber auf das gesamte therapeutische Team, sowie auf die gesamte Zeit.

Ich nahm diesen Zettel als Anlass, mit ihm gemeinsam ganz genau alle (!) Personen des therapeutischen Personals durchzugehen und ihn zu fragen, ob er auch und wenn ja, in welcher Weise, sich von diesen unverstanden fühlt. Das war schwere Arbeit. Herr H. hätte lieber die Therapiestunde zum Abreagieren seines Ärgers verwendet. Schließlich ist er aber doch auf meine Fragen eingegangen. Es stellte sich heraus, dass er mit wenigen Personen dauernden Kontakt hat, und dass kaum wirklich gravierende Auseinandersetzungen stattgefunden haben. Der Großteil seiner Klagen bezog sich auf einen (!) Satz, den eine Person einmal (!) zu ihm gesagt hat. Es ist sogar vorgekommen, dass sich vom Fachpersonal jemand bei ihm entschuldigt hat, aber das zählt dann nicht, denn seine Verletzung ist ja schon passiert. Bei näherem Hinsehen und Nachfragen entdeckte er sogar Personen, von denen er meint, dass diese ihn verstehen und nicht nur richten. Allerdings: jeder, der nur einen falschen Satz sagt, oder auch zur falschen Zeit nichts sagt, kann in Ungnade fallen. Zitat: „Als ich das Gutachten ansprach und ein Umdenken beim Fachpersonal erhoffte, bekam ich nur ein höhnisches Lächeln zur Antwort.“ In bezug auf einen anderen Kollegen: „... und wiederum mit einem zynischen Lächeln, selbstbewusst und stolz auf seine Untätigkeit.“ Diese Ungnade ist nicht Wut (das deutet eher auf eine histrionische Persönlichkeitsstruktur hin), sondern Hass

– Hass, der den Anderen zerstören will. Hier können durchaus auch echte Mord- und Folterphantasien entstehen und zwar aus *nichtigem* Anlass heraus. Zugrunde liegt ein sehr tiefer Schmerz, eine lebensbedrohliche Angst, vernichtet zu werden. In der Biographie von Herrn H. weist dieser Hass auf seine frühkindlichen Erlebnisse in der Klosterschule hin, wo sadistische Strafen – für *nichtige* Anlässe – vollzogen wurden, die dann auch noch von seiner Mutter zu Hause fortgesetzt wurden.

Letztendlich ist es dieser Hass und auch die durchgängig aufgeblähte Empörung, die eine Therapie mit narzisstischen Tätern so schwer macht. Die Verwundung, die dahinter liegt, der Schmerz, der verletzte Bub, wird kaum sichtbar. Das Zum-Vorschein-Kommen des verletzten Kindes verwehrt Herr H. durch diese Verhaltensweisen und bekommt als Reaktion durch die Umwelt wiederum vorwiegend Unverständnis, Ablehnung und Ärger – also keine Reaktionen, die es ihm ermöglichen würden, sein „verhungertes Selbst“ zu nähren.

Ein Versuch, ihn in eine neu gestartete Gruppenbehandlung zu bringen, um damit die realen Anderen (das Außen) in seine Welt hineinzubringen, scheiterte. Auf der rationalen Ebene argumentierte Herr H., dass er mit der Gruppe nicht beginnen will, weil diese für eineinhalb Jahre geplant ist, und er befürchtet, dass ihn das Gericht dann auf keinen Fall vor

Beendigung dieser Gruppenbehandlung entlassen würde. Wir sagten ihm zwar, dass ein Umstieg im Falle einer Entlassung in eine externe Gruppe sehr wohl möglich sei, aber er wehrte vehement ab. Als ich den massiven Widerstand spürte, ließ ich das Thema „Gruppe“ vorerst stehen – allerdings mit der Absicht, es in der nächsten Stunde wieder anzusprechen. Letztendlich war Herr H. nicht zu motivieren, in die Gruppe zu kommen, und mein Eindruck war, dass er vor einer Gruppensituation massive Angst hat. Diese Angst kann er aber bis heute nicht zulassen und verbalisieren. Er entwertet zunehmend die anderen Gruppenmitglieder: „Frau Magister – was soll ich von *diesen Puzzerln* (damit meint er die anderen Insassen) lernen?“ Wenn es zu eng für ihn wird, dann führt dies entweder zum vernichtenden Hass dem anderen gegenüber oder zur vernichtenden Entwertung. Nur durch die „Zerstörung“ des Anderen kann das schwache Selbst bestehen bleiben.

Womit ich abschließend kurz der Frage nachgehen will, was dieser narzisstische Täter bei mir als Therapeutin auslöst (Gegenübertragung).

Das Grundgefühl, das ich in der Therapie mit Herrn H. oft habe, ist eine verhaltene Anspannung. Oft hat Herr H. noch gar nichts gesagt, und ich bemerke eine Anspannung an mir, die ich sonst in Therapien nur mit schweren Borderline-Patien-

ten kenne. Diese Anspannung macht es oft schwer, in eine phänomenologisch offene Haltung zu kommen.

Ich habe gemerkt, dass ich in der Therapie mit Herrn H. vorsichtiger bin, Fragen zu stellen, als ich es von mir gewohnt bin. Die drohende Vernichtung, die im Raum steht, schon ihn vor zu unangenehmen Fragen und Konfrontationen.

Ein letztes Merkmal, das ich ansprechen will ist, dass Herr H. zum Diskutieren verführt – es geht sehr viel in seinem Leben um Formalitäten, um Prinzipien – und obwohl so viel diskutiert wird, geredet wird, gelingt es schwer in Beziehung, in Berührung zu kommen. Man bleibt quasi an der Hülle, an der Schale „stecken“.

Die Grunddynamik in der Therapie von Herrn H. ist, seine (!) Bedürftigkeit anzunehmen und trotzdem gleichzeitig den Blick auf den Anderen, auf das Außen, frei zu machen – ein „ewiger“ Balanceakt, der sehr viel Kraft und Energie fordert, der auf der anderen Seite die Therapie mit ihm aber auch im wahrsten Sinne des Wortes spannend sein lässt.

Anschrift der Verfasserin:

Mag. Doris Fischer-Danzinger

Einwanggasse 23/12

A-1140 Wien

doris.fischer@existenzanalyse.org

Lieferbare EA-Ausgaben

1/02	EA in der Praxis/Suizidgeschichte
2+3/01	Methode der EA/LT, 2. Teil (Tagungsbericht Hannover)
1/01	Empirische Forschung, 2. Teil
3/00	Empirische Forschung, 1. Teil
1/00	Methode der EA/LT, 1. Teil
3/99	Tagungsbericht „Zeiterfahrung“
2/99	Hysterie/Diagnostik
1/99	Sinn und Selbst
3/98	Philosophie
1/98	Traumarbeit/Psychodynamik/Psychotherapieforschung
2/97	Die Person in der Arbeitswelt (Tagungsbericht Steyr)
1/97	Schizophrenie II in Beratung, Therapie und Begleitung

GLE-Shop

Tagungsberichte der GLE:	EURO	CHF
<i>als Bücher:</i>		
Die an Angst leiden ..., 1 + 2/1987 (kopierter Nachdruck)	8,-	11,80
Mut und Schermut, 3/1987	8,-	11,80
Selbstbild und Weltsicht, 1/1989	8,-	11,80
Das Kind als Person, 1/1990	10,-	15,-
Wertbegegnung, 1 + 2/1991	10,-	15,-
Biographie, 1/1992	8,-	11,80
Süchtig sein, 1/1993	10,-	15,-
Praxis der Personalen Existenzanalyse, 2/1993	10,-	15,-
Ich kann nicht ..., 1996	10,-	15,-
Hysterie 1999 (erweiterter Tagungsbericht)	12,-	17,80
<i>als Zeitschrift:</i>		
Die Person in der Arbeitswelt, EA 2/1997	8,-	11,80
Aggression und Gewalt, EA 2/1998 (als Kopie - auf Bestellung)	5,-	7,50
Hysterie, EA 2/1999	8,-	11,80
Zeit-Erfahrungen, EA 3/1999	8,-	11,80
Wenn der Sinn zur Frage wird, EA 2/00 (Kopie)	8,-	11,80

Geliebter Albtraum

Narzißtisches Bindungsverhalten und das Leiden des Gegenübers

Claudia Klun

Menschen mit einer starken narzißtischen Komponente sind aufgrund ihrer Ausstrahlung oft vielbegehrte Partner. Wieviel davon bleibt in einer länger dauernden Partnerschaft noch übrig? Werden die Hoffnungen der Partner erfüllt und wenn ja, wie? Nach Ausführungen über die narzißtische „Beziehungsfähigkeit“ im allgemeinen werden Erlebnisse und Erfahrungen, die aus der Therapie mit den Partnern von narzißtischen Menschen stammen, das Erscheinungsbild konkretisieren.

1. Abriß zur narzißtischen Psychopathologie

Bei der narzißtischen Pathologie handelt es sich aus existenzanalytischer Sicht um eine Störung, die der dritten personalen Grundmotivation zuzuordnen ist, in der es um die Ausbildung der Person als existentielles Thema geht. (Längle 2002) Narzißmus ist ein spezifisches Leiden der Selbstfindung, das geprägt ist von einem tiefen Schmerz des erlebten, befürchteten oder bedrohten Selbstwertverlustes. Die Entwicklung dieser Pathologie findet häufig auf einer dispositionellen Grundlage statt, ist aber durch entsprechende subjektive Erfahrungen im Laufe des Lebens ausgebildet und gefestigt worden. Dazu gehören insbesondere ein wiederholtes Übergangenwerden des Eigenen, ein Verachtetwerden, ein Benutztwerden, ein Manipuliertwerden - zusammenfassend gesagt: ein wiederholtes tiefes Verletztwerden des Eigenen, welches dadurch sukzessive unauffindbarer wird (cf Klun 1997). Der unerträglich große Schmerz der Verletzung(en) bewirkt, daß die Mitte der Person nicht mehr als zugänglich erlebt wird, statt dessen aber eine große Leere spürbar wird. Aus dieser inneren Leere heraus entwickeln sich bei dem betroffenen Menschen eine Bedürftigkeit und eine Ruhelosigkeit sowie die Unfähigkeit, ein „Du“ wahrzunehmen. Er verhält sich wie ein Getriebener, ständig auf der Suche nach Ergänzung und Auffüllung. Er zeigt sich unfähig, einer anderen Person mit der Frage gegenüberzutreten: „Wer bist Du eigentlich, was bewegt Dich?“ Nur die Frage „Wie gut kannst Du mich auffüllen, ergänzen, wertvoller machen?“ bewegt ihn inner-

lich und bringt ihn in eine äußere Aktivität. Sein tiefes Interesse gilt daher nicht dem Anderen, sondern ausschließlich sich selbst und seinem Wohlbefinden, wodurch er weder eine Begegnung, noch eine Beziehung erleben kann.

2. Die narzißtische Dynamik im Spiegel der Beziehung

Bevor Menschen mit einer narzißtischen Störung sich auf eine Beziehung einlassen, versuchen sie, ihren Partner abzuheften, zu testen und zu kontrollieren. Der auserwählte Partner soll ihrer Vorstellung entsprechen. Sie bemühen sich, etwas ganz Besonderes, etwas Perfektes im Sinne ihrer optimalen Ergänzung zu finden. Um den Partner dazu zu bringen, ihn zu vervollständigen, setzen sie unterschiedliche Mittel ein. Sie wenden meist ihre eigenen Erfahrungen an. So wie sie einst selbst manipuliert, kontrolliert, gelenkt wurden, so gehen sie mit ihrem Partner um. Ein Narzißt fordert vom anderen uneingeschränkte Verfügbarkeit, ohne diese selbst zu bieten. Er will nicht, daß sein Partner sich hingibt, der andere muß sich aufgeben. Nachdem er selbst ein Defizit darin hat, personale Inhalte zu schöpfen, braucht er den Ersatz durch äußere Beziehungen. Man kann sagen, daß es ihm also nicht um das Wohl des anderen geht, sondern um sein eigenes Wohl. Es ist naheliegend, daß er ein „Ja zum Du“ nicht sagen kann, schließlich hat er aufgrund seiner inneren Beziehungslosigkeit noch nicht „Ja zu sich selbst“ gesagt hat.

Ein Narzißt fordert von seinem Partner eine absolute Liebe und meint damit

höchste Aufopferungsbereitschaft. Er versteht unter Geliebtwerden sozusagen eine Art Bringschuld. Er hat genaue Vorstellungen von seiner eigenen Vollkommenheit und fordert die Ergänzung durch den anderen. Die attraktiven Eigenheiten des Partners macht er in seiner Vorstellung zu seinen eigenen. Ein Patient beschrieb dies folgendermaßen: „Es ist, wie wenn ein Kannibale einen Menschen auffrißt und sich dann einbildet, er habe ab diesem Zeitpunkt auch alle Fähigkeiten und Talente des anderen inne.“ Man könnte das als „psychischen Kannibalismus“ bezeichnen. In allen anderen, für den Narzißten uninteressanten Bereichen, versucht er, den Partner sukzessive zu verunsichern (zum Beispiel indem er gewünschtes Verhalten oder Äußerungen bestärkt, nicht erwünschtes abwertet). Er verstrickt den Partner auf raffinierte Art und Weise, schwächt ihn in dessem Eigenen, macht ihn abhängig und dadurch gefügig. Mit sehr subtilen und daher für andere Menschen schwer zu erkennenden Strategien bringt der Narzißt den Partner dazu, das Tor zur eigenen Lebensquelle zu schließen und dadurch die eigene Lebendigkeit erstarren zu lassen. Zeigt der Partner Widerstand, reagiert der Narzißt mit Wut oder vernichtendem Haß. Um dieser seelischen Gewalt nicht ständig ausgesetzt zu sein, beginnt der Partner sein Eigenes zu vernachlässigen, abzuwerten, zu verstecken und mit der Zeit es ganz aufzugeben. Er beginnt, sich den Erwartungen des anderen anzupassen und sich - aus Angst vor den verbalen Schlägen - zu fügen und damit zu unterwerfen. Der Narzißt selbst erlebt dadurch seine überlegende Geschicklichkeit, weil er die Schwächen seines Gegenübers erkannt und sich zunutze gemacht hat, ohne daß der andere davon eine Ahnung bekommen hat. Mit diesem Zuschütten des Eigenen im Partner versiegt auch dessen Quelle des eigenen Zuflusses aus dem Personsein (Längle A 2002). Für den Partner geht damit ein

Verkümmern der eigenen Lebenskraft einher, weil damit auch ein Verlust an Nähe zu anderen Objekten verbunden ist. Wertvolles rückt immer mehr in die Ferne und nährt nicht mehr sein Erleben. Die Handlungen, die selbstverständlich von der Hand gehen, weil sie gemocht werden und zu ihnen ein Bezug besteht, werden seltener. Vertrautes wird mühsam und schließlich als gegen sich gestellt erlebt. Unmerklich wird dem Partner seine Welt auf den Kopf gestellt, er erkennt sich nicht wieder inmitten einer fremden, ehemals vertrauten und beziehungsreichen Wirklichkeit. Der Partner wird immer schwächer und widerstandsloser, fühlt sich ausgelaugt und rutscht schließlich in die Depression oder wird suizidal.

3. Mögliche Strategien der narzißtischen Selbstbehauptung und Auswirkungen auf den Partner

Menschen mit einer starken narzißtischen Störung sind ständig bemüht, ihr bedrohtes Selbst zu retten. Sie empfinden Menschen, die eine andere Meinung, andere Vorstellungen und Wünsche haben als sie selbst, als Feinde. Kritik oder Zweifel sind für sie nicht zu ertragen und lösen ein Gefühl des Vernichtetseins aus. Auch wenn der Lebenspartner sein Eigenes zum Leben bringen will und somit vom Narzißten abweicht, wird er zur Bedrohung. Um dies zu vermeiden, setzt der Narzißt bewußt oder unbewußt Strategien ein, die ihm helfen, sein Selbst zu erhalten. Er selbst erlebt sich im Ausüben seiner zum Teil sehr subtilen Gewalt vollkommen im Recht und wird sich daher auch niemals ernsthaft dafür entschuldigen. Er empfindet kein Mitgefühl. Es läßt sich gut beobachten, daß ihn die Folgen bzw. die Wirkungen beim Gegenüber überhaupt nicht berühren, sie lassen ihn kalt. Er erlebt eher einen Genuß darin, zu sehen, wie er seine Dominanz etablieren kann, indem er den anderen in dessem Eigenen schwächt, ihn nach den eigenen Vorstellungen lenkt, ihn wie eine Marionette behandeln kann, wodurch das Gefühl der eigenen Mächtigkeit wieder ansteigt.

Im Folgenden werden häufig beob-

achtete Verhaltensweisen (cf Hirigoyen 1999) beschrieben :

1. Verführung: Dieses Terrain beherrscht der Narzißt besonders gut. Sie geschieht z.B. durch genaues Beobachten des Partners - was sind seine tiefen Sehnsüchte und Wünsche - auf diese wird zuerst eingegangen, dadurch wird beim Partner ein Wohlbefinden hervorgerufen, zugleich werden subtil Hoffnungen geschürt. Dies führt zu einer starken Bindung des Partners, aus der er sich schwer lösen kann. Mit Erinnerungen daran (wie z.B. „Liebling, erinnerst Du Dich noch an dieses wunderschöne Wochenende in Paris, das ich Dir damals geschenkt habe?“ oder bewußt eingesetzten Wiederholungen kann man den Partner immer wieder zurückholen und erneut binden. Dem Narzißten gibt dies ein Gefühl von Mächtigkeit und Bestätigung - ich kann mir mein Gegenüber nehmen, wann immer ich will.

2. Schwachpunkte herausfinden: Diese werden dann immer wieder gegen den Partner verwendet. Z.B.: Auf eine Bemerkung in einem Gespräch antwortet der narzißtische Partner: „Bei diesem logischen Schluß kann man die fehlenden Jahre bis zu Deiner Matura gut abzählen“. Schwächen wiederholt auszunützen hat bei anderen die Wirkung, daß diese beginnen, an sich selbst zu zweifeln, sie verlieren mit der Zeit immer mehr an Selbstvertrauen, sind in ihrer Abwehr blockiert und fühlen sich unfähig, unattraktiv, als ein Nichts, eine Null. Der Narzißt wird dadurch im eigenen Erleben stärker, mächtiger, grandioser.

3. Abwertung: Z.B.: „Ich kann mit Dir keinen sexuellen Kontakt haben - bei Deinen schlaffen Brüsten vergeht mir ganz ehrlich die Lust darauf. Das muß Du doch verstehen, oder?“ Der Narzißt selbst macht sich durch Abwertungen zu jemandem, der weiß, was richtig oder falsch, gut oder böse ist. Er hält den anderen auf Distanz und glaubt, der Mächtige zu sein, der auswählt und bestimmen kann.

4. Die Realität verändern: Z. B.: „Meine Mutter hat nie erfahren, wer ihr leib-

licher Vater war.“ Erste Reaktion des narzißtischen Partners: „Das ist ja schrecklich, die arme Frau!“ Nach einiger Zeit und bei einer passenden Gelegenheit: „Du hast mir ja anfangs auch verschwiegen, daß es bei Euch in der Familie drunter und drüber ging.“ Und bei einer weiteren Gelegenheit: „Es ist ja kein Wunder, daß Du solche Ansichten hast, Du kommst ja aus desolaten Familienverhältnissen!“ Noch später: „Hätte ich früher gewußt, aus welchen Verhältnissen Du stammst, hätte ich Dich nie geheiratet. Ich werde Dir das nie verzeihen, daß Du mich hineingelegt hast.“

5. Schuldgefühle wecken: Z.B.: „Du hast doch gestern selbst gesagt, daß Dir dieser Schauspieler aus der Abend-sendung so gut gefällt. Wenn Du schon so von anderen Männern schwärmst, ist es nur eine Frage der Zeit, bis Du mich betrügst.“

6. Vermitteln: So wie du bist, genügst du nicht. Z.B.: „Wenn Du schlanker wärest, wäre unser Sexualleben besser. Es ist für mich nicht leicht, akzeptieren zu müssen, daß Du seit Beginn unserer Beziehung 4 kg zugenommen hast. Ich habe mich damals in eine schlanke Frau verliebt.“ Durch diese wenn-dann-Formulierungen schiebt der Narzißt Verantwortung ab und lenkt von seinen eigenen Schwächen und Unfähigkeiten ab.

7. Sukzessive Destabilisierung: Z.B.: Immer wieder kleine Bosheiten sagen, die wohl dosiert sind und ganz schwer zu fassen sind. Oder durch scheinbar harmlose Worte, durch Anspielungen, durch subtile Drohungen, Abwertungen, Beleidigungen, Erpressung und Ange-deutetem ist es möglich, den anderen zu verunsichern, einzuschüchtern, zu demütigen, ohne daß es Menschen, die sich in der Nähe befinden, es bemerken. Der verletzende und zerstörende Charakter kommt dadurch zustande, daß solche Strategien häufig und wiederholt eingesetzt werden. Das Gegenüber wird dadurch innerlich immer unsicherer, haltloser, ohnmächtiger und abwehrschwächer. Dadurch, daß die Umgebung den Prozeß nicht bemerkt, fehlen auch Verständnis und Halt von außen.

8. Doppelbotschaften: Z.B.: Etwas wird auf der verbalen Ebene ausgedrückt (ich liebe Dich), Mimik und Gestik unterstreichen diese Aussage. Dies macht einen glaubhaften Eindruck. Gleichzeitig werden aber auf der Gefühlsebene andere Qualitäten ausgedrückt wie z.B. Spannung und Feindseligkeit. Solche Kombinationen verwirren, machen unsicher, man weiß nicht mehr, was stimmt, das Gegenüber wird blockiert.

9. Einige typische Kommunikationsmuster, mit denen ein Mensch einer narzißtischen Störung seine Macht zu etablieren versteht, werden im Folgenden wiedergegeben:

9.1. Sätze unbeendet lassen, sodaß jede Auslegung möglich wird. Beispiel: Die Ehefrau bittet ihren Mann um eine Gefälligkeit. Dieser antwortet: „Nein, das geht nicht.“ Die Ehefrau fragt: „Wieso nicht?“ Der Mann sagt darauf: „Das solltest Du ja wohl wissen.“ Die Frau sagt: „Nein, das verstehe ich nicht.“ Der Mann sagt: „Na dann denk doch mal nach.“ Und geht weg.

9.2. Andeutungen machen: Z.B.: Ich habe gehört, daß ... Oder: Man hat mir zugetragen, daß ... Das Gegenüber kennt sich nicht aus und sucht bei sich danach, ob es etwas Falsches gesagt oder getan hat und fühlt sich schuldig.

9.3. Eine besondere Sprache verwenden: Z.B.: eine sehr abstrakte Sprache. Dadurch kann man das Gegenüber in Betrachtungen hineinziehen, von denen es nichts versteht. Oder: Argumente liefern, die hochwissenschaftlich und logisch klingen. Bei Nachfragen wird der andere als dumm hingestellt. Was, das weißt Du nicht?!“ Aus Furcht davor, für dumm gehalten zu werden, stellt der Partner keine Fragen mehr.

9.4. Indirekte Botschaften geben: Z.B.: Frauen, die arbeiten, vernachlässigen den Haushalt. Oder: Frauen, die Karriere machen, haben sich durchgeschlafen. Wenn die Partnerin protestiert, weil sie vielleicht auch gerade einen Karrieresprung gemacht hat, kommt als

Antwort: „Aber Liebling, ich habe doch nicht Dich gemeint! Wie empfindlich Du doch bist!“

9.5. Den anderen auf sein Terrain ziehen indem man sich nicht klar deklariert und z.B. sagt: „Ich mag Deinen Vater nicht.“ Sondern „Dein Vater ist ein Vollidiot, das weiß doch die ganze Ortschaft. Siehst Du nicht, wie alle hinter seinem Rücken über ihn lachen. Es ist doch wohl unmöglich, daß Du das nicht mitbekommst!“ So bekommt eine Äußerung Allgemeingültigkeit.

9.6. Mit nonverbalen Äußerungen arbeiten: beispielsweise: verächtliche Blicke, ein Ausdruck von genervt sein, wiederholt genervte Seufzer von sich geben.

10. Manipulieren: Z.B.: Durch leichtes Verändern der realen Situation das Gegenüber zu einem Verhalten zu bewegen, welches es von sich aus nicht tun würde.

11. Zu Fehlern verleiten: Ein Beispiel von einer ehemaligen Patientin von mir: Die Frau beschwert sich bei ihrem Ehemann, daß dieser sie nie mehr mit dem gemeinsamen Auto fahren läßt. Einige Zeit später schlägt er ihr vor, ein gemeinsames Wochenende in Paris zu verbringen. Sie fahren mit dem Auto hin und er läßt sie dann großzügigerweise ans Steuer. Dann lotzt er sie bewußt in eine der meist befahrenen Straßen von Paris. Sie fühlt sich bei dem chaotischen Verkehr klarerweise überfordert und findet die richtige Abzweigung nicht. Daraufhin meint er: „Schau Liebling, es hat wirklich keinen Sinn, wenn Du am Steuer sitzt. Laß doch mich das machen.“

12. Isolation: Passiert durch permanente Abwertung der Freunde und Bekannten, später auch der Familienmit-

glieder. Das bewirkt einen sukzessiven Rückzug und später einen Abbruch. Dadurch daß mit der Außenwelt immer weniger Austausch stattfindet, ist das Opfer dem narzißtischen Täter immer mehr ausgeliefert.

4. Auswirkungen der narzißtischen Strategien an der Person des anderen

Anhand des Schemas der Personalen Existenzanalyse werden in Abb. 1 die typischen Punkte markiert, an denen der personale Verarbeitungsprozeß blockiert und dadurch unterbunden wird (Längle, 2001).

5. Längerfristige Folgen beim Gegenüber

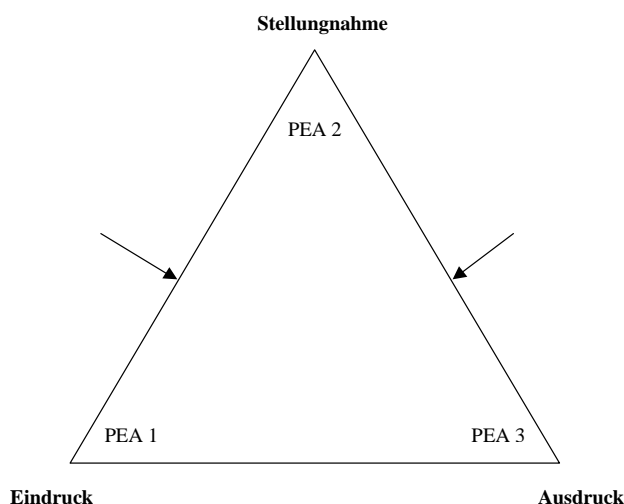


Abb. 1: Blockierung des personalen Verarbeitungsprozesses (Längle, 2001)

Der zunehmende Selbstverlust, der durch die Strategien des narzißtischen Partners erzeugt wird, führt zu einer Erschwernis des eigenen Lebens. Alles wird kompliziert, unverständlich, mühsam. Die eigenen Gefühle werden einem fremd. Die Wirklichkeit wird undurchsichtig, es entstehen Gefühle wie verwickelt sein, verstrickt sein. Starke Verunsicherung schleicht sich ein und erzeugt inneren Streß. In der unmittelbaren Lebensgestaltung spielt der ständige Versuch, dem narzißtischen Partner gerecht zu werden, eine zentrale Rolle. Bald gesellen sich auch innere Spannungszustände hinzu, die aus der ständigen Erfahrung herrühren: ich darf

nicht so sein wie ich bin - um meinem Partner zu genügen, müßte ich eigentlich anders sein. Streß und Spannungszustände schwächen die eigene Abwehr, die Widerstandskraft wird reduziert und Müdigkeit bzw. chronische Erschöpfung treten in der Folge auf. Weiters können psychosomatische Erkrankungen, Depressionen und Suizidalität vorkommen.

- | |
|--|
| 1.) Verwirrung |
| 2.) Konzentrationsstörungen |
| 3.) innerer Streß |
| 4.) innere Spannungszustände |
| 5.) geschwächte Abwehr |
| 6.) reduzierte Widerstandskraft |
| 7.) chronische Erschöpfung und Müdigkeit |
| 8.) psychosomatische Erkrankungen |
| 9.) Depressionen |
| 10.) Suizidalität |

Tab. 1: Längerfristige Folgen für den Partner

6. Falldarstellung:

Patrizia ist eine 34-jährige, mittelgroße, dunkelhaarige, auf den ersten Blick unscheinbare Frau, verheiratet, hat ein 12jähriges Kind und ist mit ihrer Lebenssituation recht zufrieden. Sie leidet seit geraumer Zeit an einer depressiven Symptomatik und wurde deswegen vor einhalb Jahren von ihrem Hausarzt an mich überwiesen. Sie klagt über Antriebslosigkeit, ständige Müdigkeit, erhöhtem Schlafbedürfnis, Durchschlafstörungen und hat verschiedene körperliche Symptome, die ihr den Alltag schwer machen. Sie fühlt sich seit langem ausgelaugt und weiß oft nicht, wie sie die Arbeitswoche durchstehen wird. Auf keinen Fall möchte sie Medikamente einnehmen, da sie Angst vor Psychopharmaka hat und außerdem sei ihr Mann strikt dagegen.

Patrizia kommt aus einer ländlichen Gegend und ist in sehr ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen. Der Vater war Hilfsarbeiter, lange Zeiten immer wieder arbeitslos gewesen und ist vor kurzem an den Folgen seines übermäßigen Alkoholkonsums verstorben. Die Mutter ist eine einfache Frau und hat den Haushalt mit großem Widerwillen und ständigem Jammern erledigt. Die Mutter war mit den drei Kindern überfor-

dert und hat sie in vielen Bereichen vernachlässigt. Die Kommunikation in der Familie war sehr dürftig, außer mit den Nachbarn gab es in der Ortschaft keine weiteren Kontakte. Die Leute im Ort lachten über die Familie, da der Vater im Laufe seines Lebens den gesamten erbten landwirtschaftlichen Besitz sukzessive um ein Spottgeld verkauft hatte und das ärmliche Haus das einzige war, das übrig geblieben ist. Wäre da nicht eine Tante gewesen die sich Patrizia angenommen hätte, hätte sie wohl nie eine Schule abschließen können und wäre nie aus dem „Kaff“, wie sie es bezeichnet, herausgekommen. Patrizia arbeitet jetzt als Familienhelferin, ist für Haushalt und Kind alleine zuständig und ist sehr stolz darauf, einen feschen und gescheiten Mann zu haben, der sehr gut verdient, sparsam ist, für die Familie sorgt und der nach außen hin gemeinsam mit ihr die perfekte Familie präsentiert. Einzig die depressive Symptomatik störe dieses gute Familienbild. Deswegen gibt sie ihrem Mann recht, wenn er sagt, sie trage die alleinige Schuld daran, daß die Beziehung nicht mehr so gut ist, wie sie früher einmal war. Patrizia ist froh, daß er sie mit ihren Beschwerden so geduldig aushält und sich nicht von ihr trennt.

Diese, auf den ersten Blick harmlos erscheinende Geschichte bekam im Laufe unserer Gespräche ein ganz anderes Gesicht.

Patrizia lernte Peter, ihren Mann, mit 19 Jahren in Wien kennen. Sie machte damals noch die Ausbildung zur Familienhelferin. Peter war um 5 Jahre älter und arbeitete bei einer Versicherung. Bei jedem gemeinsamen Treffen verwöhnte er sie, erzählte von seinen starken Gefühlen zu Patrizia, flüsterte ihr ins Ohr wie hübsch sie sei und schwärmte von einer gemeinsamen Familie und einem romantischen Häuschen im Grünen. Patrizia fühlte sich wie im siebten Himmel - alle ihre geheimen Wünsche und Sehnsüchte würden sich mit diesem Mann erfüllen! Bei gemeinsamen Ausflügen meinte er oft: „Schau einmal, Liebling, das ist so eine schöne Gegend und dort werden neue Häuser gebaut, schau einmal, gefallen sie Dir nicht auch?!“ oder er sagte: „Sieh doch einmal dorthin. Ich könnte mir Dich auch mit

so kleinen, süßen Kinderchen vorstellen.“ Peter vermittelte Patrizia, daß sie es sei, mit der er ein gemeinsames Leben aufbauen möchte und mit der er eine Familie haben möchte. Patrizia himmelte Peter an. Er war großgewachsen und hübsch und er imponierte ihr durch sein selbstbewußtes Auftreten und durch seine Bildung. Bald zog Peter bei Patrizia ein und machte ihr weiterhin eine gemeinsame Zukunft schmackhaft. Patrizia schloß ihre Ausbildung ab, Peter bekam eine neue Anstellung in einer Bank, wo er gleich um vieles mehr verdiente als vorher. Zwei Jahre später beschlossen sie zu heiraten. Für Patrizia war es durch Peters Worte in den vergangenen Jahren ganz klar, daß die Hochzeit zugleich auch das Ja für die gemeinsame Familie und möglicherweise auch einem Haus oder zumindest einer größeren Wohnung war.

Wenige Monate später wurde Patrizia schwanger und war übergelukkig. Peter jedoch war wütend und machte ihr Vorwürfe. „Du hast mich hineingelegt! Du hast mein Vertrauen mißbraucht! Ich habe mich auf Dich 100%ig verlassen und jetzt das! Wie soll ich Dir jemals noch vertrauen können! Niemals hätte ich das von Dir gedacht!“

Patrizia verstand die Welt nicht mehr. Peter sprach wochenlang kein Wort mit ihr, zeigte deutlich wie sehr er sich gekränkt fühlte und vermied auch jeglichen körperlichen Kontakt. Patrizia bekam immer mehr Schuldgefühle weil sie zu wenig „aufgepaßt“ hatte und bemühte sich, Peter alles recht zu machen. Die Spannung zwischen den beiden war unerträglich, wurde mit der Zeit aber wieder etwas besser. Peter wollte vorerst keinen sexuellen Kontakt mehr, um das gemeinsame Kind zu schonen. Vor der Geburt zogen die beiden aus der Kleinwohnung in eine größere Gemeindegewohnung, die den Eltern von Peter gehörte und die seit Jahren schon leer stand. Peter erklärte Patrizia, daß es nicht sehr sinnvoll sei, all ihre Sachen mitzunehmen, da die neue Wohnung vollständig ausgestattet war und das Baby sicherlich auch viel Platz benötigen würde. So ließ seine Frau viele ihrer persönlichen Sachen zurück, zwar nicht freiwillig, aber im hochschwangeren Zustand hatte sie nicht die Kraft, sich

durchzusetzen sondern fügte sich und hoffte, daß es nach der Geburt besser werden würde.

Marie kam mittels Kaiserschnitt zur Welt. Patrizia war überglücklich als sie ihr Baby in den Armen hielt. Einige Stunden später erfuhr sie von einer Ärztin, daß ihr Kind schwere Entwicklungsrückstände aufwies und genetische Untersuchungen notwendig wären. Einige Tage später war es gewiß, daß Marie schwer behindert ist. Patrizia war verzweifelt, ihr Mann sagte nichts dazu. Als sie nach Hause entlassen wurde, war sie noch sehr schwach auf den Beinen. Sie bat ihren Mann, ihr einen Tee zu kochen. Der aber schrie sie an, ob sie denn jetzt schon ganz verrückt sei. Der Haushalt sei ausschließlich ihre Sache, es ist doch wohl klar, daß sie dafür zuständig sei, wo sie doch sonst nichts in die Beziehung eingebracht habe und jetzt auch nicht einbringe. Was sie eigentlich glaube, überhaupt jetzt, wo sie ihn gerade so enttäuscht und gedemütigt hat durch dieses Kind. Aber er hätte es sich ja eigentlich denken können, daß aus so einer Familie wie der ihren nur Deppen herauskommen. Patrizia fühlte sich tief verletzt und gedemütigt und erklärte sich den Ausbruch ihres Mannes dadurch, daß er die Behinderung des Kindes wohl nicht so leicht verkraften konnte.

Marie entwickelte sich zu einem sehr lebendigen Kind, welches rund um die Uhr betreut werden mußte. Patrizia war sehr bemüht um sie und versuchte, daß im Haushalt alles in Ordnung war und daß sie und das behinderte Kind ihrem Mann keine Unannehmlichkeiten bereiteten. Im Laufe der Jahre mußte sie durch Peter viele Verletzungen und Ungerechtigkeiten erleiden. Umarmungen, Liebkosungen, nette Worte oder sexuelle Erlebnisse gab es seit der Zeugung des Kindes keine mehr. Jedes Zusammensein endete mit Spannung oder Streit. Patrizia bemühte sich immer mehr noch perfekter zu sein und keine Fehler zu machen und entschuldigte das unleidliche Verhalten ihres Mannes damit, daß dieser beruflich sehr gefordert war und zuhause eben seine Ruhe brauchte oder daß er sich aufgrund seiner eigenen Kindheit schwer tut, liebevolle Dinge auszudrücken. Sie klammerte sich

dabei an die schönen Erinnerungen aus der ersten Beziehungsphase und hoffte, daß es sich wieder zum Positiven ändern würde. Für ihr Kind opferte sie sich auf. Den Wunsch nach einem weiteren Kind hatte sie schon längst aufgegeben.

Sie ist in der Zwischenzeit sehr bescheiden geworden, verlangt von ihrem Mann nichts mehr außer lächerliche Kleinigkeiten. Aber auch diese Forderungen werden immer mühsamer. Er sagt ihr, daß ihre Forderungen Unsinn sind. „Du leistest so wenig, Du hast überhaupt kein Recht etwas zu fordern, halte lieber den Mund und sei dankbar dafür, daß ich Dich versorge. Wenn Du Dich weiter so aufführst, rufe ich meinen Freund an, der ist Anwalt, dann lasse ich mich scheiden. Du wirst schon sehen, daß Du dann ohne mich und meinem Geld nicht auskommen wirst. Dann wirst Du reumütig zu mir zurückkriechen, aber glaub nicht, daß ich Dich dann noch nehme.“ Patrizia fühlt sich nach solchen Aussagen wertlos, ohne Recht auf ein Leben. Sie hat Angst, daß Peter sie rausschmeißen könnte und ihr das Kind wegnimmt. Wo soll ich dann hingehen? Es gibt ja niemanden mehr!

Es ist ihr auch nicht möglich, sich irgendwo auszusprechen, da Peter es nicht haben möchte, daß sie - außer zur Arbeit - irgendwo hinget oder sich mit jemandem trifft. Du hast zuhause zu sein, wo kommen wir denn da hin, wenn du dich ständig mit deinen Bauernschädeln treffen würdest. Deine sogenannten Freunde haben ja kein Niveau. Die haben ja nicht einmal die Matura. Andere Ehefrauen führen sich nicht so auf wie du und haben solche Ansprüche, die ihnen gar nicht zustehen.

Trifft Patrizia trotzdem die Eltern oder Freunde, gibt es danach jedesmal tagelang Krieg. Sie hat entsetzliche Angst vor seinen Abwertungen und fügt sich immer mehr Peters Wünschen um nicht noch mehr verletzt zu werden.

Ganz selten kommen die Eltern von Peter auf Besuch. Patrizia fürchtet diese Sonntage. Im nachhinein sagt Peter oft: „Wie Du redest, diese Wortwahl! Und Deine Auffassungsgabe! Sie läßt zu wünschen übrig, überhaupt wäre es gut,

vorher nachzudenken, bevor Du solch einen Blödsinn sagst.“ Patrizia erlebt diese Worte wie einen Schlag ins Herz, es bleibt ihr die Luft weg, so deprimiert ist sie. Sie sagt: „Er macht mich nieder, er macht mich klein, ich komme mir halt so blöd vor, ich bin nicht so intelligent wie er, er hat die Matura und ich nicht. Er hat auch ein größeres Allgemeinwissen als ich und wenn ich etwas sage, von dem ich überzeugt bin, daß es stimmt, schreit er mich an: „Sei still, Du sollst nicht immer das letzte Wort haben, sonst knall ich Dir eine!“ Ich will es nicht so weit kommen lassen und bin still. Einen anderen Weg sehe ich nicht.“

Wenn Marie am Tisch sitzt und beim Essen patzt, schreit Peter sie an: „Du bist nicht sauber, da ist ein Fleck, wie soll sich unser Kind gut entwickeln, wenn Du so eine schlechte Mutter bist. Oder bist Du etwa zu faul dazu?“

Wenn Peter bröselt, sagt er während des Essens: „Hol den Staubsauger und sauge.“ „Wieso ich?“ fragte Patrizia einmal. „Weil Du die Hausfrau bist. Du bist schuld, wenn wir dann Ameisen in der Wohnung haben. Willst Du das etwa so haben? Außerdem sollst Du nicht zurückreden. Wenn das so weitergeht, werde ich wirklich etwas unternehmen!“ Patrizia fühlt sich gedemütigt, beschuldigt, als Putzvetze, als Dienstmagd, die minderwertig ist und laufen muß, wenn er es diktiert.

Wenn Patrizia vom Einkaufen zurückkommt, darf sie ihren Einkaufskorb aus Hygienegründen nicht in der Wohnung abstellen. Alles was sie eingekauft hat, muß sie sofort feucht abwischen, weil Peter Angst vor Bakterien hat. Sie hat kein Gefühl mehr, ob Peters Forderung normal ist oder übertrieben ist. Wenn sie es jedoch nicht tut, beginnt Peter sofort zu schreien und überhäuft sie mit Vorwürfen. Patrizia erlebt es wie ein Hinprügeln auf sie.

Anfangs hat Patrizia versucht, sich zu wehren, hat ihm gesagt, daß er sie mit seinen Worten verletzt. Seine Reaktion dazu war: „Du bist selber schuld, Du provozierst mich ja ständig, Du redest immer zurück und da wunderst Du

Dich noch, warum ich lauter werde?“

Patrizia hört bei vielen Gelegenheiten von ihm: „Womit habe ich das nur verdient! Eine dumme Frau und so ein Kind!“ Oder: „Jeder normale Mensch macht das so, nur Du bist zu blöd! Du kannst froh sein, daß ich Dich geheiratet habe und daß Du jetzt auf meine Kosten leben kannst!“

Wenn Patrizia etwas nachfragt, sagt er „Na denk doch nach, Du hast doch ein Gehirn, schalte es doch ein oder bist Du auch dafür zu blöd?“ Patrizia zweifelt dann an sich selbst, an ihrer Intelligenz, an ihrer Herkunftsfamilie. Würde sie zurückreden oder kontern, würde er sagen: „Bist Du wirklich zu blöd, daß Du nicht merkst, daß Du mich verletzt, provozierst, angreifst?“

Als Patrizia einmal den Müll hinter tragen wollte, fiel die Eingangstür hinter ihr zu und der Schlüssel blieb in der Wohnung. In ihrer Verzweiflung rief sie Peter in der Arbeit an und bat um Hilfe. Er schrie sie an, meinte, daß sie ihm auch noch die Zeit stehle. Patrizia beschrieb ihr Erleben folgend: „Es war so als ob mein innerer Tank ein Loch hatte, alles rann aus und jegliche Energie war weg.“

Eine Anfrage bezüglich der nicht gelebten Sexualität wurde von Peter beantwortet mit: „Ha! So wie Du ausschaut! Und Du hast Mundgeruch. So jemand kann man nicht einmal küssen!“

Patrizia möchte oft nur weinen oder schreien und davonlaufen, sie fühlt sich

seit Jahren immer wieder hilflos, ausgeliefert, zweifelt an sich und ihrem Können und stellt die Sinnhaftigkeit ihres Lebens in Frage.

Sie weiß inzwischen, daß ihr Zustand mit dem gewalttätigen Verhalten ihres Mannes zusammenhängt und das Resultat von jahrelanger Demütigung, Verachtung und Ausbeutung ist. Außer in der Therapie kann sie mit niemandem darüber reden. Die Leute, die sie und ihren Mann kennen, verstehen ihre Unzufriedenheit nicht, einige Frauen beneiden sie sogar um diesen Mann, weil nach außen hin alles so vollkommen erscheint. Im Moment fühlt sie sich noch nicht imstande, sich von Peter zu trennen, weil sie sich als zu schwach und innerlich verunsichert fühlt. Sie hat auch immer seine Worte im Kopf: „Alleine würdest Du es nie schaffen. Du würdest in der Gosse landen!“ Sie sagt, wenn Marie erwachsen ist, wäre es möglich, sie in eine betreute Wohngemeinschaft zu geben und sich von Peter zu trennen - dann könnte auch mein Leben wieder beginnen.

So wie der Bekanntenkreis von Patrizia die seelische Gewalt, mit der Patrizia täglich konfrontiert ist, nicht wahrnimmt, so ist es auch im therapeutischen Bereich oft schwierig, sie zu erkennen, da Einzelsituationen oder Bemerkungen für sich alleine nicht einzuordnen sind. Erst durch die Betrachtung der Zusammenhänge und der Wiederholungen sind sie zu fassen und zu begreifen. Während von Gesetzes wegen körperliche Gewalt geahndet wird, hinterläßt seelische Gewalt keine sicht-

baren Wunden und ist daher schwer zu sehen und zu beweisen.

Meiner bisherigen Erfahrung nach hat eine schwere narzißtische Pathologie immer den Gewaltaspekt dabei. Während Menschen mit einer Borderline-Störung eher direkt zuschlagen, also körperliche Gewalt ausüben, benutzt der Narzißt mehr seine sprachlichen Fähigkeiten und kann oft mit wenigen Worten, die treffen, aus einer Distanz heraus den anderen demütigen, verletzen oder innerlich sogar töten.

Literatur:

- Hirigoyen M F (1999) Die Masken der Niedertracht. Seelische Gewalt im Alltag und wie man sich dagegen wehren kann. München: Beck
- Klun C (1997) Die narzißtische Persönlichkeitsstörung. Ursprung, Phänomenologie und Differentialdiagnose. Abschlußarbeit für die fachspezifische Ausbildung in Existenzanalyse
- Längle A (2001) Emotionaler Mißbrauch, Seminararbeitschrift. Seggauberg
- Längle A (2002) Die Grundmotivationen menschlicher Existenz als Wirkstruktur existenzanalytischer Psychotherapie. In: Fundamenta Psychiatrica 16,1, 1-8
- Längle A (2002) Die grandiose Einsamkeit. Narzißmus als anthropologisch-existenzielles Phänomen. In: Existenzanalyse 19, 2+3, 12-24

Anschrift der Verfasserin:

Claudia Klun
Nußdorferstraße 82/13
1090 Wien
claudia.klun@existenzanalyse.org

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und Hersteller:
GESELLSCHAFT FÜR
LOGOTHERAPIE UND EXISTENZANALYSE INTERNATIONAL (GLE-INT.)
GESELLSCHAFT FÜR
LOGOTHERAPIE UND EXISTENZANALYSE in Österreich (GLE-Ö)
GESELLSCHAFT FÜR
EXISTENZANALYSE UND LOGOTHERAPIE in Deutschland e. V. (GLE-D)
INTERNATIONALE GESELLSCHAFT FÜR
EXISTENZANALYTISCHE PSYCHOTHERAPIE SCHWEIZ (IGEAP-CH)

Chefredaktion: Dr. S. Längle
Redaktion: C. Klun, Dr. F. Lleras, M. Probst, Mag. K. Steinert, G. v. Kirchbach (engl. Übersetzungen)
Landesredakteure: Ö – Mag. U. Reischer; D – Mag. G. Bonnaker-Prinz; CH – Lic. Phil. B. Heitger
Redaktion: Eduard-Sueß-Gasse 10; A - 1150 Wien, Tel.: 01/9859566 FAX 01/9824845
e-mail: gle@existenzanalyse.org
Layout und Satz: Arthur Längle, Sabine Wutschek
Druck: Druckerei Glos, Semily (CZ)

„Existenzanalyse“, vormals „Bulletin“ der GLE, ist das offizielle Organ der Internat. Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse und erscheint 3x jährlich. Die GLE ist Mitglied der Internationalen Gesellschaft für Psychotherapie (IFP), der European Association of Psychotherapy (EAP), des Österreichischen Bundesverbandes für Psychotherapie (ÖBVP), der Internationalen Gesellschaft für Tiefenpsychologie e.V. Stuttgart, der Wiener Internationalen Akademie für Ganzheitsmedizin, der Martin-Heidegger Gesellschaft e.V. und des Verbandes der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs (VWGÖ). Die GLE ist nach dem österreichischen Psychotherapiegesetz, der Schweizer Charta, der Berner Gesundheitsdirektion, der tschechischen und rumänischen Gesundheitsbehörden als Ausbildungsinstitution zum Psychotherapeuten anerkannt. Veröffentlichte, namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht immer die Meinung der Redaktion wieder. © by Intern. Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse.

Narzissmus bei Kinder und Jugendlichen

Michaela Probst, Christian Probst

Bereits im Kindesalter sind Symptome wahrnehmbar, die auf eine narzisstische Entwicklung hindeuten. Eine besondere Rolle bei der Entstehung dieser Symptome spielen spezifische Psychodynamiken, die in der Eltern-Kind-Beziehung wirksam sind. Weiters lassen sich soziale Interaktionen feststellen, die Risikofaktoren für eine narzisstische Entwicklung sind.

Einleitung

Es stellt sich anfangs die Frage, ob es Narzissmus im Kindes- und Jugendalter überhaupt gibt. Narzissmus verbinden wir spontan mit Erfahrungen in der psychotherapeutischen Arbeit mit erwachsenen Menschen, die narzisstische Symptome zeigen. Sind überhaupt narzisstische Symptome beim Kind und Jugendlichen fassbar, die eine eindeutige Zuordnung erlauben?

Bei genauerem Hinschauen und Beschäftigen mit dem Thema stellt sich heraus, dass es möglich ist, narzisstische Auffälligkeiten in der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu entdecken. Diese Auffälligkeiten sind es wert, existenzanalytisch phänomenologisch begründete Faktoren zu beschreiben, die eine narzisstische Entwicklung begünstigen.

Definition des Begriffes

Rainer Tölle beschreibt den Begriff Narzissmus im Lehrbuch für Psychiatrie folgend:

„Narzissmus ist nicht an sich abnorm oder pathologisch. „Gesunder“, also realitätsbezogener Narzissmus äußert sich in positiver Einstellung zu sich selbst im Sinne eines stabilen Selbstwertgefühls, das auch der Bestätigung durch andere bedarf, und trägt zur Entwicklung der Selbstsicherheit bei. Stärkere narzisstische Züge äußern sich in ängstlich - unsicherem Kontaktverhalten, verbunden mit der Neigung zur Selbstüberschätzung. Bei ausgeprägtem Narzissmus jedoch tritt an die Stelle des Selbstwertgefühls die Selbstverliebtheit (in der

griechischen Sage verliebt sich Narcissus in sein Spiegelbild). Der narzisstische Mensch ist nur sich selbst zugewandt, hierdurch werden seine zwischenmenschlichen Beziehungen geprägt, insbesondere die Partnerschaft. Er ist im Grunde liebesunfähig, er hat lediglich ein passives Liebesbedürfnis, er möchte geliebt sein ohne eine Gegenleistung, er „liebt“ nur um seiner selbst willen. Hierin liegt eine Quelle neurotischer Konflikte. Die narzisstische Fehlhaltung kann auch als Abwehrmaßnahme im Konflikt zwischen Liebesbedürfnis und -versagung verstanden werden: Wenn ich selbst mich liebe, *brauche* ich nicht jemanden zu lieben und von ihm geliebt zu werden.“ (Tölle 1991, 50)

Zur Entwicklung des Narzissmus beschreibt Tölle kurz und sehr prägnant: „Ursprünglich ist das Neugeborene natürlicherweise ganz auf sich selbst bezogen, zuerst nimmt es sich selbst wahr als ein „Liebesobjekt“ (in der Sprache der Psychoanalyse). In diesem „autoerotischen Stadium“ ist die Libido noch richtungslos, was „primärer Narzissmus“ genannt wird. Wenn das Kind dann andere Personen seiner Umgebung wahrnimmt, in der Regel sind es zuerst die leiblichen Eltern, und sich Beziehungen zu ihnen ausbilden, wird die Libido diesen „Objekten“ zugewandt, die damit zu „Liebesobjekten“ werden. Später kann, insbesondere nach Liebesenttäuschungen, die Libido zurückgenommen, von den äußeren „Objekten“ weitgehend abgezogen und wieder dem

eigenen Ich zugewandt werden: Wenn andere mich nicht lieben, muss ich selbst mich lieben. Dieser Vorgang, der „sekundärer Narzissmus“ genannt wird, ist häufig zu beobachten, insbesondere in der analytischen Psychotherapie, und kann als empirisch gesichert angesehen werden.“ (Tölle 1991, 49)

Falldarstellung

Um phänomenologisch Narzissmus zu begreifen, werden zwei exemplarische Situationen mit Kindern geschildert. Die erste Darstellung beschreibt eine Situation aus dem Schulalltag.

Bernd ist ein zehnjähriger Knabe, scharmant, hilfsbereit und stets offen, alles für seine Klassenkameraden zu tun und für sie einzustehen. Er ist deshalb immer wieder in einer Führerposition und wird von seinen Mitschülern geschätzt und respektiert. In der Pause spielen sie regelmäßig miteinander Fußball. Bernd ist wie immer der Teamführer, diese Rolle gefällt ihm. Manchmal wagt ein anderer aus dem Team diesen Vorstoß und möchte auch einmal die Führerrolle übernehmen. Da geschieht es. In diesem Moment verliert Bernd seine Liebeshwürdigkeit. Er wird kalt und beziehungslos. Mit impulsivem Zorn und körperlicher Gewaltbereitschaft fährt er auf seinen Konkurrenten herab. Selbstverständlich hat der andere den Platz zu räumen. Für Kompromisse, für Alternativen ist bei Bernd kein Freiraum spürbar. Entweder schafft er sich mit seiner Aggression Platz oder er verlässt beleidigt und gekränkt die Mannschaft. Jedenfalls bricht der Dialog ab. Kann aber Bernd seine Position verteidigen und ist ihm die Teamführerschaft sicher, ist er wieder der nette Bernd. Bernd der Führer, der seinen Mitschülern die Positionen in der Mannschaft zuweist. Dies wird meist akzeptiert, da Bernd im Nachwuchskader ei-

nes Fußballklubs spielt. Möchte jedoch ein Verteidiger einmal Stürmer sein, kommt sofort Bernd wieder in Rage.

Er ist der Profi und nur er weiß, was der Mannschaft gut tut. Die anderen haben sich ihm und seiner Sicht zu fügen, sonst fühlt er sich in seinem Wert zu wenig geschätzt und droht mit Rückzug.

Wird Bernds Mutter auf dieses Verhalten ihres Sohnes angesprochen, wirkt sie überfordert. Einerseits will sie schon, dass er sich einfügt, zugleich liebt sie aber seine Sonderstellung. Bernd ist ihr Star und sie ist stolz auf seine sportlichen Erfolge. Bernds Glanz scheint hier auf sie abzufärben, was sie offenbar genießt. Sein Vater verhält sich der Problemsituation gegenüber neutral. Es ist Bernds Sache und die seiner Mutter, mit den Schwierigkeiten fertig zu werden. Er selbst ist stolz auf Bernds Erfolge.

Eine andere Art von auffälligem Verhalten zeigt Michael. Michael ist 12 Jahre alt und kommt mit seinen Eltern in die psychotherapeutische Praxis.

Michael verweigert den Schulbesuch, zeigt somatische Symptome wie Magenschmerzen. Er wirkt furchtsam und unnahbar. Michael spricht in einer sehr altklugen Art. Dabei wirkt er etwas überheblich und herablassend. Sein Problem formuliert er so: „Ich möchte gerne in die Schule gehen, traue mich aber nicht. Ich habe Angst zu versagen, in manchen Fächern bin ich nur durchschnittlich gut, obwohl ich leicht lerne. Ich fühle mich von meinen Mitschülern und Lehrern nicht verstanden, sie ignorieren mich.“

Michaels größte Angst ist es, ein Nichtgenügend zu bekommen oder nur Durchschnittsschüler zu sein. Michael beschreibt sich als Einzelgänger. Er hätte schon gerne Freunde, möchte auch Freundschaften knüpfen, aber nur dann, wenn er ein besonderer Freund sein kann. „Besonders“ zu sein ist ihm wichtig. Er erlebt sich seinen Mitschülern in der Reife überlegen und er erlebt sich anders denkend als sie. Schon dadurch sagt er, sei er in einer besonderen Situation. Auf dieses Besonders - Sein ist er stolz. Die Themen seiner Alterskollegen füllen ihn nicht aus, wie er sagt. Sie lang-

weilen ihn. Langweile zieht sich überhaupt durch Michaels Leben. Entweder, es ist etwas großartig, besonders und gigantisch oder es langweilt ihn und somit ist es für ihn uninteressant. Einer seiner Aussagen illustriert seine Haltung. Michael wörtlich: „Was ich bin, ist entscheidend und was ich kann, bestimmt Gott.“

Es wird durch diese Aussage spürbar, dass Michael sein Sein grandios erlebt und sein Können in der Absolutheit Gottes absichert.

Michael möchte die besten Arbeiten schreiben und bei allen Prüfungen der Beste sein. Dies kann er aber nicht halten. Manchmal zweifelt er an sich selbst und merkt, dass etwas nicht stimmt. Dann wirkt er unsicher und zugleich ängstlich verletzbar.

Michael selbst: „Es ist schon beschämend, wenn ich das sage. - Was ich bin, ist entscheidend und was ich kann, bestimmt Gott - denn das bin eigentlich nicht ich.“

Michael spürt, dass er nicht überall der Beste sein kann. Zugleich ist aber Durchschnittlichkeit für ihn schlimm und nicht auszuhalten. Da verweigert er lieber die Schule.

Michaels familiärer Hintergrund: Michaels Mutter arbeitet als Reinigungskraft in einer Firma. Sein Vater arbeitet am Fließband und ist Alkoholiker. Michaels Bruder hat eine höhere Schule besucht und mit Matura abgeschlossen. Für seine Mutter ist Michael das wichtigste Zentrum. Sie möchte, dass er es gut hat und erfolgreich wird. Michaels Vater kommt in den Schilderungen kaum vor. Er scheint in der Beziehungsgestaltung der Familie keine Rolle zu spielen.

Michaels Mutter ist sehr bemüht, ihm alle Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen. Sie besucht die Sprechstunden in der Schule regelmäßig und ist öfters als üblich bei den Lehrern. Sie sucht für ihn Therapeuten und tut alles, damit es ihm besser geht und er Erfolg hat. Verweigert er aber den Schulbesuch, so packt sie ihn ins Auto und bringt ihn in die Klasse. Sie wäre bereit, in der Klasse zu bleiben und vor der Klasse zu warten, nur damit Michael im Unterricht bleibt.

Dieses „alles tun“ für Michael kon-

zentriert sich darauf, Michael in der Funktion des Erfolgreichen zu halten. Ihn zuhause zu behalten und für ihn in seiner Schwäche einzustehen, ist ihr unmöglich und es treibt sie in Aktivitäten für Michael. Die Einzeltherapie reicht ihr nicht. Michael bekam ein Team von Therapeuten. Seit einem Jahr verweigert Michael konsequent den Schulbesuch.

Welche Phänomene zeigen sich in diesen beiden Kurzdarstellungen?

Letztendlich sind die Dialoge, die Bernd und Michael führen, auf sich selbst bezogen. Beiden gelingt es nicht, in einen offenen Dialog mit der Außenwelt zu kommen. Weiters fällt auf, dass die Beziehungsgestaltung im familiären Umfeld eigenartig ist. Sowohl Bernds als auch Michaels Mutter zeigen im ersten Hinschauen ein sehr großes Bemühen um ihre Kinder. Dahinter verbirgt sich aber eine Überhöhung ihrer Söhne und ein Funktionalisieren dieser. Beide Mütter stillen ihre eigene Bedürftigkeit mittels ihrer Söhne. Erfolge sind ihnen wichtig, nur das Besondere hat Gültigkeit und Wert. Möglicherweise stellt auch die emotionale Abwesenheit der Väter in der sozialen Umfeldgestaltung der Familie einen wesentlichen Faktor dar. Jedenfalls treten die Väter nicht schützend oder beziehungsaufnehmend für ihre Kinder ein, sondern lassen der Dynamik zwischen Mutter und Sohn ihren freien Lauf. Vielleicht genießen sie stillschweigend ohne aktive Beteiligung den Glanz, der durch die angestrebten Erfolge der Söhne auf sie selber als Väter zurückfallen würde.

Um die Problematik des narzisstischen Kindes zu verstehen, gibt die existenzanalytische Anthropologie wertvolle Hinweise.

Das existenzanalytische Modell, das die Person als dialogisches Wesen erkennt, bietet fruchtbare Möglichkeiten, das Leid narzisstischer Kinder und Jugendlicher zu verstehen und die Dynamik, in der sie leben, aufzuzeigen.

Das existenzanalytische Basistheorem „die dialogische Beziehung zur Welt und zu sich selbst“ (Abb.1).

In der Existenzanalyse bedeutet Per-

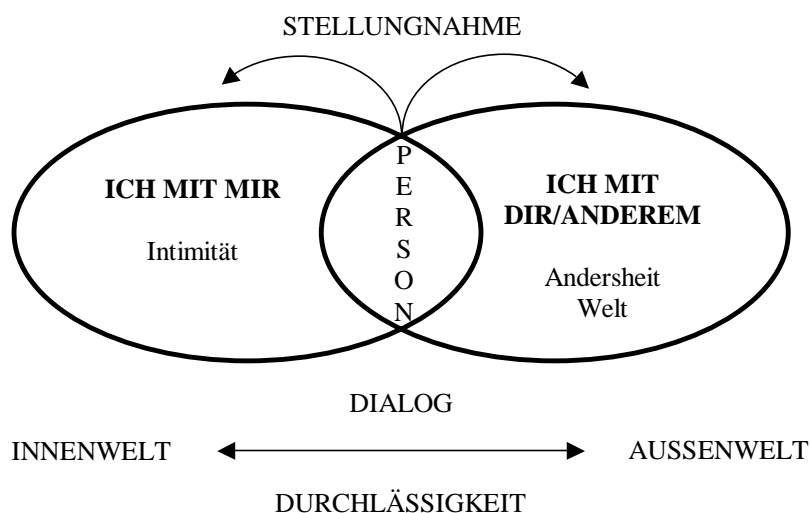


Abb. 1: Personsein = Offensein für die Welt von außen und Welt von innen & Stellungnahme

son das Wesen eines Menschen. Es ist dasjenige, das sich frei verhalten kann, nicht nur einem Sachverhalt, sondern auch dem eigenen Charakter und der eigenen Persönlichkeit gegenüber.

Die gesunde Person vollzieht ihr Inder-Welt-Sein dadurch, dass sie einen doppelten Dialog führt. Die Person konstituiert sich in der dialogischen Auseinandersetzung mit sich und der Welt. Einerseits kommt die Außenwelt anfragend, ansprechend auf die Person zu. Sie ist in Offenheit auf die Welt gerichtet und vollzieht ihre Existenz dadurch, indem sie Stellung nimmt und Antwort auf diese Anfragen gibt. Damit die Person sich selbst stimmig in den Antworten ausdrücken kann, benötigt sie andererseits den Dialog mit sich selbst, mit ihrer Innenwelt.

In diesem Dialog mit sich selbst, nimmt sich die Person in Empfang. Sie empfängt sich in ihrer Emotionalität, in ihrer Eigenart, in ihrer unverwechselbaren Besonderheit und mit ihren ureigsten Bedürfnissen. In diesen Bereichen nimmt sich die Person wahr, birgt sich darin und bringt sich so zum Ausdruck. Sie entscheidet, was jetzt leben soll, damit sie stimmig unter Wahrung des Eigenen in die Welt gehen kann.

Der Ursprung der narzisstischen Störung

Narzissmus ist in der Existenzanalyse ein Thema der dritten Grundmotivation. Es geht hier um die Frage: „Darf ich so sein, wie ich selbst bin?“

Es geht um mich selbst - mein Eigenes. Das, was mich vom anderen unterscheidet, was mich einzigartig macht, wo mein Persönliches sichtbar wird. Dieses Persönliche, dieses Intime bedarf eines ganz besonderen Schutzes.

Ich bemerke mein Eigenes erst dann, wenn es auf Anderes, auf ein Gegenüber, auf ein DU stößt. Erst dort, wo mein Eigenes auf Anderes stößt, bemerke ich einen Unterschied. Dort, wo sich das DU und ICH begegnen bildet sich eine Grenze aus.

Diese Grenze ist notwendig. Diese Grenze schützt mein Eigenes, damit ich Übergriffen durch den anderen nicht ausgeliefert bin.

Auch das Kind braucht ein DU, ein Gegenüber, damit es sein Eigenes entdecken kann. Genau an diesem Punkt riskiert sich das Kind. In diesem Punkt steht das Selbst des Kindes auf dem Spiel.

Dabei stellt sich für das Kind die Frage:

- Kann mein Eigenes vor dir bestehen?
- Wirst du mein Eigenes achten und mich darin respektieren?
- Darf ich mich persönlich zeigen und hat dieses auch bestand?

Hier liegt das Kind bloß und ist im höchsten Maß ausgeliefert und verletzbar. Wird das Eigenes des Kindes in diesem tiefsten Punkt, dieser Intimität missachtet, belächelt oder entwertet, kommt dies einer potenziellen Vernichtung des „Selbstsein Dürfens“ gleich.

Beim narzisstischen Kind zeigen sich hier starke Verletzungen. Die frühen Versuche des Kindes sich zu zeigen sind überwiegend auf Ablehnung gestoßen. Das Eigene des Kindes hat vor dem ersten „DU“ nicht bestehen können. Sehr oft sind es Eltern oder Bezugspersonen, die selbst ein Unvermögen bezüglich Wahrnehmung des Anderen haben, weil sie selbst sehr bedürftig sind und ihr Kind unter dem Aspekt der Ergänzung sehen (nach Claudia Klun, „Die narzisstische Persönlichkeitsstörung“, 1997).

Claudia Klun hat es in ihrer Arbeit „Die narzisstische Persönlichkeitsstörung“ folgendermaßen beschrieben:

„Ihr, dem Kind zugewandter Blick war kein liebender, kein annehmender, kein empfangender, sondern er war musterd, abwertend, teilweise sogar verachtend oder verhöhrend. Das Eigene des Kindes wurde nicht als Wert empfangen und bestätigt, sondern überwiegend als Unwert abgestempelt oder vielleicht sogar ganz übersehen. Beachtet und gefördert wurde nur jener Teil des Kindes, den die Eltern selbst zur Auffüllung benötigten - zum Beispiel ein schönes Äußeres, ein besonderes Talent oder eine besondere Leistung. Aber was geschah mit all dem anderen, das diesen Menschen auch noch ausmacht?“ (Klun 1997, 40)

Ein Kind, das von der Beziehung der Eltern abhängig ist, wird es kaum wagen, wird sich dem nicht noch einmal aussetzen, sich so zu zeigen wie es seinem Wesen entsprechen würde. Die Gefahr, die Liebe der Eltern zu verlieren, die Gefahr, verlassen zu werden, wäre zu groß.

Ein narzisstisch gekränktes Kind trägt ein tiefes Verletztsein in sich. Sein Eigenes, das was das Kind ausmacht, ist nicht gefragt und hat keine Berechtigung zu leben. Das Kind wird in seiner Lebendigkeit gehemmt und stößt in der Begegnung mit dem Gegenüber auf Ablehnung. Dadurch wird es in seiner Intimität verletzt und traumatisiert.

Wie wirkt sich dieses Verletzt-Werden, dieses Verletzt-Sein auf den dialogischen Prozess des Kindes aus?

Was gelingt dem narzisstischen Kind und Jugendlichen nicht?

Wir können anhand des dialogischen

Modells der Person verstehen, worunter das narzisstische Kind leidet und in welcher Dynamik es sich befindet.

Einerseits erfährt das Kind Ablehnung für jene Teile des Eigenen, die eben nicht geeignet sind, die Bedürftigkeit der Bezugspersonen aufzufüllen. Andererseits erlebt das Kind eine hohe Anerkennung und Wertschätzung für jene Fähigkeiten und Eigenschaften, die für die Auffüllung der Defizite der Eltern brauchbar sind.

Als Folge davon wagt sich das Kind nicht mehr, in seiner Ganzheit in Dialog mit der Umwelt zu treten. Ja sogar im Dialog mit sich selbst beginnt es nur jene Anteile zu schätzen und zu lieben, für die es Aufwertung erfährt. Es kann im Dialog mit den Eltern, in der Begegnung mit ihnen, nicht bestehen. Das Kind erfährt Teile seines Eigenen als unpassend, ungeeignet, schlecht, ganz unerwünscht, ja so schlimm, dass diese abgespalten und vernichtet werden, damit das Großartige unbeeinträchtigt bestehen kann.

In dieser Dynamik zeigt sich nun folgende Verformung in der Dialog-

keit in Erscheinung treten.

Das Kind sucht vorwiegend den Dialog mit sich selbst. Es flüchtet sich in jene Aspekte des Eigenen, die von den Eltern wertgeschätzt und überhört werden. Es beschäftigt sich mit seinen großartigen, besonderen Fähigkeiten und stellt diese nach außen hin als einzige Seinsberechtigung dar. Der Dialog mit der Außenwelt bricht zunehmend ab und der Dialog mit sich selbst beschränkt sich auf das Großartige. Somit kann sich ein grandioses Selbst entwickeln. Damit kann das Kind überleben und vor sich selbst bestehen.

Als Resultat zeigt sich ein scheinbar von sich selbst überzeugtes und selbstsicheres Kind. Es vermittelt uns ein Gefühl von Größe, Stärke, Überlegenheit und wirkt damit verblüffend echt. Dahinter ist es aber hohl und brüchig. Jedes Hinterfragen und Anzweifeln der Großartigkeit ist eine Unerhörtheit, weil es subjektiv Vernichtung bedeuten würde. In Folge lässt sich das Kind nicht mehr frei auf die Welt ein und begegnet ihr nicht in Offenheit.

Dies führt zu typischen Verhaltens-

„Narzisstische Persönlichkeitsstörungen“ (1996) von Otto F. Kernberg die Problematik des narzisstischen Kindes auf der Ebene der Verhaltensauffälligkeiten eindrucksvoll dargestellt. In Anlehnung an ihre Arbeit lässt sich folgendes zusammenfassen:

Dem narzisstischen Kind fehlt der Zugang zu sich selbst, dieser Zugang zum Eigenen ist verschüttet. Es kann sich selbst nicht sehen, ist kaum in der Lage etwas von sich selbst vorzufinden und ist daher ständig bemüht, sich in anderen zu suchen. Das Kind ist ständig in Bewegung und alle seine Aktivitäten sind darauf ausgerichtet, sein Größenselbst zu nähren. Alles dreht sich um dieses Größenselbst. Das Kind ist von der Bewunderung und Bestätigung von außen abhängig. Es braucht ständige Rückversicherung von anderen. Das Kind ist überzeugt von dieser Selbstverständlichkeit der Bewunderung. Dafür muss es nicht dankbar sein. Jede Spur von Dankbarkeit fehlt.

Da das Kind sich selbst noch nicht hat, ist es auch unfähig, andere Menschen als DU zu erfahren. Grundsätzlich missachtet und entwertet das Kind anderes, außer das andere wird idealisiert und ist somit Quelle für die narzisstische Zufuhr.

Die Grandiosität wird eng mit dem Bedürfnis verwoben, andere zu entwerten, da es ja um jeden Preis verhindern muss, dass man ihn selbst als schwach, wehrlos und verletzbar wahrnehmen könnte.

Gefühle der Grandiosität wechseln mit Unsicherheits- oder Minderwertigkeitsgefühlen ab. Für dieses Kind gilt ein „alles-oder-sichts“ Gesetz. Entweder es hat totalen Erfolg z. B. in der Schule oder es erlebt totales Versagen. Ein häufiges und charakteristisches Symptom ist das Vorhandensein von Lernstörungen. Trotz ihrer oft überdurchschnittlichen Intelligenz können die betroffenen Kinder in der Schule versagen.

Ein weiteres Merkmal ist das Auftreten antisozialer Verhaltensweisen. Persönliche Defizite und Niederlagen werden durch Ausflüchte oder Lügen gerechtfertigt. Es herrscht ein Mangel an Interesse für andere, für ihre Arbeit oder für ihre Hobbys vor. Es tritt eine

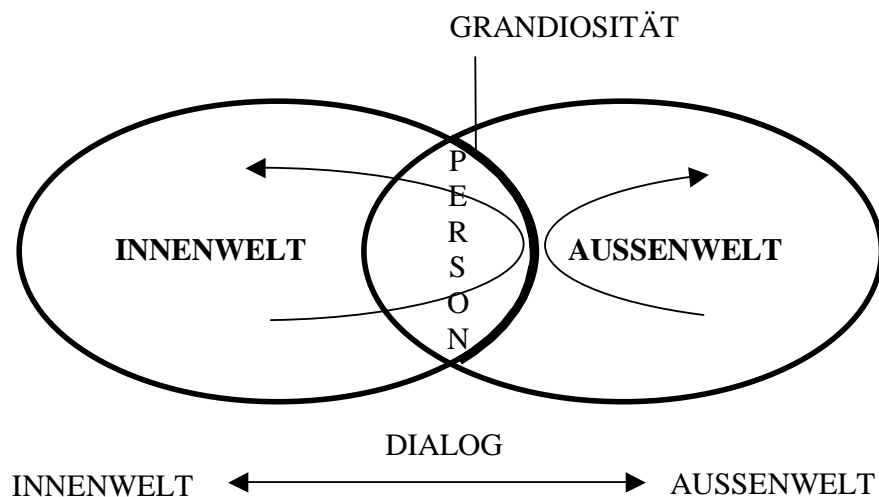


Abb. 2: Die Verfassung der Dialogfähigkeit

fähigkeit des Kindes.

Der Dialog mit der Außenwelt wird zurückgenommen, er findet nur scheinbar statt, weil er bedrohlich erlebt wird. Das wirklich Eigene in seiner Ganzheit hat das Kind in der Begegnung mit dem Du als unerwünscht erfahren. Nur das Grandiose, das Besondere hat Bestand, darf sich zeigen und in der Öffentlich-

weisen und Symptomen, die bei narzisstisch verletzten Kindern erkennbar sind.

Typische Verhaltensweisen und Symptome bei narzisstisch verletzten Kindern

Paulina F. Kernberg hat in ihrem Buchbeitrag „Narzisstische Persönlichkeitsstörungen in der Kindheit“ im Buch

Art Beute-Verhalten zu Tage, bei dem das, was von anderen kommt, als eigen einverleibt wird. Es ist habgierig und rechthaberisch. Ein extremes Misstrauen und ein unbändiger Neid auf andere kann auftreten.

Chronischer, intensiver Neid, Entwertung, Idealisierung, allmächtige Kontrolle und narzisstischer Rückzug sind alles Abwehrmechanismen, die darauf abzielen, das grandiose Selbst zu schützen.

Das Kind zeigt in unterschiedlichen Kombinationen ausgeprägten Ehrgeiz, grandiose Fantasien, Gefühle der Unterlegenheit, übersteigerte Abhängigkeit von extremer Bewunderung und Zuspriechung.

Das narzisstische Kind ist nicht in der Lage, sich auf die eigene Emotionalität einzulassen. Sich dem Emotionalen auszuliefern, hieße ja, sich selbst in der eigenen Ursprünglichkeit begegnen, sich freigeben für das Überraschende von sich selbst, und dies ist viel zu riskant. Es ist leichter, sich von diesen Gefühlen abzuspalten als sie im Schmerz zu fassen.

Die Person des Kindes ist durch die Eltern emotional ungesättigt geblieben. Einerseits verhalten sich die Eltern kalt und ablehnend und zugleich bewundernd.

Das narzisstische Kind wendet sich von sich und seinen Gefühlen ab. Das Kind, das in seinem eigenen Wert nicht entdeckt und angenommen ist, sieht sich in seinem Wert nicht und hat kein Gefühl für sich. Die Kinder und Jugendlichen sind sich dieser emotionalen Leere kaum bewusst. Die Hohlheit ihres Gefühlslebens spiegelt sich in einem Gefühl der Leere, der Langweile oder einem Gefühl des Alleinseins wieder. Das Kind hat deutliche Defizite in der Fähigkeit, sich in andere einzufühlen, sich emotional für andere einzusetzen und sich um andere zu sorgen. Es hat eine

erhebliche Einschränkung des empathischen Verständnisses.

Es bleibt kühl, unnahbar und verhält sich distanziert. Oft wirkt dieses Kind arrogant und tritt hochmütig auf. Es ist tatsächlich überzeugt, dass es sich von niemandem etwas sagen lassen muss.

Zusammenfassung der Verhaltensweisen und Symptome

- Grandioses Selbstwertgefühl, intensive Selbstbezogenheit;
- Übergroßes Bedürfnis nach Bewunderung, Erfolg, Anerkennung;
- Selbstidealisierung mit gleichzeitiger Entwertung und Missachtung anderer;
- Mangel an emotionaler Anteilnahme, wenig mitfühlend und einführend à begrenztes Empathievermögen;
- Dankbarkeit gegenüber anderen fehlt;
- Gefühle der Unterlegenheit wechseln mit Gefühle der Grandiosität, Unsicherheits- oder Minderwertigkeitsgefühlen;
- Gefühl der Erfüllung und Befriedigung stellt sich kaum ein;
- Leiden unter dem Gefühl der Langweile und der Leere;
- Ausgeprägter Ehrgeiz und übersteigerte Aktivität;
- Es gibt ein „Alles-oder-nichts“ Gesetz;
- Beziehungen sind durch Unterwerfung und Dominanz geprägt;
- Fehlen der Fähigkeit zur Gemeinschaft, Rücksichtslosigkeit, Mangel an Interesse für andere;
- Beute-Verhalten tritt zutage, anderes wird als eigen einverleibt;
- Neigen zu Besitzansprüchen, unbändiger Neid;
- Habgier, Rechthaberei, zeitweise Rücksichtslosigkeit;
- Arroganz, Hochmut, Überlegenheitshaltung;
- Extremes Misstrauen, allmächtige Kontrolle;
- Neigung zu impulsiven und unkontrollierten Gefühlsausbrüchen;

- Lügen, Ausflüchte, empfinden keine Gewissensbisse;
- Lernstörungen, Leistungsversagen, Schulverweigerung.

Zum Abschluss

Nur wenn wir uns bewusst machen, wie es diesen Kindern geht, kann es uns gelingen, ihnen so zu begegnen, wie sie es brauchen, um ihren inneren Schmerz zur Ruhe zu bringen. Es wäre fatal, dem ersten Impuls, der in der Begegnung aufkommt, nachzugeben und diese Kinder abzuurteilen, sie für ihre Defizite zu beschuldigen und sie für ihr angepasstes Verhalten zu loben.

Die narzisstisch verletzten Kinder brauchen eine wertschätzende Begegnung, jenseits des schwarz-weiß Erlebens, um ein Gefühl für die eigene echte Werthaftigkeit zu bekommen. Es täte ihnen so gut, sie entsprechend ihren Fähigkeiten zu loben, auch wenn sie nicht grandios sind und sie, trotz ihrer Schwächen, Liebenswürdigkeit erfahren zu lassen, dabei jedoch einer ehrlichen Begegnung nicht auszuweichen.

Literatur:

- Kernberg PF (1996) Narzisstische Persönlichkeitsstörungen in der Kindheit. In: Kernberg OF, Narzisstische Persönlichkeitsstörungen. Stuttgart: Schattauer
- Klun C (1997) Die narzisstische Persönlichkeitsstörung. Ursprung, Phänomenologie und Differenzialdiagnose. Unveröffentlichte Abschlussarbeit für die fachspezifische Ausbildung in Existenzanalyse, GLE-Wien
- Tölle R (1991) Psychiatrie. 9. Auflage. Wien: Springer - Lehrbuch

Anschrift der Verfasser:

*Michaela und Dr. Christian Probst
Erdbergweg 5c
A-8052 Graz
christian.probst@existenzanalyse.org*

Schule als System

Ideale Rahmenbedingungen zur Förderung narzisstischer Phänomene?

Udine Zeunert

„Schule“ ist ein Lebensraum – der Raum, in dem Kinder und Jugendliche einen großen Teil ihrer Zeit verbringen; und „Schule“ ist als Institution natürlich ein systemisches Ganzes. Ich würde im folgenden gerne einen genaueren Blick auf dieses „System Schule“ werfen und dabei zu klären versuchen, ob und inwieweit dieses System narzisstischen Phänomenen Vorschub leistet. Dazu möchte ich zum einen hinschauen, was das „System Schule“ eigentlich ausmacht, und zum anderen jeweils fragen, was das dann für das So-Sein (und So-Sein-Dürfen) der Schüler bedeutet. Dies ist ja der Blickwinkel, den wir existenzanalytisch hinsichtlich des Narzissmus einnehmen, der demnach eine Störung vor allem auf der Ebene der dritten Grundmotivation ist, eine Störung des Selbst. Wenn also das System Schule im Verdacht steht, narzisstische Entwicklungen Vorschub zu leisten, müsste das der Blickwinkel sein, der es beweisen oder widerlegen könnte.

Ich werde mich dabei auf meine Erfahrungen und Beobachtungen im deutschen Schulsystem (und dort speziell in der Schulform Gymnasium) stützen. Manches muss vielleicht für österreichische Verhältnisse ‚übersetzt‘ werden – meine Vermutung ist aber, dass das meiste auch in österreichischen Ohren vertraut klingen wird!

Bei uns in Deutschland ist es augenblicklich so, dass „Schule“ und „Bildung“ in aller Munde sind – das liegt an unserem Abschneiden in der sogenannten Pisa-Studie, die weltweit Fertigkeiten, Kompetenzen und Wissen bei Schülerinnen und Schülern getestet hat. Deutschland ist dabei im unteren Drittel gelandet, in Noten ausgedrückt im Bereich von 5 – 6 und gerade eben noch vor einem Land wie z.B. Mexiko ... Interessant in unserem Zusammenhang ist nun, dass der große Mangel, der sichtbar geworden ist, nicht im Faktenwissen liegt, sondern im Bereich der **Förderung** – und zwar sowohl der Förde-

rung von in Leistung und sozialer Herkunft schwächeren Schüler/innen als auch der Förderung von Entwicklung von Individualität ganz allgemein. Darauf ist später noch zurückzukommen.

Im Folgenden nun also einige Aspekte dessen, was das „System Schule“ ausmacht.

Da ist zunächst einmal, ganz augenfällig dazugehörig, der äußere Rahmen, die Organisationsstruktur des Ganzen. Bedeutendstes Merkmal dessen ist die Organisation eines Schulvormittags in 45-Minuten-Einheiten. Alle Dreiviertelstunde findet, ganz starr festgelegt und äußerlich strukturiert dadurch, dass es klingelt für Stundenende und Stundenbeginn, ein völliger Wechsel statt – Wechsel des Faches, der Inhalte, der Lehrkraft, sehr häufig der Arbeits- und Denkweisen und oft genug auch noch einer des Raumes. Ob wir Erwachsenen uns wirklich eine Vorstellung machen können, wie es ist, eine Dreiviertelstunde lang Mathematik zu ‚haben‘, bei dem strengen Kollegen, der seinen Unterricht lehrerzentriert gestaltet, dann, nach fünf Minuten Pause, der jungen Referendarin zu folgen, die Geschichte zum Erlebnis werden lassen möchte, und schließlich mit Einfühlungsvermögen im offenen Gespräch sich Literatur zuwenden zu sollen? Erschwerend kommt hinzu, dass die Arbeitsweisen sehr häufig wenig eigenes Handeln beinhalten, nur zu oft die völlige (kognitive) Aufmerksamkeit verlangen und Eigentätigkeit (und –denken) gerade nicht erwünscht ist. Auch Fragen nicht; und Fragen stellen zu können wäre doch schon etwas. Was bedeutet es also wohl für die Entwicklung eines eigenen So-Seins, wenn über Jahre hinweg die Schulvormittage so verlaufen? Es fördert sicher nicht gerade das Bezogensein auf Andere und Anderes und ist wahrscheinlich auch wenig hilfreich beim Finden von eigenen Rhythmen und Arbeitsweisen. Es mag aber sehr wohl die immer wieder neue Inszenierung eines genialen

Größenselbst fördern, und es fördert Anpassung und Ausrichtung auf Leistung.

Es kommt verstärkend der nächste Aspekt hinzu, der für die Schule ganz zentral ist: Es ist generell so, dass die Inhalte den Beziehungen vorgeordnet sind. Für mich als Lehrerin bedeutet das nicht nur (was professionell und vielleicht selbstverständlich ist), dass ich weder Therapeutin noch Sozialarbeiterin für meine Schüler/innen bin, sondern auch, dass das ganze Beziehungsgeschehen zwischen mir und der Gruppe und die ganze Dynamik, in die wir alle einbezogen sind, nicht im Fokus der Aufmerksamkeit stehen. Dort stehen die Inhalte, die ich zu vermitteln habe; alles, was diese Priorität bedroht, ist eine ‚Störung‘. Diese Inhalte sind zudem oft genug lebensfern und eben meist nicht im eigenen Handeln zu erschließen. Es ist also schwer, in eine ‚Objektbeziehung‘ zu kommen, einerlei, ob zu Sachen oder zu Personen; der Rückzug aufs oder die Rücklenkung zum eigenen Selbst naheliegend. Was also tut ein narzisstisch strukturierter Mensch? Oder eine Jugendliche/ein Jugendlicher in einer Entwicklungsphase, die starke narzisstische Anklänge haben kann? Es gibt zum einen den Weg in die Anpassung und die Leistung hinein – der zunächst einmal unauffälligste und ‚erwünschteste‘ Weg. Aber Leistung kann zwar wohl in einer guten Beziehung zum eigenen Selbst stehen und von daher auch emotional getragen und erfüllend sein. Es gibt sie aber auch in einer erstaunlichen Ferne zum eigenen Selbst. Und dann kann sie und ihre Dokumentation in die Nähe des Bildes vom ‚Streber‘ rücken, das wir alle kennen – der unangenehme, rechthaberische, kränkbare Typ, der immer in Rivalität zu allen anderen steht und es nie verwinden kann, wenn andere auch etwas Gutes zu antworten haben oder gar, womöglich noch schlimmer, er etwas Falsches sagt oder etwas nicht weiß. Mir ist beim Schreiben spon-

tan Dirk eingefallen, Schüler einer 7. Klasse, ganze zwölf Jahre jung. Er hat bei jeder Frage, die gestellt wird, seine Hand oben, um zu antworten, und kann es nicht ertragen, nicht jedes Mal antworten zu dürfen. Er zeigt das deutlich und manchmal lautstark; und ganz oft muss er einfach die richtige Antwort noch mal sagen, obwohl eine andere sie bereits gegeben hat. Er ist dabei nicht so sehr interessiert am Schicksal des Propheten Amos, um den es gerade geht, sondern er ist entschlossen, sich als guten Schüler, der alles weiß, zu präsentieren.

Eine andere ‚narzisstische‘ Möglichkeit ist die der ständigen Selbstinszenierung. Das geht natürlich in der beschriebenen Art auch über Leistung; es geht aber auch, wenn nicht Unterrichtsinhalte dazu benutzt werden. Diese Art von Selbstinszenierung kann auch darin bestehen, das Geschehen ständig zu ‚stören‘, um sich in Erinnerung zu rufen und in den Mittelpunkt zu bringen. Vielleicht auch als ‚Klassenclown‘; ich erlebe diese Art (gerade im Religionsunterricht) häufig beim absolut coolen Typ, den nichts berührt, der nichts an sich heranlässt, der alles lächerlich macht und abwertet. In gewisser Weise ist das eine sehr wirksame Art von Protest gegen die Vorherrschaft der Inhalte vor den Beziehungen. Aber es geht ja nicht um einen solchen Protest dabei, es ist eher der Versuch, gegen das einsame Eingeschlossensein anzukommen und Anerkennung und den lebensnotwendigen ‚Spiegel‘ zu finden. Den aber könnte es ja doch nur auf der Beziehungsebene geben – der beschriebenen Art narzisstischen Verhaltens leistet Schule in ihrer Organisation mit großer Sicherheit Vorschub.

Das leitet über zu einem anderen zentralen Bestandteil des ‚Systems Schule‘: den Noten. Dass Schule nicht nur Noten, sondern auch Lebenschancen verteilt, sei dabei nur am Rande erwähnt. Im schulischen Alltag sind sie zunächst eine Quelle ständiger Kränkung (übrigens auch der Eltern!). Über Noten werden immer wieder auch Grenzen der eigenen Begabungen und Fähigkeiten erfahren, sie können als Misserfolge erlebt werden und Frustration bedeuten. Was das bedeutet für einen Men-

schens, dessen ganze Stabilität an der Aufrechterhaltung eines idealen Größenselbst hängt, muss wohl nicht ausgemalt werden. Aber auch für ganz ‚normale‘ Schüler/innen ist es schwer, Noten immer wieder als punktuelle Bewertung von Leistungen und nicht als solche der ganzen Person zu sehen.

Noten sind freilich auch eine Möglichkeit, an Anerkennung zu kommen. Wenn der Selbstwert daran hängt, ist es aber eine sehr unsichere Möglichkeit, weil sie sich im schulischen Alltag ständig wiederholen und erheblichen Schwankungen ausgesetzt sein können.

Vielleicht ist es jetzt an der Zeit, die bisher vorrangige Perspektive der Schüler/innen zu verlassen und noch mal kurz zu schauen, wie denn das ‚System Schule‘ die Lehrer/innen beeinflusst. Mit anderen Worten gefragt: In welche Rolle werden denn Lehrkräfte gedrängt in diesem System? Das Schlagwort, das mir spontan als Antwort einfiel, lautete ‚Löwenbändiger‘ – die einsame Position vor einer unberechenbaren und potentiell gefährlichen Gruppe. Lehrersein in diesem System ist ein einsames, ein isoliertes Sein; in der Folge sind Lehrkräfte, die doch die Teamfähigkeit Jugendlicher fördern sollen, selbst selten in der Lage, im Team zu arbeiten. Viele nutzen in der Lage als ‚Einzelkämpfer‘ eben gerade den Rückzug – zum einen auf die Inhalte, zum anderen auf die Machtposition, die sich mit Notengebung auch verbinden kann. Was diese Gefährdungen nun wieder für die Schüler/innen bedeuten können, ist leicht vorstellbar: Es schafft Abhängigkeiten und vor allem, es bedeutet eine weitere Erschwerung echter Beziehungen, weil sie eben auch von der Lehrerseite her nicht gegeben und nicht angestrebt sind. Und: Inwieweit diese Lehrposition die narzisstischen Tendenzen von Lehrkräften fördert, ist vermutlich leicht vorstellbar...

Es ließe sich noch einiges mehr sagen zum ‚System Schule‘ – erster Eindruck mag bis jetzt aber entstanden sein. Was findet sich, wenn wir von diesem Eindruck ausgehend noch einmal die Frage stellen, welche inneren Strukturen dieses System fördert und welche es hindert? Ganz sicher fördert es Anpassung und Leistung – was ein Teil des Auftrags von Schule ist. Aber es hin-

dert in der beschriebenen Struktur die Entwicklung von Beziehungsfähigkeit und von Emotionalität, und es hindert die Entfaltung eines (möglicherweise nicht mehr angepassten) Eigen-Seins. Es ist einigermaßen schwer, Anerkennung, Unterstützung, Förderung oder auch ‚nur‘ Spiegelung zu bekommen, wenn alle 45 Minuten jemand anderer kommt und anderes verlangt, in dem ich selbst zudem fast nie vorkomme. Und das noch in einem meist wenig idealem äußeren Rahmen, in einer Gruppe mit 30 oder mehr anderen Jugendlichen zusammen. Da ist es nicht mehr erstaunlich, dass die Energie sich aufs eigene Selbst zurückwendet und dessen Stilisierung betreibt – in einer für Jugendliche heute typischen Weise der Selbstinszenierung, in der Kleidung und Auftreten, Musikgeschmack und Verhaltensweisen untereinander schnell wechselnden und unerbittlichen Moden unterworfen sind. Zu diesen Erscheinungen gehört auch die absolute Ausrichtung auf ‚Spaß‘, die in den Rang eines Lebenszieles erhoben wird und deutlich das narzisstische Element verrät, eher dem Lust- als dem Realitätsprinzip zu folgen. Dazu möchte ich noch mal von einem meiner Schüler erzählen, Kevin, 16 Jahre alt, in der 10. Jahrgangsstufe und ein begabter Junge – das, was man sich unter einem ‚guten Schüler‘ vorstellt. Wir hatten vor kurzem im Religionsunterricht eine lebhaftige Diskussion über Lebensziele und darüber, ob es wichtig sei, auch ferne Andere im Blick zu haben und sich etwa politisch zu engagieren. Kevin vertrat die Auffassung, dass andere Menschen für ihn nur insoweit von Interesse seien, als sie ihm nutzen oder schaden könnten und dass es nicht sein Problem sei, ob es anderen gut oder schlecht ginge. Wichtig sei doch, dass man selber Spaß im Leben habe – auch wenn das auf Kosten anderer gehe. Diese Meinung ist nicht so selten; und Kevin ist keineswegs ein Monster, sondern ein echt netter Kerl. Interessant an seinem Auftritt war, dass es ihm sichtlich großen Spaß machte, sich so darzustellen – er genoss offensichtlich auch den Sturm der Entrüstung, der seitens einiger sehr engagierter Mädchen über ihn hereinbrach. Er war das lebende Beispiel für die lustvolle Bezogenheit auf sich selber und den

Spaß, sie zur Schau zu stellen. In diesem Falle war es dann freilich so, dass etwas stattfand, was sonst in der Schule nicht so häufig ist: In der Selbstdarstellung und in der sehr intensiven Rückmeldung der anderen Schüler/innen wurde ihm etwas wie ein ‚Spiegel‘ geboten, eine Art ‚narzisstische Reflexionsfläche‘ – immerhin also auch eine der Möglichkeiten von Schule und Unterricht.

Das ‚System Schule‘ ist eines, mit dem wir alle unsere Erfahrungen ge-

macht haben. Als Abrundung stand daher am Schluss des Vortrags eine Einladung, über das eigene Erleben des ‚Systems Schule‘ nachzudenken. Es gab dazu das Angebot, drei verschiedene Blickwinkel wahlweise einzunehmen: zum einen Schule in den Blick zu nehmen als aktiver Part des Systems, als Lehrerin oder Lehrer, zum anderen den Rück-Blick auf die eigene Schulzeit und zum dritten den vermittelten Blick durch eigene Kinder und deren Schulerfahrungen. Aus allen Blickwinkeln ergibt sich jeweils eine besondere Sicht

auf die Möglichkeiten des Eigen-sein-Dürfens und der Entfaltung und Förderung, die das ‚System Schule‘ erlaubt oder verhindert hat.

*Anschrift der Verfasserin
Udine Zeunert
Auf der Domäne 4
D-21379 Scharnebeck*

„Sp.p.p.p.pieglein; Sp.p.p.p.pieglein, wer spiegelt sich hier?“

Elfe Hofer

1. Einleitung

In der Therapie mit stotternden Kindern stieß ich immer wieder auf deren Grandiosität und begann mich zu fragen: „Welche Bedeutung hat sie wohl, und was versucht sie mitzuteilen?“

Als ich später das Thema dieser Tagung las, hatte ich Lust den Zusammenhang zwischen Stottern im Kindesalter und Narzissmus als Erwachsener genauer zu beleuchten und Antworten darauf zu suchen.

Meine Grundidee: Ein Kind mit einem kräftigen, meist ehrgeizigen Naturell beginnt aus irgendeinem Grund zu stottern. Daraus entwickelt sich eine Sekundärdynamik, in deren Verlauf sich zum Stottern dazu noch eine narzisstische Störung entwickeln kann.

2. Stottern

Wenn ich nun zum Stottern überleiten darf, so gilt es klar zu sehen, dass die Freiheit reduziert ist: Der stotternde Mensch kann sich nicht für das flüssige Sprechen entscheiden. Er lebt im Zufall, denn das Stottern kommt ihm dazwischen, es widerfährt ihm.

Der Stotternde kann seine Handlungsabsicht nicht sprechend einlösen. Ihm geht es wie einem Menschen, der mit einem verkrampten Zwerchfell nicht lachen kann, obwohl ihm seelisch danach zumute ist.

Auch wenn wir noch keine eindeutige motorische oder neurologische Ursache oder seelische Ursache gefunden haben, können wir beobachten, dass Stottern zu jedem Menschen gehört und daher gar nicht heilbar ist. Wir alle kennen es unter höchster Erregung oder Bedrohung oder wenn wir zu viele Gedanken in zu kurzer Zeit produzieren und mit dem Sprechen nicht nachkommen. Kommt das Stottern zu oft dazwischen, beginnen Vermeidungsversuche: Andere Wörter oder Formulierungen werden verwendet, jedoch leiden in der Überdosierung die Glaubwürdigkeit und Wahrhaftigkeit. Ein furchtbarer Teufelskreis beginnt. Nur im stillen Selbstgespräch ist es dem Stotternden möglich, das zu sagen, was er ausdrücken möchte. Das gibt ihm die wichtige Möglichkeit sich in der Realität zu halten und in ihr Halt zu bekommen.

Das stotternde Kind kann Sein-So-Sein sprachlich nicht zum Ausdruck bringen. Denn der Sprechapparat (Bauchraum, Zwerchfell, Brustraum, Halsbereich und Stimmbänder mit ihren Stellknorpeln) ist verkrampt und versperert. Das Kind konzentriert sich dann unbewusst auf seine Stärken, wie wir es auch später in den narzisstischen Störungen wiederfinden. So bekommt es wenigstens partielle Anerkennung, die

seine Schwächen schützt und kompensiert.

Beim Kind gibt es eine Zeit der physiologischen Iterationen (ca. 3. bis 4. Lebensjahr). Werden diese aber in ein Stottern hinübergeleitet so liegt nahe, dass das Kind ein Problem mit sich schleppt - einem Notruf des Unbewussten!

Je nach Naturell des Kindes kann sich eine Machtdynamik gestalten.

Das Stottern wird als Mittel zum Zweck eingesetzt, wenn das Kind entdeckt hat, wie es dadurch die gewünschte Aufmerksamkeit erreichen kann.

Kinder bemerken von der Geburt an, ob sie liebevoll betreut oder geschäftsmäßig erledigt werden. Hier geht es also nicht um das Ausmaß der Zeit, sondern um die Qualität: Bin ich präsent? Begegne ich?

Eine Stunde täglich aufrichtige Begegnung reichen aus, egal ob die Bezugsperson des Kindes vorwiegend zuhause oder außer Haus ist. Zuerst ist es schmusende, plaudernde Babypflege, dann Spielen, dann gegenseitige Alltagserlebnisse erzählen. So wird eine Botenschaft vermittelt:

Ich beachte Mich und Dich und nehme Uns ernst!

In dieser Weise werden alle vier Grundmotivationen aktiviert.

Die Bezugsperson, eines stotternden

Kindes erlebt die Verführung, ihr stotterndes Kind zu verwöhnen. Kauft sie ihm z.B. Spielzeug, Süßigkeiten oder gibt sie häufig nach, um ihre Liebe zu beweisen, so lernt es daraus nur, dass es sich durch Stottern Vorteile aushandeln kann und benutzt es als Mittel, um diese Vorteile immer wieder zu erreichen.

Ein Kind mit einem ehrgeizigen, vorpreschenden Naturell baut auf seine Stärke. Anfangs ist es irritiert durch das Stottern, wird diese Schwäche aber bald einbauen für mehr Macht. Es bekommt garantiert Aufmerksamkeit und wird bewundert, wenn es trotz Stottern liest. Ebenso geben wir jemandem, der eine mündliche Prüfung trotz Stottern absolviert, mehr Anerkennung. Unbeachtete Teile der Kindesseele bleiben dabei aber hungrig. Dieser Schmerz wird mit der Grandiosität übertüncht, so kann die Entwicklung dieses Kindes in eine narzisstische Störung im erwachsenem Alter münden. Es umgibt sich mit Menschen, die es dafür bewundern.

Ebenso kann ein Naturell mit Opferbereitschaft, wenn eine seelische Belastung dazukommt, Stottern entwickeln und dann in eine narzisstische Störung mit umgekehrten Vorzeichen münden: Der Narzisst ist nun der größte im Leiden. Die Sehnsucht, einfach so wie er ist anerkannt zu werden bleibt in der Tiefe der Seele hungrig. Der Narzisst meint, nur in seiner Grandiosität Anerkennung zu finden.

Schauen wir uns Bettina, 6 ½ Jahre, an mit ihrem Berufswunsch Sängerin oder Balletttänzerin zu werden. Ihr Stottern fällt der Mutter vor der Einschulung auf, besonders häufig ist es dann, wenn die Freundin besser ist und von der Lehrerin mehr gelobt wird. Laut Intelligenztest ist sie sogar leicht überdurchschnittlich begabt und kann den Stoff gut bewältigen. Sie stellt sich aber selber unter einen hohen Leistungsdruck, denn sie will die Beste sein und verträgt hier keine Kränkung. Die Familie ist eher bescheiden und genügsam. Bettina erlebt sich als etwas Besonderes, für Größeres gedacht. Dies scheint eine Gegenreaktion auf die Ansprüche in der Familie zu sein, die in ihrer Gemütlichkeit das Temperament des Kin-

des bremst. Die Beste zu sein ist derart zentral, dass andere Bedürfnisse von ihr gar nicht mehr wahrgenommen werden. Vor allem ihre Ängste zu versagen, bekommen keinen Raum und verhindern die Entwicklung einer grundsätzlichen Selbstachtung. Diese Konstellation würde eine narzisstische Entwicklung begünstigen. Phantasien, wie ihr tolle Menschen zu Weltruhm verhelfen, geben ihr einen inneren Halt. Die Selbstüberhöhung soll die eigene Bedürftigkeit und die eigene Hilflosigkeit übertönen.

So ist es wichtig, Bettinas Eigenständigkeit und ihr Selbstvertrauen zu fördern, so dass sie sich und ihre Fähigkeiten richtig einschätzen lernt, aber auch die Angst vor Misserfolg als mögliche Spannungsursache, die sich im Stottern zeigt, zu bergen.

Im Spiel muss sie das Verlieren lernen, Reaktionen auf das Verlieren im Rollenspiel variieren, d.h. Misserfolge bewältigen. Sie wird es dann nicht mehr nötig haben, den Beifall der anderen zu sichern. Sogar ihr Hobby Ballettanzen ist enorm leistungsorientiert und schließt den Wunsch mit ein, im Rampenlicht zu stehen. Aufgaben, die sie nicht garantiert mühelos erfüllen kann, gibt sie vor-schnell auf: „So ein Blödsinn.“

Im Zuge der Therapie zeigt sich auch ihre unterdrückte Aggression. Es tut ihr gut, sie in Phantasieszenen ausleben zu dürfen. Dabei löst sie sich immer mehr aus der Enge, („die eine Lösung ist super“ nur) hin zu mehreren Gestaltungsmöglichkeiten. Die Spannung löst sich. Hier gilt es sehr behutsam zu arbeiten, denn von unserer Gesellschaft wird Ehrgeiz - das Geizen, Gieren nach Ehre - als Charaktereigenschaft positiv eingestuft. Ehrgeiz ist der Stoff aus dem Karriere gemacht wird! Was dazu verlangt wird, können wir bestens in Stellenannoncen lesen: Zielbewusst, strebsam, leistungsorientiert, interessiert sich hinaufzuarbeiten,... und überdurchschnittliches Können.

Unser ganzes Notensystem ist darauf ausgelegt, besser als die anderen zu sein. Egal wie wir zum Leistungsdenken stehen, gilt es hier, das Kind so zu fördern, dass es weder an einem Zuviel noch an einem Zuwenig erkrankt.

Auch die Eltern mit ihren selbst- oder fremdbestimmten Anschauungen sind als

Rahmenbedingung des Kindes zu berücksichtigen.

So wie ihm 20 Jhd. die histrionische Persönlichkeit hervorstach, tritt im 21. Jhd. als Zeit- und Wertespiegel die narzisstische Persönlichkeit hervor. Wir brauchen uns nur die Werbung anschauen, um zu erfahren womit wir garantiert Erfolg haben und etwas Besonderes sind.

Hier spiegelt sich nochmals deutlich wie sowohl die erste und die dritte Grundmotivation bedroht sind: *Kann* ich überhaupt aus meinem Eigensein es zu etwas bringen, *darf* ich es denn, oder ist es nur dann erlaubt, wenn ich mich an die Vorgaben halte?

Wenn Kinder den Ehrgeiz der Erwachsenen übernehmen, werden sie in ihrer Person immer mehr eingeengt und werden immer einseitiger, schon im Spiel z.B. nur Playmobil, ja nichts Kreatives wie Malen.

Gegen die Einschränkung ihrer kindlichen Bedürfnisse und Wünsche, die sie als Folge dieser Haltung in Kauf nehmen müssen, rebellieren sie jedoch mit Aggression oder eben auch mit Sprachstörungen. So kommen ihre verdeckten Wünsche doch noch zum Vorschein. In dieser Form wehren sie sich gegen die aufgezwungene Anpassung. Gleichzeitig entwickeln die Kinder oft Schuldgefühle bezüglich ihres aggressiven Verhaltens. Sie verstricken sich in einem Gespinnst von Angst und schlechtem Gewissen. Dies ist ein geeigneter Nährboden für Sprachstörungen und für überdosierte narzisstische Eigenschaften.

Bei manchen Kindern pendelt sich das Stottern auf seltene Situationen mit besonderer Erregung ein. Bei manchen aber bleibt das Stottern als durchgängiges Symptom in vielen Alltagssituationen bestehen und bildet sich zu einer Störung mit Sekundärdynamik aus, wie zum Beispiel zwingende Aufmerksamkeit aller im Moment des Stotterns.

3. Narzissmus

Im jungen Erwachsenenalter haben sich dann die typischen Eigenschaften der Grandiosität zu einer narzisstischen

Persönlichkeitsorganisation verstärkt. Fast alle diese Eigenschaften hatten schon in der Kindheit immer wieder aufgeblüht.

Schauen wir den Narkissos in uns genauer an und fragen den Spiegel:

„Spieglein, Spieglein an der Wand, was spiegelt du mir?“

Jeder sieht dabei, was er will - der Narzisst sieht die Menschen, die ihn bejubeln.

Und so frage ich mich ob der Tagungstitel „Mein Selbst - Dein Problem“ erweitert werden müsste auf „oder doch Mein oder gar Unser Problem?“

Schauen wir uns den Narkissos genauer an, so wird er sich weisen.

Alle, wie wir hier sind, sind mit unseren Eigenschaften irgendwo auf der Skala zwischen hilfreich und störend angesiedelt. Jeder hat mehr oder weniger von den typischen Eigenschaften des Narkissos. So möchte ich die ausgewogene Dosis als narzisstische Persönlichkeitsorganisation bezeichnen und die maligne Dosis als eine narzisstische Persönlichkeitsstörung. Meist finden wir Mischungen mehrerer Persönlichkeitsformen (wie im DSM beschrieben) mit einem Schwerpunkt.

Was sind nun narzisstische Merkmale?

- Ein übertriebener Selbstwert: Die eigene Leistung wird betont, aber auch ohne Leistung fühlt sich der narzisstisch gestörte Mensch überlegen und erwartet, dass auch die anderen es so sehen.
- Das Denken kreist um Macht oder Brillanz oder unbegrenzten Erfolg.
- Er ist einzigartig und kann daher nur mit Leuten zu tun haben, die hohe Positionen innehaben.
- Er braucht übermäßige Bewunderung.
- Er erwartet sich eine bevorzugte Behandlung, auf die er natürlich Anspruch hat.
- Er nutzt zwischenmenschliche Beziehungen aus, um mit ihrer Hilfe seine Ziele zu erreichen.
- Es mangelt an Einfühlungsvermögen, aber auch an der Bereitschaft sich auf die Gefühle anderer einzulassen.
- Er ist auf andere neidisch oder glaubt sie sind es auf ihn.

• Er zeigt arrogante, überhebliche Verhaltensweisen und Einstellungen, z.B. „wer verdient, dass er ihm seine Zeit überhaupt widmet“.

Eine Prise von der einen oder anderen Eigenschaft haben wir sicher in uns erkannt?!

Narzissmus gehört zu den Eigenschaften einer Persönlichkeit wie Aggression, Sexualität oder Angst. Sie alle geben uns das Interesse und die Kraft

1. uns selbst erhalten zu wollen und
2. gut leben zu wollen.

Ohne gespürte Liebe zu mir als Person ist kein Haltevermögen im Leiden möglich.

Die gesunde Entwicklung des Narzissten kann natürlich gestört werden, wie z.B. durch das Stottern. Es kommt dann entweder zu einem

- übermäßigen Narzissmus, dies entspricht dem grandiosen Selbst,
- oder zu einem unzureichenden Narzissmus. Dies entspricht dem entwerteten Selbst, gekennzeichnet durch masochistisches Erleben.

Also ein Strahlen nach oben und nach unten. Nach unten bin ich der Größe im Leiden, was vielleicht weniger als narzisstische Eigenschaft beachtet wird. Der Erwachsene zeigt sich dann sehr verletzlich, reagiert mit Wut und Verachtung und schützt sich, indem er abrupt in die Demut geht. Dahinter liegt eine gewaltige Angst vor Mängeln. Sein Mangel an Emotionen äußert sich auch, indem er Emotionen anderer verachtet.

Anfangs, wenn ein Kind auf die Welt kommt, liebt es sich und die Welt. Es ist eine Einheit mit dieser Welt, die durch die Eltern repräsentiert wird. So braucht es liebende Eltern und Bezugspersonen, um auch eine gute Eigenliebe zu festigen.

Dazu eine Situation wie ein Dreijähriger seine Omnipotenz noch ganz auslebt und wie wichtig es ist, die Realität sukzessive in der altersgemäßen Dosis dazustellen, so dass das Kind sich in seinen Unterschieden erfahren, in seinen Stärken wachsen und einen gesunden Narzissmus entwickeln kann.

Der Dreijährige wollte nach dem Vorbild seiner älteren Brüder Radfahren lernen. Seine Beine waren aber ca. 15 cm zu kurz um die Pedale zu erreichen. Ziemlich frustriert erklärt er seinem Papa ganz ernsthaft: „Du Papa, schau mal, irgend etwas ist mit dem Fahrrad nicht in Ordnung, die Pedale gehen überhaupt nicht bis zu meinen Füßen.“ Mit absoluter Sicherheit suchte er die Lösung des Problems beim technischen Gerät, ohne an sich und seinen Fähigkeiten zu zweifeln.

Genau diese Haltung lässt ja Kinder auch beim Laufenlernen immer wieder aufstehen und neu probieren. Eine gewisse Portion davon braucht auch der Erwachsene. Wir können uns gut vorstellen, wie störanfällig eine gute Balance zwischen der Omnipotenz und der Realität in der Kindheitsentwicklung ist.

Erst nach und nach, sowie Vertrauen und eigene Fähigkeiten wachsen und das Kind sich unabhängig zu erleben beginnt, liebt es sich auch, wenn es einmal, allerdings gemäßigt, abgewiesen wird. Es muss noch manche Hürden in der Entwicklung zu einem gefestigten Selbstwertgefühl schaffen, denn das Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Solidarität bremsen dabei, aber auch der Vergleich „ich“ und die Erwachsenen, wo soviel ungerecht erscheint.

Das omnipotente Gefühl des Kindes wird bedroht durch Hilflosigkeit, was wiederum das Bedürfnis nach Sicherheit und Kontrolle ankurbelt.

Es braucht viel Liebe und Geborgenheit, damit das Kind alle Qualitäten spüren und entfalten kann. Die Aggression und der Trotz helfen ihm in den Lösungsprozess einzusteigen und die eigene Kraft zu spüren.

Bekommt das Kind den Raum und das Zutrauen, lernt es sein Bedürfnis geliebt, umsorgt, genährt zu werden zum Großteil selber zu übernehmen.

Der primäre Narzissmus des Säuglings ist eine notwendige Fiktion, die an die reale Gegenwart und Pflege der Mutter gebunden ist. Ohne diese Verknüpfung seiner absoluten Abhängigkeit würde der Säugling von Vernichtungsangst überwältigt werden. Ein gesunder Narzissmus braucht Boden in allen vier

Grundmotivationen:

- ich kann es,
- ich mag es,
- ich darf es,
- ich will es!

Wenn kein gesunder Narzissmus entwickelt werden kann, braucht es immer die Bestätigung von außen. So beginnt der Weg einer Spaltung:

Wo das Kind erfahren hat für die Erwachsenen willkommen zu sein, zeigt es sich immer öfter - hier entsteht sein grandioses Selbst, da fühlt es sich geliebt. Mit Hilfe seiner Grandiosität kann es seine Abhängigkeit leugnen. Seine anderen Seiten spaltet es ab, denn dort fühlt es sich ungeliebt. So wird es auf der einen Seite übersättigt, auf der anderen unterernährt und bleibt hungrig.

Ehrgeizige Mütter sehen ihr Kind oft als etwas besonderes, sind aber kalt und können emotional nur wenig geben. Wahrscheinlich reagiert hier das Kind im zweiten Lebensjahr indem es als Schutz den Kern einer narzisstischen Organisation entwickelt. Die Beziehungsgestaltung ist gekennzeichnet durch Kontaktvermeidung, um die Angst in der Beziehung unterzugehen zu kontrollieren. Und sie ist gekennzeichnet durch eine enorme Sehnsucht nach Verschmelzung. Daher muss der andere ständig da sein.

Beispiel

Eine trauernde Mutter sah ihr Kind als Bindeglied zu ihren verstorbenen Geschwistern an. So war das Kind in ihrer Vorstellung von Anfang an unsterblich und omnipotent. Obwohl der Schmerz sie kalt und unzugänglich machte, stand sie doch in einer intensiven Beziehung zum Kind, welches sie dazu brachte, auf ihre eigenen psychischen Bedürfnisse zu antworten.

Jedes Kind kommt auf die Welt mit der Frage:

„Was hat es mit mir und der Welt auf sich?“

Welche Antworten sind in dieser narzisstischen Entwicklung entstanden?

Wenn ein Mensch in Beziehung zu einem anderen Menschen tritt, kann es zu einer erfolgreichen Gestaltung, die sein Vertrauen und seine Zuversicht

wachsen lassen, kommen oder er erlebt Misserfolge und wächst in ein Entwerten hinein.

Der Narzissmus ist ein permanenter Kampf um Anerkennung. Gemeint ist eine ernsthafte Zustimmung zu dem eigenen So-Sein. Dieser hungrige Bereich der Seele macht auch Angst. Sie hofft auf einen Retter, der ihr hilft sich für ihr Fremdes zu öffnen. Bis dahin helfen allabendliche Fantasien darüber hinweg.

Die Botschaften an die Welt sind:

Halte mich, liebe mich, erkenne mich an! - Wenn du es aber verweigerst, ziehe ich mich von dir zurück oder greife dich an!

In der Botschaft an die Welt sehen wir immer auch das Verhältnis zu uns selbst gespiegelt. Das Gegenüber ist der Spiegel für das Ich, das sich darin zu vergewissern sucht.

Auch in der narzisstischen Störung wird der Spiegel dem Muster entsprechend gedeutet: „Ein Ich begegnet sich“.

Auch wenn der analytische Begriff Narzissmus bis heute widersprüchlich definiert wird, einmal als Frage der Libidodynamik und einmal als Frage der Intersubjektivität, so fokussieren wir in der Existenzanalyse die Beziehungsgestaltung.

Für die Bildung des Ich als Person brauchen wir das Gespür für uns selbst und die Fähigkeit auch mit den Augen des anderen sehen zu können, was sowohl beim Stottern wie beim Narzissmus erschwert ist, da die Freiheit des Austauschens eingengt ist. Die Störung des Narzissmus ist ein „Bewältigungsversuch“, fehlende Anerkennung und Unabhängigkeit mit großwahnsinnigen Verhaltensweisen zu kompensieren.

Eine Bemerkung am Rande:

Die Paradoxe Intention von Frankl setzt im Grunde genau am grandiosen Selbst an: Ich bin der größte Zitterer mit der höchsten Frequenz, und sie sollen nur alle schauen wie ich zitternd das Glas hebe und exklusiv verschüttele!

So sind wir an dem Punkt angelangt, wo wir verstehen wie der Narkissos in uns unter gewissen Bedingungen durchs

Stottern zu seinen Zielen kommt. Daher verstehen wir auch, wie Stottern, die folgende Sekundärdynamik und die Eigenschaften des Narkissos sich gegenseitig aufschaukeln können, bis es zu einer Persönlichkeitsstörung kommt.

Zu den bereits erwähnten therapeutischen Hinweisen möchte ich noch ein paar Gedanken über weitere Lösungsmöglichkeiten hinzufügen.

4. Lösungsmöglichkeiten

Zu einer Lösung kann eine Elternberatung führen, wenn es gelingt, die Leugnung der eigenen Ziele und Wünsche abzubauen. Statt sie hintanzustellen oder, wie es Mütter oft tun, sie überhaupt aufzugeben, sollte ihnen genügend Raum gegeben werden.

Wenn ich nicht auf meine Selbstverwirklichung verzichte, brauche ich sie auch nicht auf meine Kinder projizieren! So können die sich ihrerseits frei ihren Bedürfnissen, Fähigkeiten und Möglichkeiten gemäß entfalten und entwickeln.

Somit wäre auch der Boden für eine Sprach- oder Verhaltensstörung entzogen oder zumindest reduziert.

Kinder setzen ihr Stottern gerade bei dominanten Eltern unbewusst, aber auch bewusst ein, um sie an der Stelle zu treffen, wo sie verwundbar und nicht überlegen und mächtig wie sonst sind. Wenn das Kind stottert, reagieren sie verunsichert, denn Stottern ist etwas, was ihrer Vorstellung von Leistung und Erfolg entgegensteht, also Angst macht. Stottern als der Mangel an Zwiesprache und an Dialog lässt das Fremde und somit die Angst wachsen, so auch bei der narzisstischen Störung. Wir sehen den fehlenden Dialog und die große Angst als gemeinsame Elemente beider Störungen.

Indem die Eltern glauben, das Beste für das Kind zu wollen, ist ihnen der Druck und die Überforderung gar nicht bewußt. Eine Mutter aus der Arbeiterschicht hat es in ihrem Kampf um einen Platz an der Sonne für ihr Kind viel schwerer als eine Mutter aus der Mittelschicht, denn indem sie für Einkommen sorgen muss, mangelt es ihr an Zeit für das Kind und an Zugang zur Information.

Wir haben ausgehend von einer Kindesentwicklung mit Stottern dies als einen möglichen Boden für die narzisstische Entwicklung betrachtet. Wenn ich in meinem Selbst-Sein, meinem So-Eigen-Sein gestört und beengt werde, ist immer die Gefahr gegeben, dass eine Persönlichkeitsorganisation in eine Störung mündet, die in der Kindheit von einer Sprachstörung angekündigt werden kann.

Folgende Eigenschaften und Merkmale bei den Kindern und deren Familien machen uns darauf aufmerksam:

- Leitsungsdanken,
- Leistungsdruck,
- übersteigerter Ehrgeiz,
- Drang zur Anpassung,
- Zwanghaftigkeit,
- Drang zur Perfektion,
- Hemmung,
- Angst,
- eingeschränkter Wortschatz.

Kann ein Kind aus Angst oder Gehemmtheit seine Gefühle nicht adäquat ausdrücken, stellt es aber zugleich hohe Ansprüche an sich selbst oder bekommt es diese vom Umfeld gestellt, indem es verbal und/oder nonverbal dazu gebracht wird, mehr zu sein als andere, ist eine ganzheitliche Entwicklung kaum möglich.

In unserer Gesellschaft wird eben der Leistungsertrag belohnt und nicht die Mühe und das Abrackern (Leistungssport). Diese Tatsache trifft nicht jeden gleich.

An dieser Stelle sei ausdrücklich gesagt, dass Stottern in keinem Zusammenhang mit Intelligenz steht.

Es stottern 2% der Bevölkerung. Das Faktum, dass viermal so viele Buben wie Mädchen stottern, lässt uns einen Zusammenhang mit dem öffentlichen Leistungsdruck vermuten. Daneben gibt es auch biologische und neurologische Erklärungen:

Die Sprache braucht mehr ganzheitliches Denken und somit das sogenannte „Bildhirn“, wo die meisten Mädchen ihre Stärke haben, während die Buben ihren Schwerpunkt mehr im „analytischen Hirn“ haben. Vielleicht fangen auch deshalb die Mädchen früher zu sprechen an.

Nur indem wir versuchen offen zu

bleiben für das Je-Eigene-Sein, können wir generell Störungen den Nährboden entziehen. Wir haben Teile in uns, die uns unsympathisch sind. Wir können sie leugnen, trotzdem sind sie da. Z.B. die übersteigerte Eifersucht, sie ist da - damit ich meine Eifersucht nicht so spüre und sie besser leugnen kann, verwende ich einen Trick: Ich suche einen Partner mit noch mehr Eifersucht. Unglücklicherweise leide ich jetzt statt an der Eifersucht selbst an ihren Folgen!

Immer wieder fordert das Leben uns mit schwierigen Situationen heraus. Wenn mir selbst oder dem Kind etwas schlecht gelingt, ist es wichtig mich zu erinnern, niemand macht etwas absichtlich schlecht. Tadel und Drohungen machen nervös, erhöhen die Spannung, führen zu Angst. Angst aber macht eng - nun geht das Sprechen nur noch mühsam bis hin zum Stottern.

Aus Angst vor der Enge dann Samthandschuhe anzulegen, ist trotzdem nicht das Passende. Denn jedes Kind braucht eine klare, stimmige Rückmeldung und manchmal eben eine Strafe, aber angemessen und gerecht, nicht demütigend und entwürdigend.

Wir müssen auf die saubere Trennung von Person und Verhalten achten. Das Kind in seiner Person liebe ich immer, egal wie es sich verhält. So mit dem Kind umzugehen, wie ich auch selber behandelt werden möchte, kann dabei Orientierungshilfe sein.

In der Arbeit mit Kindern ist die Arbeit an mir selbst an erster Stelle. Erst wenn ich mir über mich klar bin, weiß ich, was ich an das Kind weitergebe. 90% der Erziehung geht über das Sein, 10% über das Reden. Wir wünschen uns oft, dass es umgekehrt wäre.

Ich muss mich also fragen, wie stehe ich zu Fehlern und Mängeln, darf ich ein Risiko eingehen, wie ist mein Blickkontakt, meine körperliche Ausdrucksweise - gespannt oder gelassen? - ist bei mir ein Glas halbvoll oder halbleer, welche Gefühle kann ich zulassen, welche verbiete ich, welche stressen mich, sage ich das, was mit mir übereinstimmt? Nur dann kann ich glaubwürdig sein, weil ich echt und wahr bin, eben mein Eigenes lebe. Für das Kind ist aufrichtig und

ehrlich sein wichtig, nicht perfekt zu sein oder zu scheinen. Nicht die Belastung oder das Problem, sondern der Umgang damit ist entscheidend.

Auf eine Kurzformel gebracht: Nicht das WAS sondern das Wie macht den Unterschied!

In der Rehabilitation des Stotterns und in der Prophylaxe gegen die narzisstische Persönlichkeitsstörung kann dies nur gelingen, wenn der ganze Mensch erfasst wird und stimmig klingt. Wenn somit das Wort „Person“ aus einer anderen Perspektive verstanden wird: personare - durchklingen.

Sind die Gefühlsausdrücke Lachen und Weinen stimmig, fließt auch die Atmung und die Stimmgebung. Am Anfang des erweiterten Sprechens - im Gegensatz zur Enge stehen Vitalimpulse, die nicht verstottert sind. Lachen und Weinen, Rufen und Schreien sind gewöhnlich stotterfrei, wie auch der erleichternde Seufzer.

Physiologisch ist Seufzen ein sich Entlasten durch Ausatmen - ein Geschehen lassen, also das Gegenteil von Stottern als ein Halten, ein Zurückhalten. Seufzen in allen Variationen an den Anfang der Sprechtherapie gestellt, ermöglicht rasch eine stotterfreie Erfahrung.

Kinder haben ab der Geburt einen unglaublichen Spürsinn für Diskrepanzen. Wenn alles Unausgesprochene ausgesprochen ist, dann gibt es keinen Grund mehr zu stottern.

*Anschrift der Verfasserin:
Dipl. Log. Dr. Elfe Hofer
Herzog-Sigmund-Str. 7
A-6176 Völs*

Subsymposium: Wirtschaft und Politik

Die Bedeutung der Arbeit für Narzissten

Selbstbestätigung durch Arbeitssucht

Christine Orgler

Ein Fallbeispiel

In der Regel kommen Menschen mit narzisstischer Persönlichkeits- und Verhaltensstörung nicht von selbst in Behandlung. So bat mich unlängst eine Klientin, doch einmal mit ihrem Ehemann gemeinsam in die Therapiestunde kommen zu dürfen. Das Zusammenleben hätte sich sehr erschwert, denn ihr Mann wäre mit seinem Beruf verheiratet. Überstunden bestimmten die Woche und Urlaube gäbe es schon lange keine mehr, da er glaube, unabhkömmlich zu sein. In den wenigen gemeinsamen Stunden gäbe es viel Streit und keine Freude mehr.

Meine Klientin fühlte sich ihrer Situation ausgeliefert und wünschte eine Veränderung, die sie unter sechs Augen vorbringen wollte, denn alleine glaubte sie, keine Chance zu haben. Nach außen wäre ihr Mann liebenswürdig und höflich, aber sie würde er schon lange nicht mehr ernst nehmen, er würde gleich impulsiv und laut werden, sie beschimpfen, abwerten, ja sogar bedrohen.

Er imponierte schon mit seiner Erscheinung. Ein fescher, charmanter Mann, der ein auffallend glattes Selbstbewusstsein an den Tag legte. Eigentlich hätte ja seine Frau das Problem mit seiner Vielarbeit, und außerdem brauche seine Familie so viel Geld, er kann es sich ohnehin nicht aussuchen. Auf seine Position, die er sich auf seiner Karriereleiter mit vielen Hindernissen erkämpft habe, sei er stolz und erwarte nun von seiner Familie, dass sie die damit verbundenen Verpflichtungen verständnisvoll mittrage, sie habe ohnehin durch ihn nur Vorteile.

Auf die Frage, wie er denn seine Kindheit und Jugend verbracht habe, meinte er, er habe darüber schon nachgedacht: Von außen hätte alles sehr schön

ausgesehen. Da seien seine Eltern sehr liebevoll gewesen, ihm gegenüber wären sie aber auch sehr kritisch, unduldsam und im Strafen grausam gewesen.

Nach weiterem Nachfragen berichtete er, es sei ihm das Lernen immer sehr leicht gefallen, da habe er überhaupt keine Probleme gehabt. Er habe es so empfunden, als würden ihm die Dinge immer zufliegen, wie zufliegen. Da hätten ihn seine Eltern sehr bewundert und ihn auf ein Podest gestellt, auch in der Schule sei von den meisten Anerkennung, von manchen Neid zu spüren gewesen.

Wie konnte er mit all dem umgehen?

Nach kurzer Pause sagte er unerwartet: „Schlecht“. Er fühlte sich immer einsam und hatte Angst, dass es einmal nicht mehr so wäre: mit dem Gefühl, alles zu können. Seine Anstrengungen, immer vorne sein zu müssen und sich nicht zu blamieren, nahmen immer mehr zu. Nichts ging mehr einfach. Es sollte ja niemand sehen, dass er vielleicht doch eine Niete wäre, und er dachte: „Die werden vielleicht doch draufkommen, dass da nichts dahintersteckt, wer bin ich denn, wenn mir alles zufällt?“

Die Enttäuschung seiner Eltern, ja seiner ganzen sozialen Umwelt, wäre nicht ertragbar gewesen. Sie waren ja seine Leistungen gewohnt und er spürte, nur etwas wert zu sein, wenn er etwas Besonderes bot. Versagensängste begleiteten ihn, solange er denken kann. Natürlich mache der Erfolg stolz und gäbe Bestätigung, jedoch diesen Level nicht halten zu können ängstige, das könne niemand verstehen und darf auch niemand sehen.

Diese Offenheit überraschte selbst Frau K. Sie hätte es sich schon gedacht, dass es so sein könnte, jedoch selbst vor ihr musste er die Fassade aufrecht erhalten. Sein Ton wurde allerdings in der

Familie immer herrschsüchtiger, ungeduldiger und fordernder; nun sei es ausgesprochen – es ist wie ein Geständnis. Nun verstehe sie erst, und sie sei sehr berührt.

Herr K. saß betroffen da – überrascht von seiner Aussage – er hat sich selbst überrumpelt, so ehrlich schien er sich selbst gegenüber nicht oft gewesen zu sein.

Sein Imponiergehabe wurde durch Unsicherheit in Blick und Haltung abgelöst – ein kleiner Bub mit hilfeschauenden Augen saß vor uns und erklärte, dass die ständige Suche nach Selbstbestätigung sein Leben sehr anstrengend gemacht habe, wenngleich es nach außen immer leicht schien und er darauf achtete, dass er souverän wirkte.

Diese Bestätigung habe er aber nur in seiner Arbeit finden können.

Sein privates wie berufliches Umfeld bezeichnet ihn als arbeitssüchtig.

Zum Begriff Arbeitssucht

Arbeitssucht ist eine Art Modebegriff geworden. Er wurde in den 70er Jahren in den USA geprägt.

Sozialwissenschaftliche Untersuchungen der Universität Bremen aus dem Jahr 1999 bezeichnen die Arbeitssucht nicht mehr bloß als die „Krankheit der Manager“, sondern sie ist zu einem gesellschaftlichen Problem geworden. Im Gegensatz zu Japan und Korea, wo die Arbeitssucht mehr mit der Firma bzw. der Arbeitsgruppe zusammenhängt, herrsche in Europa eine Abhängigkeit von der Arbeit bzw. eigentlich von der Leistung vor (vgl. Heide 1999).

Arbeitssucht ist nicht altersabhängig und geschlechtsspezifisch. Betroffen sind Menschen der Nachkriegsgeneration genauso, wie spätere Generationen.

Allerdings wird diese Sucht häufig

auch im Zusammenhang mit einer Sinnkrise in der Lebensmitte beobachtet. (vgl. Schwochow 1999, 76) oder auch in Zusammenhang mit narzisstischen Verhaltensstörungen (Tutsch 2001).

Stefan Poppelreuter (1997) von der Universität Bonn lenkt sein Augenmerk auf die zwiespältige Haltung der Gesellschaft. Einerseits ist eine positive Bewertung der Umgebung zu beobachten, wie auch ein gewisser Stolz der Betroffenen selbst, wenn diese ein immenses Arbeitspensum bewältigen. Dem gegenüber stehen aber oft die ruinösen Auswirkungen auf die Familie und auf das soziale Umfeld.

Wege in die Arbeitssucht

Am Anfang sieht alles ganz harmlos aus. Ein Mensch arbeitet sehr viel. Er findet Spaß an den Anforderungen, das soziale Umfeld bewundert ihn, seine Kollegen und Vorgesetzten schätzen seinen Fleiß, das spornt zu Höchstleistungen an. Von seinen Mitmenschen wird er bewundert oder aber für die 60-Stundenwoche bedauert. Arbeitssucht ist in unseren Breiten keine Randerscheinung mehr. Wer es zu etwas bringen will, muss sich einsetzen. Firmen erwarten, dass ihre Mitarbeiter im mittleren und höheren Management länger als die tariflich bezahlte Zeit für die Firma zur Verfügung stehen. Jeder weitere Aufstieg bringt nicht nur mehr Einfluss und Geld, sondern auch die Erwartung mit sich, dass die Arbeitszeit allein von der anfallenden Arbeitsmenge bestimmt wird.

Wer ins Topmanagement aufsteigen will, sollte aufhören seine Arbeitsstunden zu zählen.

Auch freiberuflich arbeitende Personen, die gut überleben wollen, sind gezwungen, unermüdlich an ihrem Erfolg zu arbeiten. Wissenschaftler, Ärzte, Rechtsanwälte, Journalisten, selbständige Unternehmer zum Beispiel haben sicherlich unterschiedliche Motivationen übermäßig viel zu arbeiten, jedoch haben alle das Problem, dass die Arbeit schwer einzugrenzen ist. Ist eine Aufgabe erledigt, wartet schon die Nächste. Aber: Nicht jeder, der viel arbeitet ist arbeitssüchtig.

Die entscheidende Frage ist: Hat der Vielarbeiter seine Arbeit im Griff, oder hat die Arbeit den Vielarbeiter im Griff?

Der Arbeitssüchtige hat nur mehr einen wahren Lebensinhalt, seine Arbeit. Was am Beginn vielleicht eine zeitlang viel Arbeit war, wird zur Vielararbeit und letztlich zur Arbeitssucht mit allen wesentlichen Kennzeichen der Sucht.

Abhängigkeit, Verleugnung, Verheimlichung, Bagatellisierung, sozialer Rückzug, körperlicher, emotionaler und sozialer Verfall sind die Folgen.

Warum sind gerade narzisstische Menschen gefährdet, arbeitssüchtig zu werden?

Nach Otto Kernberg sind die wesentlichen Merkmale narzisstischer Persönlichkeiten ihre ausgeprägte Beschäftigung mit sich selbst, starker Ehrgeiz und ein außerordentliches Bedürfnis nach Anerkennung durch andere. Kernberg betont die Koexistenz von Minderwertigkeitsgefühlen und Vorstellungen von Grandiosität. Die Betroffenen besäßen die Fähigkeit zu ausdauernder, harter Arbeit. Die exhibitionistische Motivation zur Arbeit führt durchaus zu sozialem Erfolg, dient aber vorwiegend der Selbstdarstellung, um die Bewunderung der anderen herauszufordern (vgl. Akhtar 1996, 5).

In unserem Beispiel beschreibt Herr K. einerseits, die Bewunderung für seine Leistungen sehr wohl von außen wahrzunehmen, was ihn stärke. Andererseits spüre er innerlich oft eine große Unsicherheit auch dann recht und anerkannt zu sein, wenn er z.B. den Erwartungen anderer nicht entsprechen würde. Ängste werden zum Motor, sich immer wieder beweisen zu müssen.

Sein Leistungsanspruch wird immer höher geschraubt. Er wird hart und unerbittlich zu sich selbst, darf sich keine Fehler leisten und wirkt nach außen von sich sehr überzeugt.

Existentiell gesehen agiert der narzisstische Mensch häufig aus einem Mangel oder aus einer Verunsicherung heraus. Betroffen ist die von Längle beschriebene dritte Grundmotivation mit der Kernfrage. „Darf ich so sein, wie ich bin? oder „So wie ich bin, ist es so recht?“ (vgl. Längle 1993, 18).

Bedingungen, die zu Grandiositätsgefühlen und schließlich zum Selbstverlust führen

Was Herr K. eindrücklich beschreibt, kann aus der Kindheit häufig exploriert werden.

Welchen Anforderungen sind Kinder oft im Elternhaus ausgesetzt?

Das Kind spürt den Erwartungsdruck: Prestigeverhalten, etwas Besonderes, besser als die anderen sein zu müssen. Es soll Freude machen, die elterliche Beziehung retten, schöner, gescheiter sein und sein Verhalten wird mit Aufmerksamkeit, Bewunderung, Zuneigung belohnt, und seine Leistung wird zum erfolgreichen Muster besonders während der Schulzeit. Motto: „Ohne Fleiß kein Preis!“

Schon von Kindheit an wird durch ein raffiniertes System von Lob und Tadel das Leistungsprinzip verinnerlicht, das die Voraussetzung für gesellschaftliche Anerkennung fördert und immer wieder bestätigt. Es ist evident - materieller bzw. beruflicher Erfolg führt zu hohem Sozialprestige.

Nicht selten werden Schuldgefühle aktiviert, wenn die Eltern selbst vielarbeitend, ohne Freizeit und Urlaub, aber gesellschaftlich geachtet, ein Vorbild sind. „Du sollst es einmal besser haben!“ sind ihre Argumente.

Kinder sind geneigt sich besonders mit einem tüchtigen Elternteil zu identifizieren.

Dies wirkt oft stärker als verbal vermittelte Werte, und man erfüllt so indirekt die an einen gestellten Erwartungen.

Die psychodynamischen Aspekte in der Eltern-Kind Interaktion werden zu machtvollen Verstärkern für ein widersprüchliches Erleben. Es kommt zu einem Nebeneinander von Überheblichkeit, Selbstzentriertheit und einer ausgeprägten Vulnerabilität für narzisstische Kränkungen, die mit Gefühlen der Schwäche, Macht-, Wert- und Hilflosigkeit, der Überzeugung nicht zu genügen und Unsicherheit einhergehen (vgl. Kernberg PF 1996, 210).

Die Folgen

Die heranwachsenden Betroffenen leiden unter einer deutlichen Selbstwertproblematik und unter einem Authentizitätsmangel.

Es wird ihnen sehr schwer gemacht, Eigenes zu entwickeln. Die Interessen

werden vielfältig von außen bestimmt. Alle „Antennen“ sind nach außen gerichtet, die Beziehung zu sich selbst wird den äußeren Anforderungen untergeordnet. Der Betroffene verlässt und verliert sich selbst, denn er nimmt nicht mehr Stellung, sondern reagiert, um geliebt zu sein. Er schneidet sich von den eigenen Gefühlen ab und wird egozentrisch – nach außen stark und überheblich wirkend, mit dem Bedürfnis ein beachtenswerter und bedeutsamer Mensch sein zu können, jedoch im Inneren sich klein und mickrig fühlend im Sinne mangelnder Selbstachtung und der Angst unbedeutend, mittelmäßig zu sein.

Die Diskrepanz von Minderwertigkeitsgefühlen und Grandiositätsgefühlen verunsichert den narzisstischen Menschen dermaßen, dass er sich auf sicheres Terrain zurückzieht und dort agiert, wo er sich auskennt – in der Arbeit.

Die Arbeit gibt diesen Menschen die gewünschte Identität, der Inhalt der Arbeit als solcher ist oft auswechselbar und nur in ihrem Prestigewert von Bedeutung, da dieser vor der gefürchteten Mittelmäßigkeit bzw. Nichtigkeit schützt.

Die Arbeit dient zudem als Medium zur Überbrückung der inneren Leere und ist hilfreich, sich intensiver zu spüren und sich selbst zu bestätigen.

„V. Gebattel und Frankl sprechen von innerer Leere, die der Sucht vorausgeht. Sie stellt ein typisches existentielles Mangelerebnis dar, das sowohl eine Spannung erzeugt, als auch nach Inhalten suchen läßt.“ (Längle 1997, 76) Dieses Konzept erweitert er durch die spezifische Dynamik der Psychopathologie. Dabei dürfte der Schweregrad der Sucht – soweit er nicht von der spezifischen Stoffwirkung abhängt – vom existentiellen Vakuum über die Neurose zur Persönlichkeitsstörung zunehmen (vgl. Längle 1997, 77).

Dynamik und Ausdrucksverhalten

Diese Entwicklungen haben Vorstellungen über die Arbeit, Arbeitserfolg und Arbeitsrollen zur Folge, deren Erfüllung zu einem deutlichen Authentizitätsmangel führen und damit zu einem erhöhten energetischen Aufwand.

Die unmittelbare Umgebung, beruf-

lich wie privat hat es nicht leicht, denn wer mit dem hohen Leistungsanspruch nicht mithalten kann, wird abgewertet. Narzisstische Menschen werden bald ungerecht und ungeduldig ihren Mitarbeitern und der Familie gegenüber. Proteste und das Unverständnis bezüglich der hohen Anforderungen in der Arbeitssituation werden als behindernd und bremsend erlebt.

Kohut und Wolf beschreiben narzisstische Verhaltensstörungen, die letztlich dazu dienen das schwache und zerbrechliche Selbstwertgefühl zu schützen und zu bewahren. Sie äußern sich in perversen, antisozialen und süchtigen Verhaltensweisen (vgl. Rinsley 2001, 221).

In der psychopathologischen Leitsymptomatik dieser Personen finden wir nicht selten zusätzlich zur Arbeitssucht eine deutliche Häufung anderer Süchte bzw. entgrenztes Konsumverhalten – wie z.B. Alkohol zur Entspannung, Zigaretten zur Belohnung, Sex gegen Einsamkeit, Medikamente, illegale Drogen und Aufputzmittel gegen Stress und Übermüdung. Die meisten worcaholic-Betroffenen erkennen ihr Problem selbst nicht oder nur unter hohem Leidensdruck, wie es Herr K. in unserer Fallbeschreibung sich schließlich eingesteht.

Beziehungsgestaltung im privaten Bereich

Arbeitssucht und die damit verbundene Symptomatik haben Zeitmangel für private Angelegenheiten zur Folge.

Die privaten Beziehungen sind gefährdet, denn die betroffenen Menschen ordnen die gesamten Lebensbereiche der Arbeit unter. Nur die Arbeit als Droge kann das schwache Ego stärken. Sie stehen nur mehr sich selbst, dem Partner oder der Partnerin aber nicht mehr zur Verfügung. In arbeitssüchtigem Verhalten werden generell Gefühle verdrängt, Verlustängste werden nicht zugelassen bzw. Gefühle bei realen Verlusten z.B. nach dem Tod des Partners oder nach der Trennung oder Scheidung vom Partner nicht gespürt. Ein weiterer Aspekt, der zur Flucht in die Arbeit und schließlich in die Arbeitssucht führt, ist die Abwehr von Konflikten. Kinder und PartnerInnen werden als zu große Anforderung empfunden. Die Arbeit wird

zum Vorwand, sich der Auseinandersetzung zu entziehen. Das daraus resultierende Kommunikationsproblem führt zu einem Kreislauf, der wieder Arbeitssucht produziert.

Die Egozentrik nimmt oftmals dermaßen überhand, dass Respekt und Achtung vor der anderen Person nicht mehr vorhanden sind. Der oder die andere werden für eigene Zwecke benutzt, kontrolliert bis beherrscht oder ignoriert und es ist häufig für diese leidgeprüften Personen nicht möglich, sich dieser Dynamik zu entziehen. Die Hoffnung auf Veränderung ist allemal da, leider jedoch auch illusionär.

Die ernüchterten PartnerInnen müssen feststellen, dass sie gegen den Beruf und den Lebenswandel einen erfolglosen Kampf führen. Dass diese Personen häufig in einer Co-Abhängigkeit stehen, ist ihnen selbst meistens nicht bewusst. Co-Abhängigkeit kann wiederum zu Beziehungssucht führen und betrifft Menschen, die in ihrem Selbstwert Defizite erleben (vgl. Wardetzki 2001, 203). Diese Dynamik hält einen Teufelskreis aufrecht.

Das Ende

In der Endphase kommt es bei Arbeitssüchtigen zu einem massiven Knick in der Leistungsfähigkeit.

Die Personen fühlen sich dann einsam und isoliert, da man ihnen zunehmend aus dem Weg geht.

Vorerst führt das Scheitern der Leistungsversuche, auch wegen des eigenen hohen Anspruchsniveaus, zu einer Verliererhaltung bzw. Opferhaltung. Die negativen Selbstwertbeurteilungen können zu einem Zustand des Gelähmtseins angesichts der vor einem liegenden Arbeit führen. Der unbewusste Lösungsversuch heißt Aufschieben. Die konkrete Angst unter hohem Druck setzt Adrenalin frei, damit kann schließlich die benötigte Energie wieder aufgebracht werden, die Arbeit zu tun (vgl. Rückert 2001, 110).

Das Nicht-mehr-arbeiten-Können ist Ausdruck eines fortgeschrittenen Stadiums der Arbeitssucht.

Der anfängliche Erfolg endet in einem Schaden, den sich schließlich der Betroffene selbst und seinem Unternehmen zufügt. Er wird krank. Zur Selbst-

unsicherheit, Nervosität, zu Versagensängsten, Panikzuständen und/oder pseudodepressiven Zuständen (Leere statt Schwere) gesellen sich vielfältige somatoforme Störungen wie Schlaflosigkeit, muskuläre Verspannungen, Herz-Kreislauf-Probleme, Magenleiden, Kopfschmerzen, Hörsturz etc.

1990 hat das japanische Arbeitsministerium bestätigt, dass Arbeitssucht eine Krankheit ist, die zum Tod führen kann. Der Tod, der meist durch kardiovaskuläre Erkrankungen, Gehirnschlag oder Suizid infolge Überarbeitung, eintritt, wird von den Japanern als „Karoshi“ bezeichnet.

Es ist ein hoher Preis, der für diese Art von Selbstbestätigung zu zahlen ist.

Die Gesellschaft - Erziehung, Schule und Arbeitgeber - wird zukünftig immer mehr die Aufgabe haben, hohen Wert auf Beziehungspflege zu anderen Menschen, aber auch zu sich selbst, zu legen und sozusagen prophylaktisch zu vermitteln und nicht erst in teure The-

rapie- und Behandlungszentren, wie sie in Japan bereits existieren, zu investieren.

Literatur:

- Akhtar S (2001) Deskriptive Merkmale und Differenzialdiagnose der narzisstischen Persönlichkeitsstörung. In: Kernberg OF, Narzisstische Persönlichkeitsstörungen, Stuttgart: Schattauer, 1-15
- Heide H (1999) Kurztext für „Fachbereich News“ des SEARI –Institut f. sozioökonom. Handlungsforschung, Fachbereich Wirtschaftswissenschaft, Uni Bremen veröffentlicht im Internet
- Kernberg PF (1996) Narzisstische Persönlichkeitsstörungen in der Kindheit. In: Kernberg OF: Narzisstische Persönlichkeitsstörungen Stuttgart: Schattauer 191-217
- Längle A, Probst Ch (1997) Was sucht der Süchtige? In: Süchtig sein, Erweiterter Tagungsbericht 1/1993 der GLE, 71-90
- Poppelreuter ST (1997) Arbeitssucht. Weinheim: Psychologieverlag
- Rinsley DB (2001) Bemerkungen zur

Entwicklungspathogenese der narzisstischen Persönlichkeitsstörung. In: Kernberg OF, Narzisstische Persönlichkeitsstörungen. Stuttgart: Schattauer 218 –232

- Rückert HW (2001) Schluß mit dem Aufschieben. Frankfurt/New York: Campus Verlag
- Stangl W (2001) Workaholic – Die Sucht nach der Arbeit. Arbeitsblätter im Internet
- Schwochow R (1999) Wenn Arbeit zur Sucht wird. Frankfurt: Fischer Taschenbuchverlag
- Tutsch L, Orgler Ch, Götz A (2001) Zuviel Arbeit? Vielarbeit? Arbeitssucht? Impulsreferat bei der Tagung „Gesundes Österreich“, Nov. 2001, unveröffentlichtes Manuskript
- Wardetzki B (2001) Weiblicher Narzissmus. München: Kösel

Anschrift der Verfasserin:

*Dr. Christine Orgler
Einwaggasse 23/12
A-1140 Wien*

christine.orgler@existenzanalyse.org

Manager des Jahres, Stardirigenten, Kultfiguren

Und die Kehrseite der Medaille?

Helene Drexler

Ich möchte Ihnen in meinem Referat einige Gedanken über das Zusammenspiel von Narzissmus und dem Star-kult unserer Gesellschaft näher bringen.

Egal ob Topmanager, Stardirigenten, Kultfiguren – täglich können wir am Leben dieser Menschen über die Medien Anteil nehmen. Sie sind auf ein Podest gestellt, wo wir sie bewundern, uns mit ihnen identifizieren und ein wenig an ihrem Glanz teilhaben können.

Je herausragender, spektakulärer die Leistung, das Auftreten oder die gesellschaftliche Stellung, umso mehr wird in den Medien berichtet und umso mehr beschäftigen wir uns mit diesem Menschen.

Vom Sturz eines Hermann Maier bei der Olympiade in Nagano wird noch

heute geredet; der Tränenausbruch der Oscarpreisträgerin Halle Berry wird seit Wochen kommentiert und ist Anknüpfungspunkt für die Analyse ihrer Lebensgeschichte.

Wenn wir die Idole unserer Gesellschaft aus einem psychotherapeutischen Blickwinkel betrachten, zeigen nicht wenige von ihnen narzisstische Persönlichkeitszüge. Solche Stars lieben das Leben am Podest, mehr noch: sie brauchen es! Großartigkeit, Ruhm und der Beifall dafür ist ihre Lebensmaxime.

Betrachten wir ihre Lebensgeschichte, so träumen viele von Jugend an vom Sieg, und diesem Ziel werden alle Belange des Lebens untergeordnet. Einmal ganz oben angelangt – eingehüllt von Ruhm und Glanz ist das Leben in Ordnung, zumindest für kurze Zeit. Wir

können sehen: Das Ziel eines narzisstischen Stars und die Bedürfnisse der Gesellschaft ergänzen einander also in wunderbarer Weise.

Im Titel meines Referates ist aber auch von der Kehrseite der Medaille die Rede. Gemeint sind zwei Kehrseiten: die des narzisstischen Menschen selbst, seine persönlichkeitsbedingten Schwächen, die dem befriedigenden Erleben des Erfolges im Wege stehen oder ihm sogar zum Verhängnis werden, und die Kehrseite der Gesellschaft, die den gerade noch bewunderten Star nur allzu leicht vom Podest stößt, um dem nächsten, der nach oben drängt, diesen Platz einzuräumen.

Ich möchte Ihnen von so einem Menschen, einem Dirigenten namens Daniel, erzählen. Ich werde zuerst seine Lebens-

geschichte schildern, und dann möchte ich mich der Analyse widmen: zuerst den Aspekten seiner Persönlichkeit, die ihm aus meiner Sicht zum Erfolg verholfen haben, dann möchte ich mich den Schattenseiten der Persönlichkeit von Daniel widmen, die ihm geschadet haben.

Im letzten Teil des Referates möchte ich auf das Zusammenwirken von Daniels Persönlichkeit und der Gesellschaft eingehen.

Lebensgeschichte

Daniel wird in eine Künstlerfamilie geboren. Die Eltern sind viel auf Reisen und haben wenig Zeit für ihr Kind. Sie sind sehr erfolgreich und leben nach dem Prinzip „In unserer Familie regieren Harmonie und Glück“. Schwächen und Tränen werden nicht geduldet. Die Einhaltung dieses Gebotes wird von Daniel strikt gefordert – paradoxerweise auch mit lauten Wutausbrüchen und Strafen. Aber durch seine Leistungen – vor allem wenn Daniel musiziert – kann er die Zuwendung der Eltern erreichen und er lernt rasch sich auf diese Weise Aufmerksamkeit zu sichern.

Schon im Gymnasium wird der kleine Daniel Kapellmeister und dirigiert das Schulorchester. Von da an erzählt Daniel: Er wird Dirigent, ein großer Dirigent. Lehrer warnen ihn vor dem Kulturgeschäft, natürlich ohne Wirkung, zumal der Vater beginnt, seine Kontakte für den Sohn zu nützen und für ihn Kulturtreffs und Konzerte arrangiert. Sponsoren werden gefunden. Von 18, 20 an gestaltet sich Daniels Aufstieg für den Beobachter beeindruckend. Ein Debüt folgt dem anderen und das Wichtigste für seine Karriere: Er erhält einen Plattenvertrag, der ihn für die nächste Zeit absichert. Die Medien werden aufmerksam und berichten von einem neuen Stern am Musikhimmel.

Doch ganz langsam zeigen sich Schwächen. Er ist sehr jung, hatte nicht die Zeit in diese Strukturen hineinzuwachsen, verfügt aber über ein überzogenes Selbstbewusstsein und ein Besserswissen, das zunehmend zu Konflikten mit seinem Orchester führt. Zudem lässt sein „Jugendlichkeitsbonus“ mit jedem Jahr in seiner Werbewirksamkeit nach. Bei einem wichtigen Orchester, bei dem er gastiert, bricht er wegen Auffassung-

sunterschieden die Proben ab – mit der Aussage: „Mit solchen Dilettanten arbeite ich nicht!“

Vorerst kein Problem – durch seinen Plattenvertrag gibt es lückenlos das nächste Angebot. Die Medien greifen diese Ereignisse nicht auf. Sie setzen weiterhin auf Daniel, das große Talent, Daniel, den Sunnyboy.

Innerhalb der Branche beginnen aber kritische Einschätzungen zu kursieren. Daniel sei arrogant – Musiker nennen ihn den „lächelnden Eisblock“ – er sei selbstherrlich, könne dabei kein Orchester führen, weil er zu schwach sei.

Als Daniel auf einer Pressekonferenz einen Journalisten beschimpft und das Publikum verunglimpft, wendet sich das Blatt. Die Medien berichten weiterhin von ihm, aber sie setzen nun auf Daniel, den Schwierigen, den Aufgeblasenen. Sie greifen die Kritikpunkte der Brancheninsider auf, zweifeln Daniels Interpretationen an und Daniels Leistungen werden in zunehmendem Ausmaß mit „Ver-rissen“ bedacht. Daniel gibt sich weiterhin überzeugt von sich und seiner Arbeit.

Als es zum Bruch mit seinem wichtigsten Sponsor kommt und dazu auch noch gerade der von diesem Sponsor eingefädelt Plattenvertrag ausläuft, gerät Daniels Karriere ernsthaft ins Trudeln. Die Aufträge werden abrupt weniger und unbedeutender. Nun kann auch Daniel nicht länger die Augen vor der Realität verschließen – oder doch – er beginnt zu trinken. Er kommt zwar den verbleibenden Verpflichtungen nach, aber seine Leistungen lassen deutlich nach. Daniel verschwindet aus den Medien. Soweit Daniels Geschichte.

Eine Analyse

Was hat Daniel nun so weit gebracht, dass er zum Star wurde? Abgesehen von Talent und Können, welche Persönlichkeitszüge haben ihm zu diesem Aufstieg verholfen?

1. Da ist einmal Daniels Selbstbild, etwas ganz Besonderes zu sein. Seine Mutter hat dieses Selbstbild von früher Kindheit an bestärkt, indem sie immer wieder erzählte, dass er schon bei seiner Geburt gelächelt hat, ihre Sonne aufgeht, wenn er ins Zimmer käme und dass die Volksschulzeit lang-

weilig für ihn gewesen ist, weil er allen anderen so weit voraus war. Sie war wenig präsent und recht kühl, wenn er ihren Vorstellungen nicht entsprach, hängt aber bis heute bewundernd an ihrem Sohn. Wenn Daniel musizierte war die Bewunderung der Mutter am deutlichsten zu spüren. Dann nahm sie sich Zeit und lobte ihn überschwänglich. In der Pubertät sind Daniel zwar Zweifel darüber gekommen, ob er nun wirklich so wunderbar ist (er entwickelte seine Männlichkeit deutlich später als seine Kameraden). Aber der einsetzende Erfolg mit Musik wischte die Zweifel hinweg und bestätigte das grandiose Bild der Mutter.

2. Von dieser Zeit an begleitet ihn ein scheinbar unerschütterlicher Glaube an sich und seine Fähigkeiten. Auf die Frage, was seine Interpretationen auszeichne, sagt er: „Sie sind kühner, ich mache neue, noch nie da gewesene Musik – das macht meine Interpretationen so besonders.“ In dieser Selbstsicht liegt so eine Überzeugungskraft, dass sie auf sein Publikum überspringt und es für ihn einnimmt.
3. Dazu kommt, dass Daniel ein bestechendes Auftreten hat, das er von zu Hause mitbringt und unwiderstehlich charmant sein kann. Wenn er sich vor seinem Publikum verbeugt, wenn er Autogramme gibt, schenkt er den Menschen ein hinreißendes Lächeln, das etwas geheimnisvolles hat und vor allem Frauen in seinen Bann zieht.
4. Dann verfügt Daniel auch über einen Instinkt für Menschen, die ihm förderlich sein können. Abgesehen von Menschen in wichtigen Funktionen, mit denen er natürlich versucht Kontakt zu schließen, spürt er in einem Gespräch schon nach wenigen Sätzen, ob dieser Mensch ihm gewogen ist und eine gemeinsame Arbeit möglich sein könnte. Durch diese Fähigkeit findet er einige seiner Geldgeber, Sekretäre und Freunde für verschiedenste „Freundschaftsdienste“.
5. Daniel verfügt über viele Kontakte, erobert Frauen im Nu, gerät aber nicht in eine Abhängigkeit. Er kann sich von Freunden jederzeit trennen, wenn die gemeinsame Aufgabe erfüllt ist, er den Wohnort wechselt oder es

VORTRAG

zu Konflikten kommt. Sein Blick ist immer auf die nächste Aufgabe und die Menschen, die an der Verwirklichung dieser Aufgabe beteiligt sind, gerichtet. Damit kann er sich sehr flexibel halten und seinen Projekten die ungeteilte Aufmerksamkeit schenken.

Diese Fähigkeiten sind bei seinem Weg nach oben sehr hilfreich. Vieles hat er von zu Hause mitbekommen, in der

Stärken:	Schwächen:
Bestechender Selbstwert „etwas besonderes sein“	Selbstüberschätzung
Glaube an sich Überzeugungskraft	Egozentrik/Intoleranz Verletzung anderer Anspruch auf Einzigartigkeit
Charme, gesellschaftlicher „Sunny Boy“	Härte, Kälte „Eisblock“
Instinkt für hilfreiche Menschen	Aus-, Benützen von Menschen
Flexibilität in Kontakten ↓	Beziehungslosigkeit ↓
Unabhängigkeit	Einsamkeit Kritikunfähigkeit

Berufswelt entwickelt er diese Anlagen zu Eigenschaften, die er jederzeit zielsicher einsetzen kann.

Was Daniel aber nicht erlernt hat, sind ein kritischer Umgang mit sich selbst und Fähigkeiten, die für ein Miteinander wichtig sind. Und damit sind wir bei den Schattenseiten von Daniels Persönlichkeit angekommen: wir können diese Schwächen in einem direkten Zusammenhang mit Daniels Stärken sehen, nur dass sie durch Übertreibung bzw. durch die fehlende Relativierung oder Korrektur durch Daniels Mitwelt ins Negative kippen.

1. Das von der Mutter vermittelte Bild der Großartigkeit gründet nicht auf einer soliden Wahrnehmung ihres Kindes, sondern gründet in ihrem eigenen Bedürfnis. Bei Daniel hat diese Erfahrung einen tief verborgenen Zweifel hinterlassen, den er nur mit der Einzementierung der Sichtweise etwas ganz Besonderes zu sein verdrängen kann. Sein Bild von sich artet in Selbstüberschätzung aus. Er übernimmt Aufgaben, denen er von seiner Reife und Erfahrung her nicht

gewachsen ist. Er spürt die Überschätzung nicht. Der Misserfolg ist vorprogrammiert.

2. In seiner Überzeugtheit von sich sieht er sich immer im Recht. Seine Meinung, seine Wünsche und Pläne haben Gültigkeit. Die anders lautende Meinung der Menschen um ihn ignoriert er. Dass es dabei zu Verletzungen kommt, ist verständlich. Doch auch für dieses Gefühl seines Gegen-

übers hat Daniel kein Gefühl. Er polarisiert: für mich oder gegen mich. Bei einem „gegen mich“ kehrt er der Person den Rücken. Das geschieht mitunter ohne Vorzeichen für das Gegenüber. Daniel ist einfach nicht mehr zu sprechen.

Daniel duldet nicht nur keine Gegenmeinung, er duldet auch niemanden an seiner Seite, der ihm die Show stehlen könnte. So ist es ihm nicht möglich, mit Menschen kollegial zusammenzuarbeiten. Er muss die anderen überstrahlen. Das gelingt ihm manchmal durch Charme, durch Hervorstreichen seiner Leistungen, manchmal, wenn diese Strategien den anderen nicht in den Schatten stellen können, dann setzt er Abwertung und Intrige ein.

Eine kleine Begebenheit: Daniel kommt gut gelaunt auf eine Geburtstagsparty eines Freundes. Dort ist ein junger Mann namens René eingeladen, er ist Schauspieler. Als Daniel kommt, hat sich bereits eine kleinere Gruppe um René geschart. Kurz gefriert Daniels Lächeln, als er in René einen Rivalen für den ersten Platz des Abends erkennt. Dann nimmt er den Kampf auf. Er verwickelt in der Nähe einige Leute in ein Gespräch und lässt so nach und nach seine Bekanntschaft mit René anklingen. Er schildert kleine Anekdoten, streut Spitzen ein, lässt

mehrmals René's Namen fallen, die Zuhörer René's werden aufmerksam. Aus beiden Kreisen wird ein Kreis und Daniel hat das Wort.

Nicht immer ist der Erfolg auf seiner Seite. Wenn er spürt, dass er nicht die erste Geige spielt, verlässt er das Geschehen.

3. Ist Daniel lange Zeit sehr begabt darin, auf charmante Weise durchzusetzen, wovon er überzeugt ist, so kommt ihm diese Fähigkeit mit der wachsenden Kritik abhanden. Nach außen gibt sich Daniel von der Kritik zwar unberührt, er agiert aber mit einer zunehmenden Härte und Kälte. Das bedrohliche Gesicht, das hier zum Vorschein kommt, lässt viele Freunde und Kontrahenten den Rückzug antreten.

4. Daniels Auswahl von Menschen nach ihrer Nützlichkeit für ihn führt über die Jahre zu vielen Verletzungen. Menschen, die für ihn gearbeitet haben, die sich in einer Freundschaft wähnten, bleiben abgestellt zurück und entdecken erst im Nachhinein, dass sie benützt worden sind. Solange Daniel ganz oben ist, ist ihm jederzeit ein Wechsel der Personen möglich. Als der Misserfolg einsetzt, bekommt er die Enttäuschung seiner früheren Mitstreiter rückwirkend zu spüren. Nun sind sie es, die nicht mehr verfügbar sind.

5. Die Kontakte, die er lediglich zu seinem Vorteil genutzt hat, lösen sich auf und entlarven Daniels Beziehungslosigkeit. Er sieht sich abrupt mit Leere und Einsamkeit konfrontiert.

In diesem Moment, wo der Beifall versiegt und die Kritik an seiner Leistung und seinen Umgangsweisen mit der Umwelt unüberhörbar wird - in dem Moment wird **das** Grundproblem deutlich. Er kann mit Kritik - in weiterem Sinn eigentlich mit Realität - nicht umgehen. Er hat kritische Rückmeldungen, die Anregungen für alternatives Verhalten beinhaltet hätten, nicht kennen gelernt. Daniel kann diesen negativen, wie er meint vernichtenden, Aussagen nicht standhalten. Hinzu kommt, dass Daniel das Gebot der Eltern, sich niemals in die Traurigkeit fallen zu lassen, ganz verinnerlicht hat und Traurigkeit über Misserfolg einfach nicht zulassen kann.

Flucht aus der Öffentlichkeit und Alkohol sind seine Gegenmaßnahmen. Dadurch kann er sich der Konfrontation mit der Realität entziehen, und einen scheinbaren Schutzwall um sich aufbauen. Objektiv manövriert er sich ins Abseits. Und genau dort hat er am allerwenigsten zu leben gelernt: ohne hektisches Geschehen, ohne Publikum. Ohne Bühne empfindet Daniel eine große Einsamkeit und sich selbst als Nichts.

Damit komme ich zum letzten Teil des Referates.

Die Rolle der Gesellschaft

Welche Rolle spielt die Gesellschaft – die nahe Umwelt wie auch die anonyme Gesellschaft – in Daniels Geschichte? Bei längerer Betrachtung ist mir aufgefallen, dass Daniel immer wieder das gleiche mit seiner Umwelt widerfährt: Er wird für sein besonderes Talent, gepaart mit jugendlichem Charme gesehen und bewundert. Andere Facetten seiner Persönlichkeit bleiben lange unbemerkt.

In der Familie wird der Grundstein gelegt, und in der Schul- und Studienzeit setzt sich dieses Muster fort. Das Publikum wird größer, unbekannter aber bedeutender, und Daniel musiziert nicht mehr nur, um von anderen Zeit und Anerkennung zu erhalten, sondern aus dem Selbstverständnis heraus, dass er es ist, der Menschen Großartiges zu bieten hat. Aus einem bedürftigen Kind ist ein Glück spendender Erwachsener geworden. Damen wünschen sich so einen Sohn; junge Frauen schwärmen von so einem Mann und Männer nicken respektvoll „So eine Karriere – alle Achtung!“ Diese Aussagen zu seiner Person, dieses fast ehrfurchtsvolle Verhalten in seiner Gegenwart hebt Daniel auf ein Podest, wo er keinen Boden mehr unter den

Füßen hat.

In der Existenzanalyse sagen wir: Selbstwert, also, was eine Person über sich denkt und von sich hält, wird ganz wesentlich vom umfassenden Feedback der Umwelt mitgestaltet. Für die Entwicklung eines guten Selbstwertes braucht ein Kind und Jugendlicher die Stellungnahme der Erwachsenen; und zwar nicht nur in einem sehr positiv wahrgenommenen Bereich, sondern zu möglichst vielen Aspekten eines jungen Menschen, also auch zu seinen Schwächen und das auch zusätzlich in einer differenzierten Weise, stimmig nach der ganz konkreten Situation. Daniels Umwelt antwortet ihm nicht nur auf einen sehr eingeschränkten Ausschnitt seiner Fähigkeiten, eben das musikalische Können, sie gibt ihm auch nur eine äußerst einseitige, immer gleichbleibende Antwort auf sein Können, die in den Kommentaren der Medien am krassesten hervortritt, nämlich „beeindruckend, hinreißend, großartig ...“

Diese Sichtweise hat mit einem realistischen Selbstbild nichts zu tun. Daniel lebt in einer von ihm und den Medien kreierten Scheinwelt. Von dieser aus können seine Entscheidungen irgendwann nur mehr fehlschlagen. Tragfähige Entscheidungen bedürfen des realistischen Blickes, der – unter Berücksichtigung der eigenen Fähigkeiten – die Richtigkeit, aber auch die Unsinnigkeit eines Vorhabens erkennen kann.

Als Daniels Fehleinschätzung und Fehlverhalten nach außen sichtbar werden, wird er damit allein gelassen. Er wird fallengelassen, weil er zum Identifizieren und Träumen von einem besse-

ren Selbst nicht mehr taugt. Ersatz ist schnell gefunden. Es drängen viele talentierte Menschen nach, die aus einer Mischung von Selbstzweifel und Selbstüberschätzung – oder plakativ gesagt aus ihrer Bedürftigkeit heraus – nach Beifall hungern. Wozu soll sich die Gesellschaft mit den Schattenseiten eines Menschen auseinander setzen? Wir sind geprägt auf Leistung (Eltern, Schule, Arbeit), auf Ästhetik, Jugend und Spaß (Trends, Werbung). Wir versuchen diesen Idealen zu entsprechen und benutzen andere „die es geschafft haben“ als Orientierung. Für Misserfolg, Enttäuschung und Traurigkeit ist wenig Platz.

So ist die Gesellschaft meines Erachtens in zweifacher Hinsicht an einer Verstärkung und mitunter auch Verschlechterung der narzisstischen Problematik beteiligt: einmal weil sie die Selbstüberschätzung ankurbelt und ein Idealbild mitkreiert, das jenseits eines realen Menschen mit Stärken und Schwächen ist. Zum zweiten, weil sie die ursprünglichen Verletzungen eines narzisstischen Menschen aus seiner Kindheit im Vorbeisehen an seiner tatsächlichen Person und im Fallen lassen, wenn nicht erwünschte Persönlichkeitsaspekte auftauchen, wiederbelebt und wiederholt.

Abschließend möchte ich die Verantwortung aber nicht bei der Gesellschaft belassen, sondern nochmals auf die Gegenseitigkeit im Benützen von Narzisst und Gesellschaft hinweisen: der Narzisst braucht das Publikum und das Publikum braucht den Narzisten.

Anschrift der Verfasserin:

Dr. Helene Drexler

Einwangasse 23/12

A-1140 Wien

helene.drexler@existenzanalyse.org

Erfahrungen zur Begrenzung

Eine Herausforderung an die Führungspersönlichkeit

Peter Gruber

Im Wirtschaftsleben spricht man gerne von einem „kultivierten Narzissmus“. Gibt es so ein Phänomen überhaupt? Was bedeutet der Narziss-

mus für die Führungsqualität in einem Betrieb? Unter der Berücksichtigung des narzisstischen Umgangs mit der Begrenzung im speziellen werde ich einige Er-

fahrungen dazu aus meiner Berufserfahrung darstellen. Der Blickwinkel meiner Bemerkungen ist der eines Organisationsentwicklers und Theologen, was

ihnen auch anzumerken sein wird.

Dass gerade der Umgang mit menschlicher Begrenzung im Führungskontext keine periphere Erscheinung ist, betont unter anderem auch der Schweizer Berater und Psychotherapeut Peter Müri (vgl. Müri 1989; Kälin, Müri 1990). Er meint, dass über alle Moden der Führungsstile hinweg, die einander in zehn Jahres-Rhythmen ablösen, vier Basisfähigkeiten für Führungskräfte unverzichtbar sind. In eigenen Worten würde ich sie folgendermaßen beschreiben:

1. Eine möglichst unvoreingenommene Wahrnehmung, die auch bedeutet, fähig zu sein, in der Kommunikation zwischen einer absprechbaren Wirklichkeit und zwischen Interpretationen unterscheiden zu können.

2. Einen, das Führungsziel förderlichen Umgang mit der eigenen Begrenzung. Diese Fähigkeit betrifft mein Thema.

3. Die Fähigkeit - man könnte auch sagen: die Empfänglichkeit - für Intuition, wobei der Beitrag der Führungskraft darin besteht, wie sie sich disponiert für Ideen und Intuitionen. Frei nach den Worten von Graham Green: „Die Chance bevorzugt den bereiteten Geist“.

4. Ein starkes Interesse an Entwicklung: Entwicklung der eigenen Person, Entwicklung von Teams und Organisationen. In Anlehnung an H. Hesse könnte man es folgendermaßen beschreiben: „Das Leben möglichst der Gestalt anzunähern, die als Ahnung in uns vorgezeichnet ist.“

Begrenzung – seit jeher ein Thema

Im Tempelfries von Delphi steht die allgemein bekannte Aufforderung an die Pilger „Gnoti s' auton“. Normalerweise begnügt man sich mit der Übersetzung „Erkenne dich selbst“ und so wird sie auch in vielen Seminaren, die die Selbsterkenntnis zum Thema haben, angewendet. Auf die Situation der Tempelbesucher am Eingang des Heiligtums - als Aufforderung an den Eintretenden -,

ist „Erkenne, du bist ein Sterblicher, kein Gott“, sicherlich das korrektere, zutreffendere Verständnis. Für meine Ausführungen in Bezug auf Führungspositionen möchte ich auf die darin enthaltene Mahnung aufmerksam machen: „Erkenne, du bist ein Begrenzter“. Dazu fällt mir die Versuchung Evas durch die Schlange ein, die ihr sagt: „Ihr werdet gleich Gott sein“.

Ist der Narzissmus ein urmenschliches Problem, in dem das Aufeinanderstoßen des Geistigen oder theologisch betrachtet der transzendenten Komponente mit der Kontingenzerfahrung zur Austragung kommt? Um nochmals auf Peter Müri zurückzukommen, kann man sich auch fragen, wie ist der Umgang des Menschen mit seiner Begrenzung?

Eine spezifische Art des Menschen, seine eigene Sterblichkeit, seine Kontingenz, seine eigene Begrenztheit nicht zu akzeptieren, zu übergehen und zu übersehen, zeigt sich im narzisstischen Umgang. Dies lässt sich durch die Beschreibung von Irvin Yalom noch ergänzen bzw. präzisieren: „Wenn der Glaube an persönliche Unverletzlichkeit mit einer korrespondierenden, verminderten Anerkennung der Rechte und der Besonderheit des anderen gepaart ist, dann hat man es mit der voll entwickelten narzisstischen Persönlichkeit zu tun.“ (Yalom 2000, 154)

In der Zuspitzung von Montaigne wird das Verständnis noch polarisierter, dass die Natur dem Menschen, im verstärkten Maße dem Narzissten, den Eigendünkel zum Erbeil gegeben hat, um ihn über seinen unerträglich erbärmlichen und elenden Zustand zu trösten.

Zu Begrenzungen stehen

Es ist nahe liegend, dass in Organisationen, ob nun in der Wirtschaft, der Wissenschaft, in Kirchen oder Krankenhäusern Führungspositionen nicht mit Personen besetzt werden, die ihre Begrenzung genauso vor sich hertragen wie ihre Fähigkeiten. In herkömmlichen Unternehmenskulturen wäre dies sogar gefährlich und Chancen vernichtend. Es wird ja oft genug angekündigt, dass nur die Besten, d.h. die Perfekten, die Großartigen zum Zug kommen. Weit verbreitet ist in der Folge die Auffassung, dass

nur Menschen mit einem übersteigerten Selbstwertgefühl Großes leisten können. Um in der Startphase einer Karriere Chancen zu haben, braucht es neben der fachlichen Qualität auch ein ausgeprägtes Maß an Fähigkeit zur „Selbstvermarktung“. In dieser Situation werden MitarbeiterInnen und KollegInnen - auch ausgestattet mit großen Fähigkeiten - zu Gegnern. In solchen Kampfsituationen gibt es Strukturen und Organisationskulturen, die den korrekten Umgang mit den eigenen Begrenzungen erschweren. Gerade in Über- und Unterordnungsverhältnissen ist die Versuchung zu narzisstisch geprägten Interaktionsmustern sehr groß.

Hinzu kommt noch begünstigend, dass gerade die Lebensphase der 20-35 jährigen narzisstische Züge zeigt: das Selbst als Basis für das eigene Werk; Vitalität und Ungeduld, Mangel an Erfahrung; die Welt ist offen, ich kann alles mit dem Willen erreichen; Idealismus; Entscheidungskraft (vgl. dazu Guardini 1994, 39). Andererseits erlebe ich auch häufig bei jungen Führungskräften die Furcht aus der Eingebundenheit in einer Gruppe, einem Team herauszutreten und die damit verbundene Einsamkeit - weil man Seinesgleichen übertroffen hat - auszuhalten.

Menschen können aber auch aus der eigenen Geschichte heraus (nicht nur durch externe Strukturen) darauf angewiesen sein, glänzen zu müssen, neben sich keine anderen Götter dulden zu können, jeden bekämpfen zu müssen, der sie in Frage stellt. So sagte ein Mitarbeiter von seinem Vorgesetzten: „Der Unterschied zwischen Gott und meinem Vorstandsvorsitzenden besteht darin, dass Gott nicht glaubt, er sei dieser Vorstandsvorsitzende“. Meiner Erfahrung nach gilt: Je höher eine narzisstische Persönlichkeit(störung) in der Hierarchie des Unternehmens angesiedelt ist, umso verhängnisvoller ist es für das Unternehmen und die Mitarbeiter. Eine pathologische Selbstverliebtheit der entscheidenden Führungsperson gefährdet bzw. kostet das Leben vieler Unternehmen.

Mit Zunahme der Komplexität von Produkten und Dienstleistungen ist es

mehr und mehr unmöglich, Spannungen, die aus der Sorge um die eigene Karriere entstehen, zu versachlichen. Narzisstische Führungskräfte werden bei all jenen Entscheidungen Schwierigkeiten haben, bei denen Verzicht auf die eigene Verherrlichung, die für das Unternehmen die optimale Variante wäre, notwendig ist. Sich bescheiden zu können oder überhaupt eine Möglichkeit der Selbstdarstellung auszulassen und die Macht auch für Ziele, die außerhalb seiner selbst liegen, zu verwenden, entspricht nicht der Persönlichkeitsstruktur dieser Führungskräfte, außer sie ernten auch für dieses edle Verhalten – nachdem sie für seine Veröffentlichung gesorgt haben – Bewunderung. Diese Art der Sorge um sich selbst steht der Selbstwerdung und damit der Reifung der Führungskraft im Weg.

Demgegenüber beschreibt bereits Guardini folgende Bedingungen der Selbstwerdung:

„Im Maße der Mensch sich auf sich selbst ausrichtet, verliert er sein wirkliches Sein aus Blick und Griff. Das Grundgesetz echter Selbstverwirklichung lautet, dass der Mensch sich in dem Maße findet, als er von sich weg, auf seine Aufgabe zugeht; dass er sich in dem Maße realisiert, als er sich selbst vergessend, die jeweils an ihn herantretende Forderung erfüllt.“ (Guardini 1993, 56)

Was braucht die Wirtschaft?

Die Notwendigkeit von Teamarbeit lässt zumindest in Wirtschaftsunternehmen die Hierarchie flach werden. Von hierher spielen Beziehungen und Gefühle eine entscheidende Rolle und ein angemessener Umgang damit wird zur Bedingung einer hohen Qualität des Arbeitslebens und der zu erbringenden Leistung.

Andererseits ist die Leitung von Unternehmen mit Macht ausgestattet und braucht Persönlichkeiten, die diese Macht zu handhaben wissen. Die narzisstische Führungskraft wird die Macht für sich nutzen, die reife Persönlichkeit kann auch Ziele außerhalb seiner Selbst verfolgen, kann sich selbst transzendieren und ist dadurch auch fähiger, menschliche Ressourcen zur Erreichung

des Unternehmensziels zu gewinnen und so auch Nachhaltigkeit zu stiften.

Aufschlussreiche Ergebnisse brachte eine Untersuchung (vgl. Collins im Harvard Business Manager 4/2001, 9) mit dem Ziel, das eventuell vereinfachende, aber heute weit verbreitete Denken zu hinterfragen, ob „Verdienste“ oder „Schuld“ stets dem Unternehmenschef zuzuschreiben seien. Eine Forschergruppe ging mit folgender Fragestellung an die Untersuchung heran: Kann ein gutes zu einem hervorragenden Unternehmen werden und falls ja: Wie? Das weitere Vorgehen war folgendermaßen:

Aus 1435 Unternehmen, die in den Jahren 1965 - 1995 zu den „Fortune 500“ gehörten, wurden 11 ausgewählt, die den Wechsel von gut zu großartig schafften. Anfangs hatte die Entwicklung ihrer Gewinne 15 Jahre der allgemeinen Börsenentwicklung zu entsprechen oder darunter zu liegen. Ab einem Wendepunkt, mussten die Gewinne für die nächsten 15 Jahre mindestens dreimal höher ausfallen als im Markt branchenüblich war. Die 11 Ausgewählten überstiegen den Gewinn ab der Wende durchschnittlich um das 6,9 fache. Zu diesen 11 wurden Vergleichsfirmen gesucht.

„Zu jedem Unternehmen, das großartig geworden war, wählten wir den bestgeeigneten direkten Vergleichsfall aus - auf Grund der Ähnlichkeit des Geschäfts, der Größe, des Alters, des Kundenstamms und nach der den Umbruch einleitenden Leistung. Um die Nachhaltigkeit des Wandels zu erklären, wurde von uns jeweils eine Gruppe von sechs, „nicht nachhaltig“ erfolgreichen Vergleichsfirmen gebildet, Unternehmen, die kurzfristig besser wurden, aber dann wieder abfielen. Dazu pickten wir durchwegs nur solche Vergleichsfirmen heraus, die in den Jahren direkt vor ihrem Wendepunkt eher in besserer Verfassung waren als die, die später großartig wurden.“ (aus Collins 2001, 11)

Das Ergebnis war, dass der gravierendste Unterschied zwischen den Daueraufsteigern und den Vergleichsfirmen in den Persönlichkeiten der Führungskräfte lag, die bei den Erfolgfirmen eine Kombination von persönli-

cher Bescheidenheit und professioneller Entschlusskraft aufwiesen. Oft hört man, dass nur Führungskräfte mit einem übersteigerten Selbstwertgefühl großartige Organisationen schaffen können. Das erweist sich in dieser Untersuchung als ein Irrglaube. Die Manager der elf ausgewählten Unternehmen würdigten die Leistungen anderer und suchten Gründe für Fehlschläge zunächst bei sich selbst. Es sind Menschen mit großem Mut zur Offenheit und zum Einstecken, die nachhaltigen Erfolg sichern. In dem Bericht heißt es, dass es sich um Führungskräfte handelt, die bei Erfolg zum Fenster hinaus blicken und bei Misserfolg in den Spiegel.

Bei zwei Drittel der Vergleichsfirmen stieß man auf ausgeprägte Egozentriker. Als Beispiel für diese Gruppe steht Al Dunlap. Er übernahm als Vorstandsvorsitzender Scott Paper, erzählte allen, die es hören wollten, von seinen Leistungen. Er bewirkte den erfolgreichsten und schnellsten Turnaround (Umschwung) der amerikanischen Wirtschaftsgeschichte. Nach 603 Arbeitstagen kassierte er 100 Mill. \$, baute die Belegschaft ab, halbierte das Budget für Forschung und Entwicklung, „verhöckerte“ den Betrieb, schrieb seine Autobiographie und stilisierte sich als Rambo im Nadelstreif.

Egozentrische, speziell narzisstische Führungskräfte leben mit hohen Ansprüchen, nicht zuletzt auch an sich selbst. Das befähigt sie einerseits zu einem ausgeprägten Leistungsverhalten, führt aber auch zu unrealistischen Forderungen und Vorstellungen sich selbst gegenüber, die ebenso unreflektiert auf ihr Umfeld gerichtet werden. Selbstreflexion ist für viele Führungskräfte keine selbstverständliche Notwendigkeit für ihre Reifung. Auch das Eingeständnis eines eigenen Lernbedarfs wird mit einem Eingeständnis von Schwäche gleichgesetzt. In einem solchen Anspruch an Perfektionismus und uneingeschränktes Können bleibt die eigene Begrenzung ein unbekannter und sogar gefürchteter Teil der eigenen Persönlichkeit. Begrenzung und Begrenztheit wird nur bei den anderen wahrgenommen und ist auch dort eher Anlass zur Verachtung denn zur Sorge. Ein konstruk-

tiver Umgang mit der eigenen Begrenztheit und der des anderen ist erst möglich, wenn der Mangel an „Allmacht“ nicht ängstigt, wenn man ihn aushalten kann, ihn annehmen und dazu stehen kann.

Welche Anlässe oder Maßnahmen könnten vorhandene Anlagen bzw. Begabungen zu einem Führungsverhalten, das Organisationen nachhaltig zum Erfolg führt, zur Entfaltung bringen? Die Forschungsgruppe, von der ich schon sprach, die jene 11 besonders erfolgreichen Unternehmen untersuchten, kamen zu dem Schluss, dass es wahrscheinlich existentiell einschneidende Erlebnisse sind, die die Einstellung zum Leben und zu den Werten verändern und diese Entwicklung zur Verantwortungsbereitschaft begünstigen.

Daniel Goleman betont in seinem Buch „Emotionale Intelligenz“, dass es nicht genüge, Einsichten zu vermitteln mit Hilfe neokortikal orientierter Schulungsprogramme. Gefühle, Impulse und Triebe werden von der Aktivität der Neurotransmitter des limbischen Systems gesteuert, daher muss der oder die Betreffende bereit sein, sich zu ändern. Er/sie braucht Rückmeldungen von anderen im Unternehmen, wie es z.B. ein innerbetrieblicher Coach leisten kann.

Mit Ausdauer und ständiger Übung kann eine solche dialogische Auseinandersetzung anhaltenden Erfolg für die Optimierung des Führungsverhaltens bringen, das jene Bedürfnisse berücksichtigt, das den Teammitgliedern hilft, ihren Beitrag zum Unternehmensziel zu leisten (vgl. Goleman 1996).

Ich habe begonnen mit dem Spruch, der in Delphi über dem Tempeleingang zu lesen war: „Erkenne dich selbst, du bist ein Begrenzter“. Und ich ende mit Romano Guardini:

„Grenze bedeutet einmal etwas Negatives:

Aufhören, Zu-Ende-Sein. Und Wahrheit wie Ehrfurcht fordern, dass wir nicht über das hinausgehen, was zugemessen ist, sonst wäre es Schein oder Überhebung.

Grenze ist aber auch etwas Positives: nämlich Umriss, Bestimmtheit, Eigenart. Entscheidung, deutliches So und nicht anders. Endliches Sein wird durch die Grenze beschränkt, aber auch bestimmt; so ist Grenze sowohl Schranke wie Form. Form durch Schranke. Wenn wir also in Redlichkeit die uns gesetzte Schranke bejahen, ziehen wir eben dadurch die Umrisslinie unseres Charakters; formen die Gewichtsverhältnisse unseres Seins. Auch das ist *endliche*

Unendlichkeit: Vollendung“ (Guardini 1985, 208).

Literatur:

- Collins J (2001) Firmenchefs brauchen kein überzogenes Ego. HARVARD BUSINESSmanager 4/2001
Guardini R (1985) Der Gegensatz. Mainz: M. Grünewald
Guardini R (1993) Ethik. Band 1. Mainz: M. Grünewald/Schöningh
Guardini R (1994) Die Lebensalter. Mainz: M. Grünewald
Goleman D (1996) Emotionale Intelligenz. München: dtv
Kälin K, Müri P (1990) Sich und andere führen. Psychologie für Führungskräfte und Mitarbeiter. Thun: Ott Verlag
Maccoby M (2000) Narzisstische Unternehmensführer im Kommen. HARVARD BUSINESSmanager 4/2000
Müri P (1989) Chaos Management. Die kreative Führungsphilosophie. München: Heyne
Yalom I (2000) Existentielle Psychotherapie. Köln: Edition Humanistische Psychologie

Anschrift des Verfassers:

Dr. Peter Gruber
Leidesdorfgasse 11-13/2/8
1190 Wien
peter.gruber1@utanet.at

Narzißmus und Macht

Die narzißtische Führungspersönlichkeit

Felicitas Heindl

Die Anforderungen an Personen, die an der Spitze von Unternehmen stehen, sind in den letzten Jahren und Jahrzehnten stetig gewachsen. Müssen sie auf der einen Seite einen Markt in Planung und Umsetzung von Unternehmenszielen berücksichtigen, auf der anderen Seite innerorganisatorische Strukturen miteinbeziehen, wird von ihnen zusätzlich verlangt, Politik zu machen, sich in Szene (zu) setzen und sich „sachorientiert konstruktiv wichtig (zu) machen“ (Krainz 1998, 188). Visionäres Denken wird ne-

ben hohem Einschätzungs- und Adaptionsvermögen, Flexibilität und Risikobereitschaft sowie der Fähigkeit zur Führung von Mitarbeitern vorausgesetzt.

Michael Maccoby, Psychoanalytiker, Anthropologe und Unternehmensberater, schreibt in einem Artikel, daß bei den dramatischen wirtschaftlichen Einbrüchen heutzutage immer mehr Unternehmen meinen, narzißtische Führungskräfte seien unersetzbar (Maccoby 2000). Selbstverständlich nur dann,

wenn sie sich ihrer eigenen Grenzen auch bewußt sind.

Was bringen narzißtische Persönlichkeiten so Besonderes in eine Unternehmensführung ein? Es zeigt sich, daß gerade jene Eigenschaften, die in normalem Ausmaß ein Unternehmen zu großem Erfolg führen können, in übersteigerter Form dieses auch nachhaltig ruinieren können.

Der „normale“ Narzißmus

Sind narzißtische Bedürfnisse („Es

ist gut so, WIE Du bist“) im Kindesalter ausreichend befriedigt worden, ist die Person im Erwachsenenalter fähig, anderen Menschen gegenüber Liebe, Wertschätzung und Dankbarkeit zu empfinden. Ihr gesunder Selbstwert befähigt sie zur Selbsttranszendenz als Voraussetzung zum Dialog mit anderen. Eine gute Führungskraft ist fähig, andere in ihrer Entwicklung zu unterstützen und sich an deren Erfolg zu freuen, ohne den eigenen Selbstwert dadurch bedroht zu sehen.

Unternehmensführung verlangt die Fähigkeit, Visionen zu haben und den Mut, Ziele und Richtungen vorzugeben und diese, wenn nötig, auch zu ändern. Mit dem Wissen um eigene Grenzen und der Bereitschaft, sich innerhalb dieser selbst zu bejahen, wird der Mensch konfrontiert mit dem „... was (er) weder zu tun noch zu sein in der Lage sein wird.“ (Kernberg 1980, 144) Sich in der persönlichen Beschränktheit bejahen zu können, bedeutet, das Eigene zu spüren, seine Fähigkeiten wahrzunehmen und im Annehmen des ganz eigenen Vermögens und damit auch Un-Vermögens sich auf diese Fähigkeiten verlassen zu können.

Normale narzißtische Züge, wie Kreativität, Beharrlichkeit, gesunder Ehrgeiz, hohe Leistungsbereitschaft etc. gehören zu jeder Führungsposition. Ihre Befriedigung

kann Quelle erhöhter Effizienz und Ausgleich für frustrane Alltagsadministration sein (Kernberg 1980, 300). Führungspersonen mit normalen narzißtischen Bedürfnissen nützen kreative Vorschläge sowie konstruktive Kritik von Mitarbeitern und unterstützen diese in ihrer beruflichen Weiterbildung. Kernberg geht noch weiter: „Es gehört zum normalen Narzißmus, daß man sich am Glück und am Erfolg derjenigen zu erfreuen vermag, deren Entwicklung man unterstützt hat.“ (ebd., 301)

Im Wissen um eigene Bedürfnisse sowie Akzeptanz persönlicher Grenzen stellen narzißtische Menschen einen hohen Nutzen fürs Unternehmen dar, da sie sich selbst Aufträge setzen, und dafür gerne ihren Einfallsreichtum und ihre Mannigfaltigkeit einsetzen.

Was aber geschieht, wenn von all dem zu viel da ist?

Der „übersteigerte“ narzißtische Führungsstil

Es wundert nicht, daß gerade Toppositionen von narzißtischen Persönlichkeiten besetzt sind. Zum einen besitzen sie ein verstärktes Bedürfnis nach Macht, Prestige und Glanz, was sie für solche Positionen prädestiniert. Zum anderen verführt Macht zu Grenzüberschreitungen, sowohl der eigenen als auch die der anderen. Der Fokus der Wahrnehmung reduziert sich auf das eigene (Größen-) Selbst. Ursprünglich

vorhandene Team- und Konsensfähigkeit weichen einem beinahe diktatorischen Führungsstil.

Die Gegenüberstellung unten zeigt deutlich die Unfähigkeit narzißtischer Personen, andere(s) als sich selbst wahrzunehmen.

Die vorherrschenden Gefühle, die alle Handlungen anleiten, sind Neid und Rivalität, zwei Eigenschaften, die im kindlichen Narzißmus nicht aufgelöst werden konnten und daher eine normale Anpassung ans Erwachsenenalter unmöglich machen (Klein 1963, 138).

Das zugrundeliegende Gefühl ist die der Person innewohnende Unsicherheit, das nicht zu erhalten, was sie am nötigsten braucht: Anerkennung. Alle Anstrengungen, die die narzißtische Persönlichkeit unternimmt, gelten dem Erhalt von Anerkennung, diese abzusichern und wenn nötig, zu erzwingen. Erreicht sie dieses Ziel, ist sie sich gleich wieder unsicher, ob es sich nun wirklich um das Ersehnte handelt, oder nur „... um (den) Applaus, der gegeben wird, *damit* die Vorstellung endlich beendet wird.“ (Buchinger 1988, 188) Es ist ein immer wiederkehrender Zyklus von grandiosen Ideen, ruhmgeleiteter Handlungen und der Unsicherheit, ob alle Bemühungen vergeblich waren. Findet Anerkennung tatsächlich statt, trifft sie auf keinen Boden stabiler Ich-Identität. Das Gefühl

Narzißtische Haltungen und Verhaltensweisen		
	NORMAL	ÜBERSTEIGERT
Haltung	Von Vertrauen und Hoffnung geprägt → Zuversicht.	Mißtrauen und Angst vor besseren Mitarbeitern („Überflügelung“) vorherrschend.
Visionäres Denken	Vom Hier und Jetzt ausgehend auf Zukunft ausgerichtet – hat Grund.	Vom zukünftigen Ruhm ausgehend das Hier und Jetzt gestaltend – ist brüchig.
Ziel	Im Interesse der Aufgabe zu handeln. Die Sache gut zu machen.	Eigener Ruhm und Glanz. Sache ist Mittel zum Zweck.
Beziehungsgestaltung	Reziprok. Mitarbeiter werden aufgrund der Leistung beurteilt. Sachliche Kritik ist erlaubt und erwünscht.	Kurzlebig, oberflächlich, instabil. Erzeugt gerne Abhängigkeiten. Bevorzugung unkritischer Mitarbeiter.
Mitarbeiterführung	Teilhabe an eigenen Visionen und Sachkenntnissen. Mitgestalten und mitentscheiden lassen. Andere ebenfalls erfolgreich sein lassen.	Visionen werden mitgeteilt und deren Erreichung zum eigenen Vorteil eingefordert, mitunter auch zum Schaden der Organisation. Ausbeutung der Mitarbeiter.
Kohärenz und Transparenz in der Führung	Entscheidungsänderungen werden als Prozeß dargestellt und erklärt.	Sprunghaftigkeit: Zusagen haben keine Verbindlichkeit. Entscheidungen werden aufgrund eigenen Vorteils gefällt und nur als Ergebnis vermittelt.
Empathiefähigkeit	Emotionale Bedürfnisse der Mitarbeiter werden berücksichtigt	Mangel an Empathie, Ausnützen von Loyalität. Rücksichtslos, mitleidlos, abwertend, geringschätzend etc.

des Triumphes ist kurzlebig und hinterläßt letztendlich wieder nur ein Gefühl der Leere.

Wegen dieser „Gier“ nach Anerkennung ist es dem narzißtischen Menschen umso unerträglicher, wenn jemand anderer diese erhält. Aus der Sehnsucht nach Einzigartigkeit und Einmaligkeit wird Anerkennung zur Seins-Berechtigung. Der andere wird so zum Konkurrenten, der das ihm allein Zustehende erhält und ihm den vermeintlichen „Seins-Grund“ abgräbt. Nun geht es der narzißtischen Persönlichkeit darum, den Konkurrenten auszuschalten.

Zitat Kernberg: „In dem Maße, wie sie (die Führungsperson, Anm.) Erfolg und Befriedigung nicht zu ertragen vermag, die andere aus ihrer Arbeit ziehen, und auch den beruflichen Erfolg der anderen nicht akzeptieren kann - sie sieht ihn als etwas an, das ihren eigenen Erfolg in den Schatten stellt oder bedroht -, kann es dazu kommen, daß sie gegenüber den kreativsten Mitarbeitern Ressentiments entwickelt. Narzißtische Persönlichkeiten sind oft sehr hilfreich gegenüber Auszubildenden oder neu eingestellten Mitarbeitern und fördern ihre Entwicklung deshalb, weil sie unbewußt Erweiterungen des Größenselbst der Führungsperson verkörpern. Wenn diese jüngeren Mitarbeiter dann selbständig und unabhängig werden, kann sich die frühere Unterstützung der Führungsperson in Abwertung und schonungslose Unterminierung ihrer Arbeit verwandeln.“ (Kernberg 1980, 301)

Der Neid des Vorgesetzten ist für betroffene Mitarbeiter deutlich zu spüren, aber nicht nachzuvollziehen, da Kontroll- und Unterminierungsmaßnahmen jeglichen inhaltlichen Zusammenhangs entbehren. Mitarbeiter werden ohne Erklärung von Aufgaben entbunden, in andere, ihren Qualifikationen widersprechende Positionen versetzt, aus Besprechungen und Entscheidungsgremien ausgeschlossen etc. Solche „Demontagen“ guter Mitarbeiter passieren stetig. Beinahe wirken sie wie eine gut geplante „Zermürbungstaktik“, sind es aber letztlich nicht. Die Sprunghaftigkeit narzißtischer Persönlichkeiten läßt sie meist im Affekt handeln, lediglich die Ausschaltung des Konkurrenten könnte

als langfristiges Ziel angesehen werden.

Mitunter kommt es doch zu diffusen Schuldgefühlen, die in narzißtisch-depressiver Weise zu irgendwelchen Wiedergutmachungen führen, in keinem Zusammenhang mit der aktuellen Situation stehend und vor allem keine Kontinuität gewährend. Für den betroffenen Mitarbeiter ist es über längere Sicht eine „Knock-out“-Situation.

In der Regel richten sich narzißtische Attacken gegen sehr gute bzw. beste Mitarbeiter. Erlaubt es das Selbstwertgefühl und die finanzielle Situation, wird ein solcher Mitarbeiter von sich aus das Unternehmen verlassen. Bleibt er, vor allem in der Nähe des narzißtischen Vorgesetzten, ist seine Position im Unternehmen ständig gefährdet. Bleibt nämlich die Befriedigung des Größenselbst aus, können sich paranoide Ideen entwickeln. Und dann „schlägt“ die narzißtische Person um sich. Es kommt zu spontanen Kündigungen, auch ohne Überprüfung der rechtlichen Situation, so daß für das Unternehmen zum Schaden des Verlustes eines guten Mitarbeiters auch noch beträchtliche finanzielle Belastungen hinzukommen.

Auswirkungen auf die Organisation

Oft handelt es sich bei narzißtischen Führungspersönlichkeiten um „hochintelligente, schwer arbeitende und auf ihrem Gebiet äußerst begabte und fähige Personen, die jedoch narzißtische Bedürfnisse haben, welche ihr kreatives Potential für die Organisation dramatisch neutralisieren oder zerstören.“ (Kernberg 1980, 299) Sie sind unfähig, sich selbst oder andere differenziert einzuschätzen. Grundsätzlich hängt die Leistungskraft der Führung nicht ausschließlich von der Führungspersönlichkeit ab, sie lebt vielmehr von einer adäquaten Beziehung zwischen der Gesamtaufgabe der Organisation und den inneren Strukturen. Das primäre Bedürfnis der narzißtischen Persönlichkeit nach Verehrung und Bewunderung läßt ein wechselseitiges Zusammenspiel von Führung und Mitarbeitern nicht zu.

Die narzißtische Persönlichkeit fordert geradezu dazu auf, ihr nach dem Munde zu reden, ein „Echo“ ihrer selbst

zu bilden (die Mythologie liefert hier ein anschauliches Beispiel). Sie erfährt dadurch (Selbst-) Bestätigung, indem sie sich sozusagen „selber zuhört“, sie läßt sich „spiegeln“ und genießt den „Anblick“ von Verehrungs- und Bewunderungswürdigkeit. Das und ihre Reaktion auf (vermeintliche) Kritik mit Scham, Wut und Demütigungen bewirken, daß sich zwei Gruppen von Erfolgsleuten bilden: eine unterwürfige, abhängige Innengruppe (Idealisierung des Vorgesetzten als Ausdruck hilfloser Abhängigkeit) und eine depressive zornige Außengruppe. Ehrliche Mitarbeiter, die mitunter auch kritische – sachbezogene! - Äußerungen vorbringen, werden an den Rand gedrängt und bilden eine schweigende, unzufriedene Opposition, deren Konstruktivität zum Erlahmen kommt. Die einen bringen sich aus Angst vor Bestrafung nicht mehr ein, die anderen aus Angst vor „Ideenraub“ und Abwertung bis hin zu Vernichtung. Im äußersten Fall kommt es also dazu, daß das gesamte kreative Potential der Mitarbeiter verloren geht!

Es ist nicht so, daß narzißtische Persönlichkeiten nicht auch zeitweise die eigene und die im Umfeld stattfindende Dynamik registrieren. Der Narzißt möchte die Schmeichler eigentlich verachten, ist aber von ihnen abhängig, weil diese sein Größenselbst nähren. Vor Kritikern empfindet er wiederum Respekt, entwickelt aber paranoide Ängste, muß sie also abwehren. Betroffene Mitarbeiter sprechen hier auch oft von einer Art „Haßliebe“, die sie beim Vorgesetzten bemerken. Sie wissen, daß sie auf der einen Seite geschätzt werden, weil sie ihre Meinung ehrlich äußern und in ihrer Authentizität ein Gegenüber bieten, auf der anderen Seite spüren sie auch die Angst, die sie hervorrufen, weil jedes Nicht-Bewundern für den Narzißt Kritik an seiner Person bedeutet.

Narzißtische Führungspersönlichkeiten neigen zum Alleingang, in dem sie Mitarbeiter von wesentlichen Informationen und Entscheidungen abschneiden. Entwicklungsprozesse werden so uneinsichtig und unbeeinflussbar. All die Maßnahmen, die ein Narzißt trifft, um seinen ganz persönlichen Ruhm zu mani-

festieren, können zu schnellem wirtschaftlichem Wachstum führen und ihm die so begehrten Lorbeeren einbringen. Verläßt er allerdings das Unternehmen, führt das Fehlen geeigneten Nachwuchses oft zu schweren wirtschaftlichen Einbrüchen. Keine Frage, daß dies eine zusätzliche Bestätigung ist, daß es ohne ihn nicht geht. Reflexionsfähige Führungskräfte sichern sich vor solchen Eskalationen ab.

Sicherheitsvorkehrungen/-maßnahmen

Narzißtische Probleme entwickeln sich in Interaktionen. Sie beginnen als sog. „Spielchen“, chronifizieren sich als Verhaltensmuster und werden letztlich als Konflikte wahrgenommen (Krainz 1998, 193). Zu lösen sind sie daher auch nur in Kommunikationsprozessen, die nur über lange Zeit stattfinden können und z.T. sehr mühsam sind. Hilfreich sind da sicherlich Interventionen von außen durch Berater, deren Aufgabe es ist, die Ursachen solcher Konflikte zu analysieren. Die Gefahren sind auch hier noch groß genug. Es gibt genug Beispiele, wo ein Heer von externen Beratern die narzißtischen Strukturen nicht nur nicht erkannt, sondern in ihren Interventionen noch unterstützt haben. Eine gute Möglichkeit ist hier, der Gruppe der Unzufriedenen genau zuzuhören und

auszukundschaften, woraus die Arbeitsunzufriedenheit resultiert, um dann Kommunikationsprozesse zu installieren, die ein wechselseitiges Wahrnehmen von Interaktion und Verhaltensweisen ermöglichen. Die Einführung flacher Hierarchien sowie von Teamentscheidungen sind ein gutes Gegengewicht zum narzißtischen Alleingang.

Die Realität in Organisationen ist, daß Führungskräfte ganz zufrieden in einer elitären Isolation sind, und einen beträchtlichen Anteil ihrer Energie dafür aufwenden, ihr Territorium abzusichern. Dies schafft eine Atmosphäre der Vorsicht und Risikovermeidung.

Nur wenige Menschen können sich der Verführung entziehen, Macht ausschließlich für sich einzusetzen. Kets de Vries (1993) schlägt hier als ausgleichende Kraft die Einführung eines „Organisations-Narren“ als Korrektiv vor, dessen Rolle traditionellerweise die eines Vermittlers zwischen Führer und Gefolgschaft ist. Der Narr hatte als „Künder der Wahrheit“ die Aufgabe, Veränderungen zu bewirken. Zitat: „Diese Beziehung bindet den Führer und Narren unauflöslich in einem gemeinsamen Schicksal aneinander. Der Narr schafft eine bestimmte emotionale Atmosphäre und erinnert den Führer mit Hilfe verschiedenartiger Methoden an die Ver-

gänglichkeit der Macht. Er wird zum Hüter der Realität und verhindert in paradoxer Weise närrische Handlungen.“ (ebd., 105) Mit ihrem Hang zur Ehrlichkeit macht diese Person auf Gefahrenmerkmale aufmerksam und fordert so die kontinuierliche Auseinandersetzung mit der Gesamtorganisation heraus. Keine Frage, daß diese Person laufend „mit dem Feuer spielt“, sie bedarf innerhalb der Organisation eines besonderen Schutzes.

Als „kleines“ Hilfsmittel, das eine derartige Spiegelung leichter erträglich macht, ist sicherlich der Humor. Erasmus von Rotterdam schreibt in seinem Werk „Lob der Torheit“:

„Das ist nun der wunderliche Vorzug meiner blöden Gesellschaft, daß man von ihnen nicht nur die Wahrheit, sondern sogar offenbare Beschimpfungen mit Vergnügen annimmt. Es geht so weit, daß das gleiche Wort, das im Munde eines Weisen zu einem todwürdigen Verbrechen würde, im Munde des Narren ungläubliches Vergnügen hervorruft.“

Anschrift der Verfasserin:

Felicitas Heindl

Einwanggasse 23/11

0699/12352556

felicitas.heindl@existenzanalyse.org

Arbeiten im Dienste von Narzissten

Irene Kloimüller

Ich nähere mich dem Thema Narzissmus in der Wirtschaft nicht aus therapeutischer Sicht, sondern aus Sicht einer Organisationsberaterin mit dem Schwerpunkt betriebliches Gesundheitsmanagement und Coaching im Bereich Teamentwicklung und Mitarbeiterführung und Mediation.

In meinem Beitrag beschreibe ich Phänomene, welche mir im Laufe meines Berufsweges in der Zusammenarbeit mit narzisstischen Führungspersonen sichtbar wurden. Ich werde Ihnen quasi einen Succus-Bild verschiedener Personen, die mir im Rahmen meiner Tätigkeit begegnet sind, schildern.

Es ist mir auch wichtig festzustellen, dass ich Ihnen hier Personen und deren Verhalten skizziere, welche nicht unbedingt narzisstische Störungen, jedoch spürbare narzisstische Anteile in ihrem Denken und Agieren aufweisen. Aus Einfachheitsgründen spreche ich aber von narzisstischen Führungspersonen.

Es scheint, dass die Entwicklung in der Wirtschaft narzisstische Führungsqualitäten verlangt und auch zu Tage fördert. Wie Peter Gruber in seinem Beitrag schildert, ist es eine Gradwanderung wie viel Narzissmus die Spit-

ze eines Unternehmens braucht und ab wann das destruktive Moment über Hand nimmt. Auch diese Aspekte sind Teile meiner Betrachtung.

Der Erstkontakt mit narzisstischen Führungspersonen – die Visionäre

Der erste Eindruck, der eine narzisstische Führungsperson hinterlässt, ist meist blendend.

Ein Mensch mit Visionen, ein Zukunftsgestalter, der über den Tellerand des Unternehmens in den großen Zusammenhang mit Markt und Wirtschaftsentwicklung hinaus sieht,

steht vor einem.

Es sind charismatische Führungspersonen, die durch ihre Vision und Einfallstiefe beeindrucken und dies zumeist gepaart mit einer brillanten Rhetorik darstellen.

Diese Eigenschaften sind durchaus förderlich für ein Unternehmen, denn sie bedeuten Innovationsbereitschaft, den Mut alte Wege zu verlassen und etwas zu verändern.

MitarbeiterInnen werden beflügelt, sie dürfen (kurz) aus ihrer eigenen Beschränktheit hinaus fliegen und Höhenluft schnuppern. Der Visionär reißt Menschen mit und das ist für ein Unternehmen, das sich verändern muss/soll unumstößlich.

Diese Visionäre vermitteln auch Unfehlbarkeit, „es kann euch nichts passieren, solange ihr an mich glaubt“. Diese Einschätzung der Wichtigkeit und Richtigkeit der Vision und der eigenen Unfehlbarkeit und das zutrauen diese auch zu erlangen, ist oft so überzeugend, dass sich Menschen jahrelang leiten, oder auch blenden lassen.

Der/die Unbegrenzte

Eine narzisstische Führungsperson wird kaum eine Gelegenheit auslassen seine Vision darzustellen. Und kaum wurde visioniert – gerade erst gedacht – so soll es auch schon umgesetzt sein.

Dies kann in Maßen gut sein, weil diese Überzeugungskraft hilft über Grenzen hinwegzudenken und einmal nicht die Probleme, die im Weg stehen, sondern die Möglichkeiten und Chancen, die dahinter stehen, zu sehen.

Oft werden diese Visionen jedoch zu unrealistischen (Größen)Vorstellungen, die in die Realität projiziert und bereits als Gegeben gesehen werden; es kommt zu einer Wirklichkeitsverzerrung.

Die Zusammenarbeit

Jeder Mitarbeiter und auch Coach, der versucht die Vorstellungen auszuräumen und die Realität hereinzuholen, ist gefährdet als Behinderer des Eigenen und dem droht, als kleinlich und buchhalterisch entwertet zu werden.

Er gefährdet ja das selbstherrliche

Bild des Narzissten, welcher mit Ignoranz und Entwertung reagiert.

In ihrem Führungsstil sind narzisstische Personen dominant und indoktrinierend, sie diskutieren nicht, sondern erwarten, dass ausgeführt wird.

Es gibt eine geringe Kritiktoleranz des Narzissten, Widerrede wird kaum geduldet und wer es tut ist auch in seiner beruflichen Existenz gefährdet.

Mit „Kritikern“ wird hart umgegangen, der Narzisst reagiert aggressiv, Kritiker werden entweder isoliert oder auch „gegangen“.

Dies bedingt eine selektive Informationsaufnahme – narzisstische Führungspersonen sehen nur das, was sie wollen; sie hören nur das, was sie wollen und so werden oft wichtige Anregungen und Bedenken ignoriert.

Durch dieses Agieren mit MitarbeiterInnen und im Team zieht der Narzisst oft eine Gefolgschaft von „Jasagern“ auf und fördert die Kultur des „Unterordens unter die eigene Herrlichkeit“. Letztlich ist er, der so unabhängig und autark scheint, abhängig von dieser „Bewunderung“.

In der Zusammenarbeit denkt die narzisstische Führungskraft primär immer an die eigenen Ziele, können sich die Mitarbeiter hier unterordnen und sind sie für das Eigene zu „gebrauchen“, dann ist für den Narzissten alles in bester Ordnung.

Dieses Zusammenspiel von Beförderung des eigenen herrlichen Selbstbildes, mit einer Gefolgschaft an Bewunderern kann Entscheidungen und Entwicklungen, die für das Unternehmen wichtig wären verhindern, da die oberste Handlungsprämisse eines Narzissten die Verfolgung der eigenen Ziele ist.

Die Beauftragung durch narzisstische Führungspersonen

Eine narzisstische Führungsperson holt sich Berater, Coach, Mentoren in das Unternehmen, jedoch nicht für sich selber. Solange sie erfolgreich sind, halten sie Coaching, Supervision etc. für sich selber für völlig unwichtig.

Sie wünschen aber durchwegs, dass man Mitarbeiter auf die „Reihe bringt“ und (im Sinne des Narzissten) entwi-

ckelt oder coacht. Als Beraterin ist es daher unerlässlich am Anfang des Beratungsprozesses klar zu explizieren, was von einer Beratung erwartet werden darf und kann und auch Machtübergriffe zu verhindern, denn eine narzisstische Führungsperson versucht stark den Berater für sich zu instrumentalisieren und zu manipulieren. Ein klarer Beratungsauftrag und eine klare Rollenfestlegung und Aufzeigen, wo die Grenzen als Berater sind, sind für mich in der Zusammenarbeit mit narzisstischen Führungspersonen essentiell.

Als Coach zu narzisstischen Führungspersonen kommt man dann, wenn ihr Erfolg einbricht oder einzubrechen droht, wenn sie ihre innere Leere spüren, das Gefühl oder die Angst vor Minderwertigkeit und Kritik sie „übermannt“. Dann heißt es: „Schauen Sie sich mal an, ob Sie vielleicht etwas beitragen können. Denn hilft es nicht, so schadet es zumindest nicht“.

Man sollte jedoch immer mit einer Entwertung der Beratungsleistung und einer vorzeitigen Beendigung des Auftrages und auch mit keiner Anerkennung (schließlich wird man ja bezahlt) rechnen.

*Anschrift der Verfasserin:
Dr. Irene Kloimüller
St. Veitgasse 28/2/2
A-1130 Wien
i.kloimueller@worklab.at*

Selbst-Liebe

Wurzel alles Bösen oder Prinzip jeglichen Gutseins?

Emmanuel J. Bauer

Die große Wirkgeschichte des antiken Narkissos-Mythos (vgl. u.a. Renger 1999; Erhardt 2000; Bauer 2001/2002 [hier weitere Lit.!] in Literatur und Wissenschaft zeigt, dass in ihm ein allgemein-menschliches Problem formuliert und symbolisch vermittelt wurde, das in unterschiedlichen zeitgeschichtlichen Kontexten je neue Deutungen erfuhr, in denen die in ihm enthaltenen Motive je anders gewichtet und interpretiert wurden. Bei aller Vielfalt kann man jedoch sagen, dass es im Mythos vom schönen Jüngling im letzten um das eine große Thema der Selbstliebe geht, und zwar Selbstliebe in der ganzen Vielfalt ihrer Dimensionen, von der Selbstfindung, Selbstannahme, Selbstachtung, Selbstentwicklung, Selbstverwirklichung und Selbstpflege bis hin zum Problem des Selbstverlusts (etwa durch Begegnung mit Anderen). Im Mittelpunkt steht demnach das Selbst-Werden und Selbst-Sein des einzelnen Menschen in der Auseinandersetzung mit den anderen und mit seiner Welt. Der hier zu Tage tretende Zusammenhang macht deutlich, dass die Selbstliebe in dem erwähnten weiten Sinn das philosophisch-anthropologische Grundproblem auch der modernen Narzissusproblematik ist. Das zeigt sich nicht zuletzt auch daran, dass der Narzissus-Begriff (vgl. Moore/Fine 1994; Henseler 1984) erst 1899 von *Paul Näcke* als Bezeichnung für die „schwerste Form des Auto-Erotismus“ in die wissenschaftliche psychologische Literatur eingeführt wurde (vgl. Näcke 1899). Oder anders gesagt: Der vor allem vom psychoanalytischen Verständnis dominierte Narzissus-Begriff des 20. Jahrhunderts (Wiesse 2000; Kohut 2000; Eilts 1998; Kernberg 1996; Frommknacht-Hitzler 1994) ist nur ein Paradigma der wissenschaftlichen Thematisierung des uralten, allgemein-menschlichen Phänomens der richtigen

Selbstliebe und ihrer Fehlentwicklungen. Bedenkt man die Vielfalt der Dimensionen dieser Frage (vgl. Wintels 2000; Symington 1997; Volkan 1994; Masterson 1993; Spijker 1993; LeWinter 1989; Lowen 1984), leuchtet ein, dass im Letzten nicht mehr und nicht weniger als die dialogische Kompetenz, die Beziehungsfähigkeit des Menschen als Person, auf dem Prüfstand steht. Die Frage lautet: Ist der Mensch fähig, zu sich selbst, zur Welt und zu höheren Werten (u.a. Gott) in Beziehung zu stehen, und zwar in einer Form, die weder zum Verlust seines Selbst noch zur Manipulation oder Ausbeutung des Anderen und der Welt führt.

Erweist sich aber die Beziehungsfähigkeit des Menschen und die sie bedingenden psychischen Kompetenzen, nämlich die Fähigkeit der Selbstfindung, Selbstannahme und Selbsttranszendenz auf das Du bzw. das Andere hin, als das eigentliche Thema der Narzissus-Problematik, geht es dabei nicht bloß um die soziale Verträglichkeit bestimmter Verhaltensweisen eines Menschen. Es steht letztlich die Verwirklichung des Personseins auf dem Spiel. Das bedeutet dann aber auch, dass die Tiefe und existentielle Qualität des Menschseins wesentlich von der rechten Kunst der Selbstliebe abhängt.

Umso mehr mag es uns in Erstaunen versetzen, dass kaum ein anderes Thema der spirituellen Theologie und klassischen Philosophie aufs Ganze der abendländischen Geistesgeschichte gesehen so kontrovers diskutiert und so ambivalent eingeschätzt wurde wie die Selbstliebe (vgl. Meng 1997). Die Palette reicht von deren Verdammung als Wurzel allen Übels und Dummheit bis hin zu deren Akzeptanz als Prinzip aller Moral. Die hierbei auftretende Diversität liegt *zum einen* an den unterschiedlichen weltanschaulichen und philosophischen

Positionen, von denen aus die Frage untersucht wird, *zum anderen* an der äußerst diffizilen Materie. Selbstliebe ist ein Begriff, der viele Bedeutungen und Nuancen beinhaltet, die es zu differenzieren gilt. Vor allem aber bedarf es großer geistiger Anstrengung und psychologischen Gespürs, die Grenzen zwischen einer gesunden, legitimen, ja notwendigen Form der Selbstliebe und einer ungesunden, moralisch fragwürdigen, die menschliche Persönlichkeitsentwicklung hemmenden und die Verantwortung für den anderen vergessenden Form der Selbstliebe i. S. der Selbstsucht zu markieren.

Im Folgenden soll die Entwicklung des Begriffs und die Geschichte der Bedeutung von Selbstliebe, soweit sie für das moderne Verständnis von Narzissus und die aktuelle Diskussion von Belang ist, nachgezeichnet und dadurch das Phänomen in seiner Vielfalt und Multidimensionalität sichtbar gemacht werden. Als heuristisch sehr dienlich erwies sich der Versuch, den jeweiligen philosophischen Problemhorizont ins Bewusstsein zu heben, in dem die Frage der Selbstliebe abgehandelt wurde und aus dem sich die Bedingungen ihrer legitimen ebenso wie ihrer Fehlform ergaben.

1. Selbstliebe und (soziale) Gerechtigkeit

Die antike griechische Philosophie stand dem Gedanken der Selbst-Beziehung im Sinne des „Sich-selbst-Freund-Seins“ (Platon) bzw. der Selbstliebe (*philautía*) (Aristoteles) relativ positiv gegenüber, vor allem aber wesentlich unverkrampfter als die späteren christlichen Denker. Dieser offene Umgang mit der Selbst-Sorge hatte allerdings eine entscheidende Bedingung. Er war nur möglich, weil sich die Frage nach der Selbstliebe für den Griechen nur unter

der Voraussetzung des Ideals der gemeinsamen Lebensordnung und –praxis der Polis gestellt hat. Als Mitglieder einer Polis waren die Menschen einander in einer Art von Freundschaft verbunden, die auf der gemeinsamen Ehrfurcht vor den geltenden Gesetzen und Autoritäten basierte (vgl. Platon, *Nomoi* 699c 1; Schulz 2000, 12). Selbstliebe und Subjektivität werden grundsätzlich als Verhältnis des Menschen zu sich selbst innerhalb eines Verhältnisses zu jemand oder etwas anderem verstanden. Die Qualität der Selbstliebe wurde also primär an ihrer Kompatibilität mit der Tugend der sozialen Gerechtigkeit gemessen. Daher kommt das Wesen der Selbstübereinstimmung bzw. Selbstliebe erst in den Blick vor dem Hintergrund des Wesens der Polis und der Freundschaft.

Diese Einordnung zeigt sich bei *Platon* (427-347), der schon in den *Frühdialogen* das Konzept der Selbstsorge (*epiméleia heautoû*) im Sinne einer selbstverantwortlichen „Sorge um die Seele“ (Apologie 29d-30b) entwickelt. Am Ende der *Politeia* kommt er rückblickend zur Erkenntnis, dass wir als Menschen zur Glückseligkeit nur gelangen können, wenn „wir uns selbst und den Göttern Freunde (*phíloi*) werden“ (Politeia 621c). Diese Selbstsorge besagt aber weder eine asoziale selbstsüchtige Ichbezogenheit noch eine reine Introspektion. Sie schließt vielmehr den Weltbezug ein, ja setzt ihn voraus. Denn die Bedingung der Freundschaft mit sich selbst und den Göttern ist die Tugend der mit großer Klugheit angestrebten und verwirklichten Gerechtigkeit („*dikaíosunê metá phronêseôs*“ Politeia 621c). Nur wer gerecht handelt, wird eins mit sich („*phílon genónenon heautô*“ Politeia 443d). Aus der Innenperspektive bedeutet die Gerechtigkeit, dass Einklang zwischen den drei Seelenteilen unter der Führung des „*logistikón*“ (Politeia 442c-d) herrscht, indem jede Instanz der Seele das tut, was ihr gebührt. Sich selbst Freund geworden zu sein, ist daher für Platon auch die Grundlage von Ausgeglichenheit und psychischer Gesundheit (vgl. Schulz 2000, 104.116-129). Übertriebene Selbstliebe lehnt Platon jedoch ab. Sie ist, wie er im Dialog *Nomoi* ausführt,

eine Dekadenzerscheinung, die zur Ursache aller Vergehen wird, weil sie blind macht für das Gerechte (Nomoi 731d-732b). Das egoistische Verfolgen der eigenen Interessen untergräbt jenen authentischen Selbstbezug, der die soziale Verantwortung für den Mitmenschen mit umfasst.

Den Zusammenhang zwischen Selbstliebe und Nächstenliebe auf der Basis der Gerechtigkeit erörtert *Aristoteles* (384-322) im 9. Buch seiner *Nikomachischen Ethik* (=NE). Ohne Umschweife stellt er sich der Frage, „ob man sich selbst am meisten lieben solle oder einen anderen“ (1168a). Die Antwort erfordert eine klare Differenzierung. Versteht man unter Selbstliebe (*philautía*) die überzogene Selbsteinschätzung und die eigensüchtige Egozentrik eines Menschen und das daraus resultierende Streben nach Geld, Ehre und körperlichen Genüssen, so ist sie zu verwerfen (vgl. Schulz 2000, 249). Aristoteles kennt aber auch noch eine andere Form der Selbstliebe, nämlich eine, die darin besteht, dass man sich bemüht, das Gerechte zu tun und besonnen und tugendhaft zu leben (NE 1168b 25f). Wer so lebt, ist „in einem höheren Sinn selbst-liebend“ (NE 1168b 28). Denn er beansprucht für sich das Schönste und Beste und wird der höchsten Möglichkeit des Menschen gerecht. Dieses Höchste und Wichtigste aber, dem es nachzukommen gilt, ist der Geist (*noûs*). Denn der Geist ist das eigentliche Selbst (NE 1168b 35), insofern der Mensch mit seiner Hilfe sich zu seinen emotional-volitiven Strebungen zu verhalten vermag. Selbst-liebend im ausgezeichneten Sinn des Wortes ist demnach jener Mensch, der den Geist am meisten schätzt und auf ihn hört, also der wahrhaft Tugendhafte. Als Konsequenz daraus ergibt sich, dass der Tugendhafte sehr wohl eigenliebend sein darf und soll, ja sogar muss (NE 1169b 1), der Schlechte dagegen es nicht sein darf, da dieser – allein seinen Leidenschaften folgend – sich selbst und anderen Schaden zufügen wird (NE 1169a 11ff). Während der Gute und Tugendhafte fähig ist, sich selbst Freund zu sein und gleichzeitig den anderen zu lieben, schafft dies der Schlechte nicht, weil er uneins mit sich ist (NE 1166b 25ff). Das,

was er tut, widerspricht dem, was er tun sollte (NE 1169a 15f).

Selbstliebe und Fremdliebe sind über die Gemeinsamkeit des geistgemäßen, „noetischen“ Lebens hinaus bei Aristoteles noch in anderer Weise aufeinander verwiesen. Die Selbst-Beziehung durchdringt seiner Meinung nach die Fremd-Beziehung (NE 1168b 5f) in der Weise, dass das freundschaftliche Verhalten zu anderen aus der Selbstliebe wie aus einer Wurzel abgeleitet werden kann (NE 1166a 1f). Dass das Wesen der Selbstliebe sich im Wesen der Freundschaft zu anderen fortsetzt und darin sichtbar wird, liege darin begründet, dass doch jeder sich selbst der beste Freund ist (NE 1168b 1-5). Umgekehrt gilt für ihn aber auch, dass jeder „sich zum Freund verhält wie zu sich selbst (denn ein Freund ist ein anderes Selbst [*állos autós*]“ (NE 1166a 31f). Freundschaft zu anderen ebenso wie Selbstliebe im höheren Sinn wird bei jenen Menschen anzutreffen sein, die die Eigenschaften der Freundschaft (vgl. NE 1166a 2-10; Schulz, 210ff) in ihrer Persönlichkeit vereinen. Das sind die Tugendhaften. Denn bei ihnen finden sich die Freundschaftsmerkmale im Verhältnis zu sich selbst verwirklicht (vgl. NE 1166a 10-33).

Aristoteles grenzt sich damit von der oberflächlichen Meinung der Ungebildeten ab, die davon ausgehen, Eigenliebe sei etwas Verachtenswertes und stehe im Widerspruch zur Tugend. In Wirklichkeit ist das Gegenteil der Fall. Gerade der Tugendhafte, der auf freundschaftliche Haltung großen Wert legt, wird auch sich selbst lieben, ja sich selbst am meisten lieben, insofern er sich selbst wahrer Freund ist. Die für unser Thema entscheidende Frage lautet nun, wie die Isomorphie zwischen Selbst- und Fremdliebe zu verstehen ist, bloß im Sinne einer logisch-semantischen Abhängigkeit oder einer strukturellen Analogie, oder lehrt hier Aristoteles die tiefere psychologische Gesetzmäßigkeit, dass Beziehung und Verhalten des Menschen zu sich selbst im Letzten die Art und Weise seines Umgangs mit anderen Menschen bestimmen. In Anbetracht dessen, dass wiederholt betont wird, dass das eigene Selbst dem Menschen der beste Freund und ein wahrer

Freund so etwas wie ein „anderes Selbst“ ist, erscheint Letzteres nicht ausgeschlossen. Die Darstellung zeigt aber auf jeden Fall, dass Aristoteles den echten inneren Dialog im Sinne eines „Ich mit mir“ kennt und offensichtlich in diesem Selbst-Verhältnis die typologische und psychologische Grundlage der Freundschafts- und Liebesbeziehung zum Mitmenschen sieht.

2. Selbstliebe als Gefährdung der Gottesliebe

Erkannte man in der platonischen Akademie und im Peripatos noch einen großen Wert darin, eine positive, legitime Gestalt der Selbstliebe zu erarbeiten und den Menschen als Bedingung eines guten menschlichen Lebens nahe zu bringen, wird die Selbstliebe in der Stoa und erst recht im Raum des christlichen Denkens generell primär unter dem negativ-pejorativen Vorzeichen der Selbstsucht und des Eigennutzes betrachtet. Das Christentum tat sich – trotz des biblischen Gebots, den Nächsten zu lieben wie sich selbst – sehr schwer, den Gedanken der Selbstliebe in ihr moralisches System, das vom exklusiv gedeuteten Gebot der Gottesliebe dominiert wurde, zu integrieren. Der Grund dafür lag wohl darin, dass man die Selbstliebe als faktischen Gegensatz zur Gottes- und Nächstenliebe deutete. Man befürchtete, dass die Selbstliebe die Liebe zu Gott unterwandere und à la longue deren Feuer zum Erlöschen bringe. Die Kirchenväter und geistlichen Lehrer hatten vielfach so etwas wie eine Berührungsangst vor der Selbstliebe. Die Menschen in die Kunst der rechten Selbstliebe einzuführen scheute man sich, da Selbstliebe grundsätzlich unter Selbstsuchtverdacht stand. Diese Einstellung ist in der christlichen Ethik und Morallehre noch bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts zu finden. Es wird betont, dass das Anliegen Jesu die Selbstlosigkeit und nicht die Selbstliebe war. Man müsse daher dem Paradoxon folgen: „Wer nicht sich liebt, liebt sich.“ (Völkl 84)

Die Tradition, die Selbstliebe als antagonistische Konkurrenz zur Gottesliebe aufzufassen, hat in der Frühzeit des Christentums ihren Ursprung. Den griechischen und lateinischen Kirchenvätern galt fast durchwegs die Selbstliebe in

irgendeiner Form als Ursache der Sünde (z.B. *Clemens von Alexandrien*). Man sieht in ihr die unvernünftige, leidenschaftliche Liebe zum Fleischlichen (*Maximus Confessor*) oder Selbstgefälligkeit (*Origenes*), die den Menschen zu Stolz und Überheblichkeit verleitet. Selbstliebe ist nach *Johannes Chrysostomos* im Grunde ein heidnisches Relikt, ein Erbe der „*philautía*“, die dem Hochmut gegenüber Gott entspringt und mit der christlichen „*agápê*“ unvereinbar ist. Die beiden Grundkategorien der Liebe stehen in einem indirekt proportionalen Verhältnis: wo die eine wächst, nimmt die andere ab (vgl. Joh. Chry. 1960, 73). Diese adversative Abgrenzung der christlichen von der heidnischen Form der Liebe findet sich in analoger Weise bei *Aurelius Augustinus* (354-430). Er unterscheidet grundsätzlich zwischen zwei Arten von Liebe, nämlich dem „*amor socialis*“ und dem „*amor privatus*“ (vgl. De gen. ad lit. XI, 15 [188f]; Mader 1991, 170-175). Während der „*amor socialis*“ eine um des Himmelreiches willen auf das Gemeinwohl bedachte Liebe, also seinem Wesen nach eine Gottesliebe (*amor Dei*) ist, die bis zur Selbstverachtung geht und die grundlegende Handlungsmaxime der „*civitas Dei*“, der Gemeinde der Gottliebenden, darstellt, versteht er unter dem „*amor privatus*“ eine von Habsucht und Herrschsucht dominierte Liebe, die ihrem Wesen nach Selbstliebe (*amor sui*) ist, die bis zur Gottesverachtung geht und die Liebesform der „*civitas terrena*“, der Gemeinde der irdisch gesinnten Sich-selbst-Suchenden, ausmacht. Augustinus zieht daraus den Schluss: Je mehr man Gott anhängt, umso weniger liebt man sich selbst: „Tanto magis itaque inhaeretur deo quanto minus diligitur proprium.“ (De trin. XII, 11 [370]) Sich selbst zu lieben bedeutet von der Wahrheit abzuweichen und seinen Körper zu lieben. Selbstliebe in der beschriebenen Form ist für Augustinus daher der Anfang aller Sünde und die Wurzel allen Übels. Rechte Selbstliebe demgegenüber kann – abgesehen von der erlaubten natürlichen Selbsterhaltung – nur darin bestehen, sich selbst zu verneinen und den Willen Christi zu befolgen: „disce amare te, non amando te“ (Sermo XCVI, 1-2 [585]).

Die große Autorität, die Augustinus über Jahrhunderte in der christlichen Kirche des Abendlandes innehatte, bildete das Fundament einer langen Wirkgeschichte der von ihm explizierten Polarisierung von Gottes- und Selbstliebe und der daraus folgenden Beargwöhnung der letzteren. Der augustinische Antagonismus prägt das Liebesverständnis bis herauf in die mystische Tradition des Mittelalters und die Theologie der Reformation am Beginn der Neuzeit. Selbstliebe behält den negativen Beigeschmack der Selbstsucht bzw. des Eigenwillens und der auf eigene Vorteile ausgerichteten Privatisierung. In der mystisch-asketischen Tradition bildet alles Eigene den Widerpart Gottes. Nach *Meister Eckhart* (1260-1328) hindern Selbstliebe (*eigenminne* bzw. *amor sui*) und Eigenwille die Liebe Gottes daran, sich im Inneren des Menschen zu entfalten. Denn alle Eigenliebe ist ihrem Wesen nach weltlich. (Eckhart 1986, 454) und als solche im Anschluss an Augustinus, auf den er immer und immer wieder explizit verweist, „Wurzel allen Übels“ (Eckhart 1936, n. 544). Hinwendung zu sich selbst (*conversio super se*), Suchen der eigenen Ehre und des eigenen Vorteils, bedeutet nichts anderes als sich der Finsternis zuzuwenden, ja letztlich das eigene, wahre Leben zu verraten. *Heinrich Seuse* spricht im Hinblick auf die Selbstliebe vom Wurm, der das geistige Leben verdirbt, *Katharina von Siena* von einer Seuche, die nicht nur die Welt, sondern auch die Kirche und den guten Kern des einzelnen Christen vergiftet (vgl. Dierse/Knoche 1995, 469f). Ähnlich wie für Augustinus ist für *Martin Luther* die Selbstliebe eine gottlose Perversion der Liebe, die der Grund aller Sünde ist. Vielfach wird als einziges wirksames Heilmittel gegen diese tödliche Krankheit die Vernichtung des eigenen Selbst bzw. der Selbsthass empfohlen.

Offensichtlich wird in diesem Kontext das Selbst des Menschen nicht als Wert in sich erkannt. Das Selbst als die sich in die Welt entfaltende Person darf daher nicht direkter Gegenstand der Liebe und des Interesses des Menschen sein. Nur indirekt über den Umweg der Gottes- und Nächstenliebe darf der Mensch sich selbst lieben. D.h. das

Wesen der Selbstliebe liegt nicht in der Annahme seiner selbst und in der Hinwendung zu sich selbst, sondern allein in der Selbst-Verleugnung durch Hingabe an Gott und den Nächsten. Gerade durch die Liebe zum göttlichen oder menschlichen Anderen liebt der Mensch sich selbst. Die Koordinaten, an denen die Legitimität menschlicher Liebe gemessen wird, sind einerseits die Gottesliebe um Gottes willen (als jener höchsten Autorität, dem alle Liebe gebührt) und andererseits das ewige Seelenheil des Menschen, dem alles untergeordnet bzw. geopfert werden muss. Für ein richtiges Verständnis der Einordnung der Selbstliebe in der christlichen Tradition ist es daher unverzichtbar, sie in den Kontext der jeweiligen Theologie bzw. der Spiritualität zu stellen und aus der Semantik der darin verwendeten Sprache zu interpretieren.

Deutet man den Begriff der Selbstliebe im Horizont des jeweiligen theologisch-spirituellen Kontextes, dann eröffnen sich neue Perspektiven. So z.B. bei Meister Eckhart. Unserem neuzeitlichen Denken ist seine Überzeugung, „dass jedes Geschöpf von Natur aus (naturaliter) Gott mehr liebt als sich selbst“ (Eckhart 1936, n. 543), schwer nachvollziehbar. Den Grund für seine These sieht Eckhart in der Tatsache, dass das Geschöpf in allem, was es liebt, das Sein liebt und in allem, was es hasst, das Nichtsein hasst. Da nun Gott, wie schon Avicenna lehrte, das Sein schlechthin, das Geschöpf dagegen aus sich Nichts ist, liebt es in der Selbstliebe eigentlich Gott und hasst sich selbst (als Nichtssein). So kommt er zu dem Schluss, dass es jedem Menschen natürlich ist, „nicht sich zu lieben, sondern sich selbst in sich zu hassen, in sich selbst aber Gott und sich selbst in Gott zu lieben“ (Eckhart 1936, n. 544). Das hier entwickelte Verständnis von Selbstliebe darf nicht isoliert, es muss vielmehr im Horizont seiner Mystik der Gottinnerlichkeit betrachtet werden. Dahinter steht also die Auffassung, dass Gott in der Seele des Menschen präsent ist, indem er je neu seinen Sohn in ihr hervorbringt, wie umgekehrt der Mensch je neu aus Gott geboren wird, sodass zwischen ihnen „ein Leben und ein Sein“ (Eckhart 1986, 454) besteht.

Sehr kühn behauptet Meister Eckhart: „Gott und ich, wir sind *eins*. Durch das Erkennen nehme ich Gott in mich hinein; durch die Liebe hingegen gehe ich in Gott ein.“ (Eckhart 1986, 455) Vor dem Hintergrund dieser Einheitsmystik leuchtet es ein, dass Eckhart empfiehlt, Gott doch nicht als etwas Fremdes zu betrachten, sondern vielmehr „als mein Eigen und als das, was *in* einem ist“ (ebd.). Erkenne ich Gott als mein Eigen, als mein eigentliches Selbst, dann wird die (geforderte) Gottesliebe *eo ipso* zur Selbstliebe im höheren Sinn. Hinter dieser vordergründig sehr objektbezogenen Mystik schimmert sehr deutlich aber bereits das neue Selbstbewusstsein und subjektorientierte Wirklichkeitsverständnis des Renaissance-Individuums durch. Das zeigt sich u.a. in seinem Rat, das eigene moralische Bemühen (etwa um Gerechtigkeit) möglichst nicht an irgendeinem äußeren Worumwillen aufzuhängen, nicht einmal an Gott, sondern „einzig um dessen willen (zu handeln), was das eigene Sein und das eigene Leben in einem ist“ (ebd.). In diesem Sinn kann er sehr selbstbewusst die Meinung vertreten, dass es den gerechten Menschen so sehr um die Gerechtigkeit gehe, dass sie, wenn Gott nicht gerecht wäre, „nicht die Bohne auf Gott achten würden“ (Eckhart 1986, 453). D.h. eigentlich kommt hier dem Empfinden des eigenen Inneren, der Selbst-Gewissheit des Subjekts, die Priorität zu.

Eine für unsere Thematik bemerkenswerte Sicht der Selbstliebe legt *Evagrius Ponticus* (345-399) vor. Der ägyptische Wüstenvater, der in seinen Schriften immer wieder tiefes psychologisches Gespür beweist, beschreibt die Selbstliebe als „Hass auf alles“ (Spir. sent., MPG 40, 1269). Sie ist auch für ihn die Wurzel alles Bösen, insofern sie jene psychische Masse ist, aus der jede Leidenschaft gemacht ist. Ihr reinsten und geistigster Ausdruck ist die *Akedia*, der seelische Dauerzustand des Überdrusses, der zur Gefühllosigkeit (*anaisthêsía*) und vollkommenen Gleichgültigkeit gegen alles führt (vgl. Bunge 1995, 47.74). Mit dieser Bestimmung, mit der er zweifelsohne eine Sonderstellung innerhalb der christlichen Tradition einnimmt, erfasst er bereits zentrale

Merkmale der narzisstischen Persönlichkeit. Er spannt den Bogen auf zwischen egozentrischer Selbstbezogenheit und Abwertung alles anderen, durch die eigener Wertzuwachs erhofft wird. Von dieser Spannung sind auch die Descriptions der narzisstischen Persönlichkeit gekennzeichnet. So betrachtet das DSM-IV als deren prägenden Grundzug ein „tiefgreifendes Muster von Großartigkeit (in Phantasie und Verhalten)“, das „Bedürfnis nach Bewunderung“ und den „Mangel an Empathie“ (301.81), d.h. eine Mischung aus Grandiositäts- und Wichtigkeitsgefühl einerseits und elementarem Minderwertigkeitsgefühl andererseits. Die Folge davon sind eine eingeschränkte Dialogfähigkeit (existenz-analytisch ausgedrückt) bzw. Probleme mit der realen Objektbeziehung (psychoanalytisch gewendet) und eine durchgängige grundlegende Unzufriedenheit mit dem Leben, verbunden mit der bewussten oder unbewussten Tendenz zur Ausbeutung und Abwertung anderer (Kernberg 2000, 375).

3. Selbstliebe als natürliche Anlage

Infolge der Übermacht des Gebots der Gottesliebe einerseits und der Gleichsetzung der Selbstliebe mit einer von Gott trennenden, rein weltlich-hedonistischen Haltung andererseits war der Begriff der letzteren über Jahrhunderte primär negativ konnotiert. Einzig die Rechtmäßigkeit der Sorge um den eigenen Leib im Sinne der natürlichen Selbsterhaltung war nie wirklich in Frage gestellt worden. Doch darüber hinaus das Bewusstsein einer legitimen Form der Selbstliebe entwickelte sich nur sehr langsam. Dies geschah zumeist unter dem Einfluss der antiken Philosophie, speziell der aristotelischen Ethik. Die ersten Versuche finden sich bei *Thomas von Aquin* (1225/1226-1274), der zwischen einer ungesunden, ungeordneten und einer gesunden, geordneten Selbstliebe (vgl. STh II/1, 77, 4). Während der ungeordnete „amor sui“ (unter Berufung auf Augustinus) auch für ihn die „Wurzel aller Sünden“ (ebd.) ist, weil er das Streben des Menschen einseitig auf die weltlichen Güter richtet und in Gottesverachtung mündet, erkennt er in der geordneten Selbstliebe nicht nur et-

was Natürliches, sondern sogar etwas Gesolltes, quasi eine moralische Verpflichtung (vgl. STh II/1, 77, 4 ad 1). Führt erstere den Menschen weg von sich, müht sich letztere um die Verwirklichung der seinem personalen Wesen gemäßen Möglichkeiten. Der Unterschied liegt darin: Die einen lieben nur ihre sinnliche und leibhafte Natur, weil sie sich nicht richtig erkennen, die anderen lieben dagegen ihr Bestes, nämlich die Vernunft bzw. ihre Geistnatur (vgl. STh II/2, 25, 7 co). Es ist unverkennbar, wie Thomas in der Legitimation der Selbstliebe konsequent den aristotelischen Duktus übernimmt. Als Voraussetzung der geordneten Selbstliebe, die als solche weit über einen natürlichen Selbsterhaltungstrieb hinausgeht, verweist er auf die wahre Selbst-Erkennnis, die den Blick für den inneren Wert des Menschen miteinschließt (vgl. STh II/2, 25, 7 co). Insofern es diesen in seiner Integrität zu schützen gilt, muss der Mensch – nach Gott – sich selbst mehr lieben als irgend jemand anderen (vgl. STh II/2, 26, 4 co).

Die Bestimmung der Selbstliebe als legitime Naturanlage führte besonders im protestantischen Raum zu heftigen Diskussionen. Das wird nicht verwundern, wenn man die protestantische Einschätzung der Natur als „*natura corrupta irreparabilis*“ mit in Betracht zieht. Dementsprechend ist in England des 17. Jahrhunderts „self-love“ vorwiegend negativ besetzt. *Thomas Hobbes* (1588-1679) vertritt gegen Aristoteles die Überzeugung, dass die Menschen nicht aus sozialer Neigung eine Gemeinschaft bilden, sondern aus reiner Selbstliebe um ihres eigenen Vorteils willen. Erst an der Wende zum 18. Jahrhundert versucht *Anthony A.-C. Lord Shaftesbury* (1671-1713) der seit Hobbes weit verbreiteten Ansicht, dass alle altruistischen und sozialen Tendenzen des Menschen letztlich der negativen Form der Selbstliebe im Sinne der Selbstsucht entspringen, zu widersprechen. Es lasse sich zwar nicht leugnen, dass die Selbstliebe eine auf das eigene Wohl bedachte natürliche Eigenschaft sei, doch analog dazu gebe es auch eine natürliche soziale Neigung. Entscheidend für ein glückliches Leben ist nach Shaftesbury die Abstimmung der beiden Neigungen bzw. der rechte Aus-

gleich zwischen privatem und gesellschaftlichem Interesse durch eine gute Erziehung. Es braucht die Weisheit des rechten Egoismus. Die richtige Form der Selbstliebe gefunden zu haben und zu realisieren ist für Shaftesbury „ohne Zweifel der Gipfel der Weisheit“ (Shaftesbury 1990, 363). Unter dem Einfluss Shaftesbury's bemüht sich auch *Johann Georg Hamann* (1730-1788) um eine Ehrenrettung der Selbstliebe. Er meint, dass so wie alles Erkennen letztlich auf Selbsterkenntnis abzielt, so alles Wollen und Streben auf Selbstliebe. Sich selbst zu erkennen vermag der Mensch aber nur mit Hilfe der ersten Ursache aller Dinge, d.h. nur mittels der Gotteserkenntnis. Gott wiederum begegnet uns nicht unmittelbar, sondern in unserem Nächsten. Demzufolge können Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe nicht im Widerstreit stehen.

4. Kritik der Selbstliebe im Namen der reinen Vernunft

Während *Hamann* die Selbstliebe im Kontext seines religionsphilosophischen Ansatzes als unverzichtbare positive Kraft in den Begriff des sittlich guten Menschen einordnen kann, ist sie für *Immanuel Kant* (1724-1804) eine Manifestation der sinnlichen Triebe und egoistischen Neigungen des Menschen. Sie kann moralisch nur insoweit legitim sein, als sie sich vor dem Anspruch der Autonomie der sittlichen Vernunft bewährt.

Unter dieser Vorgabe beklagt Kant, dass es zu allen Zeiten Philosophen gegeben habe, die die Gesinnung der Pflicht gelehrt und die „mehr oder weniger verfeinerte Selbstliebe“ (Kant 1998b, 34) zum Fundament moralischen Handelns erklärten. Aktuellstes Beispiel etwa sei das aufklärerische Prinzip des Eudaimonismus, das die Glückseligkeit zur maßgeblichen Maxime des Handelns gemacht habe. Das ist in seinen Augen egoistische Glücksgier und hat mit Sittlichkeit nichts zu tun. Nun will Kant die Möglichkeit nicht ausschließen, dass bei „schärfster Selbstprüfung“ letztlich jede Handlung aus Pflicht im Kern auch durch Selbstliebe mitmotiviert ist. Diese kann und darf aber niemals zum Prinzip des Handelns werden. Denn sie widerspricht der vom kategorischen Imperativ gefor-

derten Allgemeinheit, insofern sie nichts anderes bedeutet als die Orientierung des Handelns an einem bloß subjektiven Interesse, nämlich der eigenen Glückseligkeit. Die „Maxime meiner Selbstliebe“ ist demnach das „gerade Widerspiel des Prinzips der Sittlichkeit“ (Kant 1998c, 146). Die eigene Glückseligkeit zum Bestimmungsgrund des Willens zu machen, d.h. aus Selbstliebe zu handeln, ist unvereinbar mit dem „moralischen Gesetz“ (Kant 1998c, 194f).

Trotz aller Vorbehalte sieht aber auch Kant, dass Selbstliebe ein reales Faktum in der menschlichen Existenz ist. Schließlich wird der Mensch auf der Ebene seiner Animalität vom natürlichen Trieb zur Erhaltung, zur Fortpflanzung und zur Gemeinschaftsbildung mit anderen Menschen beherrscht. Diesen nennt Kant die „physische und bloß mechanische Selbstliebe“ (Kant 1998a, 673). Als Vernunftwesen entwickelt er eine „zwar physische, aber doch *vergleichende* Selbstliebe“ (ebd.), insofern er sich mit anderen Menschen misst und von ihnen Achtung, Anerkennung, Wertschätzung und Bestätigung sucht. Soweit kann Kant die Selbstliebe akzeptieren. Rekuriert man aber auf den Menschen als „Persönlichkeit“, d.h. als vernünftiges und verantwortliches Wesen, hat die Selbstliebe keine Existenzberechtigung mehr. Hier sollte allein das moralische Gesetz das Sagen haben. Denn die Selbstliebe, einmal zum Inbegriff aller unserer Handlungsmaximen geworden, ist die „Quelle alles Bösen“ (ebd. 695). Aufgrund seines (selbstverschuldeten) Hangs zum radikal Bösen verfällt der Mensch allerdings immer wieder der Selbstliebe und macht ihre Neigungen zur Bedingung der Befolgung des moralischen Gesetzes (vgl. ebd. 685). Es bedarf einer „*Revolution* der Gesinnung“ (ebd. 698), um diese Perversion der sittlichen Ordnung zu korrigieren und – aufbauend auf dem „Keim des Guten“ – die „ursprüngliche Anlage zum Guten in uns“ (ebd. 696) wiederherzustellen.

5. Änderung der Perspektive infolge der atheistischen Religionskritik

Die Rahmenbedingungen der Frage nach Bedeutung und Legitimität der Selbstliebe erfahren eine gravierende

Änderung durch das Auftreten der atheistischen und materialistischen Religionskritik des 19. Jahrhunderts. Durch die Darstellung Gottes als reiner Projektion des menschlichen Geistes (Feuerbach) und die Proklamation des Todes Gottes (Nietzsche) fiel die bedeutendste und mächtigste Dimension im Koordinatensystem, in dem die Selbstliebe sich bislang zu positionieren und zu rechtfertigen hatte, weg. Der Druck der übergroßen moralischen Autorität, die alle Liebe für sich beanspruchte, wich der Freiheit, sich stärker auf die rein anthropologische und die zwischenmenschliche Ebene zu konzentrieren. Auf diesem Weg rückte die Bedeutung der Selbstliebe für die Konstitution von personaler Existenz und Ich-Du-Beziehung des Menschen stärker in den Mittelpunkt. Ihre moralische Diskriminierung als verwerfliche egoistische Selbstsucht wird als Instrumentarium der Machtausübung der Herrschenden und als Unterdrückung der Menschen entlarvt bzw. ausgelegt.

Das Paradebeispiel für diese neue Einordnung der Selbstliebe ist *Friedrich Nietzsche* (1844-1900). Selbstliebe ist für ihn ein unverzichtbarer Bestandteil der Reifung des willensstarken gesunden Menschen. Sie ist die Voraussetzung der Fähigkeit zur Selbstbestimmung und ein wesentliches Konstitutivum der freien, kreativen, autarken, nicht von außen gesteuerten Persönlichkeit. Um diese Autonomie zu gewinnen ist es notwendig, sich selbst zu entdecken und aus der Selbsterkenntnis heraus seine Normen und Werte zu setzen. Wer es nicht schafft, sich selbst zu lieben und zu finden, bleibt eine Art narzisstischer Vagabund, der es bei sich und mit sich nicht aushält und daher ständig umherschweift. Eine beliebte Form dieser Flucht ist nach Nietzsche die Nächstenliebe, in die man sich stürzt, um Selbstwert zu tanken (Nietzsche 1997, 440). Daran sei vor allem das Christentum schuld, dessen Umgang mit der Selbstliebe Nietzsche heftig kritisiert. Das Christentum habe den „Geist der Schwere“ auf die Menschen gelegt, indem es ihnen schon von Kindesbeinen an „zu viele fremde schwere Worte und Werte“ aufgeladen und ihnen verwehrt habe, „sich selber zu lieben“ (ebd. 441).

Dem kam allerdings entgegen, dass es sehr schwer sei, den Menschen als solchen, und noch viel schwerer, sich selbst zu entdecken. Selbstliebe will also gelernt sein: sie ist von allen Künsten „die feinste, listigste, letzte und geduldsamste“ (ebd. 440).

Anders als Nietzsche hat *Ludwig Feuerbach* (1804-1872) diese neuen atheistischen Rahmenbedingungen für die Stellung der Selbstliebe ausgewertet. Vor dem Hintergrund seiner Religionskritik löst sich die Differenz zwischen Gottes- und Selbstliebe auf, wenn er sagt, dass der Mensch in seiner Gottesliebe nicht mehr und nicht weniger als das ewige, unendliche Wesen bzw. das nach außen projizierte Ideal des Menschen liebt. D.h. Gotteserkenntnis wird zur Selbsterkenntnis und Gottesliebe zur Selbstliebe des Menschen (Feuerbach 1976, 53). Anthropologisch bedeutsamer erscheint aber sein Versuch, die Selbstliebe in den Horizont des dialogischen Wesens der Liebe als solcher zu stellen. Die interpersonale Verankerung der menschlichen Existenz bringt es mit sich, dass alle Liebe Gegenliebe verlangt und die Befriedigung der eigenen an die Befriedigung der fremden Selbstliebe geknüpft ist. Wer also die Selbstliebe negiert, muss auch die Liebe zu anderen ablehnen. Liebe ereignet sich immer im sozialen, zwischenmenschlichen Rahmen.

6. Selbstliebe als Grundakt der Person

Im Rückblick auf die Entwicklung des abendländischen Denkens zeigt sich, dass der existenzanalytische Begriff der Selbstliebe als fundamentaler personaler Akt menschlicher Existenz ein Desiderat bleibt. Wohl gelang es Thomas von Aquin, den Selbststand und die Würde des Menschen als Person metaphysisch zu begründen (vgl. Bauer 1998). Unter dem hohen, rigiden Anspruch der religiösen Theonomie des Christentums und später des moralischen Purismus der autonomen Vernunft kamen das Wesen und die existentielle Bedeutung der Selbstliebe als konstitutiver Akt der Verwirklichung des Menschen als Person dennoch nicht in den Blick. Selbstliebe wurde lange Zeit zu einseitig als negative Form der Selbstsucht, des Egoismus,

der Habsucht und des auf die eigenen Vorteile bedachten Eigeninteresses betrachtet, die die ethischen und religiösen Haltungen der Gottes- und Nächstenliebe von innen im Menschen zerstören, und demzufolge – wie an den Gedanken von Meister Eckhart klar zu erkennen ist – nur geduldet, insoweit sie im Dienste der Gottesliebe stand. Erst langsam entwickelte sich das Bewusstsein des Eigenwerts der Selbstliebe. Nun ist nicht zu leugnen, dass es diese Art der verkehrten Selbstliebe tatsächlich auch gibt. Das Problem liegt allein darin, dass der Zugang zur personalen Form der Selbstliebe, zur umfassenden Selbstannahme und Sorge um sich selbst im Sinne eines verantwortlichen Umgangs mit sich selbst, dadurch verschüttet wurde. Ohne dieses Ja zu sich selbst, ohne sich selbst anzunehmen, zu kennen, gefunden zu haben und ohne zu sich selbst als Person, zum eigenen Sosein, zur eigenen Berufung, zur eigenen Entscheidung zu stehen, fehlt aber dem Menschen das Fundament dafür, sich an andere Menschen oder Aufgaben hinzugeben, fehlt die innere Basis für einen fruchtbaren Dialog mit der Welt und für eine personal-existentielle Liebesbeziehung zu einem Partner.

Ein entscheidender Durchbruch zu dieser existentiellen Sicht der Selbstliebe vollzog sich bei *Max Scheler* (1874-1928). Mit seinem Begriff der Intentionalität, dem gemäß die Erfassung der Wirklichkeit nicht ausschließlich das Werk eines sinnkonstituierenden Subjekts ist, sondern von dem „Zwischen“ abhängt, das sich aus der Spannung und Differenz zwischen (subjektivem) Bewusstsein und (objektivem) Gegenstand ergibt, erteilt er der transzendentalphilosophischen Erkenntnistheorie Kants und seiner Identifikation von Personalität und autonomer Vernunfttätigkeit eine klare Absage. Er macht deutlich, dass die „Gegenstände“ zwar dem Bewusstsein gegeben, aber weder mit diesem identisch noch dessen Produkt, vielmehr eine selbständige Realität sind. Dem entsprechend sind auch Werte nicht Wirkungen der autonomen Einsicht der Vernunft (Kant), sondern vom Subjekt unabhängige Wesenheiten (Scheler 1954, 275), denen gegenüber der Mensch „nur“ der Ort und die Gelegenheit des

Auftauchens darstellt (ebd. 285). Schelers Werte unterliegen demzufolge einer apriorisch-hierarchischen Struktur. Die Personalität des Menschen spielt darin eine exzeptionelle Rolle. Als „Wert in sich“ eignet ihr (im Unterschied zum Ich, mit dem Person nicht verwechselt werden darf und welches etwas Relatives darstellt) absolute Gültigkeit (vgl. ebd. 400). Person ist für ihn weder ein Ding noch eine Substanz noch das Subjekt praktischer Vernunfttätigkeit, sondern „die unmittelbare Einheit des Erlebens – nicht ein nur gedachtes Ding hinter und außer dem unmittelbar Erlebten“ (ebd. 382), also keine vom realen Erleben und Geschehen abstrahierte metaphysische Größe. Als solche ist sie wesentlich „Wertträger“, auf den sich alle anderen personorientierten Werte beziehen. Umgekehrt erfährt sich die Person selbst nur im Vollzug ihrer Akte.

In diesem Zusammenhang kommt der Liebe eine entscheidende Bedeutung zu. Erkennt und gefühlt wird Personalität nämlich im Akt der Liebe, einer intentionalen Bewegung, die jeweils neue und höhere Werte in den Blick bringt (vgl. ebd. 275) und kraft derer jeder Wertträger zur Verwirklichung der für ihn und nach seiner idealen Bestimmung möglichen höchsten Werte gelangt. Mit Nachdruck betont Scheler, dass Liebe und deren Gegenbewegung, der Hass, spontane Akte und nicht bloß reaktive Verhaltensweisen wie etwa Mitleid, Sympathie oder Wohlwollen sind (vgl. Scheler 1913, 42f). Sie sind Akte, in denen das dem Fühlen eines Wesens zugängliche Wertreich eine Erweiterung resp. eine Verengung erfährt. Die Bedeutung der Liebe liegt also nicht darin, Antworthreaktion auf gefühlte oder vollzogene Werte zu sein, sondern „die eigentlich *entdeckerische* Rolle in unserem Werterfassen“ (Scheler 1954, 275) zu spielen. In diesem Sinne, nicht im Sinne der Erschaffung von Werten, ist Liebe eine „schöpferische“ Leistung. Durch sie entsteht eine Dynamik, in deren Verlauf dem Menschen jeweils neue und höhere, bisher unbekannte Werte aufleuchten. Eigene wie fremde Personalität fordern daher von Natur aus zur schöpferischen Begegnung heraus, also dazu, sie als Wert zu je größerer Verwirklichung und Konkretheit zu führen.

Der Mensch verwirklicht seine personale Existenz wesentlich durch Selbst- und Fremdliebe. Scheler erkennt demnach sowohl in singularisierenden Akten wie Selbstbewusstsein, Selbstliebe oder Gewissensprüfung als auch in sozialen Akten personale Werte, d.h. Handlungen, die der Verwirklichung des Menschen in seinem Personsein dienen. Unter der Annahme einer „idealen Sinn-einheit“ der personalen Akte als Akte des Wesens von Liebe, Achtung und dgl. herrscht eine direkte oder indirekte wesensmäßige Gegenseitigkeit und Gleichwertigkeit aller sittlich relevanten Verhaltensweisen (vgl. Scheler 1954, 538). Selbstliebe und Fremdliebe (Nächsten- bzw. Gottesliebe) müssen daher als gleichursprünglich aufgefasst werden. Letztere gründet – psychologisch oder ontologisch – also nicht in der Selbstliebe. Allerdings kann Fremdliebe nur in dem Maß rein und echt sein, als sie die liebende Person heiligt. Jede Art von echter Liebe muss zur Entfaltung und zum tieferen Verstehen der liebenden und geliebten Person führen. Denn der Akt, durch den „das ideale Wertwesen einer Person“ zur Enthüllung kommt, ist „das in Liebe fundierte volle *Verstehen* dieser Person“ (ebd. 496). Echte Selbstliebe, die von der Eigenliebe abgehoben wird, besteht nach Scheler daher wesentlich darin, sich selbst durch die Augen Gottes zu sehen und zu lieben und je neu sich selbst vor dem Gewissen zu prüfen und zu kritisieren. Selbstliebe ist also dann ethisch wertvoll, wenn sie „Selbstliebe ‘in’ Gott“ ist. Ihre Frucht ist ein tiefes Selbstverständnis. „Höchste Selbstliebe ist ... der Akt, durch den die Person zum vollen Verstehen ihrer selbst und damit zum Anschauen und Fühlen ihres Heiles gelangt.“ (Ebd. 496)

Person als absoluter Wert erscheint hier als eine geistige Größe, die in einer eigenartigen Spannung des „Schon-Seins“ und „Noch-nicht-Seins“ steht. Das Wesen der Person ist der Beliebigkeit des Menschen entzogen, ist etwas Vorgegebenes, Unhintergebares, Objektives, ausschließlich zu Erkennendes und in den Selbsterfahrungen und Handlungen des Lebens zu Entschleierndes. Andererseits ist dem einzelnen Menschen dieses Wesen der Person wie eine

Bestimmung (Berufung) aufgegeben, das es im Sinne des Satzes ‘Werde, der du bist!’ einzuholen gilt, indem die das individuelle Wesen im Tiefsten prägenden „*Grundintentionen*“ der eigenen Person in die Einheit eines „*konkreten Wertidealbildes*“ vollendet werden (vgl. ebd. 493). Wie das wahre Wesen des Seienden nur in der Haltung der Liebe und des selbstlosen Interesses erspürt werden kann, kann der Mensch auch das Gefühl für den eigenen Wert und die eigene „Bestimmung“ im Sinne des noch zu vollendenden Wesens der Person nur in der Haltung wahrer Selbstliebe entwickeln (vgl. Sander 1996, 308). Personwerdung und Erkenntnis des eigenen Wesens hat den Vollzug der (Selbst-)Liebe zur Bedingung, was nichts anderes bedeutet, als die Person sein kann, d.h. faktisch immer *werden* muss, was sie ihrem Wesen nach ist.

Nicht ohne Grund knüpft die existenzanalytische Theorie und Praxis in entscheidenden Punkten bei Scheler an. Person ist auch für uns zum einen das aller menschlichen Verfügung und Zuordnung Vorgegebene, insofern der Mensch Person ist unabhängig von seinen geistigen oder emotionalen Fähigkeiten, und zum anderen bedeutet Person immer Personwerdung, insofern sie das Freie im Menschen ist und der einzelne Mensch durch das Wahr-, Auf- und Annehmen des Anspruchs der Welt (Eindruck), durch die je persönliche, authentische Stellungnahme dazu und durch die verantwortungsvolle konkrete Antwort (Ausdruck) die genuin menschliche Existenz vollzieht. Das ist das Wesen einer dialogischen Existenz. Ihr Vollzug impliziert Selbstannahme und Selbsttranszendenz, die nur dann gelingen, wenn ein Mindestmaß an Liebe, eben Selbst-Liebe und Fremd-Liebe, ihren Kern bilden.

Literatur:

- Aristoteles (1981) Die Nikomachische Ethik. München: dtv, 4^o
- Aristoteles (1991) Ethica Nicomachea. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit I. Bywater. Oxford: University Press
- Aurelius A (1968) De trinitate libri XV (libri I-XII). (Corpus Christianorum: Series Latina, Bd. 50) Cura et studio W. J. Moutain. Turnhout: Brepols
- Aurelius A (1970) Sermo XCVI, 1-2. In:

- Patrologiae cursus completus. Series Latina, Bd. 38. Accurate et denuo recogn. J.-P. Migne, ed. novissima, emendata et auctior. Paris: Garnier
- Aurelius A (1964) Über den Wortlaut der Genesis /De Genesi ad litteram libri duodecim. Der große Genesis-kommentar in zwölf Büchern. Bd. 2, Buch VII-XII. Paderborn: Schöningh
- Bauer EJ (1998) Das Personverständnis bei Thomas von Aquin, dargestellt am Problem von intellectus und ratio. In: Neidl WM, Hartl F (Hg) Person und Funktion. Festschrift zum Gedenken an den hundertsten Geburtstag von Jakob Hommes, dargebracht von ehemaligen Kollegen, Schülern und Freunden. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet, 121-146
- Bauer EJ (2001/2002) Narzissmus als Signatur der postmodernen Gesellschaft. In: Salzburger Jahrbuch der Philosophie 46/47 (im Druck)
- Bunge G (1995) Akedia – Die geistliche Lehre des Evagrius Pontikos vom Überdruß. Würzburg: Verlag „Christlicher Osten“, 4°
- Dierse U, Knoche S (1995) Art. „Selbstliebe“. In: Ritter J, Gründer K (Hg) Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 9. Basel: Schwabe & Co, 465-487
- Eckhart (1986) Predigt VI. In: Eckhart: Meister Eckharts Predigten. Bd. 1. Frankfurt am Main: Kohlhammer, 452-455
- Eckhart (1936) Expositio sancti evangelii secundum Johannem. Stuttgart-Berlin: Kohlhammer
- Eilts HJ (1998) Narzißmus und Selbstpsychologie. Zur Entwicklung der psychoanalytischen Abwehrlehre. Tübingen: Ed. Diskord
- Erhardt R (2000) Unser alltäglicher Narzißmus. Lebensprobleme der (Post)-Moderne aus psychoanalytischer Sicht. Gelnhausen: Triga, 2°
- Feuerbach L (1978) Das Wesen des Christentums. Mit einem Nachwort von Karl Löwith. Stuttgart: Reclam
- Frommknecht-Hitzler M (1994) Die Bedeutung von Idealisierung und Idealbildung für das Selbstgefühl. Eine Auseinandersetzung mit den Narzißmus-theorien Freuds und Kohuts. Würzburg: Königshausen & Neumann
- Good P (1998) Max Scheler. Eine Einführung. Düsseldorf: Parerga
- Henckmann W (1998) Max Scheler. München: Beck
- Henseler H (1984) Art. „Narzissmus“. In: Ritter J, Gründer K (Hg) Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 6. Basel: Schwabe & Co, 401-403
- Hoffmann N (1995) Jeder denkt an sich – nur ich denk an mich. Der alltägliche Narzißmus – Engpässe und Auswege. Freiburg/Brsg.: Herder
- Johannes Chrysostomus (1960) In epistolium ad Eph. hom. IX, 3. In: Patrologiae cursus completus. Series Graeca, Bd. LXII. Accurate et denuo recogn. J.-P. Migne. Turnhout: Brepols
- Kant I (1998a) Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. B 16. In: Kant I: Schriften zur Ethik und Religionsphilosophie. Bd. 4. Darmstadt: Wiss. Buchges, 645-879
- Kant I (1998b): Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. In: Kant I: Schriften zur Ethik und Religionsphilosophie. Bd. 4. Darmstadt: Wiss. Buchges, 7-102
- Kant I (1998c): Kritik der praktischen Vernunft. In: Kant I: Schriften zur Ethik und Religionsphilosophie. Bd. 4. Darmstadt: Wiss. Buchges., 103-302
- Kernberg O F (1996) (Hg) Narzißtische Persönlichkeitsstörungen. Stuttgart/New York: Schattauer
- Kernberg O F (2000) Borderline-Störungen und pathologischer Narzißmus. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 11°
- Kohut H (2000) Narzißmus. Eine Theorie der psychoanalytischen Behandlung narzißtischer Persönlichkeitsstörungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 11°
- LeWinter O (1989) Liebe und Selbst-Liebe. Eine empirische Untersuchung über die Art der Beziehung zwischen Selbst-Liebe und der Fähigkeit, einen anderen zu lieben. Tübingen: Univ.Diss.
- Lowen A (1984) Narzißmus – Die Verleugnung des wahren Selbst. München: Kösel
- Mader J (1991) Aurelius Augustinus. Philosophie und Christentum. St. Pölten/Wien: NÖ-Presseshaus
- Masterson J F (1993) Die Sehnsucht nach dem wahren Selbst. Stuttgart: Klett-Cotta
- Meng W (1997) Narzißmus und christliche Religion. Selbstliebe – Nächstenliebe – Gottesliebe. Zürich: Theol. Verl.
- Moore B E, Fine, B D (1994) (Hg) Psychoanalytic Terms and Concepts. New Haven: Yale University Press, 2°
- Näcke P (1899) Die sexuellen Perversitäten in der Irrenanstalt. In: Psychiat. en neurol. Bladen 3, 122-149
- Nietzsche F (1997) Also sprach Zarathustra. In: Nietzsche F Werke in drei Bänden. Bd. 2. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 275-561
- Platon (1990) Werke in acht Bänden. Bd. 8. Griechisch und Deutsch. Darmstadt: Wiss. Buchges, 2°
- Renger A B (1999) (Hg) Mythos Narziß. Texte von Ovid bis Jaques Lacan. Leipzig: Reclam
- Sander A (1996) Mensch – Subjekt – Person. Die Dezentrierung des Subjekts in der Philosophie Max Schelers. Bonn: Bouvier
- Scheler M (1954) Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik. Neuer Versuch der Grundlegung eines ethischen Personalismus. Bern: Francke, 2°
- Scheler M (1913) Zur Phänomenologie und Theorie der Sympathiegefühle und von Liebe und Hass. Mit einem Anhang über den Grund zur Annahme der Existenz des fremden Ich. Halle a. S.: Max Niemeyer
- Schulz P (2000) Freundschaft und Selbstliebe bei Platon und Aristoteles. Semantische Studien zur Subjektivität und Intersubjektivität. Freiburg: Alber
- Spijker AM, Herman van de: Narzißtische Kompetenz – Selbstliebe – Nächstenliebe. Sigmund Freuds Herausforderung der Theologie und Pastoral. Freiburg/Brsg.: Herder
- Symington N (199/) Narzißmus. Neue Erkenntnisse zur Überwindung psychischer Störungen. Göttingen: Steidl
- Thomas von Aquin (1980) Summa Theologiae. In: Opera omnia, ut sunt in indice thomistico additis 61 scriptis ex aliis medii aevi auctoribus curante Roberto Busa S.J.. Bd. 1-7. Stuttgart/Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog
- Volkan V D, Ast G (1994) Spektrum des Narzißmus. Eine klinische Studie des gesunden Narzißmus, des narzißtisch-masochistischen Charakters, der narzißtischen Persönlichkeitsorganisation, des malignen Narzißmus und des erfolgreichen Narzißmus. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Völkl R (1956) Die Selbstliebe in der Heiligen Schrift und bei Thomas von Aquin. München: Zink
- Wiese J (2000) (Hg) Identität und Einsamkeit. Zur Psychoanalyse von Narzißmus und Beziehung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Wintels A (2000) Individualismus und Narzißmus. Analysen zur Zerstörung der Innenwelt. Mainz: Matthias-Grünwald

Anschrift Verfassers:

*Univ. Prof. Dr. Emmanuel J. Bauer
Toscaninihof 1
dda-5020 Salzburg
emmanuel.bauer@existenzanalyse.org*

HRSG. HANS-PETER KAPFHAMMER/ HARALD
GÜNDEL

Psychotherapie der Somatisierungsstörungen. Krankheitsmodelle und Therapiepraxis – störungsspezifisch und schulenüber- greifend

Georg Thieme Verlag, Stuttgart – New York

333 Seiten, gebunden
ISBN 3 – 13 – 126871 – 9

Der vorliegende Band bietet einen Einblick in den aktuellen Wissensstand über Diagnostik und Therapie von Somatisierungsstörungen in den verschiedenen medizinischen Fachgebieten. Er gehört zu einer Reihe von Weiterbildungsmodulen und wird sowohl von ÄrztInnen als auch von PsychologInnen gemeinsam gestaltet.

Die beiden Herausgeber entsprechen dem Bedürfnis vieler TherapeutInnen, verschiedene Therapieverfahren zu beherrschen und einsetzen zu können.

Das Buch gliedert sich in drei große Abschnitte.

Während im ersten – eher kurzen – Teil die Grundlagen der Somatisierung behandelt werden, beschäftigen sich im sehr ausführlichen zweiten Teil die vielen Beiträge mit Somatisierungssyndromen in den verschiedenen Fachgebieten.

Besonders genau werden das Fibromyalgie-Syndrom, das chronische Müdigkeitssyndrom und die somatoformen Schmerzstörungen abgehandelt.

Dabei werden stets die wesentlichen Inhalte besonders hervorgehoben.

Nach Definition, Epidemiologie und Ätiopathogenese veranschaulichen zahlreiche Fallbeispiele die typischen Merkmale und den Verlauf der verschiedenen Störungen und helfen bei der präzisen Diagnosestellung.

Am Ende jedes Fachgebietes werden Therapieziele beschrieben und zahlreiche Literaturhinweise angeboten.

Im dritten Teil des Buches – Therapieansätze – werden psychoedukative Schmerzbewältigungsprogramme, Methoden zur Steigerung der Psychotherapiemotivation und einige Therapieansätze vorgestellt.

Dabei kommen Besonderheiten der psychodynamischen Psychotherapie, kognitiv-verhaltenstherapeutische Ansätze, psychopharmakologische und physikalisch – therapeutische Ansätze zur Ausführung.

Auf jeden Fall ist der beschriebene Band ein Nachschlagewerk, das bei der Behandlung von Somatisierungsstörungen gut brauchbar ist.

Ines Ruttensteiner

REZENSIONSBÜCHER

Folgende Bücher können wir zur Rezension anbieten:

- Benetka G **Denkstile der Psychologie**. Wien: Facultas
- Braun-Scharm H **Depressionen und komorbide Störungen bei Kindern und Jugendlichen**. Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH
- Brunner R (Hrsg) **Die Suche nach dem Sinn des Lebens**. München: Ernst Reinhardt
- Dienelt K **Pädagogische Anthropologie. Eine Wissenschaftstheorie**. Köln: Böhlau
- Dörner K **Tödliches Mitleid**. Neumünster: Paranus Verlag
- Essau C **Depression bei Kindern und Jugendlichen**. München: Ernst Reinhardt
- Franz M, Lieberz K, Schepank H (Hrsg) **Seelische Gesundheit und neurotisches Elend. Der Langzeitverlauf in der Bevölkerung**. Wien/New York: Springer
- Gatterer G, Croy A **Geistig fit ins Alter**. Wien/New York: Springer
- Greve W (Hrsg) **Psychologie des Selbst**. Weinheim: Beltz Presse
- Hartje W, Poeck K **Klinische Neuropsychologie**. Stuttgart: Thieme
- Heimannsberg B, Schmidt-Lellek Ch J (Hrsg) **Interkulturelle Beratung und Mediation**. Köln: Ed. Humanistische Psychologie
- Herzog T, Stein B, Wirsching M **Qualitätsmanagement in Psychotherapie und Psychosomatik**. Stuttgart: Thieme
- Heuft G, Senf W **Praxis der Qualitätssicherung in der Psychotherapie: Das Manual zur Psy-BaDo**. Stuttgart: Thieme
- Keil W, Stumm G **Die vielen Gesichter der personenzentrierten Psychotherapie**. Wien/New York: Springer
- Kouwenhoven M, Kiltz R R, Elbing U **Schwere Persönlichkeitsstörungen**. Wien/New York: Springer
- Loch W **Die Krankheitslehre der Psychoanalyse**. Stuttgart: S. Hirzel
- Lohmer M **Borderline-Therapie**. Stuttgart: Schattauer GmbH
- Matthäus W F **Denken dialektisch gedacht**. Innsbruck/Wien/München: Studien
- Ogden T H **Analytische Träumerei und Deutung**. Wien/New York: Springer
- Ogden T **Frühe Formen des Erlebens**. Wien/New York: Springer
- Peter K (Hrsg) **Fortschritte in Psychiatrie und Psychotherapie**. Wien/New York: Springer
- Pöltner G **Grundkurs Medizin-Ethik**. Wien: Facultas
- Reich G, Cierpka M **Psychotherapie der Essstörungen**. Stuttgart: Thieme
- Reinalter H (Hrsg) **Perspektiven der Ethik**. Innsbruck/Wien/München: Studien Verlag
- Rudolf G **Psychotherapeutische Medizin und Psychosomatik. Ein einführendes Lehrbuch auf psychodynamischer Grundlage**. Stuttgart: Thieme
- Senf W, Broda M (Hrsg) **Praxis der Psychotherapie. Ein integratives Lehrbuch: Psychoanalyse, Verhaltenstherapie, Systemische Therapie**. Stuttgart: Thieme
- Springer-Kremser M, Ringler M, Eder A **Patient Frau**. Wien/New York: Springer
- Strauss B, Buchheim A, Kächele H **Klinische Bindungsforschung**. Stuttgart: Schattauer GmbH
- Wagner R F, Becker **Allgemeine Psychotherapie**. Göttingen: Hogrefe, 2000
- Waibel J **Ich stimme**. Köln: Ed. Humanistische Psychologie
- Wolfersdorf M **Der suizidale Patient in Klinik und Praxis**. Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH
- Zeitschrift **Psychodynamische Psychotherapie**. Stuttgart: Schattauer GmbH, Zielinski Ch (Hrsg) **Medizin im Internet: Schwerpunkt Onkologie**. Wien: European School of Oncology

NEUE ARBEITEN AUS DER EXISTENZANALYSE UND LOGOTHERAPIE

In dieser Rubrik wollen wir den großen Fundus an Bearbeitungen existenzanalytischer Themen bekanntmachen. Es sollen sowohl in anderen Medien veröffentlichte wissenschaftliche Arbeiten zur Existenzanalyse als auch die Abschlussarbeiten zur Beratungs- und Therapieausbildung vorgestellt werden. Gleichzeitig möchten wir Sie auf das *Gesamtverzeichnis mit Stichwortregister aller bis September 2002 vorliegenden Abschlussarbeiten*, inklusive Diplomarbeiten und Dissertationen, die als Abschlussarbeit anerkannt wurden, hinweisen. Es ist, wie das Publikationsverzeichnis der GLE, über unser Sekretariat zu beziehen.

ABSCHLUSSARBEITEN

Die Bedürfnisse des hoch begabten Kindes in Bezug auf die Grundmotivationen als Anliegen einer personalen Pädagogik

Isabel Bingemer

Auf der Grundlage einer existenzanalytisch orientierten personalen Pädagogik befasst sich diese Arbeit zum einen mit der Phänomenologie der Hochbegabung und der des hoch begabten Kindes und zum anderen mit der Bedeutung der einzelnen Grundmotivationen im Hinblick auf die Spezifität von hoch begabten Kindern für ihre Entwicklung. Intellektuell hoch begabte Kinder unterscheiden sich durch ihre kognitiven Fähigkeiten von normal begabten Kindern in fundamentaler Weise. Sie erfassen und erleben ihre Welt - und besonders zwischenmenschliche Beziehungen - auf ganz spezifische Art und Weise. Mit hoch begabten Kindern zu leben, sie zu erziehen und zu unterrichten bedeutet für Erwachsene, in besonderer Weise auf sie zuzugehen und sich auf sie einlassen zu können, um ihre Person auffinden zu können. Die emotionalen Bedürfnisse dieser in ihren kognitiven Fähigkeiten außergewöhnlich weit entwickelten Kindern müssen in besonderem Maße beachtet und ihnen Raum gegeben werden. Hoch begabte Kinder haben nicht nur ein Recht auf Anreize und Realisierungsmöglichkeiten ihrer hohen Begabung, sie haben auch ein Recht auf die Entfaltung ihrer gesamten Persönlichkeit. Vor diesem Hintergrund gewinnen die Grundmotivationen eine einzigartige Bedeutung.

Ist Sinn noch aktuell?

Mag. Petra Ehart

Im Rahmen der Studie „Ist Sinn noch aktuell?“ von L. Tutsch, E. Wurst, H. Drexler, K. Luss und Ch. Orgler wurden von P. Ehart zwanzig Jugendliche mit Lernbehinderungen und Entwicklungsrückständen interviewt. Die Auswertungen zeigen, daß die befragte Gruppe eine hohe Lebenszufriedenheit und kaum life events aufweisen, gleichzeitig jedoch extrem geringe existentielle Ressourcen und Kapazitäten besitzen. Aufgrund der Interviews kann man davon ausgehen, daß die Befragten sich mit den Voraussetzungen zu einem sinnerfüllten Leben auseinandersetzen. Die Frage nach dem Sinn stellt sich dieser Personengruppe jedoch nicht.

Schlüsselwörter: Sinn, Existenzanalyse, Psychotherapie, Jugendliche, Entwicklungsrückstände, Lernbehinderung

Bulimia Nervosa

Dr. Christiane Groinig

In dieser Arbeit habe ich versucht, die Bulimia nervosa sowohl aus medizinischer als auch aus existenzanalytischer Sicht zu beleuchten. Deshalb bilden die medizinische Diagnostik, mit einer genauen Beschreibung der somatischen Veränderungen und der Ätiologie den einen, sowie die Beschreibung der Person der Bulimiesierenden und mögliche existenzanalytische Therapiezugänge den anderen Schwerpunkt. Der Bulimia nervosa liegen Störungen und Defizite im Bereich der vier Grundmotivationen zugrunde, weshalb diese in der vorliegenden Arbeit genau erörtert werden. Zum besseren Verständnis der Bulimiesierenden wird ein „typischer Einstieg“ in die Bulimia nervosa dargestellt.

Schlüsselwörter: Essstörung, Bulimia nervosa, Existenzanalyse, Grundmotivationen

Hier Sein Können

Das Laienhelfer-System der Österreichischen Bundesbahnen
Erich Killmeyer

Die Österreichischen Bundesbahnen (ÖBB) haben für die Betreuung von Mitarbeitern nach außergewöhnlichen Ereignissen ein System eingeführt, das sicherstellt, dass den betroffenen Kollegen innerhalb kurzer Zeit eine psychosoziale Unterstützung angeboten wird. Diese Mitarbeiter (Laienhelfer) wurden in Techniken der Krisenintervention ausgebildet; sie stehen ihren Kollegen bei der Verarbeitung schwieriger Situationen, zum Beispiel Suizid im Gleisbereich, hilfreich zur Seite. Diese Arbeit gibt einen Einblick, wie die Laienhelfer auf ihre Tätigkeit vorbereitet werden. Im Mittelpunkt des methodischen Vorgehens eines Ausbildungsseminars stehen die personal-existentiellen Grundmotivationen. Die Art ihrer Anwendung und Vermittlung wird dargestellt.

Schlüsselwörter: Grundmotivationen, Laienhelfer, Krise, Krisenintervention, Posttraumatische Belastungsstörung, Selbsterfahrung

Gruppentherapie mit Alkoholpatienten in der Nachsorgephase

Renate Kofler

In dieser Arbeit wird zunächst die Entstehung und Aufrechterhaltung der Alkoholabhängigkeit aus existenzanalytischer und logotherapeutischer Sicht erläutert. Die Anwendbarkeit der

Existenzanalyse und Logotherapie im Gruppensetting wird theoretisch und praktisch untermauert, wobei der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit der gruppentherapeutischen Nachsorgebetreuung von stationär entwöhnten Alkoholabhängigen gilt.

Zielsetzung der Gruppennachsorge ist es, die süchtigmachende Fehlhaltung mit Defiziten im Bereich der existentiellen Grundmotivationen spürbar zu machen und nachhaltig zu bearbeiten. Fallbeispiele aus der Praxis und Daten aus der unveröffentlichten Dissertation der Autorin ergänzen die theoretischen Ausführungen.

Schlüsselwörter: Alkoholmissbrauch, Alkoholabhängigkeit, Existenzanalyse, Grundmotivationen, Gruppentherapie, Logotherapie, Nachbetreuung

Existenzanalytische Vorgehensweise im Bereich der Hebammenarbeit

Martina König

Diese Abschlussarbeit, geschrieben im Rahmen der Existenzanalytischen Ausbildung, bietet einen Einblick in die Zusammenhänge von Hebammenarbeit und Psychotherapeutenarbeit. Am Beispiel eines Geburtsprozesses werden Analogien zu den 4 Grundmotivationen aufgezeigt.

Ebenso wird die Anwendung der „Personalen Existenzanalyse“ anhand der Trauerbegleitung der Eltern nach einer Totgeburt nähergebracht. Die Arbeit soll gleichzeitig als praktischer Beihelfer für Hebammen in Grenzsituationen dienen.

Schlüsselwörter: Hebamme, Geburtssituation, 4 Grundmotivationen, Totgeburt, Trauerbegleitung, Personale Existenzanalyse

„CLAUDIA“

Gertrude Lichtenstrasser

In dieser Arbeit wird das Konzept der personalen Grundmotivationen nach Längle anhand des Beispiels einer geistig behinderten jungen Frau betrachtet. Vorhandene Störbilder werden aufgezeigt und besprochen, besonders die Hysterie.

Schlüsselwörter: personale Grundmotivationen, geistige Behinderung Störbilder, Existenzanalyse, Hysterie

Eine Reise in Bildern zu den Wurzeln des menschlichen Seins

Doris Liebenau

Diese Arbeit beschreibt den meditativ-kreativen Zugang zu den Wurzeln (Grundmotivationen) unseres menschlichen Seins. Der Sinn des Malens und die damit verbundenen eigenen Erfahrungen werden bildlich und sprachlich dargestellt. Das emotionale Element kommt hier über das intuitive Malen als Medium zum Tragen und stellt einen Ort des unbewussten geistigen Wissens dar.

Schlüsselwörter: intuitiver, emotionaler Zugang; meditativ, kreativer Zugang; bildliche und sprachliche Darstellung der

Grundmotivationen, persönlicher Prozess, Werdegang Metamorphose des Malenden Bilder und Verwandlungen

Jesu im Licht der personalen Grundmotivationen

Uschi Müller

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit verschiedenen biblischen Geschichten von Jesu Wundern, wie sie in den drei synoptischen Evangelien überliefert werden. Es soll dargelegt werden, dass Jesus die personalen Grundmotivationen bei den Menschen gestärkt hat.

Dabei geht es nicht um einen Ausschließlichkeitsanspruch: Es wird nicht die These aufgestellt, allein die Stärkung der personalen Grundmotivationen hätte Wunder gewirkt. Es soll lediglich aufgezeigt werden, dass Dasein-Können, Wertsein-Mögen, Selbstsein-Dürfen und die Sinnfrage bei Jesu Wundern eine wichtige Rolle spielen – vor allem bei seinen Heilungen, aber auch bei anderen Wundern.

Schlüsselwörter: Biblische Geschichten über Jesu Wunder, 1. Grundmotivation: Dasein-Können (Seinsgrund), 2. Grundmotivation: Wertsein-Mögen (Grundwert), 3. Grundmotivation: So sein-Dürfen / Selbstsein (Selbstwert), 4. Grundmotivation: Sinnvoll leben

Erziehung und Beratung in Stieffamilien

Existenzanalytische Aspekte im Kontext einer systemisch orientierten Beratungsstelle

Brigitte Onnen

Obwohl es zunehmend üblicher wird, dass sich in einer Familie Partnerschaft und leibliche Elternschaft nicht auf dieselben Personen beziehen, wird die Existenz von Stieffamilien in unserer Gesellschaft häufig tabuisiert; sie werden nicht als solche wahrgenommen und wollen sich meist auch selbst nicht als besondere Familienform betrachten. Die Beratungsarbeit mit Stieffamilien zeigt jedoch, dass der Anspruch eine „ganz normale“ Familie sein zu wollen in vielen Fällen eine Überforderung aller Familienmitglieder darstellt: sehr viele Themen die eine personale Stellungnahme erfordern - Abschied, Trauer, Umgang mit Konflikten etc. - werden mit dieser Tabuisierung vermieden. Anstelle der anstehenden Neu- oder Umgestaltung von Beziehungen entwickeln die Familien häufig unangemessene Konfliktlösungsstrategien, bspw. in Form der Ausgrenzung einzelner Familienmitglieder oder des Überengagements des Stiefelternteils. Dies kann zu vielfältigen Verhaltensauffälligkeiten bei den Kindern und zu erheblichen Partnerschaftskrisen zwischen den neuen Partnern führen. Diese Entwicklungen werden zunächst auf dem Hintergrund einer familientherapeutisch-systemischen Perspektive dargestellt und mittels eines Fallbeispiels mit diversen Aspekten der existenzanalytischen Betrachtungsweise verknüpft. Besondere Bedeutung erlangen hier die personalen Voraussetzungen für die Entwicklung eines jeweils einzigartigen stimmigen Beziehungskonzepts.

Schlüsselwörter: Tabuisierung, Partnerschaft, Erziehung, personale Existenzanalyse, existentielle Motivationslehre, Stieffamilien

Angst -

Phänomene existentieller Verunsicherung und ihre Behandlung

Internationaler Kongress

28. – 30. März 2003

Hamburg

Kongress-Organisation:

Helmut Dorra
e-mail: H.Dorra@existenzanalyse.com

Kongress-Verantwortung:

Helmut Dorra, Susanne Jaeger-Gerlach,
Dr. Christoph Kolbe, Dr. Alfried Längle, Dr. Lilo Tutsch

Veranstalter:

Internationale Gesellschaft für
Logotherapie und Existenzanalyse (GLE-Int.)
Eduard-Sueß-Gasse 10, A-1150 Wien
Telefon: +43-1-985 95 66, Telefax: +43-1-982 48 45
e-mail: gle@existenzanalyse.org
www.existenzanalyse.org

Themen:

- Angst als Existential
- Menschenbild und Idealismus
- Zum Umgang mit Verunsicherung in einer haltlosen Welt
- Das existentielle Verständnis der Angst
- Ansatzpunkte der Existenzanalyse in der Angsttherapie
- Angstphänomene in Wirtschaft und Politik

Referenten:

H. Dorra,
S. Jaeger-Gerlach,
Ch. Kolbe, A. Längle,
S. Längle, A. Nindl,
Ch. Probst, K. E. Karp,
Ch. Wicki-Distelkamp u.a.m.
I. Zirks

Gastreferenten:

Prof. Dr. H.-E. Richter
u.a.m.

Subsymposia:

- Therapie und Beratung
- Pädagogik und Jugendtherapie
- Seelsorge
- Wirtschaft und Politik